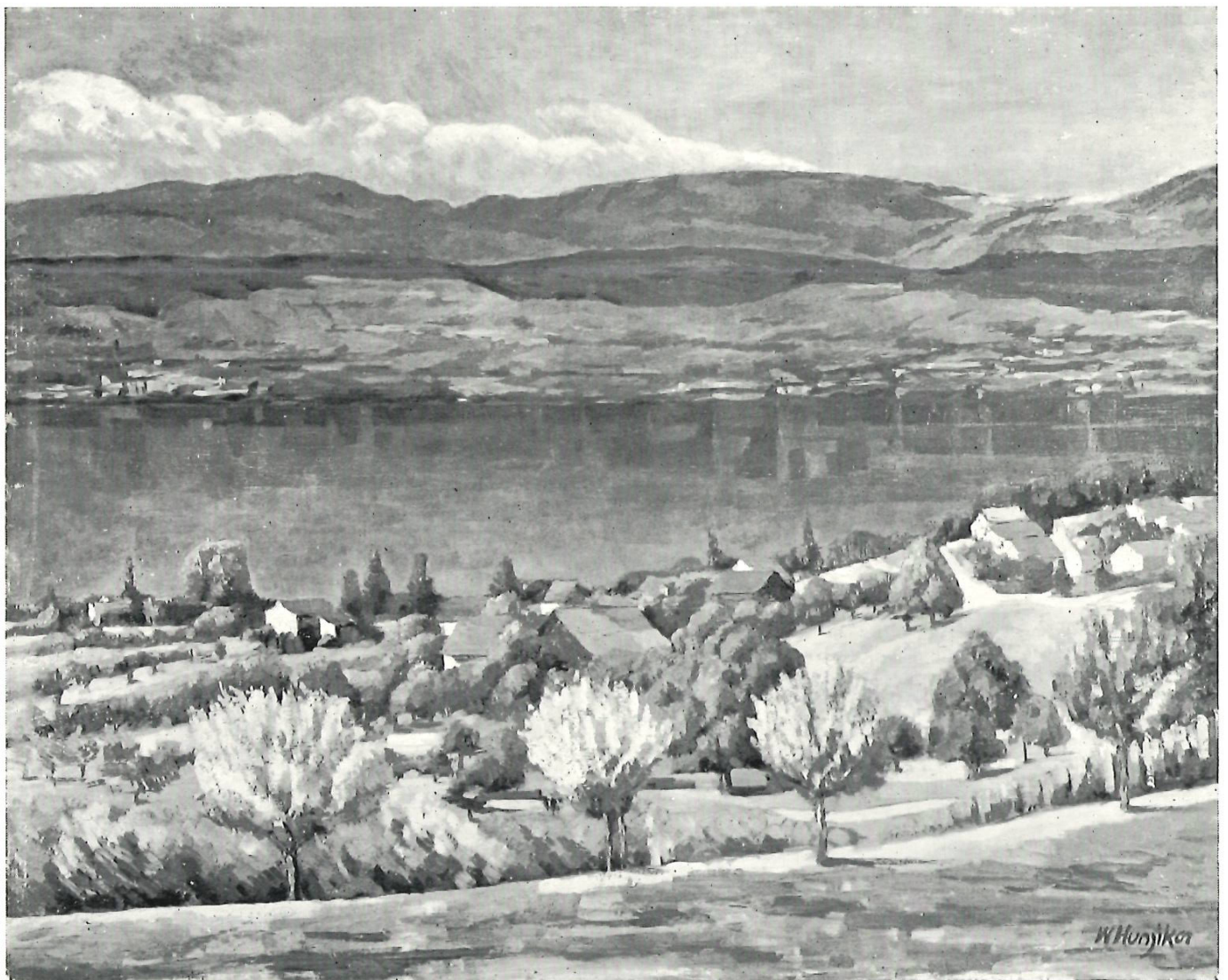




Heimatbuch Weiten

1966

HEIMATBUCH MEILEN 1966



Werner Hunziker: Zürichsee und Albis (Öl)
Blick vom Eichholz auf Feldmeilen

Heimatbuch Meilen 1966

Herausgeber: Vereinigung Heimatbuch Meilen
Redaktion: Walter Weber

INHALTSVERZEICHNIS

Meilen gestern und vorgestern. Eine kleine Auswahl von Ortsbeschreibungen	E. Pfenninger u. W. Weber	5
Pfarrer Rudolf Gwerb. Ein Meilener Seelsorger des 17. Jahrhunderts	Ernst Pfenninger	14
Aus dem Leben und Wirken der Mittwochgesellschaft Meilen	Jak. Guhl	50
Kunstmaler Werner Hunziker	Adolf Streuli	83
1000-Jahrfeier der Kirche Meilen	Heiner Peter	92
Zum Gedächtnis an Pfarrer Martin Benz, Lebenslauf		105
Die letzte Predigt von Pfarrer Martin Benz		108
Aus dem Leben unserer Gemeinde Chronik vom 1. September 1964 bis 30. Juni 1966	Walter Weber	113
Totentafel		150
Statistisches über Meilen	Walter Weber	152
Interessante Angaben über Meilen		155

UNSERE AUTOREN

Jakob Guhl, Justrainstrasse, *Meilen	50
Dr. phil. Heiner Peter, Sekundarlehrer, Hürnen 57, Meilen	92
Ernst Pfenninger, Lehrer, Gruebstrasse 42, Obermeilen	5, 14
Dr. iur. Adolf Streuli, Rechtsanwalt, Seestrasse 332, Feldmeilen	83
Walter Weber, Sekundarlehrer, Rebweg 4, Meilen	5, 113, 152

UNSERE KÜNSTLER und ILLUSTRATOREN

Harald Egli, Grafiker, Bruechstrasse 151, Meilen	Umschlag
Hans Etter, Photo, Neuwiesenstrasse, Meilen	119 - 146
Claudius Geiser, wissenschaftlicher Zeichner, General-Wille-Strasse 328, Feldmeilen	32, 35, 43
Max Rud. Geiser, Kunstmaler, Bünishoferstrasse 274, Feldmeilen	73, 75, 81
Werner Hunziker, Kunstmaler, Seestrasse 332, Feldmeilen, bei S. 1 u. S. 85 - 88	
In freundlicher Weise half uns bei der Beschaffung von Bildmaterial Eugen Zeller, Kunstmaler, Seestrasse 207, Feldmeilen, als Custos der graphischen Sammlung der Mittwochgesellschaft Meilen.	
Druck: Buchdruckerei Erlenbach, F. Tanner, 8703 Erlenbach	
Buchbinderarbeit: Grossbuchbinderei Baumann & Co AG., 8703 Erlenbach	
Clichés: Intergraphia, Dorfstrasse, Meilen Schwitzer AG, Stauffacherstrasse 45, Zürich	
Postcheckkonto der Herausgeber: 80 - 21745	Vereinigung Heimatbuch Meilen

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

Heute strebt alles in die weite Welt hinaus. Für dauernd, für einige Studienjahre, zumindest für die Ferien. Selbst Grossmütter reisen um die halbe Welt. Was will da ein Heimatbuch? Reisebücher wären ein zeitgemässer, beehrter Artikel. Gemach! Auch das Heimatbuch Meilen will Sie auf Reisen führen. Nicht in ferne Länder, wohl aber in ferne — und nähere — Zeiten, ins Reich der Vergangenheit. Auch diese Reisen bringen Gewinn und erfreuen das Herz, bereichern unser Wissen und lassen uns über manches Ungewohnte den Kopf schütteln.

In die weite Welt hinaus reist man heute gerne mit dem Flugzeug, in Nachbarländer zumeist mit Bahn oder Auto. In der Schweiz aber wandert man — seiner Gesundheit und der guten Anregungen des unter uns Meilenern wohnhaften Wanderwege-Apostels gedenkend — mit grösstem Nutzen zu Fuss. Zu so mannigfaltigem Reisen will Sie auch unser Heimatbuch Meilen 1966 einladen.

Im Flug führt Sie der Beitrag «Meilen vorgestern und gestern» um 418 Jahre, um 255, um 139 . . . Jahre zurück, jeweils einen kurzen Halt einschaltend; die Zwischenzeiten liegen zwar unter der Hochnebeldecke; die Haltepunkte aber geben einen ersten, überblickartigen Eindruck der verschiedenen Stationen, ganz wie bei einer Flugreise über Land und Meer.

Einer Bahn- oder Autofahrt mit deutlicheren Landschaftsbildern und vermehrten Haltemöglichkeiten möchten wir den Rückblick auf über hundert Jahre Mittwochgesellschaft Meilen vergleichen, oder gar einer Postkutschenreise von einst: Humor und Gemüt begleiten uns. — Das besinnliche Wandern und Staunen vor noch nie Gesehenem aber können wir erleben bei der Lektüre des Lebens- und Kulturbildes «Pfarrer Rudolf Gwerb. Ein Meilener Seelsorger des 17. Jahrhunderts». Diese Arbeit, die aus Platzmangel nicht bereits im Heimatbuch «1000 Jahre Kirche Meilen» erschienen ist, gehört zu ein paar Beiträgen, die ein Nachhall des grossen Festes sind, das unserm Dorf im Jahr 1965 ein Gemeinschaftserlebnis einmaliger Art bescherte. Wir gedenken auch eines damals fröhlich und sehr aktiv Mitfeiernden, der auch für das Heimatbuch 1965 als Mithelfer im erweiterten Vorstand und als Autor tätig war; mit dem Lebensbild und der Wiedergabe seiner letzten Predigt möchten wir Pfarrer Martin Benz, den ein tragisches Geschick mitten aus freudigem Wirken heraus abberufen hat, ehren und ihm danken.

Im aktuellen Teil kehren wir zurück zu der Tradition, die letztes Jahr zugunsten der Festschrift einmal unterbrochen wurde. Wir stellen einen unter uns wirkenden Künstler in der Würdigung seines Freundes und mit der Reproduktion einiger Bilder vor und führen die Chronik und Statistik nach, die nun über zwei Jahre Bericht geben.

Damit sind wir auf unserer Reise in die Vergangenheit beim Hier und Heute des jüngsten Meilener Alltags angelangt, wo auch ungelöste Probleme vermerkt sind, die in die Zukunft weisen. Drum schliessen wir unser Geleitwort mit dem Wunsch «Glückliche Reise!». Er gelte gleicherweise unserm Dorfe, allen Leserinnen und Lesern und auch dem 7. Heimatbuch Meilen.

Der Redaktor Walter Weber

Der Vorstand der Vereinigung Heimatbuch Meilen:

Präsident: Walter Weber-Glogg, Sekundarlehrer, Rebweg 4
 Vizepräsident: Dr. iur. Jakob Widmer, Gemeinderat, Glärnischstrasse 20
 ab Sommer 1966 abgelöst durch
 Gemeindepräsident Th. Kloter, Hürnen 69
 Aktuar: Georg Pfaff, alt Sekundarlehrer, Burgstrasse 24
 Quästor: Ernst Pfenninger-Egli, Lehrer, Grueb
 Beisitzer: Arnold Altorfer, Präsident der Mittwochgesellschaft Meilen
 Schulweg 15
 Walter Winter, Sekundarlehrer, Bergstrasse
 Dr. Alfred Cattani, Redaktor, Seehaldenweg 28
 Dr. phil. Heiner Peter, Sekundarlehrer, Hürnen 37
 Harald Egli, Grafiker, Bruechstrasse 151

KLEINE VERKAUFSSTATISTIK DES HEIMATBUCHES MEILEN

	1960	1961	1962	1963	1964	1965
Auflage	2000	2300	2100	2200	2200	2400
Verkauf bis September des nächsten Jahres	1668	1733	1699	1914	1690	1993
Vorrat	0	x	x	x	x	knapp

x = genügend

MEILEN GESTERN UND VORGESTERN
Eine kleine Auswahl von Ortsbeschreibungen

Vor 418 Jahren

Der Chronist *Johannes Stumpf* (1500 - 1578) schrieb 1548 in seinem Werke: *Gemeiner loblicher Eydgnoschafft Stetten, Landen und Völk-keren chronickwirdiger Thaaften Beschreibung*:

Meylan, Ober und Under, ein herrliche gemeind und grosse Kilchhöre, gar nahe über halben teil hinab am see gelegen, habe erstlich zweyerley herrschafft gehabt. Bey zeiten Caroli Magni dess R. Keis. (Zur Zeit Karls des Grossen, des Römischen Kaisers) ist die herrlichkeit zu Meylan an das Gestift und Propstey Zurych geben, und durch Carolum bestätigt, Anno Dom. 810 (im Jahre des Herrn 810). Darneben haben die Edelleut auf dem Burgstal Fridberg (dess alte Mauren noch auf einem Tobel ob Nider Meylan gesehen werden) auch etwas rechtung (Herrschaftsrechte) sammt den kleinen Gerichten daselbst vom Gestift Zurich zu Lehen gehabt. Welche rechtung nach jhrem abgang etliche zeit von den Mülleren von Zurich besässen, ist darnach an die von Hettlingen kommen, und An. Dom. 1410 an die statt Zurich gelösst worden, am Donnerstag vor St. Johannis tag. Darnach Anno 1424 am 2. tag Martij. (März) haben die Chorherren Zürich der statt auch zugestellt jr rechtung zu Meylan über Leut, Guot, Zwing, Bänn (Gebote, Verbote), hoch und klein gericht, etc. umb ein summa gelts. Bey dem Dorff Ober Meylan ist ein Maur vom See hinauf gegen dem Berg, vor zeiten gebauwen gewesen für ein Landwehre, darvon man noch das thor sihet, dardurch der fuossweg gehet. Dise Letzte ward durch Hertzog Albrechten von Oesterreich (zugenent der Lam) An. Dom. 1354 als er von Rapperswyl für Zurich ziehen wollt, gestürmt und 50 man von Landleuten daran entleybt am 14. Augusti. Meylan hat auch ein Vogt auss dem Rath Zürich.

Zwüschen Meylan und Herdliberg ligt Bünisshofen, hat auch etwan ein Junckern Sitz gehabt.

Vor 255 Jahren

Hans Heinrich Bluntschli widmet Meilen 1711 in der 2. Auflage seiner «Merckwürdigkeiten Der Statt Zürich Und Dero Landschafft» folgenden Abschnitt:

Meilen

Ist a. (=anno, im Jahre) 1410 an Zürich erkaufte von Frau Verena von Ebersperg / Heinrich von Hettlingen Ehefrau. Darnach A. 1524 hat Propst und Capitel zu Zürich ihren Antheil / so sie an Meilen gehabt / mit hoch und niederen Gerichten / auch der Oberkeit verkauft um 300 Gl. Rheinisch. Der erste Obervogt hiess Hr. Rudolf Meyer von Knonau. Diese Vogtey hat 3 Burg-stäl gehabt. Die Kirch zu Meilen ist ein schönes Gebäu / und die elteste am Zürich-See. Dissmal sind die Hrn. Obervögt daselbst Hr. Salomon Ott A. 1706 und Hr. Caspar Gossweiler A. 1707.

In der Ausgabe von ca. 1740 - 45 fügt er u. a. hinzu:

An. 1531 nach Verlust der Cappel-Schlacht, haben die Missvergnügte Bauren ab der Landschafft ihre Ausschüsse dahin (nach Obermeilen) geschickt, die in einem Hauss (heut zu Tag danahen noch das Rathhaus genannt) sich unterredt, der Obrigkeit ihre Beschwerden fürzutragen, welche sich dann auch zu einem gütlichen Vergleich verstanden

«Ich halte darvor (schreibt Jkr. Escher, von dem Zürichsee, p. 199), dass um den ganzen Zürichsee in keiner Pfarr mehrere Wein- Räben zu finden, als aber in dieser, und wachset daselbst der edelste und beste Wein, (so fast einen Gust haben solle, wie der Ungarische Tokayer-Wein, laut eines Ungarischen Herrn selbst eigener Bekanntniss) und auch diese Tugend an sich hat, dass man ihn zehen, biss zwanzig und mehr Jahr lang behalten kann, wird desswegen von Frömbden und Einheimischen hefftig begehrt, und um eine grosse Summa Gelts bezahlt.»

Vor 139 Jahren

1827 äussert sich *Markus Lutz*, Pfarrer in Läuelfingen, Kt. Basel, über Meilen in seiner «Vollständigen Beschreibung des Schweizerlandes, oder geographisch-statistisches Hand-Lexikon über alle in gesamter Eidgenossenschaft befindlichen Kantone, Bezirke, Kreise, Aemter, sowie aller Städte, Flecken, Dörfer, Schlösser, Klöster ...»

Meilen, ein Oberamt im Kanton Zürich. Es begreift das nordöstliche Gestade des Zürichsees, von Küsnacht bis an die Grenze des Kantons St. Gallen, bei Rapperschweil... Es wird von den Aemtern Greifensee und Grüningen durch einen langgedehnten, mit dem See fast parallel laufenden Bergrücken (dessen höchster Punkt, der Pfannenstiel über Meilen, 2170 F. über Meer ist) geschieden. Die Ortschaften und Weiler liegen am westlichen Abhange nach dem See hin. Die Einwohner sind wohlhabend, und sowohl die Thal- als Berggegenden werden mit dem grössten Fleisse und auf das Musterhafteste bestellt, wozu der bequeme Absatz nach der Hauptstadt aufmuntert. Das Oberamt begreift die Kirchgemeinden Meilen, Oetwil, Hombrechtikon, Stäfa, Männedorf, Uetikon, Herrliberg, Erlenbach, Küsnacht und Zumikon, mit einer Bevölkerung von 15 500 Menschen, die sich neben der sorgfältigsten Kultur ihrer Güter vorzüglich mit Fabrikarbeit beschäftigen, und bei welchen der Weinhandel ein beträchtliches Gewerbe bildet.

Meilen, Mittel-, Ober- und Unter-. Eine sehr zerstreute Pfarrgemeinde, die sich noch aus Toggwil, Burg, Hofstetten, Im Berg, Auf Pfannenstiel, Feld und Grund, dem See nach 1 Stunde erstreckt, nicht weniger weit vom Seegestade bis auf die Berghöhe ist, 380 Wohngebäude und 3100 Einwohner zählt. Das Dorf Meilen ist mit mehreren schönen Landsitzen und hübschen Anlagen geziert, unter welchen das Tusculum, der Ruhesitz des 1815 verstorbenen Bürgermeisters Wyss von Zürich (das spätere Mariafeld) beachtenswert bleibt. Hier wurde in den neuesten Zeiten der Sitz des Oberamtes angeordnet und dazu ein vormaliges Landhaus gekauft. (Seehof).

Die schöne Pfarrkirche wird für die älteste am See gehalten. Die Einwohner haben, ausser den vielen Manufakturen, besonders in Seide, und 3 englischen Spinnmaschinen, noch einen vortrefflichen Acker-, Wein-, Garten- und Obstbau, und gute Viehzucht, welches vereint einen grossen Vorteil gewährt, und ihre Wohlhabenheit erhöht. Der Wein gedeiht hier vorzüglich, und die Rebenpflanzungen und Weingärten reichen hoch am Berghang hinauf. Ihr Gewächs wird zu den besten im Kanton gerechnet.

Vor 132 Jahren

erschien das «Historisch-geographisch-statistische Gemälde der Schweiz» von *Gerold Meyer von Knonau*. Im ersten, 1834 herausgegebenen Bande «Der Kanton Zürich» befindet sich in einem kurzen Abschnitt über den Bezirk Meilen die Feststellung:

Meilen, Bezirk Die schöne Bauart der meisten seiner Dörfer, die industrielle Tätigkeit, die mit grosser Einsicht betriebene Landwirtschaft, insbesondere der Weinbau, auf 2191 Jucharten, machen diesen Landstrich zu einem der merkwürdigsten der Schweiz

Ueber die Gemeinde Meilen steht nach der Erwähnung der Lage am See und Berghang zu lesen:

Ueberall ist der Wanderer von dem herrlichen Schmucke der Natur umgeben. Die Terrasse bei der Abteilung im Feld und der höhere Pfannenstiel gehören zu den bemerkenswertesten Punkten am See. Die Kirche zeichnet sich durch ein ungemein schönes und harmonisches Geläute aus. Es sind vier Glocken, so gestimmt: Grundton, grosse Terze, Quinte und Octav. Die Kosten für Umgiessung der alten Glocken, für 2297 Pfund Metallzusatz, für Schmiede, Zimmerleute, Transport von Constanz u.s.f. betrug 3904 Gulden. Die Glocke F blieb unverändert. Billig gebührt der Gemeinde für diese vor wenigen Jahren gemachte und gegen Anfechtungen durchgeführte Anstrengung öffentlicher Beifall. Meilen verschönert sich von Jahr zu Jahr. Einige ansehnliche Häuser, worunter das ehemalige Oberamtsgebäude (= Flora), in dem nun die Bezirksbehörden sich versammeln, sind in der Nähe der Kirche, aber auch die geringsten sind in dieser Gegend, da hier die ärmsten Leute der Gemeinde sich zusammendrängen. Die ärmern Familien nähren sich meist von Seidenweben und Seidenwinden, weit weniger von der Baumwollenweberei. Wöchentlich ist an einem Abend Singgesellschaft für gemischte Chöre. Wirtshäuser: Löwe, am See; Sonne, an der Landstrasse.

Vor 104 Jahren

1862 gab *Henry Weber*, Zürich, sein «Neues vollständiges Ortslexikon der Schweiz» heraus, in dem er über Bezirk und Gemeinde Meilen — nebst von frühern Autoren Uebernommenem — allerlei Neues zu berichten weiss:

Meilen, ein Bezirk im Kanton Zürich . . . Die Felder stehen in hohem, wohl dem höchsten Preise im Kanton . . .

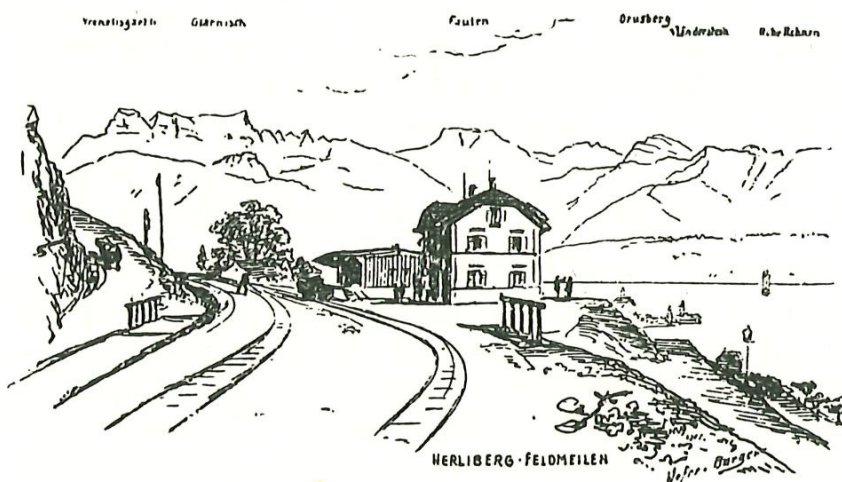
Meilen, Hauptort des Bezirks. eine sehr zerstreute Pfarrgemeinde, die sich noch über Obermeilen, 4 Weiler und 6 Höfe, dem See nach und bis auf die Berghöhe je 1 Stunde weit erstreckt und 3065 Einwohner zählt. Das Dorf Meilen ist, ausser dem neuen schönen Bezirksgebäude, noch mit mehreren schönen Landsitzen und hübschen Anlagen ge-

ziert. Während des ungewöhnlich niedern Wasserstandes des Winters vom J. 1853 auf 1854 entdeckte man ausserhalb von Obermeilen... 124 Schuhe vom Ufer auf dem trockenen Grunde des Sees Ueberreste von mehreren hundert neben einander stehenden, unbehauenen Pfählen, die durch Flechtwerk verbunden und auf denen offenbar eine Anzahl Fischerhütten erbaut gewesen waren. Zugleich fand man eine Menge Ueberreste von Tieren des Waldes und der Wildnis, Hirschen, Wildschweinen, Bären, Steinböcken, aber von keinen Hausthieren. Die Hausgeräte waren fast alle von Stein oder Holz, Hirschhorn, sehr roh gearbeitet, und nur eine Armspange war aus Bronze. Alles dies weist auf eine sehr frühe keltische Periode zurück. — Postbureau und Dampfschiffstation. — Gasthäuser: Löwe, Stern, bei der Kirche; Gasthaus und Bad zum Hirschen in Obermeilen.

Vor 72 Jahren

genauer am 15. März 1894 wurde die «*Rechtsufrige Zürichsee-Bahn*» eröffnet und zur Erinnerung an den hochgefeierten Freudentag gab die Freitagszeitung ein Schriftchen heraus, dessen Hauptteil eine Fahrt von Zürich-Hauptbahnhof nach Rapperswil beschreibt, wobei nette Schilderungen der berührten Dörfer am See eingeflochten sind: (Bilder Seiten 9 und 11)

In unvergleichlich schöner Lage beherrscht das freundliche Gelände die Station *Herrliberg-Feldmeilen* (17 km; 426 $\frac{1}{2}$ m. ü. M.), neben Rapperswil vielleicht der schönste Punkt der ganzen Linie. Breit und mächtig hebt sich aus dem Firnenkranz der Schneeberge das Massiv des Glärnisch mit dem Vrenelisgärtli hervor; ihm gesellt sich nach dem ersten grössern Einschnitt der Faulen bei und rechts davon schim-



Aus der
Erinnerungsschrift
von 1894

mert der dreizackige Drusberg. Aus dem Voralpenland reicht der Hohe Rhonen ins Panorama hinein... Am linken Ufer liegt breit-spurig der Bezirkshauptort Horgen...

Auf die Bahnlinie zurückgekehrt, werfen wir noch einen Blick in eines der nächsten *Wärterhäuschen*, ein einfaches, aber bequemes und auch äusserlich recht nettes Heim für den Angestellten, der sich im angebauten Stall sein Geisslein halten kann. Hart am Herrschaftssitz «Mariafeld» vorbei, dem Wohnort des Herrn Dr. Wille, Korpsbruder des Fürsten Bismark, Gatte der unlängst verstorbenen Schriftstellerin Frau Wille und Vater unseres Waffenchefs der Kavallerie, kommen wir nun nach dem Bezirkshauptort

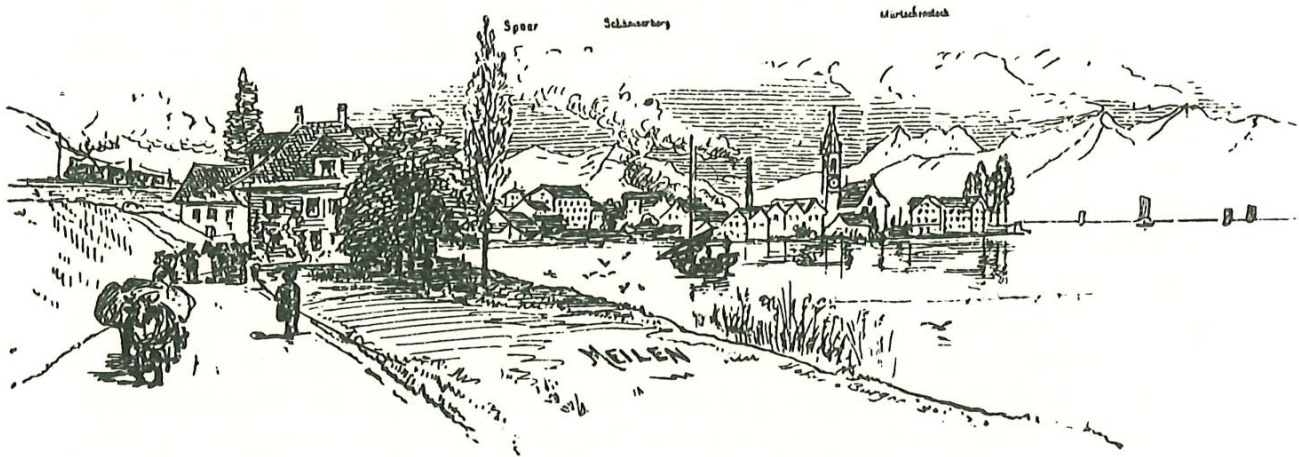
«Meilen» (19 km; 423 m. ü. M.).

Zu äusserst am Seeufer steht eine Reihe Pappeln in Parade für die einfahrenden Schiffsgäste. Daneben ist in wundervoller Lage das *Bezirksgefängniss* errichtet; aber den Insassen hat man die Welt mit Brettern vernagelt; den Blick ins Frei wehren ihnen die schräg aufwärts gerichteten, nur oben eine schmale Lucke offen lassenden Fensterladen; schöne Aussicht ist eben nicht, was den Leuten darin jetzt Not tut, sondern Einkehr in sich selbst. Die Kirche... mit dem schönen Turm und das hohe Kamin der Gerberei Wunderli streben aus dem Häusergewirr empor; im fernen Osten schimmern wieder die lieben Berge, links (neben der Pappel) Speer und Schänniserberg, rechts (neben der Kirche) der gezackte Mürtschenstock. Die Bahn fährt hinter dem Dorf hindurch. (Es folgt noch der Lobgesang des Junkers Hans Erhard Escher über den Meilener Tokayer-Wein, s. S. 6).

Vor 31 Jahren

1935 erschien wieder eine Denkschrift. *Hundert Jahre Dampfschiff-fahrt auf dem Zürichsee*, ein grossformatiges, sehr schön bebildertes Heft, in dem der Schriftsteller W. Bäumlein den Zürichsee und seine Ufer schildert. Meilen weilt er einige Sätze und gedenkt besonders eines Verkehrsmittels, das in der Zeit seit der Jahrhundertwende entstanden und schon alt geworden war: der Wetzikon - Meilen - Bahn.

In weiter Senke breitet sich Meilen (4300 Einw.) aus, der Bezirkshauptort des rechten Seeufers, dessen spätgotische Pfarrkirche mit schönem Chor hart am See liegt. Der Ort ist reich an kleinern und grösseren gewerblichen und Handelsunternehmungen; unweit liegt die Nervenheilanstalt Hohenegg. Leicht erreichbar ist der Pfannenstiel von den Stationen der elektrischen Bahn, die von Meilen ausgeht, in immer



Meilen mit Eisenbahn, Seehalde, Gerbekamin, Kirche, Gerichtshaus und Alpen.
 Zeichnung für «Rechtsufrige Zürichsee-Bahn. Eröffnung am 15. März 1894»

reizender Fahrt die Höhe gewinnt, um das alte Landvogteistädtchen Grüningen und den grossen Industrieflecken Wetzikon zu erreichen.

Vor 15 Jahren

Auf das erste «Zürifest» hin, das am 2. Juni 1951 zur Erinnerung an den Eintritt Zürichs in den Bund der Eidgenossen — 1351 — gefeiert wurde, veröffentlichte die «Tat» eine «Anthologie der Zürcher Gemeinden», in der Meilen mit den folgenden Ausführungen bedacht wurde:

Meilen geniesst die grosse Ehre, in den Darstellungen der Geschichte der Schweiz von allen zürcherischen Gemeinden zuerst genannt zu werden, nämlich dort, wo von den Pfahlbauten und von ihrer Wiederfindung nach über zwei Jahrtausenden der Verschollenheit die Rede ist. Im Winter 1853/54 fand man bei Grabungen im Seeschlamm der Rohrenhaabe in Obermeilen merkwürdige Gegenstände aus Feuerstein, Knochen, Hirschhorn, Holz sowie Tonscherben und Stücke von verkohlten Baumstämmen. Lehrer Johannes Aepli sprach als erster die Ansicht aus, dass das «Ueberbleibsel menschlicher Tätigkeit seien». Die Nachgrabungen des Altertumsforschers Ferdinand Keller führten zur Bestätigung dieser Vermutung und damit zur Entdeckung einer Kulturperiode, eben der Pfahlbauerzeit, von der man bis anhin keine Ahnung hatte. Nach dem Pfahlbaudorf in Obermeilen sind in Meilen noch zwei, in der Schweiz gegen 400 weitere Pfahlbausiedlungen entdeckt worden.

Auch die heutigen Meilener fühlen sich mit dem See eng verbunden und lassen sich nicht ungern als besonders urchige Seebuben schelten; das mag, wenn nicht mit den Pfahlbauern, so doch mit der alten Schiffer- und Fischertradition zusammenhängen. Im Festzug vom 2. Juni bringen sie diese durch einen Fischergransen, ein Sportfischerboot, ein Ledischiff und ein Motorboot zur Darstellung. Mitgeführt wird auch die letzte, als Rarität erhalten gebliebene Hagelkanone, mit der man vor einem halben Jahrhundert die Rebberge vor Hagelbeschlag beschützte; denn neben dem Wasser wird am Sonnenufer dem Wein, alkoholfreiem und anderem, die gebührende Ehre erwiesen.

Wie einst dem Verkehr auf dem See, so schenkte der Bezirkshauptort den Transportmöglichkeiten zu Lande stets sein Augenmerk. Wegen seiner langen Seefront von etwa 5 Kilometern, befinden sich in seinem Gemeindebann sogar zwei Stationen der rechtsufrigen Zürichseebahn, Meilen und Herrliberg-Feldmeilen, was Bewohner der Nachbargemeinde seeabwärts seinerzeit so erboste, dass sie bei der Eröffnung der Bahn am 14. März 1894 Steine gegen den durchfahrenden Festzug warfen. Ausserdem war Meilen Kopfstation der Wetzikon—Meilen-Bahn, die vor einem Jahr ihren Schüttelbecherbetrieb eingestellt hat, worauf der neue Gemeindepräsident, Hr. A. Glogg, sich mit Feuereifer für die Schaffung eines Ersatzes einsetzte und alle Hindernisse wegräumte, so dass auf den Tag der Ausserbetriebsetzung der alten Tramverbindung ein moderner Autobusbetrieb nach Uetikon und Männedorf eröffnet werden konnte. Ein Vorgänger in seinem Amt, Hr. E. Gubelmann, war der Hauptinitiant der Autofähre Horgen — Meilen.

So ist und wird für Fahrgelegenheit gesorgt und wir benützen die Gelegenheit, den Meilenern weiterhin gute Fahrt in die Zukunft zu wünschen.

Vor 2 Jahren

Die «Heimatkunde des Kantons Zürich» von *Theo Schaad* zieht 1964 für die Schüler u. a. die Summe des Wissenswertesten über die Gemeinden unseres Kantons, auch über die unsre:

In *Obermeilen* entdeckte im Winter 1853/54 der Lehrer Johannes Aeppli in der «Haab» erstmals Ueberreste von Pfahlbauten in der Schweiz. Zum Vorschein kamen verkohlte Pfähle und Arbeitsgeräte aus der Steinzeit. — Eine Inschrift an einem Brunnen erinnert an das Unglück vom 29. August 1872: Das Schiff «Konkordia», das mit 450 Schulkindern und 60 Erwachsenen von einem Ausflug in die Gegend des Obersees nach Obermeilen zurückfuhr, stiess nicht weit vom Landungssteg mit dem Dampfer «St. Gotthard» zusammen. Die Passagiere

konnten erst gerettet werden, nachdem sie mehr als zweieinhalb Stunden in Lebensgefahr geschwebt hatten. Der Schiffskassier Brändli und eine Arbeitslehrerin fanden in den Fluten den Tod.

In keiner Seegemeinde sind die altzürcherischen Landsitze so zahlreich wie in *Meilen*. Vornehm ausgestattet präsentiert sich die «Seehalde» mit schmiedeisernen Gittern und Prunkstuben mit Turmöfen und seidenen Tapeten. Berühmt ist auch der «Seehof», wo der Dichter C. F. Meyer die glücklichsten Jahre seines Lebens verbrachte. Auf dem Landgut «Mariafeld» in Feldmeilen wuchs der spätere General Ulrich Wille auf, und namhafte Gelehrte, Musiker und Dichter trafen sich dort. Der Dorfkern von Meilen gruppiert sich auf einem Delta hinter der spätgotischen Kirche. Die Gemeinde führt das Wappen der Edlen von Friedberg¹⁾: in Gold über grünem Dreieck eine schwarze Burg mit zwei roten Sternen über den Türmen. Die Burg Friedberg stand auf einer Anhöhe über dem Bachtobel beim Weiler Burg. Nur spärliche Mauerreste sind davon übriggeblieben. Das Gasthaus «zur Burg» ist ein meisterhaft renovierter Riegelbau aus dem Jahre 1676, in der Art der Zürcher Weinbauernhäuser mit Freitreppe über dem Eingangstor zum Weinkeller, mit Reihenfenstern, bemalten Falläden und einer Dachlukarne. Auf sonniger, windgeschützter Terrasse liegt das Sanatorium Hohenegg für nerven- und gemütskranke Frauen. Aus der Vielfalt von Industriebetrieben, die sich in Meilen niedergelassen haben, seien die Fabrik für koffeinfreien Kaffee und eine Schokoladenfabrik erwähnt.

E. Pf. u. W. Wb.

¹⁾ «Edle von Friedberg» haben nie existiert. Gerold von Edlibach, Hans Waldmanns Schwiegersohn, brachte in seinem Wappenbuch ein Wappenschild der Edlen von Friedberg, die er offenbar mit einem Geschlecht «von Friburg» verwechselte. Joh. Stumpf übernahm diesen Irrtum, der nun Jahrhunderte überdauert hat.

PFARRER RUDOLF GWERB

Ein Meilener Seelsorger des 17. Jahrhunderts

von Ernst Pfenninger

Tausend Jahre — welche Tiefe der Zeit! Tausendmal Sommer und Winter, 365,000 mal Tag und Nacht, ungezählte Stürme und Regengüsse, ungezählte Stunden freundlichen Sonnenscheins.

Tausend Jahre Kirche: ein langer Zeitabschnitt der Geschichte einer Institution, die trotz ihres göttlichen Auftrages eine menschliche ist, somit wie alles Menschliche stets sich wandelt und von Irrungen und Abwegen nicht frei sein kann.

Tausend Jahre Kirche Meilen: das ist nach aussen hin eine Abfolge von Bauten, dem kirchlichen Gebrauch in Form und Ausgestaltung angepasst, — letztlich aber doch nur totes Gemäuer. Dies aber wird uns mit Dankbarkeit und Ehrfurcht bewusst: uns und etwa dreissig bis vierzig Generationen von Meilenern vor uns wurde ein volles Jahrtausend christlichen Gemeindelebens hier in Meilen geschenkt.

Die christliche Gemeinde lebt nicht allein aus sich selbst. Die göttliche Botschaft, der Anspruch des Meisters an jeden einzelnen Christenmenschen und an die ganze Gemeinde muss ständig an ihn heran, in sie hinein getragen werden. Tausend Jahre lang wurde dieser Dienst unserer Gemeinde erwiesen. Grossen Dank schuldet sie ihren Dienern, die dieses Amt immer wieder aus den Händen eines Vorgängers übernahmen, es in getreuer Hingabe zu erfüllen suchten und es endlich getrost einem jüngeren weitergaben, nachdem sie ihren Auftrag an die Meilener ausgerichtet hatten, die schliesslich nie im Ruhme besonderer Heiligkeit standen.

Wie sich die Kirche als menschliche Einrichtung in diesem Jahrtausend gewandelt hat, so wurde auch das Amt des Gemeindepfarrers nicht allezeit in gleicher Weise verstanden und ausgeübt. Das zeigt sich schon in den verschiedenen Bezeichnungen, die ihm gegeben wurden: Leutpriester (plebanus), Predikant, Diener am Wort oder Diener der Kirche, Pfarrherr, Seelsorger oder Seelenhirt, Pastor. Wie aber auch immer sein Name und sein Amt geheissen haben mag: stets war er der Gemeinde unentbehrlicher Diener, Mahner, Tröster, Lehrer, Mittelpunkt ihres geistigen Lebens und Leiter ihres Gottesdienstes. Jederzeit stand er in einer dreifachen Verantwortung: zunächst gegenüber der Gemeinde, die ihn nötig hatte und mancherlei Ansprüche an ihn stellte. Dann aber gegenüber der Kirche (die zeitweise sehr eng mit der staatlichen Ge-

walt verbunden war), die ihm das Amt übertrug, für seinen Lebensunterhalt, seine Besoldung, sorgte, ihm das nötige Rüstzeug zukommen liess, ihm mit Rat und Hilfe beistand, ihn aber auch in seiner Amtsführung kontrollierte. Und letztlich stand er jederzeit vor seinem Herrn in direkter und höchster Verantwortung, die ihm niemand abnehmen konnte.

Die Geschichte jeder Dorfkirche ist aufs engste verknüpft mit dem Wirken ihrer Pfarrer. Aus der ersten Hälfte der tausend Jahre unserer Meilener Kirchengeschichte wissen wir allerdings sehr wenig über die Pfarrherren unserer Gemeinde. Es sind uns die Namen einzelner Leutpriester, Frühmesser und Kapläne bekannt, über ihr Leben und Wirken in der Gemeinde hat sich aber fast nichts Schriftliches erhalten.

Seit der Reformationszeit dagegen sind uns nicht nur die Namen aller unserer Pfarrherren, sondern auch viele persönliche Wesenszüge und Einzelheiten ihrer Wirksamkeit in kirchlichen Akten und Briefen überliefert. Wir können hier nicht jede der ungezählten Pfarrer-Persönlichkeiten der tausend Jahre unserer Kirchengeschichte würdigen. Wir wollen ihrer aller in Dankbarkeit gedenken, indem wir einen aus ihrer langen Reihe heraustreten lassen, um von ihm, seiner Zeit, seinem Wesen und Wirken und von seiner Gemeinde einige Einzelheiten zu vernehmen. Er soll dabei möglichst viel selbst zu Worte kommen, wir haben ihn und seine Zeitgenossen nicht zu zensurieren. Sein Leben und Wirken sei uns ein sachlich betrachtetes Stück Meilener Gemeinde-, Kirchen- und Geistesgeschichte.

Der dazu ausersehene ist Pfarrer Rudolf Gwerb, nennt sich «Diener der Kilchen zu Meilen» und versah das hiesige Pfarramt von 1625 bis 1675. Dass gerade sein Wirken hier näher gewürdigt werden soll, hat verschiedene Gründe. Seine Amtsdauer von 50 Jahren wird wohl kaum von einem anderen Meilener Pfarrer überboten. Zudem war Pfarrer Gwerb eher ein Mann der Feder als des gesprochenen Wortes: es hat sich darum auch mehr Schriftliches von ihm erhalten als von den meisten anderen Meilener Pfarrherren vergangener Jahrhunderte. Seine Amtsjahre in Meilen fallen in eine politisch gespannte und kriegsbedrohte Zeit, die aber geistesgeschichtlich nicht zu den hervorragenden Epochen gehört. Neuere Historiker schildern die geistige Welt jenes Zeitalters folgendermassen:

Als dann gegen Ende des Jahrhunderts der erst noch so lebendige Kraftstrom der Reformation und Gegenreformation lau und trübe floss, als Enge und Starrheit den schöpferischen Geist verschücherten und fesselten, da gedieh, was Dämmerlicht nötig hat: Aberglaube, Hexenwahn, platte Verehrung der Ueberlieferung, Gedankenarmut. Das Nie-

dermenschliche bekam sein Recht und erlebte seinen vollen Tag. Wo ein bisschen Anmut und Güte sich behauptete, da mochte das Glück im Winkel blühen». ¹⁾

So verschroben und geistig verstaubt waren allerdings Pfarrer Gwerb und seine Zeitgenossen denn doch noch nicht. Wir sehen sie mit klaren und mutigen Ueberlegungen ihren Weg durch eine gefahrvolle Zeit suchen; daneben werden wir aber oft genug in eine merkwürdige, uns fremde geistige Welt blicken. Sie zu belächeln oder zu verurteilen kann aber nicht unsere Sache sein.

Diese Zeit des «Konfessionalismus» ist für die Zürcher Kirchengeschichte noch nicht gar gründlich durchforscht, die Quellen sind zum Teil nur ungenügend erschlossen. Darum wird hier nicht jede Einzelheit aus dem kirchlichen Leben genügend und richtig gewürdigt werden können.

Familie und Herkunft

Die Familie Gwerb war von 1469 - 1719 ein Zürcher Bürgergeschlecht, das aber nie zu grosser Blüte kam. Der erste bekannte Vertreter, Hans Gwerb, soll ein Metzger aus Rapperswil gewesen sein. Er gehörte im Frühling 1489 als «Zugesetzter» der Metzgerzunft dem kurzlebigen «Hörnernen Rat» an, der nach dem Sturz Hans Waldmanns die Geschichte der Stadt zu lenken versuchte.

Wahrscheinlich war Rudolf Gwerb, geboren 1483, sein Sohn und zugleich der erste der Familie, der sich dem geistlichen Stande zuwandte. Ein späteres Gedicht schildert seinen Lebensweg folgendermassen:

Da man 1483 gezellt
Bin ich gebohren in dise Welt
Im Sommer um St. Johannis tag
Nach meiner lieben Mutter sag.
Poeten erzogen in der Schuel
Zuo Ehren dem Römischen Stuel
Nachgehnder da bin ich Priester worden 1507
Und komen in den schlechten Orden.
Hernach hat man mich auserkoren 1508
Im Grossen Münster zum Cantoren.
Zuo St. Peter ward ich Caplan
Und uf die pfarr Kilchberg gethan. 1517
Daselbst ich halfe reformieren

¹⁾ Richard Feller und Edgar Bonjour, *Geschichtsschreibung der Schweiz . . .*, Bd. 1. (Basel 1962), S. 382.

Von dem Zorn:

Ein Kurze / aber
Grundliche

Beschreibung

vnd erzellung / was der-
selbig für ein böses laster seye /
was grossen vbel vnd vnraht darauß
erfolge : vnd daß deßwegen ein jeder sich vor
demselben wol zu hüten habe.

Darben werden vermeldet et-
liche Mittel / dadurch dem Zorn kan
vorgebauwen vnd begegnet werden.

Allen Menschen / sonderlich den zorn-
mütigen sehr nutzlich vnd noth-
wendig zu lesen.



Getruckt im Jahr /

M D C X L L

Regula	David Jacob Bregental Barbara Kieflig.	David Straiger. Regula Bimderli.
Barbara	David Guriy Kuhnert. Regula Bimderli.	G. Gaurig Gintler. Jannetris.
B.		
<p>Wäge der alte Taufstein, der Kinder der Canten im Chor ge- tanzen, in stetig stück zerfallen, und gab offe gien, hat des halbe ein erfährt. Inmündigkeit, hat ein anderer bündlicher follegamant abgele. Inmündigkeit hat gemacht Dr. Gaurig Schlichter zu Guriy, und hat die Kieflig. 16. 4. Mart. 16. gefast, in S. G. Hof, von der Canten, es gienig gienig und brenn und hat rife sein Kopf.</p> <p>32. R. vom Straikung. 4. R. - - - - - vom Straikung. 3. R. 14 ps. 8. Gr. vom Straikung Kopf. 4. R. 20 ps. - - - - - vom Straikung Kopf. 32 ps. - - - - - vom Straikung Kopf. 32 ps. - - - - - vom Straikung Kopf.</p> <p>45. 21. . . 6.</p>		
<p>Am 15. 6. R. hat und auf die Freiheit, bezahlt von David Jacob Kieflig, Gaurigman. Bürger zu Guriy.</p> <p>David Esch Kind, hat Sarauf getauft Markt, Mar . . .</p>		
David Gaurig	David Steiner. Barbara Sabis.	Gaurig Gintler. Stagerli Kullis.
<p>Sie David Steiner Kieflig, weil sein Kind ist, hat die Kieflig Kieflig getauft. Inmündigkeit Kieflig, an die Kieflig. 3. 16. die Kind hat getauft Dr. Gaurig Gintler. Expedit. Ego fecerit</p>		
David Rudolf.	Jagly Baumgart Anna Steiner.	G. Rudolf Bregental. Maria Kieflig.

Ausschnitt aus einer Seite des Taufbuches 1631. Zwischen den Eintragungen von Name, Eltern und Paten der Täuflinge schrieb Pfarrer Gwerb die Abrechnung über den neuen Taufstein nebst Notizen über freiwillige Zuwendung ins Taufbuch. (Staatsarchiv Zürich, E III 75.2, S...).

und wahren Gottesdienst einfuehren.
 Von da kam ich gen Ryfferschwyl 1530
 Da hat ich noth und unruoh vil
 Damahlen thate sich anspinnen
 das bös und bluotige beginnen
 Zwüschen Zürich und den fünf Orthen 1531
 Da zog ich mit dem Panner aus
 Schluog aber mir gar übel aus
 Dann gfahrlich wurde ich verwundt,
 Beraubt mein Haus, geschändt mein Weib,
 Die damahls ware schwangers leib
 und todt an einer Missburt blieb.
 Sa(c)h also grosse angst und noth
 auch vil redlicher leuthen tod....²⁾

Seine tapfere Haltung während des Krieges und das Unglück, das seine Familie betroffen hatte, wurde ihm von der Stadt einigermaßen vergolten. Er wirkte später als Pfarrer in Glattfelden bis 1559 und verstarb 1567.

Der nächste Vertreter des Geschlechtes, wiederum ein Rudolf Gwerb, war wohl eher ein Enkel (ev. Neffe oder Grossneffe) als ein Sohn des genannten Reformations-Pfarrers. Er tat auf Galli (16. Okt.) 1569 den Synodal-Eid als Pfarrer, wird also zwischen 1540 und 1550 geboren sein. Er wirkte als Predikant zu St. Johann im Toggenburg, als Diakon zu Kappel, als Pfarrer zu Bassersdorf, zu Stallikon und zuletzt zu St. Jakob an der Sihl. Er starb 1622. Während seiner Amtszeit zu Stallikon wurde ihm am 19. Juli 1597 ein Sohn Rudolf geboren: unser spätere Meilener Pfarrer. Von seinen weiteren Kindern wissen wir wenig. Wahrscheinlich war Hans Gwerb, der 1620 (drei Jahre nach Rudolf) vor den Herren Examinatoren in Zürich seine geistlichen Prüfungen bestand, ein jüngerer Sohn; daneben wird später eine Tochter Barbara erwähnt, die vermutlich nicht die einzige war.

Von dem jungen Pfarrer Hans Gwerb hören wir später nichts mehr: unser Rudolf scheint der alleinige Stammhalter des Geschlechts geblieben zu sein, der zu Jahren kam. Im Meilener Pfarrhaus gehörten zu seiner Familie die Söhne Johann Rudolf (geboren 1621) und Hans Jacob (geb. 1625) und die Tochter Susanne (geb. 1630). Was aus Susanna und Hans Jacob geworden ist, steht nicht fest; der ältere Sohn Hans Rudolf erwählte die Medizin zu seinem Studienfach und galt bald

²⁾ Zentralbibliothek Zürich, Manuskript S. 58. Biographien zürcherischer Persönlichkeiten der Reformationszeit.

als «ein recht gelehrter junger Mann». Er wurde zu Zürich Stadtarzt und Kalender-Steller, verstarb aber schon 1656, erst 35-jährig.

Von seinen beiden Söhnen Hans Heinrich und Hans Caspar verstarb der erste schon 1668 als Kandidat der Medizin zu Montaubon in Frankreich. Der zweite diente nach verschiedenen Studien seiner Vaterstadt als Land-, Umgeld- und Ratschreiber und schloss als letzter seines Geschlechts in Zürich im Jahr 1719 die Augen.

Unser Meilener Pfarrer Rudolf Gwerb überlebte also sehr wahrscheinlich seinen Bruder Hans und seinen Sohn Hans Jacob, mit Sicherheit jedenfalls seinen Sohn Hans Rudolf, den Stadtarzt, und seinen Enkel Hans Caspar. Die Hinfälligkeit des Lebens erfuhr er somit an seiner eigenen Familie in schmerzlicher Weise: auch seine erste Gattin, Susanna Grob, wurde ihm zwischen 1634 und 1637 entrissen.

Aller Anfang ist schwer

Rudolf Gwerb, im Dezember 1617 examiniert und admittiert (angenommen), musste nicht lange als «Exspectant» auf eine Pfarrstelle warten: im Frühjahr 1618 wurde er an die thurgauische Gemeinde Kesswil und Uttwil am Bodensee abgeordnet und leistete im Mai 1618 den Synodaleid. Aber die Pfrund entsprach, besonders in materieller Hinsicht nicht seinen Erwartungen. Wegen längerer Abwesenheit des Antistes Breitinger konnte er diesem erst im folgenden Sommer seine unerfreuliche Lage schildern und berichtete Ende Juli 1619 seinem kirchlichen Vorgesetzten, dem «Ehrwürdigen, Wohlgelehrten, insonders günstigen, Hochehrenden Herr Schwager»: Wohl haben die Abgesandten der thurgauischen Gemeinde von Kess- und Uttwil seinerzeit in Zürich berichtet, zu ihrer Pfarrpfrund gehöre Heuwachs für zwei Kühe und Rebland, das 30 Saum Wein (ca. 45 hl) ertrage. Ich fand aber die Pfrund bei weitem nicht so wohlbestellt: «Dann was das Heu belangt, mag man damit nicht ein Haupt Vieh überwintern, und aus den Reben habe ich erstes mal nicht mehr als fünf Saum Wein bekommen, und das mit grossen Kosten, also dass ich ihn schier ringer gekauft hätte.» Auch das laufende Jahr versprach keinen grösseren Ertrag. Zwar hatte er noch Einkünfte an Korn, Hafer und Geld aus der Gemeinde zu gut, aber diese musste er selbst bei den Bauern seiner Gemeinde einziehen, in kleinen, seit altem von den einzelnen Grundstücken und Höfen geschuldeten Posten. «Der eine gibt einen Pfennig, der andere zwei, drei. Der eine gibt ein Mässli Korn, (knapp 1 kg), der andere die Hälfte eines halben Mässli, der dritte den fünften Teil eines Mässlis». Dazu wurden ihm diese Abgaben nicht einmal gern und willig ausgehändigt: etwa ein

Dutzend mal musste er den Weibel oder andere Amtsleute bemühen, damit ihm das Seine endlich zukam. «Derwegen, hochehrender günstiger Herr Schwager, langt mein freundlich Begehren an den Herrn, er welle mir etwan umb ein Stipendium verholffen sein: sintenmahl mein Vorfahr seliger Gedächtnus gleichfahls auch eins gehabt. Dann mir sonst, ohne Hilfe meiner gnädigen Herren, ferner hie aussen ze bleiben nit wird möglich sein». Er hatte denn auch bereits, um seinen jungen Hausstand zu erhalten, seinen eigenen, geringen Besitz angreifen und Schulden machen müssen, «an denen ich noch ze dauen han».

Diesem Bittgesuch sind noch einige persönliche Zeilen angefügt, die verwandtschaftliche Beziehungen zwischen Pfarrer Rudolf Gwerb (d. h., seiner jungen Gattin Susanna Grob) und seinem Vorgesetzten «Herrn Schwager», Antistes Breitinger, vermuten lassen:

«Es hat hie des Herren L. Husfrow von meinem vilgeliebten Ehgmahl zuo empfangen 6 geknüpft Sternlin, mit Bitt, die Frow welle ihrs nit für unguet halten, dass sie die Schnuer nit auch gmachet, dann sie wägen velle der Gschäften nit mehr Weil ghan. Hiemit sey der Herr Schwager und Frouw Schwöster von meiner L. Hausfrouwen und mir zuo vilmahlen gegrüest und göttlicher Protection befohlen».

Bei dieser Lage der Dinge konnte es nicht fehlen, dass Pfarrer Gwerb die erhoffte staatliche Unterstützung zuteil wurde. Trotzdem war sein Kirchendienst am Bodensee bald zu Ende. Er scheint sich in den damaligen komplizierten politischen Verhältnissen des Thurgaus verstrickt zu haben und wurde nach Bettschwanden im Kanton Glarus versetzt. Denn seine gewissen Jahre hatte nun eben ein junger zürcherischer Pfarrer in reformierten Gemeinden der Ostschweiz, ausserhalb des Zürcher Hoheitsgebietes, zu bestehen.

Es waren, nach den drei Briefen zu schliessen, die Rudolf Gwerb 1622 - 24 dem Antistes schrieb, bittere Jahre für den jungen Seelsorger. Er hatte über vieles zu klagen.

Vor allem fühlte er sich seiner Aufgabe schon rein physisch nicht gewachsen: er musste zwei Gemeinden versehen, (Bettschwanden und Hätzingen) und Sommers über sogar jeden Sonntag an drei Orten Gottesdienst halten. Im Winter, wenn hoher Schnee lag, wurde ihm dies wegen seines «kurzen Atems und blöden Gesichts» besonders beschwerlich.

Die glarnerische Lebensweise mit Milch und Milchprodukten als Hauptnahrung war ihm «von Mutterleib an ungewohnt»; Korn und Wein aber waren hier oben sehr teuer, ihr Transport umständlich. Ein Weinfässlein begann ihm unterwegs zu rinnen, benetzte und verdarb auch das mitgeführte Korn.

Nach dem Tode seines Vaters (1622), der ihm «anders nüt dann arme Witwen und Waisen hinterlassen», begann Rudolf Gwerb seinen «Herrn Schwager und Vater» Antistes Breitinger dringend zu bitten, er möge «von hinnen erlöst und zu Züren (Zürich) in mein Vaterland uf ein ehrlichen Dienst gefördert und gebracht werden.» Die glarnerische Pfarrpfund ertrug nicht genug, um seine Verwandten genügend zu unterstützen. Es war aber sein begreiflicher Wunsch, «dass ich mein Mütterli by mir im Haus behalten möge.» Am liebsten hätte er gleich die vakante Stelle seines Vaters zu St. Jakob in Zürich übernommen, aber auch Trüllikon oder Stammheim, die damals einen neuen Pfarrer brauchten, wären ihm recht gewesen. Man hatte ihm seinerzeit zugesichert, dass er etwa anderthalb, höchstens drei Jahre im Glarnerland verbleiben müsse. Diese drei Jahre wären nun im Sommer 1623 endlich vorbei. . . . Aber die tonangebenden Herren in Zürich liessen Rudolf Gwerb noch etwas ausharren.

Im Sommer 1624 wurde Pfarrer Gwerb, sozusagen von Amtes wegen, in einen hitzigen Dorfzank um ein unerlaubtes Eheversprechen verwickelt, was ihm vielleicht nicht ganz ungelegen kam. Er sah sich angefeindet, und seine bewegte Klage nach Zürich trug endlich Frucht.

Die Pfarrer wurden damals nicht durch die Gemeinde, sondern durch den kleinen Rat in Zürich gewählt. Die Herren Examinatoren, eine geistliche Prüfungskommission, schlugen für jede frei werdende Pfarrstelle dem Rat eine Reihe von Seelsorgern vor, die dafür in Frage kamen, oft mehr als zehn. In den Jahren 1623 und 24 steht der Name Rudolf Gwerbs etwa fünf mal in den Listen der Vorgeschlagenen für verschiedene zürcherische Pfarreien, z. B. St. Jakob, Altstetten und Richterswil. Am 24. September 1624 wurde Pfarrer Selber von Meilen an die Gemeinde Dinhard abgeordnet. «Desglichen ward gleych dies Tags an H. Selblers statt verordnet zum Pfarrer gen Meilen H. Rudolf Gwerb.» Der Gewählte berichtet selbst darüber: «Anno 1624 den 15. September hand min Gnädig Herren mit einhelligem Mehr mich auf diese Pfrund erwält, den 20. September bin ich vom H. Abt zuo Einsiedlen confirmiert worden, Anno 1625 den 25 ten Februar bin ich gen Meilan kommen, den 27. Februar Einer Ehrsammen Gmeind dselbs praesentiert und eyngesetzt worden.»

Würde und Bürde des Amtes

Der sehnliche Wunsch nach einer Pfarrstelle im zürcherischen Vaterland ward dem jungen Predikanten nun also erfüllt, und er wird

sicher sein Amt mit Freude und Eifer angetreten haben. Eine ganze Zeile anspruchsvoller Pflichten wurde ihm zugemutet:

1. Zweimal wöchentlich (Sonntag und Dienstag) Predigt in der Kirche Meilen, dazu am Samstag ein kurzer Abendgottesdienst.
2. Jugendgottesdienst am Sonntagnachmittag, abwechselnd in Meilen und in der Kapelle Uetikon.
3. Beaufsichtigung der Schule durch häufigen Schulbesuch, Kontrolle und Anleitung des Schulmeisters, Unterweisung der Kinder in der christlichen Lehre an Hand des Katechismus'.
4. Fürsorge für Arme und Kranke: Ueberwachung des Armenwesens der Gemeinde, Besuche bei Kranken und Sterbenden.
5. Vorsitz im «Stillstand», der kirchlichen Gemeindebehörde. Von ihrem Wirken ist uns aus dieser Zeit nur wenig bekannt, da Protokolle über die Verhandlungen des Stillstandes erst seit dem 18. Jahrhundert vorliegen.
6. Führung des Tauf- und Eheregisters und eines Verzeichnisses aller Gemeindeglieder (Haushaltrodel) und besonders der Armen.
7. Aktive oder passive Teilnahme bei verschiedenen Amtshandlungen und offiziellen Anlässen, wie Wahlen der Gemeindebehörden, Huldigungen der Gemeinde den Obervögten gegenüber, und ähnliches.
8. Gelegentliche Berichterstattung über Gemeindeangelegenheiten oder einzelne Gemeindeglieder auf Anfrage durch die kirchliche oder weltliche Obrigkeit.

In seiner Amtsführung wurde der Pfarrer durch den Dekan des Kapitels Zürichsee zweimal jährlich kontrolliert. Die kurzen Berichte, die der Dekan zu Händen der Prosynode über seine Visitationen erstattete, sind seit 1636 noch vorhanden. Gab die Amtsführung zu Beschwerden Anlass, so wurden diese in der Prosynode (Versammlung der Dekane und der Chorherren beim Grossmünster), in schwierigen Fällen in der Synode (Versammlung der gesamten zürcherischen Geistlichkeit) erörtert und die nötigen Ratschläge, freundlichen Ermahnungen oder Rügen erteilt. Die Amtsführung Pfarrer Gwerbs gab nie zu solchen Klagen Anlass. Sein Eifer und sein vorbildlicher Lebenswandel wurden öfters lobend hervorgehoben: er sei «ein rühmliches Exempel in Lehr und Leben». Im März 1641 schreibt Dekan Irminger, der spätere Antistes: «Dass der Pfarrer mit Besuchung der Kranken und mit anderen synem Stand ziemenden Diensten in Lehr und Leben uf und nebend der Kanzlen das syn mit Flyss und Trüwe verrichtet, und dass eine Ehrsamme Gmeind mit ihm gar wohl zufrieden seye, zügend neben den Herren Obervögten auch die Eltisten der Gmeind.»

Dagegen zeigte sich leider bald, dass Rudolf Gwerb seinem grossen Amt in Meilen und Uetikon körperlich nicht gewachsen war und schwer an seinen Pflichten trug. Er war und blieb von schwacher, kränklicher Natur. So kam es, dass er sich schon 1625 Antistes Breitinger gegenüber verantworten musste, weil er angeblich den Kindergottesdienst nicht mit dem nötigen Eifer gehalten hatte. Es war ihm nicht möglich, nach der sonntäglichen Predigt an zwei Orten (Meilen und Uetikon) Kinderlehre zu erteilen, wie das sein Vorgänger, Pfarrer Selber, in den letzten Jahren eingeführt hatte. Er beschränkte sich wieder, wie das früher üblich gewesen war, auf einen abwechselnden Unterricht in Meilen und Uetikon, wobei es dann und wann wegen Krankheitsanfällen oder anderen Ursachen zu weiteren Unterbrüchen kam.

Auch von andern Amtsgeschäften musste sich der leidende Pfarrherr mehr und mehr entlasten lassen. Die Bevölkerungsverzeichnisse, die er seit 1634 alle drei Jahre abliefern musste, verfasste er anfänglich noch selber; in den Vierzigerjahren übertrug er diese Arbeit dem Landschreiber Meier, seinem Nachbarn, oder dem Schulmeister Hulftegger, die beide wahre Prachtsstücke barocker Schreibkunst anfertigten.

Im Frühling 1641 meldete der Visitator: «Obgleich der Pfarrer im Winter wegen Lybs-Schwachheit den Predigtendienst ein Zyt lang nit selbst versehen können, so sind doch syne Zuohörer mit dem H. Ochsen, dem Exspectanten, als synem Vicario wol zuofriden gsyn. Jetzt- under aber ist es mit dem Herr Pfarrer Gwerb, Gott lob, der gestalt wider besser worden, dass er synen Dienst wider selbs kan verrichten.» Die Unterstützung durch einen jungen Vikar wurde aber in den Fünfzigerjahren zum Dauerzustand: «Herr Rudolf Gwerb versieht den Kirchendienst mit Predigen, so viel ihm seines Leibs Zustand und öfteren Zufälle halber möglich ist, mit höchster Trewe. Das übrige wird durch die Herren Exspectantes wohl und fleissig verrichtet.» Seit 1659 wurden die Sonntags- und Dienstagspredigten durch den Vikar gehalten, Rudolf Gwerb trat nur noch zum Samstagabend-Gebet auf die Kanzel vor die Gemeinde.

Sehr unangenehm war es natürlich für den alternden Pfarrer, wenn der Vikar plötzlich abkommandiert wurde, wie dies im August 1664 geschah, während des sogenannten Wigoltinger-Handels (auch «Aufjuck-» oder «Schürbirenkrieg» genannt). Bei sehr gespannter Atmosphäre zwischen den katholischen und reformierten Orten wurden damals durch einen blinden Alarm die waffenfähigen Mannschaften des Zürcher Gebietes alarmiert und die jungen Pfarrer und Vikare als Feldprediger aufgeboten. Pfarrer Gwerb schrieb eilends nach Zürich: «Eben jetzt kommt ein Expressbot von Zürich, berüeft meinen Vica-

rium, Herrn Hans Jacob Keller, nach Haus, mit Vermelden, dass er ohne alle Säumnus sich nach Zürich erheben solle. Worbey ich vermerken können, dass er anderstwo werde gebraucht werden, welches ... der ganzen Gemeind und mir sehr missfällig wäre, weil man seiner gewohnt ist und er jetzt alle Gelegenheit weiss (sich in der Gemeinde auskennt), und bey Tag und Nacht hier viel zu tun gibt, und ein sölllicher wie Er ist, dismal hier erfordert wird. Will deshalb dehmütig gebätten haben, dass er mir nit genommen, sondern gelassen, und aufsehist wieder zugeschickt werde. Dann dieser Zeit die Notwendigkeiten hier zu verrichten ists eim allein nit möglich. Sonst ist zwar meine Mannschaft in diesem nassen Wätter zum Krieg wol willig, aber gross Klagen wegen der lähren Häuseren, wird mir vil zu schaffen machen. Gott gebe den Lieben friden und die hoch Nothwendigkeit zuo Seel und Leyb». Der Bürgerkrieg konnte zum Glück diesmal vermieden werden, die Meilener Mannschaft kehrte bald wieder in die leeren Häuser zurück, und mit ihr wohl auch der so sehr benötigte Herr Vikar.

Man kann es dem überforderten Rudolf Gwerb nicht verargen, dass er auf verschiedene Arten versuchte, sich sein schweres Amt zu erleichtern und entsprechende Schritte bei seinen Vorgesetzten unternahm. Ungeschickt ist nur, dass er damit keinen Erfolg hatte.

Im Jahr 1658 unternahm er einen Vorstoss zur Abschaffung der samstäglichen Abendgebete, die «nit allein mir, sondern auch ... dem mehreren Teil unserer Mitbrüdern und Predicanten auf der Landschaft sehr beschwerlich fallend». Wir wissen nicht, wie seine Eingabe höheren Orts aufgenommen wurde, jedenfalls mussten die Samstagabend-Gottesdienste weiterhin gehalten werden.

Mehr Erfolg schien er anfänglich mit seinem Bemühen zu haben, die Wacht Uetikon von seinem grossen Pfarrsprengel abzutrennen und zu einer eigenen Kirchgemeinde auszubauen. Er arbeitete einen Plan aus, wie der Bau eines Pfarrhauses in der Nähe der Kapelle Uetikon und die Anstellung eines Pfarrers finanziert werden könnten und legte ihn den weltlichen und geistlichen Machthabern vor. Dekan Irminger besprach das Vorhaben mit Landvogt Füssli von Wädenswil, der für Uetikon zuständig war, anlässlich eines Pfarreinsatzes in der Gemeinde Hirzel im Mai 1642. Der Landvogt kannte den Plan Pfarrer Gwerbs bereits und war ihm gewogen. «Als er aber sein Vorhaben etlichen Unsern Gnädigen Herren eröffnet, habe er, wegen vielfältiger Diffikultäten (Schwierigkeiten) kein Byfall fünden. Damit aber dem Herren Rudolf Gwerben, Pfarrer zu Meylen, der schwachen Lybs ist, die Burde möchte erleichtert werden», kamen Dekan und Landvogt überein, die Filiale Uetikon interimswise dem Pfarrer zu Männedorf anzuvertrauen, der ein junger,

gesunder und fleissiger Mann sei. Es kam aber auch nicht dazu, denn Dekan Irminger musste abschliessend feststellen: «Als ich aber eben von diesem Mittel dem Herrn Pfarrer von Meilen gseit, hat er nit derglychen gethan, sam ihm dasselbig annehmlich wäre. Darumb ich dieses Geschäft in den alten termini (Zuständen) hab lassen verblyben». Sieben Jahre nach dem Tod Pfarrers Gwerbs wurde in Uetikon nicht nur eine Pfarrstelle geschaffen, sondern mit dem Pfarrhaus auch eine neue Kirche erbaut. Die Mittel dazu wurden etwa so aufgebracht, wie es sich Rudolf Gwerb zurechtgelegt hatte.

Im Jahre 1653 erwog Pfarrer Gwerb auch noch das radikalste Mittel, um sich einige Erleichterung zu verschaffen: er bewarb sich um eine weniger weitläufige und mühsame Pfarrpfrund. Unter den acht vorgeschlagenen für die Neubesetzung der St. Jakobs-Pfarrei in Zürich steht an sechster Stelle: «Herr Hans Rudolf Gwerb, Pfarrer zu Meilen von Anno 1624, ein yfriger und gelehrter Kirchendiener, der seiner anvertrauten grossen Gemeind nid mehr mag nachkommen». In seinem Bewerbungsschreiben berichtet er ausführlich von der «schon viele Jahr an mir gewährten Schwachheit, und geschwinden Zuofall mines Leybes, vorab das Seitenweh . . . und dass mir schier nit mehr möglich, diser volkreychen, weytläufigen Gmeind (in der über 2000 Seelen) länger vorzustehen, und jetzt etlich Jahr mit frömbder Hilf mich müessen bedienen lassen . . .»

Allein, Rudolf Gwerb kam nicht zum Zuge, musste in Meilen verbleiben und seine schwere Bürde weiter tragen. Eine spätere, kurze Lebensbeschreibung meldet: «Er starb, nachdem er viele Jahre nicht mehr geprediget, den 15. August 1675, im Alter von 78 Jahren».

Rudolf Gwerb als fleissiger Schreiber.

Wenn die Meilener somit ihren Pfarrherren immer seltener und schliesslich gar nicht mehr auf der Kanzel hören konnten, so war dieser umso eifriger im Schreiben. Zwar sind aus seinen fünfzig Meilener Amtsjahren nur noch ungefähr dreissig Briefe erhalten, geschrieben hat er aber sicher viel mehr.

Da ihm die mündliche Verkündigung des Wortes Gottes mehr und mehr Mühe bereitete, die Belehrung, Ermahnung und Tröstung seiner Mitmenschen ihm aber ein dringendes Anliegen blieb, griff er oftmals zur Feder, um mit erbaulichen, frommen Büchlein im christlichen Geiste seiner Zeit tiefer ins Volk zu wirken. Er liess im Laufe seiner Meilener Jahre folgende Abhandlungen drucken:

- 1634: Schwanen-Gesang über den sälligen Abscheid des Herrn Ferdinandi von Rhelingen.
- 1636: Wehr der Pest, das ist: Christlicher Gesang vom Ursprung der Pestilenz ...
- 1641: Der Krieg selbs; das ist: zwar einfalte, aber grundliche Beschreibung der überaus schweren Landstraaff des Kriegs.
- 1641: Von dem Zorn.
- 1646: Bericht von dem abergläubigen Leuth- und Vych-besäggen, und andern Zauberkünsten.
- 1657: Trostgründe wider schwangeren Ehweiberen Beschwerlichkeiten,
- 1658: Christenliche Gebätter für die Zürcherischen Schulmeister und Lehrkinder auf der Landschaft.
- 1658: Legenda pie defunctorum. Das ist: heilige und sehr denkwürdige Spruch und Reden aus Gottes Wort.

Möglicherweise hat Rudolf Gwerb weitere Druckschriften verfasst, die aber nicht mehr vorhanden sind. Jedenfalls war um 1639 - 40 an der Meilener Dorfschule mit gutem Erfolg ein Katechismus im Gebrauch, den er herausgegeben hatte.

Rudolf Gwerb dachte nicht daran, mit seinen Büchlein in die gelehrten theologischen Streitgespräche seiner Zeit einzugreifen; er wollte, wie schon aus den Titeln ersichtlich ist, zur Hebung der Sittlichkeit des Volkes beitragen, ihm in seinen Nöten und Aengsten Trost spenden. Wie alles, was Pfarrer Gwerb schrieb, sind seine Traktate in einer kraftvollen, anschaulichen Sprache verfasst und oft von packender Wirklichkeitsnähe. In den Visitationsberichten werden schriftstellerischen Leistungen des Pfarrers mehrmals gelobt. Im Herbst 1641 bemerkt Dekan Irminger: «Dass Herr Pfarrer syne Studia Theologica et Philosophica continuiere, das hat sich erzeigt us zweyen von ihm in den Truck verfertigten tractetlinien, under welchen das erst handelt vom Zorn, das ander vom Krieg». 1658 wird erwähnt: «Seines gottseligen Eifers zu gemeiner christenlicher Erbauung ist abermalen ein feines Specimen am Tag: Legenda sc. pie defunctorum».

Von den «frommen Tractetlinien» Pfarrers Gwerbs ist nur der Bericht über Aberglauben und Zauberkünste (1646 erschienen) für die Meilener Dorfgeschichte von gewissem Interesse, denn das Material dazu hat er zur Hauptsache in unserer Gegend gesammelt. Wir werden bei anderer Gelegenheit von den krausen Praktiken des sturen Aberglaubens berichten, die zu Pfarrer Gwerbs Zeiten bei uns im Schwunge waren und gegen die er ankämpfte. In jener Zeit war die grosse geistige Bewegung der Aufklärung noch nicht über Europa gegangen. Darum lebte auch Rudolf Gwerb selbst noch in einer geistigen Welt, die zwar

echt christlich, daneben aber von seltsamen Vorstellungen über die Natur, den Menschen und die Wirkungen seines Tuns erfüllt war. Dies veranlasste Jakob Stelzer zur Bemerkung, Pfarrer Gwerb sei selbst auch im Aberglauben befangen gewesen. Er war es sicher nicht mehr als die aufgeklärtesten Menschen jener Zeit, in der noch Hexenprozesse durchgeführt wurden.

Unser Dorfpfarrer hat aber ausser den genannten Andachtsbüchlein eine Anzahl schriftlicher Aufzeichnungen hinterlassen, die für die Dorfgeschichte recht bemerkenswert sind. Er hatte nämlich die Gewohnheit, im Taufregister zwischen den Einträgen von Name, Eltern und Paten der Täuflinge ab und zu in kurzen Sätzen über besondere Ereignisse in der Gemeinde oder andernorts zu berichten. Schon sein Vorgänger, Pfr. Selbler, hatte 1622 einen halbseitigen Bericht über die Bündnerwirren und die darauffolgende Teuerung ins Taufbuch eingetragen. Rudolf Gwerb übernahm diese Gepflogenheit, und so entstand im Laufe der Jahre eine Art kleiner Dorfchronik, allerdings eine sehr lückenhafte und einseitige. Oft liess der Pfarrer Jahre verstreichen, bis er sich wieder gedrängt fühlte, ein scheinbar wichtiges Geschehnis im Pfarrbuch festzuhalten; zu andern Zeiten aber nehmen die chronikalen Notizen im Taufbuch etwa die Hälfte des Raumes ein. Auf weite Strecken sind seine Aufzeichnungen hauptsächlich eine Wetter- und Unwetterchronik, besonders eifrig verzeichnet er alle auffälligen Naturereignisse, in denen er Warnzeichen Gottes erkannte: Erdbeben, Kometen und andere Himmelserscheinungen, oft ziemlich unglaubwürdige.

In der Führung des Taufregisters liess sich Rudolf Gwerb nicht durch seine Vikare vertreten. Bis 1670 besorgte er dies selbst in seiner kleinen, aber festen und klaren Handschrift. Etwa am 9. Mai dieses Jahres aber machte vermutlich ein Schlaganfall seine Hand zum Schreiben untauglich: es ist erschütternd zu sehen, wie die Schriftzüge plötzlich grotesk vergrößert und unsicher erscheinen, um dann endgültig durch die Handschrift eines Vikars abgelöst zu werden.

Es können hier nicht alle die rund 140 chronikalen Notizen Pfarrer Gwerbs aufgezählt oder wiedergegeben werden. Betrachten wir aber, an Hand einer Auswahl seiner Aufzeichnungen, ergänzt durch Stellen aus seinen Briefen, den Visitationsberichten und andern Akten, einige Ereignisse und Zustände unserer Kirchgemeinde vor 300 Jahren!

Kirche und Gottesdienst

Von seinen Amtshandlungen berichtet Pfarrer Gwerb selbst nur wenig; der Dekan notierte in seinen Visitationsberichten meist nur, wie

weit der Pfarrer in der Auslegung der Schrift fortgeschritten war. In der Sonntagspredigt musste das Neue, am Dienstag das Alte Testament fortlaufend ausgelegt werden. Im März 1641 war der Meilener Pfarrer im Matthäus-Evangelium, beim neunten Vers des 11. Kapitels angelangt. Drei Jahre später, im März 1644, stand er noch immer im ersten Evangelium, aber immerhin schon im 16. Kapitel. Ein Winterthurer Pfarrer und Zeitgenosse Gwerbs soll über das 24. Kapitel des 1. Buches Moses 450 Predigten gehalten haben. In der zermürbenden Langatmigkeit der Bibelauslegung, wie es in dieser Zeit üblich war, scheint unser Pfarrer also wenigstens nicht überbietet zu sein.

In der Reformationszeit wurde der Kirchengesang abgeschafft, der Gottesdienst ganz auf Verkündigung und Gebet beschränkt. Im Jahr 1635 notiert Pfarrer Gwerb: «Den ersten März ist der Christliche Gesang wieder allhie in zuo Meilen eingeführt worden, und hat man den Anfang am Passion gemacht. Gott verlyche (verleihe) hiezuo wyter synen h. Sägen.» 1654 schreibt er: «Den 15. August hat man die Lobwasserschen Psalmen, die man all einander nach gesungen, hat, Gott Lob! glücklich absolviert, und den 17. August, war ein Fästtag, dieselben von newen in der andern (= zweiten) Predig widerumb angehebt (begonnen). Gott gebe, dass unser Mund und Herz sein Lob auskünden.»

Da der Schulmeister als Vorsinger zu wirken hatte, wurde bei dessen Wahl auf sein musikalisches Können besonders geachtet. 1641: «Das Kilchen Gesang hat geführt des Schrybers Sohn (Schulmeister Hans Ulrich Meyer), der Hulftegger (damals vorübergehend Schulmeister in Feldmeilen), der die Musik auch kann, hat ihm geholfen, jedoch ist er im Singen etwas forchtsamer.»

Ueber den Kindergottesdienst berichtet Pfarrer Gwerb einige nette Einzelheiten in seinem ausführlichen Entschuldigungsschreiben, mit dem er sich 1625 wegen den öfteren Unterbrüchen in der Kinderlehre verantwortete. Er berichtet hier unter anderem: Am 21. Mai 1625 hätte ich die Kinderpredigt in Meilen halten sollen. Es war aber nicht möglich, weil mein Nachbar, Schreiber Meyer, die Schulstube in seinem Hause (heute Bäckerei Kocher, bergseits des Löwen, an der Pfarrhausgasse) zur Bewirtung einer vornehmen Gesellschaft in der Stadt benötigte. In der Schulstube pflege ich aber alle Unterweisungs-Schüler vor der Kinderpredigt zu versammeln, um mit ihnen den Katechismus zu üben, bevor ich sie hinüber in die Kirche führe. Nun bat mich der Schreiber, ich solle ihm helfen, den fremden Ehren-Leuten (beide Obervögte, die Herren Hans Ulrich Stampfer, Zunftmeister zum Kämbel, und Hans Jacob Burkhard, Zunftmeister auf der Gerbe, nebst Familien

und Freunden) Gesellschaft zu leisten, womit ich umso eher einverstanden war, weil ich meine Schüler und Catechumeni (Unterweisungsschüler) nicht nach altem Brauche in der Schulstube versammeln konnte.

Man war offenbar auch sonst gerne geneigt, den Kindern einen freien Sonntag zu lassen. Am 26. Juni 1624 fiel die Kinderpredigt aus, «weil es mitten im «Krieset» war und die Kinder nicht nur haufenweise den Kirschen nachliefen, sondern auch mit ganzen Nauen in die Au hinüber fuhren «in die Heidelbeeri». Nach altem Brauch liess man da den Kindergottesdienst ein bis zweimal ausfallen.

Anderseits wurde auch von den Erwachsenen erwartet, dass sie die Kinderpredigt gelegentlich besuchten, und in den Visitationsberichten wird geklagt, dass im ganzen Kapitel Zürichsee «die Kinderlehren von den Alten schlechtlich besucht werden.» Im Jahr 1659 brachte Untervogt Brändli dem Dekan den Wunsch «vieler gottseliger Gemeindegenossen» vor, die Kinderlehre das ganze Jahr jeden Sonntag in Meilen zu halten, nicht abwechselnd mit Uetikon. Pfarrer Gwerb und sein Vikar wurden veranlasst, an beiden Orten jeden Sonntag des Amtes zu walten.

Wichtige Beschlüsse in kirchlichen Gemeindeangelegenheiten wurden oft nicht durch die Gemeindeversammlung, sondern durch die «Ältesten» gefasst. Mit dieser Bezeichnung meint Pfarrer Gwerb offenbar den «Stillstand», ohne aber genauer zu melden, wer ausser ihm selbst und dem Untervogt dieser Behörde angehörte. In der Regel waren es die fünf Geschworenen (eine Art Gemeinderat), die Dorfrichter, der (oder die) Kirchengutsverwalter und die «Ehegaumer», meist aus jeder Wacht einer, die in ihrem Kreis für Ordnung und gute Sitten sorgen sollten.

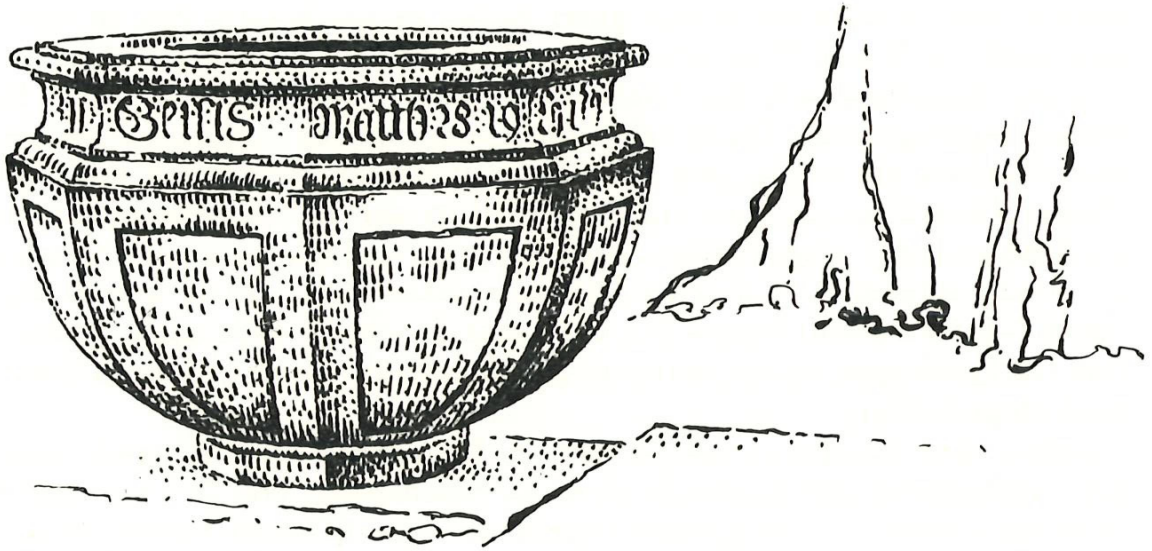
Die Wahl des Sigrists z. B. war Sache der Gemeinde, Festlegung seiner Besoldung und seiner Pflichten aber scheint in der Kompetenz des Stillstandes gelegen zu sein. Hans Heinrich Bandtli, der Sigrist, wohnhaft an der Kirchgasse, bergseits des Kirchhofes (heute Haus Guggenbühl), starb am 28. Dezember 1628. Dem neugewählten Amtsnachfolger, dem Schmied Balthasar Erhard, wohnhaft im Grund unweit der Dorfbachmündung, wurde die Besoldung erhöht, «mit dem Geding, dass er auf ein gewisse Zeit Metti läuten und auch allen Armen, denen man den Totenbaum (Sarg) von der Kilchen zahlen muoss, graben und läuten soll» (bei der Bestattung). Wahrscheinlich wurde damit das morgendliche Betzeitläuten wieder eingeführt, dass man in der Reformationszeit als katholisch empfunden und abgeschafft hatte.

Weil im Stillstand die wichtigeren weltlichen Dorfbeamteten auch vertreten waren, wurden oft Fragen behandelt, die wenig oder nichts

mit der Kirche oder der Pflege guter Sitten zu tun hatten. Als im Sommer 1666 im Walde Holz gefrevelt und als Stickel verkauft wurde, beriet der Stillstand, wie die Diebe exemplarisch zu bestrafen seien. Es wurde angeregt, eine Trülle oder ein Arrestlokal zu bauen, man werde «die Gesellen, ein wenig, den andern zur Warnung, einsperren müssen.» Pfarrer Gwerb schlug vor, ein Straflokal in der Zehntenkammer oder im Schützenhaus einzurichten. Man antwortete ihm «man müsse etwas an einem offenen Ort machen, darmits männiglich sehen könne und einen Abscheu darab habe.» Ein Beschluss darüber wurde nicht gefasst. Das Dorfgefängnis wurde später in der Winde des Gesellenhauses (Sternen) eingerichtet.

Selbst über Bauten an und in der Kirche konnte der Stillstand ziemlich weitgehend selbst entscheiden. So beschlossen am 24. September 1636 die «Aeltesten der ganzen Gemeinde» die «Mannen-Stühle» in der Kirche zu erneuern. Schon am folgenden Tag wurde Meister Melcher Bumann, der Tischmacher, ins Oberland geschickt, um in Dürnten und in Hinwil Bretter einzukaufen. Zusammen mit Jacob Aeberli von Männedorf erhielt er am 11. Oktober von den Aeltesten den Auftrag, gegen festgelegten Entgelt einen neuen Boden zu legen und die Stühle und Bänke zu zimmern. Pfarrer Gwerb führte genaue Rechnung und schrieb sie vorn ins Taufbuch, wo sie nach heutiger Auffassung nicht unbedingt hingehörte. Er scheint sogar selbst weitere Arbeiten vergeben zu haben, erklärt er doch: «Neben dem Verdingwerk (Arbeit gegen vereinbarten Preis) hab ich auf dem Tagwerk arbeiten lassen.» Da die Arbeit unter Dach ausgeführt werden konnte, wurde sie den Winter über verrichtet. «Den 27. Oktober 1636 hand die beiden Meister den Bau in Gottes Namen wohl angefangen. Den 21. März 1637 habend sy den Bau glücklich vollendet, und daran gearbeitet 61 Tag. Gott erhalte denselben in seinen Gnaden und Sägen. Amen.» Das Geld für solche Bauten konnte damals noch nicht durch ein gut funktionierendes, gesetzlich festgelegtes Steuersystem aufgebracht werden. 37 neue, «aufrecht und ausgeschnittne Stühl oder Bänk» wurden zu je einem Gulden (2 Pfund) dauernd vermietet; der Verkauf der abgebrochenen Bänke ertrug ein Geringes, die übrigen Unkosten wurden hauptsächlich durch freiwillige Spenden und durch einen Beitrag aus dem Kirchengut beglichen. Reiche Stadtherren, die in Meilen Landhäuser oder Rebgüter besaßen, wurden meist mit gutem Erfolg um eine Beisteuer angegangen. Der Landvogt von Wädenswil stiftete drei Eichen aus seinen Wäldern als Unterzüge unter den neuen Boden.

Es scheint, dass bei der Vergebung der Arbeiten sich einzelne Gemeindeglieder übergegangen fühlten (damals schon!). Auf Esra 4, 7 an-



Der Taufstein, den sich die Gemeinde 1638 erstellen liess, steht heute im Pfarrhausgarten. Die Inschrift lautet: «Taufend sy im Namen des Vatters, des Sons und des Heiligen Geists. Matth. 28, 19». Zeichnung Claudius Geiser

spielend, schreibt Pfarrer Gwerb: «Dieser Bau des Tempels hat auch seine Saneballat und Tobias, welche denselben in ein und andern Weg zu hindern begehrt. Denn weil Judas die 30 Silberlinge nit in seinen Säckel bekommen mochte, des zürnt er über den Herrn. Der Lieb Gott aber gab nüt dest minder einen erwünschten Fortgang. Derselb sagne das Werk mit synen Gnaden und ewig. Amen.»

Im Jahr 1638 berichtet der Pfarrer über eine weitere bauliche Neuerung in der Kirche: «Wyl der alte Taufstein, der hinder der Cantzlen im Chor gestanden, in etlich Stucke zerspalten und gebrochen gsyn, hatt eine Ehrsamme Gmeind erkennt, dass ein anderer und neuer solle gemacht werden. Denselben nun hat gemacht M. Heinrich Schwytzer zu Zürich, und hat ihn den 16. März 1638 in die Kirche gesetzt, in das Gfletz vor der Cantzel, us gwüssen Gründen und Ursachen. Und hat diser Stein kostet 45 Gulden 21 Schilling 6 Heller» (Küpfernes Becken, Transport usw. inbegriffen). «An diese Summ hat uns aus Christmilter Freygebigkeit verehrt Herr Hans Jacob Bürkli, Hauptmann, Burger zu Zürich 16 Gulden.» (Hauptmann Bürkli war damals Besitzer des Hauses «Bau»). Der Vater des ersten Kindes, das bei dem neuen Taufstein ge-

tauft wurde, Hans Steiner von Dollikon, spendete 3 Pfund an die Unkosten.

Eine dritte Veränderung im Innern der Kirche beschreibt Rudolf Gwerb im Jahr 1649. «Den 16. April hab ich zuletzt auf der Kanzlen, die in Mitten im Eingang des Chores gestanden, geprediget; die ward grad nach der Predig auf Erkanntnus des Vogts und der Aeltisten geschlissen und an das Egg, gegen dem Thurm gesetzt, aus Ursach, weil man den Weybspersonen mehr Platz suchen müssen. Es ward auch zugleich der Tauffstein an das Orth gestellt, da die Kanzel gestanden war. Den 22. April hab ich zum erstenmal auf der neu verändereten Kanzel wieder geprediget. Diese Veränderung hat Gott Lob der ganzen Gemeind wohl gefallen. Der Lieb Gott verleye zuo allem seinen H. und gnadenrychen Sägen. Amen.»

Schule, Schulhaus und Schulmeister

Seine Pflichten in der Schule nahm Pfarrer Gwerb stets genau, sodass er schon 1626 schreiben konnte: «Ich hab gemeint, ich tue mein bests, diesen Winter bin ich alle Wochen fleyssig in die Schuol gegangen, hab mit den Kindern den Katechismus geübt und eigentlich erkundet, wie sy lernind.» 1639 rühmt er die Fortschritte, die mit Hilfe seines eigenen Katechismus' in der Schule gemacht wurden, und bittet den Antistes, dass man ihm erlaube, diesen weiter zu verwenden.

Bis in die Vierzigerjahre wurde in Meilen nur im Winterhalbjahr Schule gehalten, und zwar im Hause des Schreybers Meyer (Pfarrhausgasse), der viele Jahre die Schule geführt und sie dann seinem Sohn Hans Ulrich übertragen hatte. Nun sollte auf Betreiben des Dekans Irminger und Pfarrer Gwerbs auch in Meilen, wie dies schon in einigen andern Gemeinden am Zürichsee geschehen, die Ganzjahresschule eingeführt und dazu ein neues, besser geeignetes Schullokal gefunden werden. Schreiber Meyer setzte sich gegen diese Neuerungen zur Wehr, wohl befürchtend, die verbesserte Dorfschule könnte nicht mehr länger als Domäne seiner Familie betrachtet werden. Gleichzeitig war nämlich dem Schulmeister und Schreibers Sohn, der wegen vielen andern Geschäften die Schule ziemlich nachlässig führte, eine ernsthafte Konkurrenz in dem jungen, tüchtigen Feldner Caspar Hulftegger erwachsen, der durch das Almosenamt in Zürich «zum Schuldienst erzogen» worden war und 1641 vorübergehend in Feldmeilen Schule hielt.

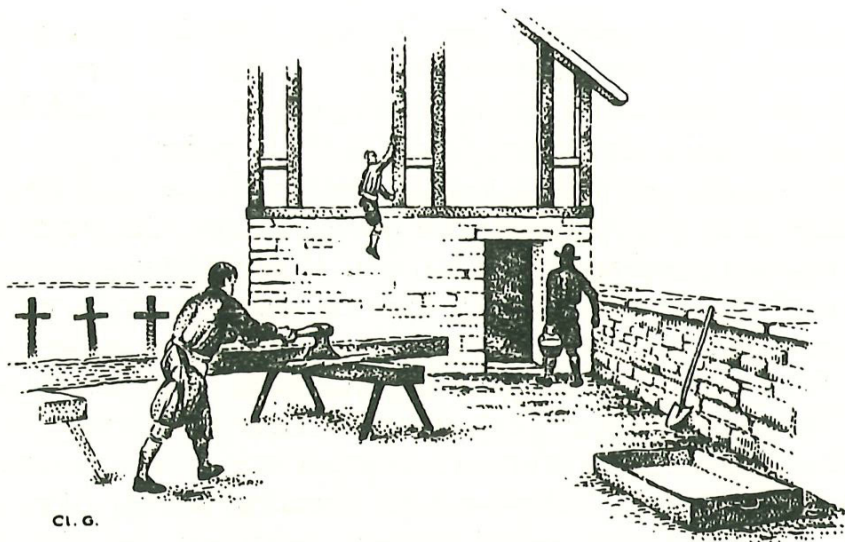
Pfarrer Gwerb studierte drei Möglichkeiten zur Schaffung eines neuen Schulraumes:

1. Neubau eines Schulhauses.

2. Kauf eines bestehenden Hauses, das zum Schulhaus umgebaut werden könnte.
3. Umbau des Beinhauses (an der nördlichen Friedhofecke, unweit des Sterns) zu einem Schulhaus.

Diese dritte Möglichkeit erkannte er als die beste und billigste, und bald schienen mit Hilfe des Dekans auch die beiden Obervögte und Untervogt Brändli für den Plan gewonnen zu sein. Vermutlich auf Betreiben des Schreibers entschloss man sich dann aber, ein bestehendes Haus von Herrn Caspar Thomann zu kaufen, und bis sich dieser Handel endgültig zerschlug, hatte der schlaue Schreiber den Untervogt und sogar die beiden Obervögte davon überzeugt, dass man besser überhaupt auf diese Neuerung im Schulwesen verzichte. Der Dekan ermahnte Pfarrer Gwerb, trotz dieses Widerstandes auf sein Vorhaben nicht zu verzichten, er wolle ihm «best mynes Vermögens an ein Rad Stahn» (ihn dabei unterstützen). Dekan Irminger bearbeitete erneut die beiden Obervögte und überzeugte sie von der Notwendigkeit der Verbesserung des Meilener Schulwesens. Und wirklich konnte er schon am 7. Oktober 1642 Pfarrer Gwerb melden, dass auf Befehl der beiden Obervögte noch vor dem Winter die Baumaterialien auf den Platz geführt werden müssen, damit im Frühling rasch mit dem Umbau des Beinhauses zu einem Schulhaus begonnen werden könne. Am 8. November überbrachten Pfarrer Gwerb und Untervogt Brändli dem Dekan persönlich die Botschaft, dass auch eine Ehrsame Gemeinde nun mit dem Umbau einverstanden sei, dass aber weder die Gemeinde noch die Kirche Meilen über die nötige Barschaft verfügten. Der Dekan musste nun also auch noch dafür sorgen, dass den Meilenern die nötigen Mittel vorgeschossen wurden, während die Obervögte ihrerseits bei der Obrigkeit um einen kräftigen Beitrag an die Baukosten bettelten. Herr Rudolf Werdmüller, (Vorübergehend Besitzer des Sigristenhauses, heute Haus Guggenbühl, Kirchgasse 7) hatte die Freundlichkeit, ein Stück seines Gartens für den Schulhausbau und die nötigen Wege abzutreten. Im April 1643 konnte der Dekan bei seiner Visitation feststellen: «An dem neuen Schuolhus buwt man gar ernsthaft. Der Pfarrer hat schon 600 Pfund an den Bauschilling ausgegeben. Auch wartet er selbst den Arbeitern ab früh und spät, ganz unverdrossen.» Rudolf Gwerb war bei diesem Bau also Initiant, Bauführer und Zahlmeister in einem.

Vielleicht war der Widerstand des Schreibers gegen den Schulhausbau nur durch einen Kompromiss so rasch zu überwinden. Denn als Schulmeister zog mit seiner ganzen Haushaltung im Frühling 1644 nun doch Hans Ulrich Meyer, des Schreibers Sohn, in das neue Schulhaus ein. Zwar war seine Schulführung noch zwei Jahre vorher so mangel-



Unter der Leitung Pfarrer Gwerbs bauten sich die Meilener 1643 das erste eigentliche Schulhaus in der Nordecke des alten Friedhofes. Ein Teil der Grundmauern wurde 1966 gefunden. Claudius Geiser

haft gewesen, dass einige Eltern, besonders in Feldmeilen, ihre Kinder nach Herrliberg zur Schule schickten. Nun rühmte der Dekan seinen Fleiss in Schule und Kirchengesang und seine «fynen Qualitäten», während Hans Ulrich Meyer ungeduldig auf die Festlegung eines höheren Gehaltes für die neugeschaffene Ganzjahresschule wartete.

Während mehrerer Jahre fand es Pfarrer Gwerb nicht nötig, sich in Briefen oder in Taufbuch-Notizen über das Meilener Schulwesen zu äussern. Dann aber im Jahre 1655, als die Schulmeisterstelle in Meilen neu zu besetzen war, wurde ein aufschlussreicher Bericht an den Antistes fällig mit weit ausholendem Anfang:

«In des Herrn Pfarrers (gemeint: Antistes) letztem, dem ehrwürdigen Capitel Zürichsee wegen der piemontesischen Kilchen überreichten Bericht, stunden beiseits die Wort: «Man meldet sich wegen der Schuol Meilen an, man hat aber vom Pfarrer noch keinen Bericht.» Nun, derselbig kommt, wie folgt:....» Um die gegenwärtige Situation zu erklären, muss Gwerb bis in die Zeit des Schulhausbaues zurückgreifen. Damals, berichtet er, widersetzte sich die Gemeinde zuerst heftig dem Neubau (Umbau des Beinhauses), hauptsächlich auf Antrieb des alten Schreibers, der die Schule wie ein Erblehen seiner Familie für immer in seinem Hause behalten wollte, obwohl er sie schlecht genug versah. Endlich aber, «durch meinen grossgünstigen Herrn Landvogt und Obervogt Schweyzer beredet», willigte die Gemeinde in das Bauvorhaben

ein, unter der Voraussetzung, dass ihr kein fremder Schulmeister aufgebürdet werde, solange in der Gemeinde selbst für dieses Amt taugliche Leute zu finden seien. Dieser Bedingung stimmte auch Herr Obervogt Schweyzer zu, setzte aber später (1648) trotzdem gegen den Willen vieler Gemeindebürger seinen Vetter Peter Haller als Schulmeister ein. Sieben Jahre lang wurde dieser von der ehrsamten Gemeinde geduldet; doch inzwischen ererbte er von seinem Herrn Schwager selig an die 2000 Gulden oder mehr. Da sich aber in der Gemeinde redliche Gesellen finden, die die Schule betreuen und versehen könnten und die auch der Hilfe bedürfen, hat nun die Gemeinde den Schulmeister Haller mit Zustimmung der hochgeehrten Herren Obervögte auf den Termin der Zürcher Kirchweih (11. September) entlassen, obwohl seine Schulführung und sein Lebenswandel tadellos waren. Man wird das Amt nun einem der vier einheimischen, redlichen und für die Schule nicht untüchtigen Männern übertragen, die sich darum bewerben.

Die vier Kandidaten werden darauf vorgestellt. Es sind:

1. Felix Schnorf von Uetikon, der dort seit vier Jahren die Winterschule hält.
2. Hans Ulrich Weber von Obermeilen, der vorher die Winterschule in Uetikon hielt, dann aber dem einheimischen Schnorf weichen musste. Er versteht sich gut auf die Arithmetik und die Musik.
3. Heinrich Meyer von der Kirchgasse, Sohn des alten Schreibers, der zwar noch nie eine Schule geführt, aber in jungen Jahren seinem Vater dabei geholfen hat.
4. Caspar Hulfegger, genannt Busiger, von Feldmeilen, von dem schon 1641 die Rede war. Dieser hatte inzwischen, da in Feldmeilen keine Schule von Dauer bestehen konnte, in Thalwil, Kilchberg und bei seinem Bruder in Greifensee als Schulmeister gewirkt und konnte gute Zeugnisse vorweisen. «Er macht einen schönen Buchstaben und kann auch umbgahn mit dem Gesang und der Rechenkunst.» Im letzten Winter hatte er Schulmeister Haller einige Wochen geholfen.

Diese vier Kandidaten sollten sich schon folgenden Tags dem Stillstand vorstellen, damit ihnen die «Satzungen der Schuol Meilen» und die Amtspflichten des Schulmeisters erklärt werden konnten. Hernach mussten sie sich den Herren «Verordneten zu den Schuolen» in Zürich zu einem Examen stellen, wobei dann wohl der Tüchtigste ausgewählt und mit dem Lehramte betraut werden sollte.

Diesen weitläufigen Bericht verfasste Rudolf Gwerb am Tage vor der erwähnten Stillstands-Sitzung. «Als ich den Brief vollenden und fortschicken wollen», fügte nächsten Tages noch bei, «ist mir eingefallen, es möchte heut im Stillstand under so vil Köpfen etwas ungrads ge-

ben, das meinem Schreiben nicht gemäss wäre, und hab mich nicht getrogen». In dieser Sitzung nämlich berichtete der Untervogt, dass die beiden Herren Obervögte, offenbar in einer Anwendung von Selbständigkeit, beschlossen hätten, die Uebertragung des Lehramtes nicht den Herren in Zürich zu überlassen, sondern es selbst hier in Meilen zu verleihen. Diese Meldung fand in der Versammlung grossen Anklang. Man war einhellig der Meinung, die Herren Obervögte sollten diese Kompetenzfrage mit dem Antistes bereinigen und die Zuständigkeit der Gemeinde in der Schulmeisterwahl aushandeln. Die Meilener hätten dieses wichtige Wahlgeschäft nur ungerne der obrigkeitlichen Schulkommission überlassen, denn man hatte es den Gnädigen Herren noch nicht vergessen, dass sie damals an den Bau des Schulhauses und an die Erhöhung des Schulmeisterlohnes trotz den mehrfachen Bitten der Obervögte nichts beigesteuert hatten. Der Herr Abt von Einsiedeln dagegen hatte freundlicherweise 100 Gulden gespendet.

So konnte denn Rudolf Gwerb in das Taufbuch einschreiben: «Den sechsten Mai ist Caspar Hulftegger (Busiger) vom Herrn Obervogt Holtzhalben, Undervogt Brändli und etlichen Eltisten uf ein Jahr lang zuo einem Schuolmeister erwählt worden. Hat die Schuol angefangen den 14. May. Der Lieb Gott verleye hiezuo seinen H. Sägen».

Aus diesem Probejahr Caspar Hulfteggers wurde nicht nur eine lebenslängliche Anstellung, sondern der Beginn einer über hundert Jahre währenden Familientradition. Neben dem Schulamt übten die Hulftegger den Glaserberuf aus. Der Bruder des 1655 gewählten Schulmeisters Caspar Hulftegger, Hans Jakob Hulftegger, war Schulmeister in Greifensee, später in Uster. Der Ustermer Pfarrer rühmte, Hulftegger sei in etlichen Künsten, besonders in der Malerei, erfahren und «mit andern unterschiedlichen herrlichen gaaben» von Gott gesegnet. Er führte Malereien in der Kirche Uster aus und zeichnet im Auftrage der Regierung als sehr geschickter Feldmesser mehrere vorzügliche Zehntenpläne (Gemeindepläne).

Da nun die Schule mit einem Vertreter dieses alten Meilenergeschlechtes gut versehen war, hatte Pfarrer Gwerb kaum mehr Anlass, sich über Schulprobleme schriftlich zu äussern. Jedoch über den Schulmeister musste er 1660 einen unerquicklichen Bericht nach Zürich schicken. Caspar Hulftegger war verwitwet und besuchte mit einer ehrbaren Jungfrau, mit der er ein Verhältnis begonnen hatte, den Maienmarkt in der Stadt. Auf dem Heimweg führte er seine Zukünftige an der Hand, wurde dabei aber vom Sohn des Horgener Landschreibers belästigt. Es kam zu Tätlichkeiten, bei denen der Horgener den Degen zückte, der flinkere Hulftegger aber zunächst obsiegte. Darauf griff

die Freundin des Gegners, ein Mädchen von Feldmeilen, in den Streit ein und traktierte den Schulmeister mit Worten, Händen und der Degen-scheide recht übel. Folgenden Tags zahlte dieser der rabiaten Feldnerin die empfangenen Schläge reichlich zurück und erwischte auch ihren Vater recht unsanft am Barte. Aehnliche Schlägereien waren im 17. Jahrhundert keine Seltenheit; Sitten und Bräuche waren oft recht derb. Nicht zufällig hat Pfarrer Gwerb ein Traktat geschrieben «Vom Zorn.» Schlichtung und Ahndung solcher Zwischenfälle war Sache des Dorfgerichts und der Obervögte; doch weil in diesem Falle die Gegenpartei des Schulmeisters diesen beim Antistes als dem obersten Haupt von Kirche und Schule verklagt hatte, war der Pfarrer genötigt, Bericht zu erstatten. Scheinbar hat der Vorfall dem Schulmeister nicht weiter geschadet, als dass ihm wie der Gegenpartei eine Busse auferlegt und «je ihr Capitel gelesen» wurde.

Die Gemeinde

Der Pfarrer stand, das wurde nun schon recht deutlich, mitten im öffentlichen und politischen Leben der Gemeinde und war darum auch bei vielen Amtshandlungen zugegen. Er erklärt 1625: «Am 15. Mai hand die beid Herren Obervögt allhie zu Meilen die Aempter der Gmeind besetzt, Kilchen- und Gmeindsrechnung yngnommen (abgenommen), bey denen der Prädikant auch sein müssen.»

Wenn ein neuer Obervogt sein Amt antrat, musste ihm die Gemeinde in der Kirche huldigen. Zum anschliessenden Festmahl im «Löwen» waren mit den Geschworenen, Richtern und anderen Dorfgrössen natürlich auch der Pfarrer und sein Vikar geladen. Im Taufbuch wurde auf den ersten Seiten ein Verzeichnis aller Obervögte seit 1528 angelegt, das die späteren Pfarrherren bis 1749 weiterführten.

Der wichtigste Beamte der Gemeinde war der Untervogt, der Vorläufer des Gemeindepräsidenten. Die Gemeinde durfte dem Rat einen Dreierorschlag für dieses Amt einreichen, aus dem dann die Obrigkeit in der Regel den Kandidaten mit der grössten Stimmenzahl zum Untervogt bestimmte. Da das Amt oft lebenslänglich oder doch während Jahrzehnten von derselben Person ausgeübt wurde, waren Untervogtwahlen nicht häufig. Pfarrer Gwerb fand dieses seltene Ereignis für wichtig genug, um es im Taufbuch genau zu beschreiben.

«Am 16. Juni 1640 ist gestorben Hans Brändli, Untervogt zu Meilen. Am 21. Juni hat eine Ehrsamme Gmeind aus Befehl der Herren Obervögte Unseren Gnädigen Herren drey zur Wahl fürgeschlagen, namlich:

M. Hans Brändli, des Undervogts Sohn, Hans Steiger, des Apts von Einsiedlen Ammann, und Hans Heinrich Wunderli, Richter zu Meilen.»

Bei diesem Fürschlag geht es so zu: Der Schreiber beruft die Gemeinde und leitet die Abstimmungen. Der älteste Richter wird angefragt, der mag drei ernennen, einen von Obermeilen, einen aus dem Dorf und einen ab dem Feld. Hierauf darf ein jeder Gemeindsgenosse einen nennen, der ihm beliebt. Dann wird über die Ernannten gemehret (abgestimmt). Die drei grössten Mehr kommen dann in den Vorschlag vor den Rat.

«Den 22. Juni ist von unseren gnädigen Herren mit einhelligem Mehr erwelt worden zu einem Undervogt, M. Hans Brändli, des Alten Vogts Sohn. Der Lieb Gott leite alles zuo seiner Ehre und der Gmeind Nutz.»

Beachtlich ist, dass die Vakanz auf dem Thron des Dorfpotentaten nur knapp eine Woche dauerte!

Der fromme Wunsch, den Pfarrer Gwerb dem neuen Untervogt in sein Amt mitgab, erfüllte sich nur teilweise. Sein Abgang von der politischen Bildfläche im Sommer 1668 war weit weniger ehrenvoll als seine Wahl. Pfarrer Gwerb hätte sicher über diesen Dorfskandal auch einige treffende Worte geschrieben, doch die Beschwerden des Alters liessen ihn nicht mehr dazu kommen.

Im allgemeinen war das Verhältnis zwischen der Gemeinde, ihren selbstgewählten Beamten und den Obervögten als Vertretern der städtischen Obrigkeit recht gut. Zutiefst aber sass im Volke doch eine stille Eifersucht auf die Stadt, auf die «Gnädigen Herren», auf ihren Reichtum und ihre Macht. Zwar waren die Meilener meist gehorsame, willige Untertanen der Stadt, wenn sie sich aber in ihren Rechten und Freiheiten gekürzt glaubten, konnte ihr leises Ressentiment gegen diese plötzlich in offene, einhellige Auflehnung ausmünden. In den rund 450 Jahren politischer Abhängigkeit unserer Gemeinde von der Stadt geschah dies mehrmals, doch verging den Meilener ihr Mut und ihr Unmut stets wieder, bevor es zur bewaffneten Rebellion, zur eigentlichen Kraftprobe kam. Die Wädenswiler dagegen liessen es 1646 soweit kommen, da sie eine neue, von Zürich aus befohlene Steuer nicht bezahlen wollten. Pfarrer Gwerb musste erschrocken zusehen, wie dieser «Wädenswiler-Handel» auch an unserem Ufer seine Wellen warf, wie seine vertraute Gemeinde plötzlich schmollend und grollend den Gehorsam aufkündete. Im Bericht den er darüber nach Zürich schrieb, wird seine Stellungnahme sehr deutlich.

«Demnach soll ich billich dem Herren berichten, was massen unser Herr Omnis (=«Herr Jedermann»), der unverständige Pöfel (Pöbel) ver-

schinen Zinstag (letzten Dienstag) den Meister Leider gespillet. (den Leidwerker gespielt hat). Bey Tag und Nacht sind ohne Unterlass etlich aufrührische Buben von Wädtschweyl in meine vertraute Gmeind kommen, das Volk aufgewiegelt und endlich erlangt, was sy begehrt.»

Am letzten Dienstag nach der Predigt besammelten sich die vier unteren Wachten (Obermeilen, Grund, Kirchgasse und Feldmeilen) zur Gemeindeversammlung. Zuvor aber, sobald die Predigt zu Ende war, betraten die beiden Herren Obervögte, Herr Zunftmeister Wolf und Herr Zunftmeister Meyer, die Kirche und hiessen die versammelte Mannschaft stillstehen. Den schon hinaus Gegangenen wurden Boten nachgesandt, um sie zurückzurufen. Aber keiner kehrte zurück, ja, auch die andern bis auf wenige folgten ihnen nach und versammelten sich beim Gemeindehaus (Sternen). Obgleich sie durch etliche, auch durch den Herrn Obervogt Wolf selbst und endlich auch durch mich gebeten und ermahnt wurden, um Gottes Willen wieder in die Kirche zurückzukehren und anzuhören, was meine Gnädigen Herren ihnen vorzutragen hätten, gaben sie kein Gehör sondern gingen sämtliche hinauf auf die Allmend. Sie schickten Boten in alle Wachten, um auch das übrige Volk dorthin zu berufen; wer nicht erscheine, sei ein Schelm. Da liefen etliche, die in der Kirche geblieben waren, auch noch zu dem grossen Haufen auf die Allmend. Dieser Ungehorsam bekümmerte die Gnädigen Herren Obervögte und mich nicht wenig, schliesslich gingen wir aus der Kirche und haben beim Löwen in des Untervogts Haus (der nicht ohne Argwohn zu Zurzach war), «zmorgen gessen». Später kamen zwanzig Abgeordnete der Gemeinde, hauptsächlich Beeidigte (Geschworene, Richter, usw.), und richteten den Obervögten die Beschlüsse der Gemeindeversammlung auf der Allmend aus, mit den Worten: «Es hat sich eine Gmeind verbunden, unsern Gnädigen Herren in allen billigen Dingen zu gehorsamen, und Leib und Gut daran zu setzen, aber in Ewigkeit nit mehr zu stühren» (steuern) Mit diesem Bescheid kehrten die Obervögte in die Stadt zurück. «Und das ist der Verlauf der Sach. Es wäre zwar wohl mehr zu erzählen, was vor und mit geloffen (was sich daneben noch ereignete)».

Schon am nächsten Tag wurden die Meilener von selbst wieder zahm. Am Mittag kam der Untervogt zum Pfarrer und bat ihn, ein vermittelndes Schreiben an die Gnädigen Herren zu richten. Rudolf Gwerb verlangte, dass vorerst die führenden Leute aus allen Wachten bei ihm mit Hand und Mund ihre Reue bezeugten. Aber erst spät am Abend hatte der Untervogt zehn Männer zusammengebracht, die beim Pfarrer demütiglich um Gnade baten und versprachen, morgen die

Wachtgemeinden zu versammeln und ihnen nahe zu legen, ein Bittgesuch an unsere Gnädigen Herren zu richten.

So endete die bescheidene Meilener Rebellion, fast drei Wochen bevor es zur militärischen Aktion gegen Wädenswil kam.

Der Pfarrer fügte seinem Bericht noch den Rat bei: «Nothwendig wäre es, dass Unser Gnädig Herren allen Fischeren und Schiffleuthen verbieten wurdind, dass sy nit mehr in die Herrschaft Wädtschweyl fahren, oder darin fischen sollten, dann die hand das Gift von ihnen gesogen und unschuldig Leuth darmit angesteckt. Sind doch gemeinlich arme Leuth, die den Bettel gefrassen hand ...».

Vermittelnd zwischen Landvolk und städtischem Regime zu stehen, war die schöne, aber nicht immer leichte Aufgabe des Pfarrers im politischen und wirtschaftlichen Leben der Gemeinde. Als geschickter Anwalt trat er für den Meilener Färbermeister Hans Jakob Keller ein, der mit der engherzigen städtischen Zunftordnung in Konflikt geraten, verhört und verhaftet worden war. Keller hatte sich herausgenommen, früheren Anordnungen zum trotz in seiner bescheidenen Färberei eine kleine eigene Mange einzurichten, da er schliesslich seine Tücher nicht gut im Kanton Zug mangeln lassen konnte. Pfarrer Gwerb erinnerte in seinem Bittschreiben an die alte Zusicherung, dass jeder Landmann sich mit der Arbeit seiner Hand ehrlich ernähren dürfe, ausgenommen, dass keine neuen Oeltrotten und Badestuben errichtet werden sollen. Er legte dar, dass der Kleinbetrieb des Meilener Färbers für die Handwerker in der Stadt keine schädliche Konkurrenz bedeuten könne, und machte dazu abschliessend einige bezeichnende Bemerkungen: «Ich kenne zu einem guten Teil die Art der Landleute. Ehe sie bei günstiger Gelegenheit durch einen Handwerker in der Stadt arbeiten lassen und ihm etwas zu verdienen geben mögen, werden sie zu ungünstigeren Bedingungen einen Handwerker auf dem Land berücksichtigen und ihm den Verdienst gönnen».

Dass die Sorge um das tägliche Brot, um lohnende Beschäftigung drückend auf dem Landvolk lag, erlebte der Pfarrer täglich. Oft erwähnen der Dekan oder der Dorfpfarrer die grosse Zahl von Armen in der volkreichen Gemeinde Meilen. Der Prädikant musste ein Verzeichnis der Armen und der wegen Verdienstlosigkeit ausgewanderten Gemeindeglieder führen. Er gab sich aber nicht mit einer blossen Liste der Namen zufrieden, sondern streifte oft mit ein paar Worten die familiären und wirtschaftlichen Verhältnisse des armen Volkes.

Natürlich musste er auch über Lebensführung, Sitten und Gewohnheiten der Pfarrkinder Auskunft geben können. Bei den halbjährlichen

Visitationen notierte sich der Dekan, was der Dorfpfarrer unter dem Titel «Gravamina» an ernsthaften Verstössen gegen die Gebote eines christlichen, besonders eines zürcherisch-reformierten sittlichen Lebenswandels anzuzeigen hatte. Es war nicht sehr viel! Gebührt dafür der Gemeinde oder ihrem Seelsorger das grössere Lob, oder lag es hauptsächlich an dessen Grosszügigkeit? Immerhin, ab und zu hatte der Pfarrer zu rügen, und ein Blick in dieses Sündenregister ist für das Volksleben dieser Zeit aufschlussreich.

1641: «Dismal hat Herr Pfarrer keine sonderbare Gravamina syner Gmeind halber fürzubringen, allein zeigt er an, es seyend von frechen Lüthen gemacht worden Fasnacht-Führer, dieselben aber werdind von den Herren Obervögten der Gebühr nach gebüsst werden».

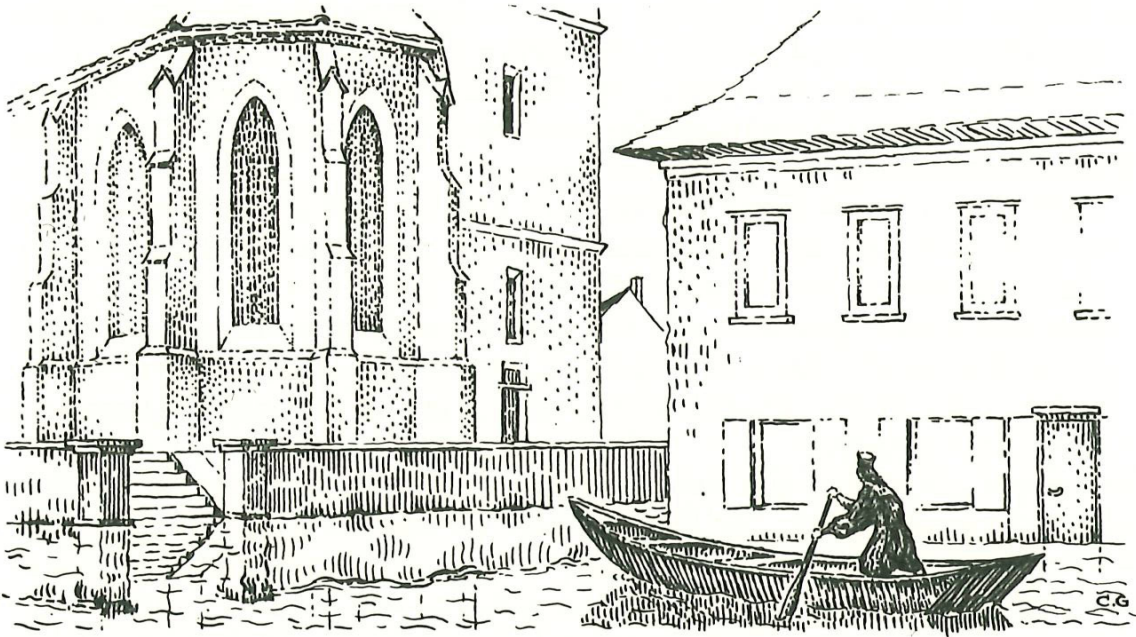
1642: Die Mahlzeiten, die an Samstagen nach «Ehrtagwen» (Fest nach der letzten Arbeit im Weinberg) oder Weinkäufen (Verkauf des Weinertrages) gehalten werden, dauern oft durch die ganze Nacht. An der Prosynode soll darüber beraten werden.

1643: Es ist grosse Klage über das «Lachsnen» (Zaubern, Beschwören) und das Segnen (Heilen von Mensch und Tier mittels Segensprüchen). Besonders ein Keller von Uetikon steht in grossem Verdacht.

Die Sonntagsentheiligung durch Fahrten und Führen zu Land und zu Wasser war die grosse, oft wiederkehrende Klage Pfarrer Gwerbs. 1636 schimpft er in einem Brief sogar: Obwohl die Bauern und Küfer oft fast die ganze Woche müssig gehen, binden sie des Sonntags ihre Fässer, tragen und führen Tresch, Trauben, Most und Wein umher. Schon zwei bis drei Wochen bevor der Wümmet beginnt, wird auf diese Art der Sonntag kaum mehr beachtet.

Vom Wetter

Rund die Hälfte der über 140 chronikalen Notizen im Taufbuch widmete Pfarrer Gwerb der Schilderung des Wetters. Bei diesem erstaunlichen Interesse für die Witterung wundert man sich eigentlich nur, dass er nicht auch noch ein Buch oder ein Traktat darüber geschrieben hat. Für die Menschen jener Zeit war tatsächlich das Wetter noch von grösserer, lebenswichtigerer Bedeutung als heutzutage für uns: Vom Wetter hing der Ertrag von Feldern und Rebbergen ab und damit das Wohlergehen des Volkes. Missernten konnten noch nicht durch den Zukauf fremder Lebensmittel im Grossen überbrückt werden; Hungerjahre waren oft schlimmer als Pestzeiten. Der Preis von Korn und Wein, obrigkeitlich festgelegt und kontrolliert, schwankte oft stark von Jahr zu



Bei ausserordentlich hohem Wasserstand fährt im Sommer 1629 der Pfarrer per Weidling zur Kirche.
Zeichnung Claudius Geiser

Jahr. Er spielte für das Volk eine ebenso grosse Rolle wie heute der Lebenskosten-Index.

Im wechselnden Wetter, das die Saaten gedeihen oder verderben lassen konnte, erlebte jedermann am unmittelbarsten und täglich neu seine Abhängigkeit von höheren Gewalten, im Wetter sah man Gottes segnende oder strafende Hand, oft auch seine Warnungszeichen und Vorboten noch grösseren Unheils. Rudolf Gwerb war darum nicht der einzige, der dem Wetter grosses Interesse entgegenbrachte. Chroniken und Annalen früherer Zeit enthalten viele Unwetter-Nachrichten, aber oft auch Berichte über besonders gesegnete Jahrgänge.

Hören wir nun eine kleine Auswahl aus dieser einzigartigen Meilener Wetterchronik, die uns Rudolf Gwerb hinterlassen hat!

Die ersten Wetternotizen stammen aus dem Jahr 1629.

6. April: Am Ostermontag vor sechs Uhr morgens hat es unversehens angefangen donnern und Wetterleichen, und hat ein Stral bey der Haab in ein Stützen geschossen.

Im Monat Julio ist das Wasser in etlich Tagen einsmahls so hoch gestiegen, dass es im Land Glarus die Zollbruggen sampt der Sust fürweggenommen. Und bin ich den 6. Jul. ob der Metzg znechst am Löwen duren bis zum Kilchenthürli in einem Weidlig gefahren.

In diesem Julio am 29. Tag hat man zuo Uetikon bey des Jagli Rychligs Hüsli linde und ryfe Traubenbeery funden.

Bis 1648 bleiben die Wetteraufzeichnungen eher spärlich, werden dann mit diesem Jahr zahlreicher und ausführlicher, schildern oft den Witterungsverlauf über mehrere Monate.

1650, Februar. Bis dahin war es gar lieblich und warm Wätter, und konnte man auf dem Feld schaffen was man wollte, dann es war mehr Frühling und Sommer als Winter. Aber den 17. Februar hat sich das Wetter geändert mit starkem Wind, Regen und den 18. Febr. vil und grosser Schnee und harter Kälte. Der Lieb Gott bewahre alle Früchte des Felds, weliche angefangen trucken und ausschlagen und schön sich erzeigen.

Bei einem Unwetter, das am 10. Juni 1652 über das Zürcher Gebiet fuhr, schlug in Zürich der Blitz in den Geissturm in der Gegend der Winkelwiese, der als Pulvermagazin diente. Der explodierende Turm überschüttete die Stadt mit einem Steinhagel, der grossen Schaden anrichtete und mehreren Personen das Leben kostete. In Meilen erlebte man dieses Unwetter folgendermassen:

Den 10. Juni war ein weytläufiger, grosser weysser Ring im hällen Mittag umb die Sonn, ein lange Zeyt. Auf den Abet umb 5 $\frac{1}{2}$ Uhr kame vom Berg her ein diker Hagel, bracht vil und grosse Stein, dergleychen ich nie erläbt, gienge allein über das Dorf, auch ein wenig under- und oberhalb, thatte zimlichen Schaden. Darauf folgte ein diker Rägen, darvon die Bäch mächtig angangen (anschwellen), mit unter liefen etlich Strahlen (Blitze), doch Gott sey Lob, ohne Schaden. Hernach gespürte man ein Zittern und Bidem (Beben) der Erden. Wir haben aber morndes mit grossem Herzenleid vernommen, dass grad zur selben Stund das Wätter in den Geissturm zuo Zürich geschlagen und denselben von dem Fundament uf zersprengt und der Staat solichen Schaden an Leuth, Häuseren und Guot zuogefügt, dass nit müglich zu schreyben, und werdends auch die Nachkommenden kümmerlich glauben können. Gott erbarme sich der Geschädigten und bewahre uns samptlich vor Leid und Schaden, Leybs und der Seelen. Amen.

Grossen Schaden zu Wasser und Land konnte der Sturm anrichten:

1655, den 4. August umb acht Uhren abets kam ein unerhört Ungewitter, mit grausammem Sturmwind, that mächtigen Schaden an Bäumen, riss vil grosse Nussbäum und ander von der Wurzel aus, darzu schlug der Hagel gar über von Zollikon bis hinauf an den Herrliberg. Zuo Herrliberg scheyterte das Schmerikommer Marktschiff, und zuo Meilen lidte das Richtischwyler Marktschiff grossen

Schaden an allerley Wahren, auch drunten zuo Goldbach das Lachner Marktschiff. Der Wind und Hagel giengend auch über den Berg hinusen Mur und Uster. Da warf der Wind den Kilchthurm umb bis auff die Gloggen. Der Schaden ist nit zuo beschreyben.

Heimliche Schadenfreude scheint der Pfarrer empfunden zu haben, wenn die Vorhersagen gewisser Wetterpropheten nicht eintrafen. Vom Jahr 1654 berichtet er nämlich:

Der Anfang des Jahres bis März sind trocken gewesen, die Wasser, sonderlich unser See, haben sehr abgenommen, derglychen bey Mannsgedenken nit geschehen; Daraus etliche auf einen nassen Summer und grossen See schliessen wöllen. Aber die Zeyt hat fein richtig das Widerspiel (Gegenteil) gebracht. Ist also unser Zürichsee in den 30 Jahren als ich zuo Meilen war, nie kleiner gewesen als in dem 1654. Jahr. Dies hab ich geschrieben den 15. September. Es waren noch Zeichen da zur Wärme und Tröckne.

Ist das Wetter schon seiner wunderlichen Launen wegen ein unerschöpflicher Erzählstoff, so wird es natürlich bei einer Seegefrörne besonders spannend. Mehrmals berichtet unser Pfarrer, der See sei im oberen Becken «überfrozen». Die totale Seegefrörne des Jahres 1660 schildert er eingehend; besonders genau rapportiert er über die Unfälle, die sich dabei ereigneten, ohne dass, wie es scheint, dabei jemand aus des Pfarrers Gemeinde ertrank.

Der See taute erst am 21. März wieder ganz auf, der Sommer aber wurde heiss:

Der August war hizig, dürr, dergleychen ich zuo gedenken nit weiss, war aber den armen späten Träublein sehr nothwendig. Nit weniger also qualifiziert der Herbstmonat, hitzig und trocken, die Trauben waren sehr gut. Es war ein früher Herbst, und gab guten Weyn, aber wenig und das unglych.

Auf diese Art erzählt unser Pfarrer von trockenen und von verregneten Sommern, von tiefen Schneefällen, oft schon im November und von späten bis in den Juni hinein, von «geschlachten» (milden) und «ungeschlachten» (stürmischen) Monaten, von Jahrgängen, die besser wurden, als man zuerst erwartete und andern, die alle Hoffnungen des Frühlings zunichte machten.

Behüt uns Gott!

Eigentlich könnten die Witterungs-Notizen Pfarrer Gwerbs ebensogut aus unserer Zeit stammen: den Wetterzufällen, den nassen oder

trockenen Jahrgängen sind wir noch nahezu so machtlos ausgesetzt wie vor 300 Jahren, nur sind wir gegen die Folgen von Missernten viel besser geschützt. Das Wetter selbst wird von uns nicht viel anders erlebt und empfunden, als dies Pfarrer Gwerb beschrieb. Ungewohnte Naturereignisse dagegen, die von uns mit nüchterner wissenschaftlicher Erkenntnis verstanden werden, sahen Pfarrer Gwerb und seine Zeit noch ganz anders. Das zeigen z. B. die 14 Notizen über Erdbeben, die er in den Jahren 1648 - 1669 ins Taufbuch eintrug. Das Zentrum der Erschütterungen, die sich besonders 1650 häuften, lag offenbar im St. Galler Rheintal.

1649: Vom 30. Oktober bis zu Ausgang Novembers wurden in der Herrschaft Sax gespürt sechs unterschiedliche Erdbidem. Gott wende ihre Bedeutung zum Guten.

1650: Von der Herrschaft Sax ward widerumb berichtet, dass sy in dem Januario fünf unterschiedliche Erbidem, die gar stark gewesen, gespürt. Ihre Bedeutung ist Gott bekannt: der hat alle Element in seiner Hand. Er erhalte unser Liebes Vatterland.

1650: Herr Johans schreybt von Basel, dass sy daselbst den 6. May vier und den 7. May ein Erbidem gehan, darunter der ander (zweite) so stark und heftig geseyn seye, dass er selbs gesehen habe im Thurm die Glogken schwancken und etlich mahl hören anschlahen. Sind böse Omina (Vorzeichen).

Den 16. Oktober nach Mittnacht nach ein Uhr erhebe sich ein starker Erbidem, vorher gieng ein starkes Getös, als wenn es donderte, war doch hübsch und stilles Wätter. Darüber hand sich die Erd und alle Gebäuer so mächtig bewegt, dergleychen ich vorhin nie erfahren und gespürt hab. Der Allerhöchst wölle sich unser erbarmen und alles Uebel gnädig von uns abwenden. den 25. Oktober erhebe sich wider ein starker Erbidem, richtig umb 12 Uhr umb Mittag, bey hälletem Himmel. Er ward alsbald trüb und kam ein ziemlich starker Wind. O Gott straf uns nit nach unserem Verdienen!

Erlebte man schon diese Erdbeben weniger als Naturereignis sondern als Warnzeichen Gottes, als Mahnung zur Busse, wieviel mehr dann die erschreckenden Dinge, die sich am Himmel abspielten!

1661: Diser Zeyt sagt man von einem Cometen. Der Heinrich Schnorf, Schnyder Heiri genannt, sagt, er hab ihn den 26. und 30. Jan. gesehen ... und mit ihm vil andere mehr. Er kommt morgen um vier Uhren über die Berg hereyn, vor Aufgang der Sonnen, und währt so lang, bis er den Scheyn mit Anbrechung des Tags nach und nach verliehrt. Er ist geformt wie ein Schweyzer Tä-

gen, nach und nach für spitz, schickt den Spitz voran, hatt seinen Gang vom Aufgang gegen dem See. Der Lieb Gott wende sein Würkung zum Besten.

1663: Von dem 4. Christmonat bis an den 25. December hat sich ein erschrocklicher Comet sehen lassen. Hat seinen Ursprung allernächst Lachen ghan, umb zwei Uhr nach Mittnacht, und währte bis am Morgen umb 6 Uhr. Hatte seinen Lauf wie die Sonn, nebet dem Pfarrhaus zuo Meilen, ennert dem See, endet er. Diser Comet war erschrocklich anzusehen, wie eine lange, lange breite Ruten, die vorgienge, und den Sternen nachhin zoge, Richtig den See hinab, auf Wädteschweyler Seyten. Seyn Deutung ist Gott bekannt.

Dass solche Erscheinungen als böse Omina, als Vorzeichen schlimmer Ereignisse betrachtet wurden, ist sehr begreiflich, wenn man die grossen Unsicherheit und ständige latente Kriegsgefahr bedenkt, der sich Gwerbs Zeitgenossen ausgeliefert sahen. Fast die Hälfte von Pfarrrer Gwerbs Meilener Jahren fällt in die Zeit des Dreissigjährigen Krieges. Aus Deutschland kamen Nachrichten über entsetzliche Kriegsgreuel und den allgemeinen, bedrückenden Niedergang des Landes; das traurige Los vieler Glaubensbrüder im Ausland erweckte Anteilnahme und Besorgnis über die eigene Zukunft. Diese Sorgen sprechen aus den Aufzeichnungen und Traktaten Rudolf Gwerbs, aus den strengen Sittenerlassen, den vielen Buss- und Bettagen. Der Glaube, dass Gott durch deutliche Ankündigungen die kommende Strafe, das nahende Unheil anzeige, erweist sich besonders in Gwerbs Büchlein über den Krieg. Zu den vielen Vorzeichen dieses grössten Landesunglückes gehören nach Gwerbs ausführlicher Aufzählung (auszugsweise):

Am Himmel gibt es Finsternisse der Sonnen und des Monds, Sonne und Mond waten und wandeln im Blut, es entstehen Neben-Sonnen, zwei drei oder vier, man sieht um die Sonne mancherlei seltsame, weisse, schwarze, gestreifte, blutige, feurige oder farbige Circul und Ring, halbe oder ganze. Am Himmel entstehen ungewöhnliche, widerwärtige Zusammenkünfte der Planeten, böse Aspekte, neue Sterne, erschrockliche Cometen und Ruten. Es lassen sich am Himmel sehen bewaffnete Leute, grosse Kriegsheere, die wider einander ziehen, streiten, und einander überwinden. Es gibt feurige Wolken und vom Himmel fallen erschrockliche Feuer, die auf Erden grossen Schaden tun, künftige Brünste und Feuersnot anzumelden. Man hört Kriegsgeschrei in der Luft, deutliche Stimmen, klar ausgesprochene Warnungen. Man sieht feurige Drachen und andere Meteora, im Luft erzeigen sich aller-

lei neue seltsame und ungestaltete Arten und Formen von Vögeln, die oft scharenweise daher kommen. Die Erde tut ungewöhnlicher Weise erbidmen (erbeben) Felsen zerspringen, Berge zerspalten sich, Häuser stürzen, oft ohne sichtbare Ursache, ein. Ab und zu werden geboren Monstra, seltsame Wunder- und Missgeburten an Mensch und Vieh. An besonderen Orten treten Ungeheuer, Geister und Gespenster auf. Alles in allem: «Die Teufel selbst treiben öffentlich ihr Gugelfuhr und Wesen, ... die sich des zukünftigen Unglückes freuen».

Viele dieser apokalyptischen Erscheinungen erlebte Rudolf Gwerb selbst hier in Meilen oder hörte aus der weiteren Umgebung davon und schrieb sie ins Taufbuch ein.

13. April 1629: Ist ein fliegend Drack gschossen, znacht nach den acht Uhren, ist oben nach ins Land nid gflogen, hat einen hellen Glantz von sich gegeben, wie ein Wätterleich (Blitz).

Den 15. Jan. 1646 zwüschen zwölf und ein Uhr wurdend allhie zuo Meilen am Himmel drey Sonnen gesehen und umb dieselben ein Circul oder Ring; die eint Näbet-Sonn stunde gegen Zürich, die ander gegen Rapperschweyl, und die recht Sonn zwüschent disen beiden in der Mitte. Die Nebetsonnen änderten ihren Scheyn: yetz bleich, yetz gäl, yetz etwas rotlächt. Der Himmel hatte zwar etwas Gwülch, verginge aber bald, und stundend die drey Sonnen ein Zeytli an hellen, blawen Himmel. Die sahend vil Leuth. Was es bedeute, ist Gott bekannt. Gott gebe uns allen bussfertige Herzen und wende von uns ab alles Uebel zuo Seel und Leyb.

Heute würde in der Zeitung stehen: «Seltsame Luftspiegelung über Meilen». Zwar konnten damals schon die Astronomen Sonnen- und Mondfinsternisse erklären und berechnen, doch waren die Berechnungen offenbar noch nicht sehr genau. Pfarrer Gwerb berichtet nämlich: 1654: Diser Zeyt hat man geredet und geschriben von der Sonnenfinsternus, welche den 2. August hätte seyn sollen. Es werde dunkel werden, dass Vögel uss der Luft fallen und meinen werdend, es sey Nacht, dass man sy mit Händen fahen könne. Als aber der Tag und Stund vorhanden, hat man nüt finsters gespührt, ungeacht der Himmel mit Gwülch überzogen und die Sonnen nit gesehen worden.

Eine Anzahl ungläubwürdige Erscheinungen erlebte Pfarrer Gwerb nicht selbst, sondern erfuhr von ihnen durch «ehrlich feine Leute» oder auch nur durch das Hörensagen. Sie schienen ihm trotzdem einer Vermerkung im Taufbuch würdig zu sein.

Am 16. Jan. 1661 sah man angeblich von Glattfelden aus nachts neun Uhr eine halbe Stunde lang am nördlichen Himmel über dem Reich draussen ein streitendes Heer, «die auf einander zuogangen mit Spies-

sen und stark gegeneinander geschossen». Im Dezember 1664 soll man in Frauenfeld in der Luft ein Geräusch gehört haben wie von einem Kriegsheer. Und im Kanton Bern gar erschienen grossen Scharen von Raben in der Luft, die zusammengewachsen waren, einander zerrissen und töteten. Im Januar 1653 erhielt Pfarrer Gwerb die Nachricht von Zürich, es habe in der Gegend von Eglisau natürliche Würmer geregnet oder geschneit, man habe sie auf dem Schnee gefunden. Einige Schulbuben hatten Würmer (Raupen) auf dem Schnee kriechend gefunden. Man beobachtete solche auch zwischen Wil und Hüntwangen. Pfarrer Zindel von Wil liess einige sammeln, versuchte sie mit allerlei «Blettli-Samen» und Reblaub zu füttern und schickte ein paar dem Antistes nach Zürich mit einem ausführlichen Bericht. Natürlich hatte niemand beobachtet, woher die Würmer wirklich kamen. Pfarrer Zindel aber konnte sich nichts anderes vorstellen, als dass sie mit dem Schnee vom Himmel gefallen seien. Seine Vermutung wurde in Zürich und im Meilener Pfarrhaus ohne weiteres geglaubt.

Solche Vorkommnisse lagen auch für die Menschen des 17. Jahrhunderts deutlich ausserhalb des normalen Naturgeschehens. Letzten Endes fiel die Schuld dafür auf die Menschen zurück, die durch Uebertretung der sittlichen Gebote Gott veranlasst hatten, zur Warnung oder zur Strafe direkt in die Natur einzugreifen oder den Teufeln zu gestatten, «ihre Gugelfuhr zu treiben».

Diesen Glauben spricht Pfarrer Melchior Weiss von Kloten deutlich aus, als er dem Antistes über eine menschliche Missgurt in seiner Gemeinde Bericht erstattete. «Es ist ein kläglicher Anblick! Uns, wie vermutlich, zur Warnung fargestellt wegen der gottlosen, leichtfertigen Burst (Jungmannschaft), die unter Hauptmann Lochmann in den Krieg gedinget und anderes nüt thun als fressen, saufen, spilen, schwören, tanzen, toben, wüeten ganze Nächt, ... als wäre keine Obrigkeit im Land, besonders weil der neue Landvogt von der Kiburg die Huldigung noch nicht eingenommen hat».

Es ist also offensichtlich: durch sein rechtes Tun hält der Mensch Welt und Natur in ihrem guten, vom Schöpfer gewollten Gang. Dafür zu sorgen, dass das Volk bei diesem rechten Tun bleibe und in Gottesfurcht wandle, ist die heilige Aufgabe der zürcherischen Obrigkeit und ihrer reformierten Kirche.

Diesen puritanischen Geist half Pfarrer Gwerb fünfzig Jahre lang in unserer Gemeinde verkörpern, und sie hat es mit Dankbarkeit angenommen. Sie bewahrte den Grabstein des guten Pfarrherrn während etwa 200 Jahren an der Friedhofmauer.

AUS DEM LEBEN UND WIRKEN DER MITTWOCHGESELLSCHAFT MEILEN

von Jakob Gubl

Vorbemerkung

Die Mittwochgesellschaft Meilen war von jeher ein Kulturfaktor in unserer Gemeinde. Was sie seit ihrem Bestehen bis zum Jahre 1949 alles geleistet hat, steht aufgezeichnet in einer damals von ihr herausgegebenen, heute aber so gut wie verschwundenen Jubiläumsschrift «100 Jahre Mittwochgesellschaft Meilen». Einzelne Stellen daraus hat der Verfasser dieses Beitrages wörtlich übernommen. In Anbetracht seiner engen persönlichen Beziehungen zum Autor der erwähnten Festschrift — er steckt nämlich mit ihm in der gleichen Haut — durfte er sich solch ungewohnte Praktiken erlauben, ohne einen Prozess wegen Missachtung der gesetzlichen Bestimmungen betr. den Schutz des geistigen Eigentums befürchten zu müssen.

Vom Wechsel der Zeit und Wandel der Dinge

Das Jahr 1949 galt bis anhin als das hunderste im Leben unserer Mittwochgesellschaft, und sie wollte es nicht vorübergehen lassen, ohne des bedeutsamen Geschehnisses ihrer Gründung, wie es sich ziemt, zu gedenken und über ihre Tätigkeit Bericht zu erstatten.

Wie es sich ziemt, jawohl. Unsere Gesellschaft ist ja nicht irgendein Jass- oder Kegelklub, keine Vereinigung bloss geselligen Charakters, entstanden aus dem Bedürfnis, sich jeden Mittwochabend die Längeweile fernzuhalten und bei einem Glas Roten das Leben von der gemütlichen Seite zu nehmen. Nein, man wollte etwas wirken zu Nutz und Frommen der Allgemeinheit und tat es auch. Dass unsere Mittwochgesellschaft am 4. Dezember 1949 in einer Gedächtnisstunde auf ihre während 100 Jahren geleistete Kulturarbeit Rückschau hielt, war ganz am Platze. — — —

100 Jahre! Eine kurze Spanne Zeit, eine lange Zeit, je nach dem Massstab, mit dem wir sie messen.

Vergleichen wir das Jahrhundert etwa mit dem seit dem ersten Auftreten der Saurier und derlei urweltlicher Geschöpfe verflössenen Zeitraum, was anders ist es dann als der Augenblick zwischen einem Tick und einem Tack der Weltenuhr! Ein Hundertjähriger, verglichen

mit unserer alten Mutter Erde, was ist er mehr als eine Eintagsfliege!

Wenn wir aber das Jahrhundert mit der Dauer unserer Erlebnisse messen, da wird es gleich zu einer halben Ewigkeit. Eine endlose Zeitstrecke ist es, die zwischen zwei Kalenderdaten von hundert Jahreslängen Unterschied liegt. Und wenn einer vom Jubiläums-Meilenstein Nummer 1949 zurückwandern könnte bis zu jenem mit der Zahl 1849 im Dunst der Vergangenheit, so käme ihm sein Reiseweg nicht nur unsäglich weit vor, er müsste auch immer nur staunen über den Wandel der Dinge entlang seiner Strasse und würde sich am Ziel wohl kaum mehr auskennen.

In der Tat, allerhand hat sich geändert seit der Zeit, da «der Grossvater die Grossmutter nahm». Versuchen wir, eine Vorstellung zu gewinnen vom Lebensstil der Leute von damals, wie vielerlei Dinge in Haus und Hof und im Weichbild unseres Zürichseedorfes müssen wir uns doch wegdenken dabei!: Telephon und Radio, Glühlampe und elektrischen Kochherd, Staubsauger, Strahler u. dergl. mehr. Diese Dinge alle, die uns oft ganz unentbehrlich scheinen, fehlten den Leuten von Anno dazumal. Dafür hatten sie andere, jene, die wir nur noch vom Museumsbesuch her kennen wie Zinnteller, Schnitztröge und Spinnrädchen etwa. Und war man auch in Sachen Verkehr noch nicht weiter als tausend Jahre früher, ging man zu Fuss in die Stadt oder allenfalls mit dem Marktschiff: man wurde dafür nachts auch nicht im Schlafe gestört durch das Vorbeirumpeln des Zuges oder das Gebrumm einer Flugmaschine. Und wer das Haus verliess, brauchte nicht Angst zu haben, von einem Velo oder Auto überfahren zu werden, wenschon des Weibervolkes Reifrock die halbe Strassenbreite einnahm und der Männer bis an die Ohren reichender Vatermörder die Wendigkeit des Halbes beeinträchtigte, falls sein Träger sich nach einer möglichen Gefahr umsehen wollte.

Allerlei über die Quellen dieser Chronik

Des Wandels der Zeiten wurde sich der Chronikschreiber auch während des Aktenstudiums bewusst. Mancher Verhandlungsbericht aus den Jahren 1870-90 hebt an mit «Actum, Mittwoch den» und strömt dadurch ein ausgesprochenes Amtsstubengerüchlein aus. Die Schriftart, deren sich die Aktuare bedienten, war bis gegen Ende des 19. Jahrhunderts fast ausnahmslos die deutsche Kurrentschrift, worauf sie der lateinischen weichen musste. Das vorliegende Quellenmaterial stellt überhaupt eine Sammlung der verschiedensten Handschriften dar. Darunter gibt es welche, die eher aus Krähenfussab-

drücken als aus Buchstaben zusammengesetzt erscheinen und Anlass zu Missverständnissen geben könnten. Ein Beispiel: Ein Aktuar berichtet uns über ein Fest, es habe sich zu einer «windigen» Feier gestaltet, macht aber daneben viel Rühmens von seinem schönen Verlauf. Der Leser schüttelt zu solcher Ungereimtheit den Kopf, sieht sich das anrühige Beiwort nochmals an und merkt, dass das i - Tüpfchen wohl ein ü - Zeichen und der Abstrich vor dem d ein r sein sollte, wobei sich zu seiner Ueberraschung und zur Ehre der Gesellschaft ergibt, dass diese nicht eine «windige» sondern ganz im Gegenteil eine *würdige* Feier veranstaltet hatte.

Am wenigsten Mühe bereitete dem Chronisten das Lesen der Protokolle aus den Jahren 1930 - 52. Ein Lob auf die schöne Handschrift ihres Verfassers schliesst diese Feststellung aber keineswegs in sich, erklärt sich die leichte Leserlichkeit doch ganz einfach aus dem Umstand, dass der damalige Aktuar und der heutige Chronist, ohne Brüder zu sein, den gleichen Vater hatten.

Die im Tätigkeitsbericht von 1949 enthaltenen Angaben stützen sich vornehmlich auf die Protokollbücher der Gesellschaft. Der Festbericht erwähnt das Vorhandensein von vier solchen und fügt bei:

Eigentlich sollten es deren fünf sein; aber vom ganzen «Pentateuch», den «Fünf Büchern» der M. G. M. — nicht des Moses —, ist gerade das erste, das Buch mit der «Schöpfungsgeschichte», verloren gegangen. Nur gut, dass die hauptsächlichsten Begebenheiten aus der Zeit vor 1876, wo das zweite Buch einsetzt, sich in einem Bericht über das Jubiläum von 1899 aufgezeichnet finden. Ohne diese Zusammenfassung hielte es schwer, über die Jugendzeit unserer Gesellschaft etwas zu erfahren. Wir wären da, in Ermangelung der «Genesis», völlig angewiesen auf die — «Offenbarungen des Jakobus», deren Wahrheitsgehalt die Schriftgelehrten möglicherweise in Zweifel zögen....

Obwohl nun «Jakobus» sich nicht genötigt sah, zur Ausfüllung vorhandener Lücken im Aktenmaterial seine Phantasie walten zu lassen, hat er sich leider doch, wenn auch weder vorsätzlich noch fahrlässigerweise, der Verbreitung einer «Geschichtslüge» schuldig gemacht, wie wir im nächsten Kapitel hören werden.

Gründung, Aufgabe und Zusammensetzung der Gesellschaft

Der Jubiläumsbericht vom Jahre 1899 und, gestützt auf diesen, auch die 50 Jahre später entstandene Festschrift nennen als Gründungsdatum der Mittwochgesellschaft den 12. Christmonat des Jahres 1849. Wie

aus dem oben als verschwunden gemeldeten, inzwischen aber wieder zum Vorschein gekommenen 1. Protokollbuch hervorgeht, kann diese Angabe jedoch nicht stimmen. Der 12. Dezember 1849 ist wohl das Datum der ersten Sitzung, von der wir durch ein Protokoll Kenntnis erhalten; dass die Gesellschaft jedoch schon vor diesem Datum bestanden haben muss, ergibt sich eindeutig aus dem den Sitzungsbericht einleitenden Satz:

«Die Mitglieder wurden durch Zirkular bei einer Busse von 5 Schilling zur Erledigung der Jahresgeschäfte eingeladen», sodann auch aus dem Umstand, dass an der gleichen Sitzung «der ehemalige Präsident, Herr Gerichtsschreiber Ochsner in Zürich», zum Ehrenmitglied der Gesellschaft ernannt wurde.

So sicher es also ist, dass die Mittwochgesellschaft am 12. Dezember 1849 bereits bestanden hat, so ungewiss bleibt das Datum ihrer Gründung für so lange, als ein zweifellos einmal vorhanden gewesenes noch älteres Protokollbuch nicht wieder zum Vorschein gekommen ist.

Als Gründer der «Lesegesellschaft», wie sie sich anfänglich nannte (der Name «Mittwochgesellschaft» erscheint erstmals im Protokoll vom 30. Januar 1850), bezeichnet der Chronist von 1899 die Herren Pfarrer Gutmann, Oberst Wunderly, Gemeindeammann Gattiker zum Seehof, Hartmann Suremann, Gerichtsschreiber G. Wintsch, Hans Wunderli, Sohn, zur Gerbe, und Bezirksarzt Dr. Billeter. Ob diese Angaben besser stimmt als jene betr. das Gründungsdatum, lässt sich in Ermangelung des ersten Protokollbuches nicht nachprüfen. Wohl stehen die obgenannten Mitglieder auf der Liste der Unterzeichner der Statuten vom 30. Januar 1850 an erster Stelle; diese Tatsache beweist indessen noch keineswegs ihre Mitwirkung bei der Gründung, da die Unterzeichnung der Statuten im allgemeinen zeitlich nicht in der Reihenfolge der Mitgliederaufnahmen vorgenommen wurde.

«Mittwochgesellschaft» nannte sich die Vereinigung, weil ihre Mitglieder ordentlicherweise jeden Mittwochabend zusammenkommen wollten und dies lange Zeit auch taten, wenigstens soweit es das Festhalten am Wochentag anbetrifft; dagegen folgten sich nach den vorliegenden Protokollen die Sitzungen in viel grösseren als Wochenabständen, es sei denn, dass man wohl allwöchentlich zusammenkam, aber meistens nur zu einem gemütlichen Hock, der im Protokollbuch unerwähnt blieb. Später hielt man sich in keiner Weise mehr an die durch die Statuten festgelegte Ordnung; doch der Name «Mittwochgesellschaft» blieb erhalten. Und das durchaus nicht ganz zu Unrecht; denn schliesslich — so wird ein Schläuling die Sache drehen — besteht eine

gewisse Beziehung zwischen Versammlungstag und Wochenmitte auch dann, wenn die Zusammenkünfte der Vereinigung gewöhnlich ein bis drei Tage vor oder nach einem Mittwoch stattfinden.

Die ersten Satzungen nennen als Aufgabe der Gesellschaft: Unterhaltung und Belehrung durch Lesen von politischen und andern Zeitschriften und Arbeit im Dienste der Gemeinnützigkeit. Neben einigen politischen Zeitungen hielt die Gesellschaft den «Postheiri», den «Republikaner», die «Freien Stimmen» und die «Fliegenden Blätter». Der Lesestoff konnte am Ort der Zusammenkunft — das scheint der «Sternen» gewesen zu sein — und nur dort gelesen werden. Man hatte also auf alle Fälle etwas zu tun jeden Mittwochabend. Je nach Lust und Laune mag sich der eine ergötzt haben an den Witzen der «Fliegenden», während der andere hinter seinem Leibblatt sich vielleicht vertiefte in die Schilderung einer Fahrt mit der Spanischbrötli-Bahn, die nun schon seit zwei Jahren wie vom Teufel besessen durch das Limmattal dahinraste. Im übrigen war man aber nicht bloss zusammengekommen, um die Nase in die Zeitung hineinzustecken, sondern man wollte etwas leisten, was dem Gemeinwohl förderlich war.

Ihrer sieben bloss heben natürlich die Welt nicht gleich aus den Angeln. Aber es ist ja auch nicht auf die Dauer bei dieser Zahl geblieben. Die Gesellschaft konnte ihren Bestand vergrössern. Und ging es dabei auch nicht so schnell wie bei der Vermehrung des Kartoffelkäfers: statt 7 waren es nach einem Vierteljahrhundert doch schon mehr als 70; man brachte es später auf 100, 1934 auf 110 sogar, trotzdem man den Mitgliederbeitrag von 5 Fr. (1891) auf 13 hatte erhöhen müssen. Aber dann kam der Rückschlag. In den Jahren, als sich die Leute mehr und mehr dem Sport zuwandten und den Sinn für kulturelle Bestrebungen verloren; in den Jahren, da man zu Hause nur den Knopf am Radio zu drehen brauchte, um einen Vortrag zu hören, und die Möglichkeit hatte, jeden Abend daheim einem Konzert beizuwohnen, in den Finken, wenn man wollte, im Nachthemd sogar; in den Jahren, da infolge des zweiten Weltkrieges die Lebensbedingungen härter, die täglichen Sorgen grösser wurden: da begannen sich die Reihen zu lichten. Man sank wieder zurück auf 100, bald genug noch tiefer, und war im fünften Kriegsjahr bereits bei 49 angelangt. Die 1946 vollzogene Eingliederung des Lesevereins brachte der M. G. M. dann wieder Zuwachs, auch sonst gab es hin und wieder Eintritte, so dass ihr Ende 1965 137 Mitglieder angehörten, nämlich 36 mit und 101 ohne Lesemappe.

Wenn wir heute alle diejenigen, die der Vereinigung in den mehr als hundert Jahren ihres Bestehens angehört haben oder noch angehören, zu einer grossen Parade antreten lassen könnten, so würden wir bei

diesem Aufmarsch allerhand Typen erblicken, Kopf- und Handarbeiter, Persönlichkeiten von starker Prägung und blosse Durchschnittsmenschen, Draufgänger und Angsthasen, Hitzköpfe und Fischblütige, Leute von allen Sorten, wie sie seit Adams Zeiten nun einmal auf die Welt kommen. Nach Frauen freilich würden wir lange Zeit vergeblich Ausschau halten, da ihnen die Erwerbung der Mitgliedschaft anfänglich unmöglich war, weil nicht in den Statuten vorgesehen. Dagegen entdeckten wir in den vordersten Reihen des Zuges einige uns bereits im Heimatbuch 1963 von Jürg Wille vorgestellte Gestalten, so den initiativen Arzt Dr. med. Friedrich Billeter und den Ortspfarrer Gutmann, die wir oben unter den «Gründern» der Gesellschaft erwähnt haben, sodann gleich hinter ihnen einen äusserst vielseitigen und für alle kulturellen Bestrebungen aufgeschlossenen Privatgelehrten: Dr. François Wille im «Mariafeld». Dass der greise Meilener Pfarrherr gute Beziehungen zur M. G. M. unterhielt und bei ihren Mitgliedern in hohem Ansehen stand, das geht aus einer uns durch das erste Protokollbuch überlieferten Episode hervor: Als Pfr. Gutmann 1854 starb und die Gesellschaft von seinen Hinterlassenen dessen silberne Schnupftabakdose geschenkt bekam, wurde durch Vereinsbeschluss bestimmt, dass der Todestag des Verewigten auf der Dose einzugravieren sei, und dass sie an jedem Mittwoch, mit gutem Tabak gefüllt, den Mitgliedern zur Verfügung zu stehen habe. Gewiss hat der Meilener Pfarrherr zu seinen Lebzeiten seinen Predigtbesuchern selbst hin und wieder eine «Prise» verabreicht. Welches der stärkere Tabak war, der von der Kanzel herab gespendete oder jener, der den Mittwochsgesellschaften später aus der pfarrherrlichen Schnupftabakdose angeboten wurde, lässt sich heute kaum mehr feststellen, ebensowenig, wo die heilige Reliquie hingekommen ist, nachdem die wehmütig-vergnügliche Schnupferei aufgehört hatte.

Damit niemand in den Kreis der Mittwochsgesellschaft eindringe, der ihr nachher zur Unehre gereichen könnte, wurde 1877 beschlossen, Unbekannte müssen durch ein Mitglied zur Aufnahme empfohlen werden. Aus dieser Bestimmung darf aber nicht etwa abgeleitet werden, in der Mittwochsgesellschaft hätten halt nur Aristokraten Platz gehabt, wenn auch zuzugeben ist, dass die Vereinigung sich im grossen und ganzen aus den sozial Bessergestellten zusammensetzte. Das gilt namentlich auch vom Vorstand. Die fünf oder später sieben Männer, die ihn bildeten, kamen oft aus dem Stande der Geistlichen, Lehrer, Beamten, Aerzte, Kaufleute usw. Auf dem Präsidentenstuhl sassen in der Berichtszeit 5 Pfarrer und 9 Lehrer, erstere amtierten während rund 26, letztere während 56 Jahren.

Der Postheiri.

Honni soit qui
mal y pense.

N^o 4.

1849.



Illustrirte Blätter

für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl.

Der „Postheiri“ erscheint regelmäßig alle vierzehn Tage. — Abonnementspreis für das ganze Jahr 14 Bagen. — Abonnements werden zu jeder Zeit von allen Postämtern und soliden Buchhandlungen angenommen und die bereits erschienenen Nummern prompt nachgeliefert.

Titelkopf eines zum Lesestoff der Mittwochgesellschaft gehörenden politisch-satyrischen Blattes, das in Solothurn gedruckt wurde.

Dass in der «prähistorischen Epoche» ihres Bestehens der nachmalige Zürcher Gerichtsschreiber Ochsner eine zeitlang Präsident der Mittwochgesellschaft war, haben wir bereits bemerkt. Die Männer, die sie seit 1849 bis heute leiteten, sind folgende:

- 1849—53 J. Wunderli zur Gerbe;
- 1853—56 Nationalrat Hasler;
- 1856—57 Pfr. Fay;
- 1857—64 Dr. François Wille im Mariafeld, Stifter der Okenshöhe;
- 1864—71 Pfr. Heinrich Lang, berühmter Kanzelredner und Vorkämpfer für die Freiheit der religiösen Forschung;
- 1871—73 Pfr. Wissmann;
- 1873—76 Kantonsrat Fierz;
- 1876—79 Pfr. Wissmann (von 1888 an Pfarrer am St. Peter in Zürich);
- 1879—85 Dr. Usteri, später Stadtschreiber in Zürich;
- 1885—92 J. R. Surber, Sekundarlehrer, während 10 Jahren auch Aktuar der Gesellschaft;
- 1892 Fürsprech Wettstein;

- 1893—97 Pfr. Johannes Marty;
 1898—99 Gerichtsschreiber Wettstein;
 1900 Baumeister Schlatter;
 1901—04 Sekundarlehrer Jakob Stelzer, Verfasser der Dorfchronik;
 1905—07 Dr. Gfeller;
 1908 Lehrer O. Vögelin, von 1898—1920 Bibliothekar der M.G.M. und von 1899—1940 auch Betreuer der Volksbibliothek;
 1909 Dr. med. Hans Aeberly;
 1910—12 Lehrer Alfred Egli;
 1913 Sekundarlehrer Kaspar Vögeli;
 1914—19 Lehrer Emil Brennwald, in den Jahren 1900, 1901 und 1913 auch Aktuar;
 1919—23 Otto Braun, Prokurist;
 1923—26 Lehrer Alfred Bürkli, vorher drei Jahre lang Aktuar der Gesellschaft;
 1926—34 Pfr. Oskar Frei, nach Rücktritt vom Präsidium noch Beisitzer bis 1939;
 1934—47 Lehrer Fritz Huber, ausserdem Quästor in den Jahren 1929—1932;
 seit 1947 Lehrer Arnold Altorfer, von 1941—63 daneben Bibliothekar der Volksbibliothek, seit 1956 auch Präsident der Kulturfilmgemeinde.

Die guten Dienste, die all diese Männer sowie ihre Mitarbeiter im Vorstand der Mittwochgesellschaft und damit auch der Oeffentlichkeit geleistet haben, seien auch hier ausdrücklich anerkannt. Insbesondere gilt das für jene drei Präsidenten, die mit bemerkenswerter Ausdauer auf ihrem Posten ausharrten bzw. in einem Fall es noch tun: die Herren Pfarrer O. Frei (8 Jahre), Lehrer F. Huber (13 Jahre) und Lehrer A. Altorfer (19 Jahre). Ihre Treue ist um so achtunggebietender, als sich die Genannten im Hinblick auf die Finanzlage der Gesellschaft mit einer wirklich bescheidenen Jahresbesoldung von einigen tausend — «Vergelt's Gott» zufrieden geben mussten, allerdings mit der Aussicht, nach Amtsniederlegung 80% hievon als lebenslängliches Ruhegehalt zugesprochen zu erhalten.

Der Besuch der Zusammenkünfte liess, auch in der Blütezeit der Gesellschaft und trotz zeitweilig gehandhabtem Bussensystem, manchmal allerlei zu wünschen übrig, in den Kriegsjahren 1939—45 sogar sehr viel. Bezeichnend ist in dieser Beziehung eine Bemerkung im Protokoll über die Jahresversammlung vom 21. Mai 1947: «Dass sich 14 Mitglieder die Mühe genommen haben, den Beratungen beizuwohnen, ist recht erfreulich, wir waren auch schon nur halb so viele, nur unser

sieben, den krumbeinigen Dackel des Herrn Kägi, in der Rolle eines neutralen Beobachters, mitgezählt».

*Unternehmungen auf wirtschaftlichem Gebiet,
in der Politik und im Verkehrswesen*

Sparkasse und Reservefonds

Eine der ersten und zugleich bedeutungsvollsten Taten der jungen Gesellschaft war die schon 1850 auf Anregung von Dr. Billeter und nach Anhörung eines Vortrages von Prokurator Hasler erfolgte Gründung einer Sparkasse. Der Gedanke hiezu kam vielleicht vom Zürcher Oberland her, wo der Volksdichter Jakob Stutz in dieser Richtung tätig war und den Sparwillen des Volkes zu wecken wusste. Wie sehr man sich damals, im denkbar krassesten Gegensatz zur heutigen Zeit, noch an die Losung hielt: «Wer den Rappen nicht ehrt, ist des Frankens nicht wert», dessen werden wir uns bewusst, wenn wir im Protokoll der M.G.M. vom 15. Januar 1851 von einem Wunsch Prokurator Haslers hören, «es möchte die hiesige Sparkasse in der Weise erweitert werden, dass sie auch Kindern armer Eltern zugänglich würde, was geschehen könnte, wenn die Lehrer der Gemeinde die Schulkinder zum Einlegen ermunterten und die Sammlung der Sparpfenninge übernehmen würden, wie es zum Beispiel im Bezirk Pfäffikon der Fall sei, wo man selbst Einlagen von einem Rappen bereitwillig annehme. Dadurch würden die Kinder schon frühe zur Sparsamkeit angehalten.

Da der Gedanke allgemein Anklang fand, so wurde beschlossen, die hiesigen Lehrer zur Sammlung allfälliger Einlagen einzuladen».

Die Kasse gedieh; am Ende des Gründungsjahres hatten ihr 142 Einleger 6395 Fr. zur Verwaltung anvertraut.

Gegen Ende des Jahres 1872 erhielt die Mittwochgesellschaft Kenntnis von einem Plane der Zürcher Kantonalbank, im Bezirk Meilen eine Filiale zu errichten. Man war sich bald darüber einig, dass sie nach Meilen kommen sollte und dass in diesem Falle die Sparkasse an sie übergehen müsste. Die dahinzielenden Bemühungen hatten Erfolg: auf dem Zirkularwege wurde in den ersten Dezembertagen des gleichen Jahres die Abtretung der Kasse an die zu eröffnende Kantonalbankfiliale beschlossen. Der Reservefonds, damals rund Fr. 13 400, verblieb der Mittwochgesellschaft als Eigentum. Sie wandelte ihn in eine Stiftung um und bestimmte, es sei der Fonds aus seinen Zinserträgen vorerst auf Fr. 15 000 zu äufnen und alsdann der Kapitalertrag Anstalten, Unternehmungen und Bestrebungen zuzuwenden, welche dem gemeinsamen Wohl der Gemeinde dienlich, ihrer Natur nach freiwillig

und von bleibendem Nutzen für die Gemeinde sind. Zu Anfang 1878 war der Reservefonds auf 15 553 Fr. angewachsen. Hievon wurden Fr. 15 000 als unantastbares Stammgut ausgeschieden und fortan seine Zinsen im Sinne der Stiftungsstatuten verwendet. In welchem Ausmass dies geschehen konnte, hing jeweils ganz vom Stande des Zins-Barometers ab. Zeigte dieses auf «Hoch» und waren demzufolge ihre Gelder zu 4 und 5% unterzubringen, so durfte es sich die M.G.M. erlauben, mit der grossen Kelle anzurichten und freigebig Beiträge in der Höhe von 300, 400, 1000, selbst 3000 Franken auszuteilen nach allen Seiten und gelegentlich für Werke, die zu berappen eigentlich Sache des Gemeindegelds gewesen wäre. Anders lagen die Dinge, wenn, wie um die Mitte unseres Jahrhunderts, ein ausgesprochenes europäisches «Zins-Tief» auch die Finanz-Wetterlage im Wirkungskreis der Gesellschaft bestimmte, so dass das Goldbrünlein zu versiegen drohte. Da blieb dann der Mittwochgesellschaft keine andere Wahl, als sich ihre Grosszügigkeit im Schenken wieder abzugewöhnen und sich nach der Decke zu strecken.

Seit 1914 ist die Stiftung im Handelsregister eingetragen, und zwar unter dem Namen: «Reservefonds der ehemaligen Sparkasse Meilen mit Sitz in Meilen».

Andere Bestrebungen

auf wirtschaftlichem Gebiet von minder grosser Tragweite als die Sparkassengründung können wir nur kurz streifen, so:

die mit Diplom und Geldprämie belohnte Beteiligung an der Stäfener Landwirtschaftlichen Ausstellung (1854);

die Errichtung und Unterhaltung einer Wetterstation (1879 bis 1897);

die Anregung und Durchführung eines Koch- und Haushaltungskurses unter Mitwirkung des Frauenvereins (1882);

die Gewährung von Beiträgen für diese und jene Werke, die auf Vorschlag der Gesellschaft entstanden: Fr. 1000 für die Grundbuchbereinigung (1876); Fr. 1000 für den Ausbau des Hydrantennetzes mit öffentlichen Brunnen (1876); Fr. 150 für Erstellung eines Situationsplanes der Gemeinde.

Politik

In der Politik machte sich die Gesellschaft nicht oft bemerkbar, nach den Protokollbüchern offiziell nur einmal, 1881 nämlich, als sie für den verstorbenen Nationalrat Hasler eine Kandidatur aufstellte. Zweifel-

los wurde aber an manchem Mittwochabend doch politisiert, nach Versammlungsschluss etwa noch, im Beisein von vier Königen mit Eicheln, Rosen, Schellen oder Schildern im Wappen.

Verkehrswesen

Lebhaften Anteil nahm man immer an Angelegenheiten, die das Verkehrswesen oder die Pflege des Heimatgedankens betrafen.

Wir führen unter diesem Titel an: die 1877 vor der Abstimmung über die Gotthardbahn-Subvention einberufene Volksversammlung mit Vortrag von Nationalrat Hasler; die Bestrebungen zur Verbesserung der Dampfschiff- und Bahnverbindungen; die Bemühungen um die Schaffung eines Warteraumes, später Warthäuschens bei der Schifflande; die Zuwendungen an den Verleger des Bändchens «Beschreibung des Zürichsees» und an die Lehrerschaft von Meilen als Herausgeberin einer Heimatkunde.

Der Anstoss zur Errichtung einer öffentlichen Telephonstation in Meilen ging von der Mittwochgesellschaft aus. Sie erwirkte auch deren Zustandekommen durch Gewährleistung einer jährlichen Mindest-Einnahme von 225 Fr. aus den Gesprächstaxen. Die Verpflichtung wurde 1891 eingegangen und war auf drei Jahre begrenzt. Wir können den wackern Mannen nicht genug dankbar sein für ihr Vorgehen, ohne das Meilen am Ende heute noch kein Telephon besässe. Man denke sich doch, wie das wäre ohne Verbindung mit dem weltumspannenden Netz jener merkwürdigen Drähte, die, obwohl dünn wie ein Schnürchen und nicht einmal hohl, gelegentlich doch den grössten Unsinn und faustdicke Lügen hindurchlassen!

Die Okenshöhe

Wenn sich die Einwohner von Meilen und alle Naturfreunde in der Umgebung unseres Dorfes heute des Besitzes ihrer Okenshöhe erfreuen dürfen, so verdanken sie das auch wieder der Mittwochgesellschaft, beziehungsweise einer Gruppe von 17 ihrer Mitglieder mit Dr. François Wille an der Spitze, die den schönen Aussichtspunkt mit dem Findling darauf erwarben und 1854 der Gesellschaft schenkten, damit er der Oeffentlichkeit zugänglich bleibe.

Das Stück Gelände war seinerzeit ein Lieblingsplatz Prof. Lorenz Okens gewesen, des berühmten Naturforschers und ersten Rektors der Universität Zürich, und von ihm im Jahre 1838 für 90 Gulden erworben worden. Nach dem 1851 erfolgten Tode des Gelehrten, über dessen wissenschaftliche Bedeutung ein im Heimatbuch Meilen,

Jahrgang 1960, erschienener Lebensabriss Auskunft gibt, verkaufte die Witwe Oken das Grundstück im Ausmass von $26\frac{3}{4}$ a an Dr. Wille und seine Mitbeteiligten zum Preise von 116 $\frac{2}{3}$ Fr. Der naturgeschützte, einst vom Linthgletscher als Reisesouvenir hergeschleppte und unsern Vorfahren zum Präsent gemachte erratische Block wurde zum Oken-Denkmal bestimmt und als solches mit einer Gedenktafel versehen.

Etwa 70 Jahre später wurde der Grundbesitz der Gesellschaft auf dem Pfannenstiel durch Zukauf anstossenden Landes am seeseitigen Berghang noch erweitert (1925: $12\frac{1}{2}$ a für 100 Fr.; 1929: 4 a 35 m² für 160 Fr.), so dass die Mittwochgesellschaft auf der Okenshöhe also Eigentümerin von rund $43\frac{1}{2}$ a Boden ist.

Nicht das ganze Stück Luginsland gehört zum Gemeindebann von Meilen; ein Teil ist Egger Gebiet. Man hätte das gerne geändert und schlug 1924 Egg eine Grenzvereinbarung vor. Die Verhandlungen zer-schlugen sich aber, weshalb der Findling noch heute auf Egger Boden liegt.

Als Eigentümerin der Okenshöhe bemühte sich die M.G.M. 1864 auch um die Verbesserung des Zugangs zu ihrem Aussichtspunkt, nämlich des Flur- und Feldweges von der Speisewirtschaft des Johannes Kunz im Vorderen Pfannenstiel bis zum «Stuckiweg». Einem diese Angelegenheit regelnden Vertragsentwurf der Flurkommission erteilte sie die Genehmigung und beschloss, ihren Anteil an den Kosten des durch Frondienst auf 12 Fuss zu verbreiternden Flursträsschens in bar zu entrichten.

1920 leistete die Gesellschaft einen Beitrag von 300 Fr. an die neue Strasse zur Okenshöhe und erwarb dadurch von der Forstkorporation das Recht der freien Wegbenützung durch alle Besucher.

Schon die Stiftungsurkunde von 1854 erwähnt andeutungsweise die Wünschbarkeit «einer anständigen, billigen Ansprüchen genügenden Wirtschaft in der Nähe der Okenshöhe». Man wird das ohne weiteres verstehen, erscheint es doch seit eh und je vorab allen Leuten mit sonnseits eingebauter und darum ewigdurstiger Leber — und diese Körperanomalie kommt leider recht häufig vor — als unhaltbarer Zustand, wenn ihnen nicht jeder Schweizerhügel neben einer prächtigen Aussicht in die fernen Berge die noch schönere auf ein Glas Bier oder Wein in greifbarer Nähe zu bieten vermag. Dieser Tatsache gebührend Rechnung tragend und in der Absicht, dem fühlbarem Mangel einer Trinkgelegenheit auf dem Pfannenstiel zu begegnen, wurde daher in den Jahren 1870—72 eine Sammlung freiwilliger Beiträge veranstaltet. Sie ergab Fr. 2357.50, inbegriffen Fr. 575 Beitrag der Sektion Zürich



Die Okenshöhe. Zeichnung von G. Lorenz für das Büchlein «Der Zürichsee» in der Sammlung «Städtebilder und Landschaften aus aller Welt», vermutlich 1889

des S.A.C. Hievon wurden Fr. 2000 verwendet teils als Spende an einen Wirtschafts-Pavillon, den der Pfannenstielwirt Johannes Kunz erstellte, teils zur Errichtung von Dienstbarkeiten auf dem Umgelände und Erwerb von solchem. Die Servitute bezweckten die Freihaltung der Aussicht. Mit dem Wirt Kunz wie mit seinem Nachfolger Aebli wurden Verträge getätigt, von den Genannten aber oft nur nachlässig beobachtet, was zu wiederholten Anständen führte. Ein Vertrag mit Herrn Zahner scheint mangels seiner Unterschrift nie zustande gekommen zu sein. Die Verpflichtung, die Aussicht frei zu halten, bestand aber für ihn gleichwohl. Heute nicht mehr, da Herr Zahner inzwischen gestorben ist. Dadurch hat sich auf dem Pfannenstiel manches geändert: infolge Tötigung eines Kaufvertrages mit J. Zahners Erben über den Erwerb der Liegenschaft im Vorderen Pfannenstiel im Ausmasse von rund 169 000 m² sind die Gemeinde Meilen und der Kanton Zürich 1960 Anstösser an das Besitztum der Mittwochgesellschaft geworden und sorgen selbst für die Zugänglichkeit zur Okenshöhe und die Freihaltung der Aussicht. Auch kam es nun zum längst fälligen Abbruch des Wirtschaftspavillons.

Ueber anderes, was mit dem Aussichtspunkt zusammenhängt, entnehmen wir den Protokollen noch:

1878 fiel der M.G.M. ein Legat der Erben des Bezirksrichters Knopfli zu, 1896 ein Vermächtnis von Dr. Wille. Beide Schenkungen wurden zur Aeufnung des Pfannenstielfonds verwendet. Weitere Zuwendungen dürften der Gesellschaft willkommen sein, da ihr erwähnter Fonds immer noch nicht die Höhe des Pfannenstiels erreicht.

1879 wurde die Erstellung eines *Pfannenstielpanoramas* durch den bekannten Ingenieur X. Imfeld beschlossen und hiefür ein Kredit von Fr. 400 ausgesetzt. Die Ausführung erfolgte im gleichen Jahr. Als der Vorrat daran 1953 zur Neige ging, erhielt Herr Kunstmaler E. Zeller in Feldmeilen den Auftrag, in Verbindung mit seinem Bruder Prof. Max Zeller von der ETH Zürich ein neues Panorama zu zeichnen. Dessen Druck in einer Auflage von 5000 Stück durch die Graphische Anstalt Vontobel wurde nur möglich dank der verständnisvollen Gewährung eines zinslosen, jedoch zurückzahlbaren Gemeindedarlehens im Betrage von Fr. 10 000. Hievon konnte die Gesellschaft bis Ende 1965 Fr. 5 700 zurückzahlen und sodann auf dem Wege einer Vereinbarung erwirken, dass die Gemeinde auf ihr Restguthaben in der Höhe von Fr. 4 300 verzichtete.

Das Panorama ist in allen Teilen wohl gelungen; das Verkaufsgeschäft dagegen entspricht nicht den gehegten Erwartungen. Immerhin besteht die begründete Hoffnung, dass in einigen Jahrillionen, wenn der Pfannenstiel infolge Abtragung durch seine Bächlein und Bäche wesentlich niedriger, die Aussicht von ihm deshalb beschränkter und daher ein Neudruck des Panoramas unabweisbar geworden sein wird, die Liquidation des gegenwärtigen Lagerbestandes ihrem Ende entgegengehen dürfte

Auf das Jahr 1881 zurück geht die Anregung, auf der Okenshöhe Ruhebänke anzubringen, und vier Jahre später wurden dann auch am Pfannenstielwege die ersten aufgestellt, auf fremden Boden. Erst 1934 erwarb die Gesellschaft im Hirzenberg auch das zugehörige Grundstück, ebenso 1941 im Heckeracker, wo den schattenspendenden Buchen um die Bank die Axt drohte.

Mancher, der bei hellem Wetter die Okenshöhe besucht, ist froh um den dort angebrachten Alpenzeiger. Das Vermächtnis von Dr. Wille ermöglichte 1899 dessen Erstellung mit einem Kostenaufwand von rund Fr. 700. Das Ereignis wurde gefeiert mit Festrede, musikalischen Darbietungen, Tanz, Feuerwerk und kalter Platte im Wirtschaftspavillon. Man war halt gern einmal lustig, wenn sich eine Gelegenheit bot, in Ehren natürlich. Ob der eine und der andere es nicht doch

nötig hatte, vor der Heimkehr noch einen Blick auf die Orientierungstafel zu werfen, um nicht statt in Meilen irgendwo am Greifensee zu landen, darüber schweigt das Protokoll.

DIENST AN DER VOLKSGESUNDHEIT

Wiederholt enthalten die Protokolle auch Hinweise auf die Tätigkeit der Mittwochgesellschaft im Dienste der Volksgesundheit.

Die Gesellschaft gab u. a. den Anstoss zur Anschaffung eines Leichenwagens durch Zusicherung eines Beitrages von Fr. 500 (1874);

regte gemeinsam mit dem Krankenverein die Beschaffung eines Krankenwagens an (1877, Beitrag Fr. 200);

schlug dem Gemeinderat die Einrichtung einer Krankenstube vor (1879, Beitrag Fr. 200), desgleichen den Bau eines Krankenhauses, und erwirkte durch jährliche Geldbeihilfen die Abgabe warmer Bäder (1896).

Die Mittwochgesellschaft machte mit bei der Tuberkulosebekämpfung (1910, Beitrag an die Fürsorgestelle Fr. 50);

bezahlte teilweise die Anschaffungskosten eines Sprengwagens (1908, Beitrag Fr. 300) und

bemühte sich um die Anlegung eines Eisfeldes im Töbeli durch Uebernahme des Pachtzinses für die Wiese (1908).

Sie sorgte für die Anstellung einer Dorf-Krankenschwester, opferte für diesen Zweck ganz erhebliche Beträge (von 1893—96 jährlich Fr. 300) und unterstützte den von ihr gegründeten Gemeindekrankenpflege-Verein regelmässig bis zum Jahre 1901, d. h. bis er dieser Zuwendungen entraten konnte.

Oefter befasste sich die M.G.M. mit der Abgabe von Eis in Krankheitsfällen und traf darüber eine Vereinbarung mit Frau Hasler zum «Löwen». Diese verpflichtete sich, gegen eine Jahresentschädigung von erst 100, später 50 Fr., Eis bereit zu halten und zu angemessenem Preise abzugeben.

Dass die Mittwochgesellschaftler als Seebuben am Zustandekommen einer Seebadeanstalt hervorragenden Anteil hatten, kann uns nicht überraschen. 1881 gaben sie den Anstoss zum Bau je einer Badanstalt im Feld und in der Schällen. Die Badehütten im Ausmass von $9 \times 2,7$ m wurden 1883 eröffnet und kosteten ca. Fr. 1200, wovon die Gesellschaft 900 übernahm. Auf die Dauer genügten die bescheidenen Einrichtungen nicht. Daher tauchte schon 1891 in der Mittwochgesellschaft der Plan auf, eine grössere Badanstalt zu errichten. Er wurde verwirklicht, und die Gesellschaft unterstützte das Werk mit Fr. 3000.

Gründungen

Die Mittwochsgesellschaft diente oft auch dadurch dem Gemeinwesen, dass sie andere Vereinigungen gemeinnützigen Charakters ins Leben rief, so, wie vorhin erwähnt, den Gemeindekrankenpflege-Verein.

Weitere solche Gründungen sind: der freiwillige Armenverein (1853), der Landwirtschaftliche Verein Meilen-Herrliberg (1856), die Gemeinnützige Gesellschaft des Bezirkes Meilen (1862) und das Kadettenkorps (1883).

Den Kadetten wurden erst drei Bollinger Armbruste angeschafft; später, als sie 32 Gewehre nötig hatten, erhielten sie an die Kosten 320 Fr. Solange es ging, spendete die M.G.M. dem Korps jedes Jahr einen Beitrag, zahlte also gewissermassen Alimente für das Kind, dem sie das Leben gegeben hatte.

Enge Familienbände bestanden auch und bestehen noch zwischen der Gesellschaft und dem Verkehrs- und Verschönerungsverein. «Verkehrskommission der M.G.M.» hiess die Keimzelle, aus der er hervorging. Geboren um die Jahrhundertwende (1899), entwickelte sich der Junge zufolge kräftiger Nahrung (sie kostete die Haushaltungskasse der Erzeugerin jährlich 300 Fr.) recht gut und wuchs der Mutter bald genug über den Kopf. Es ist darum verständlich, dass diese ihrem Sprössling eines Tages bedeutete, sie habe hinfort für ihn kein Geld mehr; er möge sehen, wie er sich durchs Leben schlage.

Bei der Gründung der Kulturfilmgemeinde, die ihre Tätigkeit erstmals im Februar 1956 aufnahm und es bis Ende 1965 auf einen Bestand von 376 Mitgliedern brachte, half die Mittwochsgesellschaft erfolgreich mit.

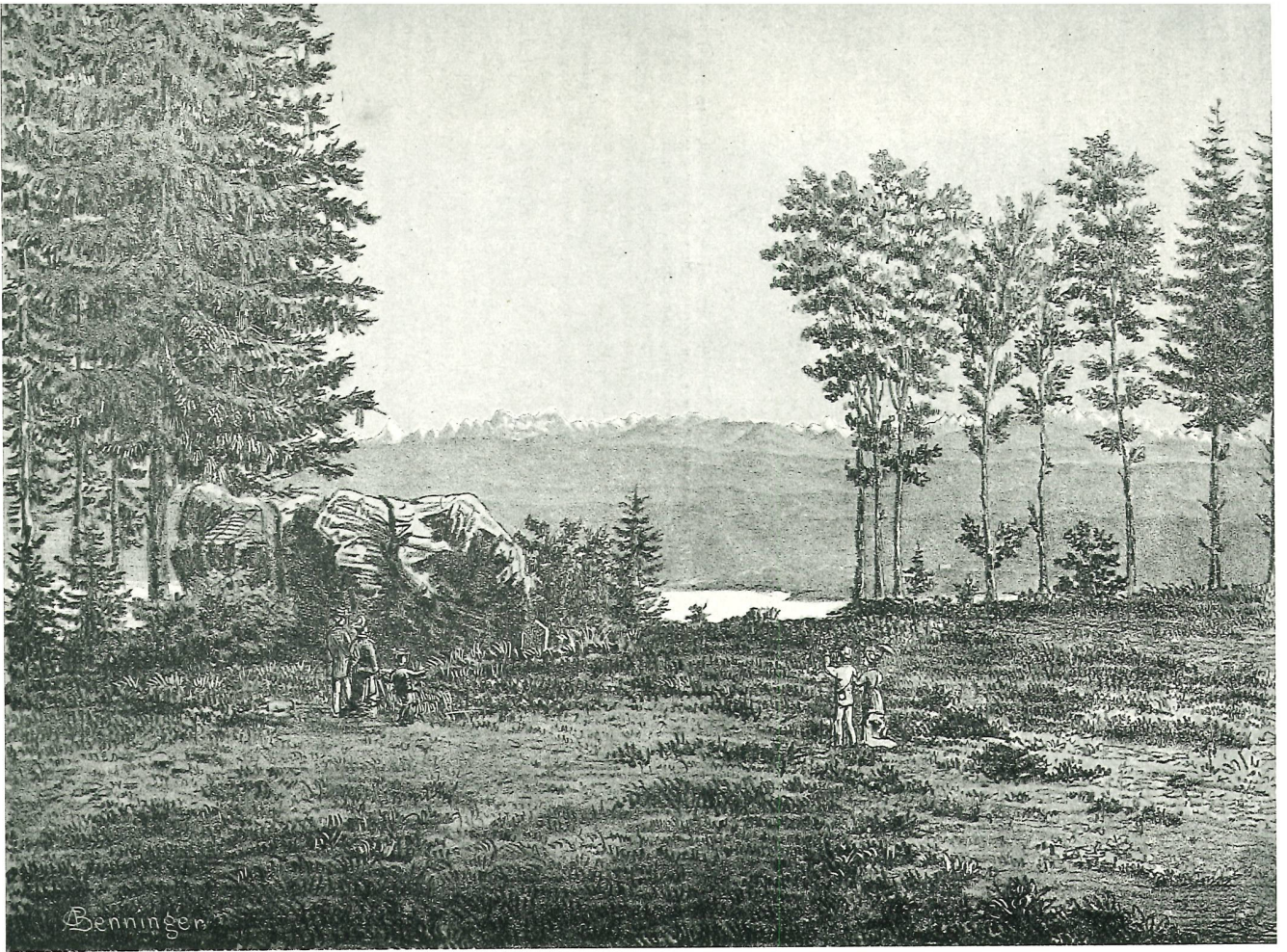
Freudig machte die Gesellschaft im Jahre 1960 auch mit bei der Gründung der «Vereinigung Heimatbuch Meilen» und unterstützte deren Bestrebungen mit einem einmaligen Beitrag von 500 Fr.

Nächste Seite:

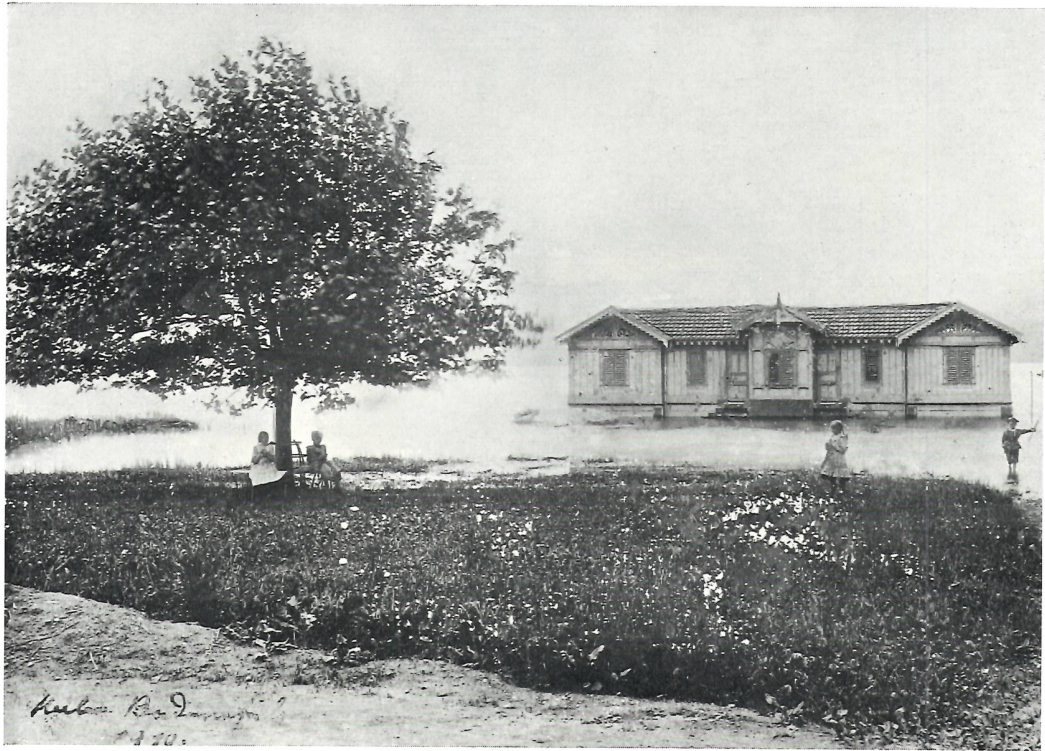
Okenshöhe - Pfannenstiel, gezeichnet von A. Benninger, vermutlich um die Jahrhundertwende (zu S. 61)

Uebernächste Seite:

Die alte Badeanstalt in der Schellen beim Hochwasser von 1910. Auf den Fundamenten der alten Badeanstalt ruht der Bretterrost im westlichen Teil des heutigen Strandbades. (zu S. 65)



Benning



*Lesemappe, Anschluss des Lesevereins,
Lesezimmer, Bibliothek*

Wie dem Lesebedürfnis der Mittwochsgesellschafter anfänglich Rechnung getragen wurde, haben wir einleitend gehört. Erst zehn Jahre nach der Gründung entschloss man sich, die Zeitschriften in einer Lesemappe in Umlauf zu setzen (1859).

1877 gab es laut Protokoll drei, von 1896 an vier Lesezirkel mit Mappen folgenden Inhalts: «Daheim», «Gartenlaube», «Fliegende Blätter», «Leipziger Illustrierte Zeitung», «Westermanns Monatshefte», «Helvetia», «Buch für Alle», «Velhagen und Klasings Monatshefte», «Familien-Wochenblatt», «Religiöses Volksblatt», «Gesundheitspflege» und «Die Schweiz», jene wirklich schöne bodenständige Zeitschrift, die sich leider nur kurze Zeit behaupten konnte, obwohl sie manchem unserer derzeitigen Familienblätter mit ihrem Bilderquatsch haushoch überlegen war.

Was die deutschen Zeitschriften anbetrifft, so waren diese gewiss einmal recht, nahmen dann aber mehr und mehr alldeutschen Charakter an und gaben zu Beanstandungen Anlass. Schon 1917 wurde eine stärkere Berücksichtigung der schweizerischen Blätter gewünscht und diesem Begehren auch stattgegeben. Das ging jedoch wieder andern Leuten gegen den Strich. Denn obwohl die deutschen Blätter mit dem Hochkommen des Nazitums für Tellensöhne kaum mehr geniessbar waren, besaßen die «Illustrierte», die «Gartenlaube» usw. auch unter den Nicht-Fröntelern noch zahlreiche Anhänger, während andere sie verabscheuten und in ihrem Hause nicht dulden wollten, nicht einmal an jenem Ort und zu jenem Zwecke, den zu nennen des Berichterstatters Wohlerzogenheit ihm verbietet.

So kam es denn bei der Zeitschriftenauswahl immer zu einem von wechselndem Erfolg begleiteten Seilziehen zwischen den beiden Lagern. Bei einer solchen Gelegenheit erlebte man es sogar einmal, dass ein senkrechter Eidgenosse seinem Zorn über das Gebaren der Hitlerbrüder im Reich draussen in noch nie dagewesener Weise Luft machte. Es donnerte nur so im «Löwen» drunten. Man dürfte es überm See gehört haben. Den Namen des Erbosten möchte der Chronist nicht verraten, erwähnen aber muss er doch das damals entstandene Gemunkel, am Tage nach dem erfrischenden Gewitter sei der Verwalter der Volksbank wegen Heiserkeit nicht zu sprechen gewesen.

Mit der Zeit wurde dann schliesslich dem Gedankengift-Import ein Riegel geschoben und der beanstandete Lesestoff ausgemerzt. Dafür aber kamen andere Sorgen: Nöte wegen seines Ersatzes, Verteuerung der Zeitschriften und Mitgliederverlust.



Dem Leseverein ging es in dieser Beziehung nicht besser. Er sah sich ausserstande, seine Aufgabe weiterzuführen und suchte darum Anschluss an die Mittwochgesellschaft, was ihm 1946 gelang. Nunmehr miteinander vereint wie siamesische Zwillinge, erfreuten sie sich einige Zeit eines recht leidlichen Wohlbefindens, abgesehen von gelegentlich auftretenden «Mappen-Kreislaufstörungen».

«Doch mit des Geschickes Mächten ist kein ew'ger Bund zu flechten». Das gilt auch für den Lesezirkel der Mittwochgesellschaft. Seit einer Reihe von Jahren vermindert sich nämlich der zahlenmässige Anteil der Mappenabonnenten am Gesamtmitgliederbestand in beunruhigender Weise. Waren 1949 noch rund $\frac{3}{4}$ aller Mitglieder solche mit Lesemappe, so sind dies heute nur noch $\frac{1}{4}$. Ursache dieser unerfreulichen Erscheinung, die wir, medizinisch ausgedrückt, als eine mildere Form der «Galoppierenden Abonnenten-Schwindsucht» werden diagnostizieren müssen, ist offensichtlich eine andauernde Appetitlosigkeit gegenüber Zeitschriften-Lesekost. Ob und wie diesem Uebel beizukommen ist, wird die Zukunft lehren.

Den Inhalt der Mappen bilden gegenwärtig folgende Hefte: «Das Tier», «Nebelspalter», «Schweizer Illustrierte», «Heimatschutz», «Zürcher Chronik», «Du/Atlantis», «Schweizerspiegel», «Naturschutz», «Schweizer Familie», «In freien Stunden», «Femina» und «Gute Schriften». Wenn auch nicht alle diese Zeitschriften wöchentlich erscheinen und in Umlauf kommen, so wird doch den Lesezirkelmitgliedern mit jeder Mappe Lesestoff in reicher Auswahl geboten.

Ein Lesezimmer wurde 1913 eingerichtet, im Primarschulhaus. Bei dessen Umbau wurde es mit der Bibliothek ins Amtshaus verlegt. Dort blieb es, bis die ausbleibenden Alkoholzehntelbeiträge aus Gründen der Sparsamkeit seine Verlegung ins Lesezimmer des Gemeinde-

Schidjal's Tüde.

Aus den Fliegenden
Blättern von 1866



Wo der Strom am tiefsten strudelt, stürzt ein Jüngling hin so blaß,
Quält ihn doch verschmähte Liebe und sein Aug' ist thränennass!
Schon ist er bereit zum Sprunge, noch ein Schritt — was
nimmt er wahr? —
Fest gefroren ist das Wasser, denn zum Glück ist's Januar!

Humor, wie ihn unsere
Urgrossmütter liebten

hausvereins im «Sternen» nötig machten. Diese Lösung befriedigte aber auch nicht, und da zudem das Lesezimmer seit langem wenig benützt wurde, kam es 1946 zu seiner Aufhebung.

Unsere *Dorfbibliothek* wurde 1871 von der M.G.M. und der Lesegesellschaft mit erheblichen Opfern gemeinsam geschaffen. 1891 wurde sie mit jener des Landwirtschaftlichen Vereins zusammengelegt, durch jährliche finanzielle Zuwendungen (auch seitens der Gemeinde) ständig vergrössert und rege benützt. Untergebracht zuerst im Estrich des Primarschulhauses, später im Amtshaus und nach dessen Abbruch vorübergehend im «Sternen», wies sie 1899 einen Bestand von 700, 1912 von 1264 und Ende 1963 von 2450 Bänden auf.

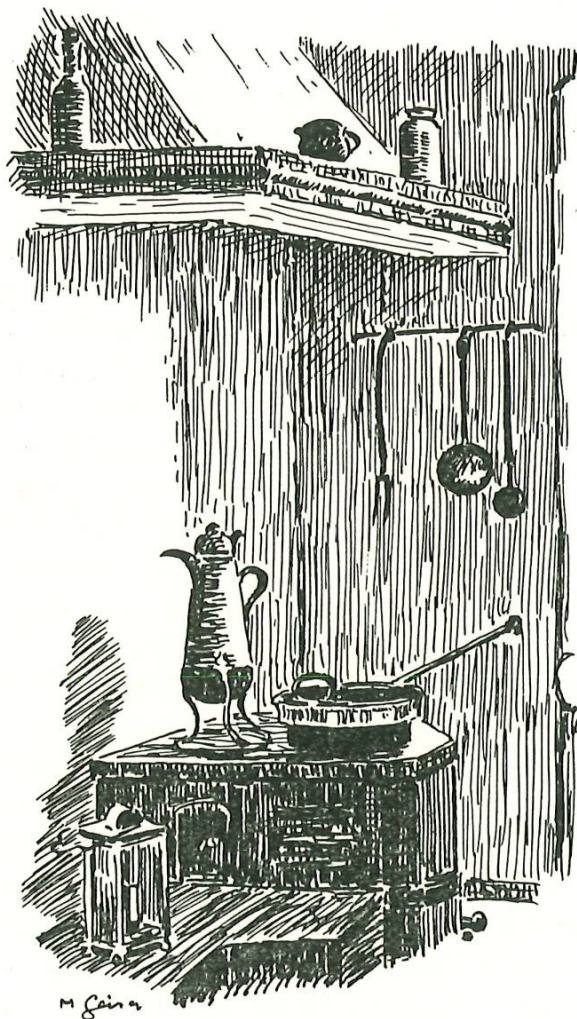
In eine bedeutsame neue Aera trat die Dorfbibliothek ein mit der Ausgestaltung des «Baus», dieses behäbigen Gebäudes aus einer Zeit, da unsere Architekten noch keine jener Betonkisten hinstellten, wie sie heute leider, zum Schaden des Dorfbildes, vielerorts aus dem Boden hervorschiessen.

In diesem der Kirchgemeinde gehörenden Bauwerk nämlich wurde 1963 der geräumige Dachstock auf Vorschlag des Gemeinderates in überaus glücklicher Weise für die Aufnahme einer grösseren gemeindeeigenen Bibliothek eingerichtet. Schon ein Jahr vorher hatte eine Gemeindeversammlung dem Projekt durch Gewährung eines Kredites von 110 000 Fr. seinen Segen gegeben; ausserdem erklärten sich die Mittwochsgesellschaft und der Landwirtschaftliche Verein bereit, ihren Buchbestand, von dem nach gründlicher Sichtung noch 640 Werke übrigblieben, der neuen Gemeindebibliothek einzuverleiben. Diese konnte am 7. Dezember 1963 mit einem Bestande von 2700 Büchern eröffnet werden. Eine neue Kommission und drei neue Bibliothekare betreuen sie. Mögen sie sich ebenso ausdauernd und liebevoll ihrer schönen und wichtigen Kulturarbeit widmen, wie dies ihre beiden letzten Vorgänger getan haben, nämlich Lehrer O. Vögelin während 43 Jahren (von 1899—1942) und Lehrer A. Altorfer während 21 Jahren (von 1942 bis Ende 1963).

*Dorfchronik, graphische Sammlung, Museum,
Findlinge*

Herr Sekundarlehrer Stelzer hat sich zu allen Zeiten eifrig mit Meilens Vergangenheit befasst. So war er es, der 1902, mit Unterstützung der M.G.M., die Ausgrabung der zerfallenen Friedburg leitete. Sein ganz besonderes Anliegen aber war es, alte Archive zu durchstöbern. Je und je kramte er dann im Schosse der Gesellschaft aus, was er in vergilbten Blättern erschnüffelt hatte, und schon 1893, nach seinem ersten Vortrag im genannten Kreise, wurde der Wunsch laut, er möchte seine Forschungen fortsetzen und eine *Dorfgeschichte* schreiben. Er tat dies; die Gesellschaft übernahm deren Herausgabe und ihr damaliger Präsident, Herr Pfarrer O. Frei, stand dem Verfasser bei der Drucklegung des Werkes mit Rat und Tat zur Seite. Die Herstellungskosten für eine Auflage von 1000 Büchern beliefen sich auf 9375 Fr. (Voranschlag 7500 Fr.) und wurden bestritten wie folgt: Entnahme aus dem Chronikfonds 1000 Fr., Gemeindebeitrag 3000 Fr., Beitrag der Dorfkorporation 1000 Fr., Zuwendungen von Privaten und Mittel aus dem Verkaufserlös. Dem Verfasser überreichte die M.G.M. in Anerkennung seiner hingebenden Bemühungen um das Zustandekommen des Werkes eine Ehrengabe von 500 Fr. In der Erkenntnis, dass an dieser Zahl rechts eine Null fehle, mag die Auszahlung des Betrages erfolgt sein mit einem etwas schamhaften Blick, der dem Empfänger sagen sollte: «Ich gäb' dir mehr, dass Gott erbarm', wär' ich nicht leider selber arm».

Küche des Ortsmuseums im «Bau»
an der Kirchgasse mit Sammel-
stücken der Mittwochgesellschaft



Die Chronik umfasst nur die Geschehnisse von der Urzeit bis 1830, obwohl Herr Stelzer auch für die späteren Ereignisse im Dorf Aufzeichnungen gemacht hat. Sie wurden der Mittwochgesellschaft zu treuen Händen übergeben gegen ihr Versprechen, für die Fortsetzung der Geschichte in einem zweiten Band besorgt sein zu wollen. Es einzulösen, war ihr aber bisher nicht möglich, teils mangels eines geeigneten Verfassers, teils aus Mangel an Geld. Von der «Geschichte der Gemeinde Meilen» sind zur Zeit noch etwa 40 Bände vorhanden.

Schon 1927 wurde im Schosse der M.G.M. die Schaffung eines *Ortsmuseums* angeregt und in der Folge für diesen Zweck von den Mitgliedern ein Extra-Fränklein erhoben. Damals erhielt die Gesellschaft auch einige Altertümer; da jedoch für deren Aufbewahrung kein geeigneter Raum vorhanden war, musste sie sich auf das Anlegen einer

Graphischen Sammlung beschränken. Verständnissvoll betreut erst von Herrn Pfr. O. Frei, dann von Herrn Kunstmaler Eugen Zeller, umfasst sie bereits 600 alte Stiche, Zeichnungen sowie Fotos und darf sich sehen lassen.

Einen neuen, kräftigen Auftrieb erhielt der Heimatmuseumsgedanke mit dem Erwerb des «Baus» an der Kirchgasse durch die reformierte Kirchgemeinde (1955) und seine nachherige Umgestaltung. Schon von Anfang an war daran gedacht worden, darin u. a. Räume für das Ortsmuseum zu schaffen; eine Gemeindeversammlung bewilligte hiefür 1957 einen Kredit von 40 000 Fr., womit die Ausführung des Planes gesichert war. Am 4. November 1961 konnte die Liegenschaft ihrer Zweckbestimmung übergeben werden; der Mittwochgesellschaft wurden darin zur Verwirklichung ihres alten Wunschtraumes und zur Durchführung von Ausstellungen vier schicke Räume zugewiesen. Für letzteren Zweck fanden sie seither Jahr um Jahr wiederholt Verwendung (Ausstellung von Gemälden hiesiger Künstler, Blättern aus der Graphischen Sammlung, Freizeitarbeiten, Fotowettbewerbsbildern, Ausstellung «1000 Jahre Kirche Meilen u. a.).

Einige Mühe dürfte es die Gesellschaft kosten, ihre vorläufig bescheidene Sammlung von Museumsstücken mehr volkskundlicher Natur zu erweitern. Von den einst vorhandenen Altertümern in der Gemeinde ist schon allzuvielen der Vernichtung anheimgefallen oder verkauft worden und abgewandert wie jene alte Trotte, die von ihrem einstigen Standort in der Äbleten/Meilen — weiss der Himmel auf welche Weise — nach Lenzburg «trottete» und trotz Lockung mit einer Tausendernote nicht mehr zur Rückkehr in die Heimat zu bewegen war.

In Anbetracht solcher und ähnlicher Schwierigkeiten bei der Erwerbung von Museumsstücken mag sich die Mittwochgesellschaft damit trösten, die Zeit arbeite ja für sie, indem sie ganze Mengen unserer täglichen Gebrauchsgegenstände mit den Jahren in museumsreife Antiquitäten umwandelt. So ist hundert gegen eins zu wetten, dass manche jener jungen Damen, die heute in hochmodernen Schuhen mit den berühmtesten Bleistiftabsätzen herumgehen, als Grossmütter solch seltsamem Schuhzeug in unserem Ortsmuseum wiederbegegnen und sich darüber lustig machen werden.

Die Gesellschaft besitzt auch einige Zeugen aus vergangenen Tagen, die sich nicht leicht in einem Heimatmuseum unterbringen liessen. Es sind dies die mächtigen Findlinge in der «Rohren», wozu 9 a Umgelände gehören. Zu ihrem Ankauf wurden 1928 auf dem Wege einer Sammlung und mit Unterstützung des Schweiz. Bundes für Naturschutz



500 Fr. aufgebracht. Die Rohrensteine stellen also für die M.G.M. neben ihrem ideellen auch einen beachtlichen materiellen Wert dar. Trotzdem hatte ihr Vorstand bisher keine Bedenken, sie unbewacht an dem Ort liegen zu lassen, wo der Linthgletscher ihrer überdrüssig geworden war.

Denkmäler

Nicht nur der Erhaltung von Naturdenkmälern wie Okenstein und Rohrenfindlinge hat sich die Mittwochsgesellschaft angenommen; sie war auch etwa dabei, wenn ein Denkmal durch Künstlerhand geschaffen werden sollte. So spendete sie 1886 einen Beitrag von 100 Fr. an ein Lang-Denkmal auf dem Zentralfriedhof in Zürich, da Pfr. Lang von 1864—71 Präsident der Körperschaft gewesen war. Auch dachte man 1902 an die Schaffung eines Denkmals für den in Meilen beheimateten Dichter des Schweizerpsalms, Leonhard Widmer, musste die Durchführung dieses Planes jedoch kostenhalber ändern überlassen.

Vor ca. 40 Jahren erwog die M.G.M. den Gedanken, im Seehof eine C.F. Meyer-Gedenktafel anzubringen, stiess damit jedoch auf den Widerstand des Herrn Dr. Hans Aeberly. Die Folge war die Schaffung und Aufstellung eines Meyer-Brunnens beim Seehof, ausgeführt durch Bildhauer Rudolf Pfaff. Der Brunnen wurde der Gemeinde übergeben und am 11. Oktober 1925 in Verbindung mit einer Gedächtnisfeier zum

100. Geburtstag C. F. Meyers eingeweiht. 14 Jahre stand der Brunnen an seinem Ort gegenüber dem Hause, wo der «Jürg Jenatsch» entstanden war. Dann kam die Korrektion der Seestrasse. Er musste weichen und fand 1939 seinen Platz bei der Schiffflände.

Zur Erinnerung an die Entdeckung der ersten Pfahlbauten am Zürichsee im Jahre 1854 hielt die Schweiz. Gesellschaft für Urgeschichte am 19. u. 20. Juni 1954 in Zürich und Meilen ihre Jahresversammlung ab, deren zweiter Teil, *eine Gedenkfeier zu Ehren des Entdeckers der Pfahlbauten in Obermeilen, des Lehrers Johannes Aeppli*, vor dem alten Schulhaus, wo Aeppli einst gewirkt hatte, stattfand. Wenige Tage vorher war an diesem Hause eine Erinnerungstafel angebracht worden. An diesem Fest wirkte auch die Mittwochgesellschaft mit, indem es ihrem Präsidenten zufiel, das Lebensbild Aepplis zu zeichnen.

In den letzten Jahren sahen massgebliche Mitglieder der Gesellschaft auch wiederholt zum Rechten, wenn bei Ausgrabungen Funde aus der Pfahlbau- oder Römerzeit zu Tage gefördert wurden. Erst übernahmen die Herren W. Müller-Farner und Eug. Zeller die örtliche Denkmalpflege, seit 1960 tut dies, im Auftrag des kantonalen Amtes für Denkmalpflege, Lehrer Ernst Pfenninger.

Unterhaltungsabende und Ausflüge, Vorträge, literarische und musikalische Veranstaltungen

Im Bestreben, das gesellschaftliche Leben in Meilen zu fördern, wurden in den Siebzigerjahren Unterhaltungsabende eingeführt.

Die erste derartige «Soirée» mit Nachtessen, Konzert einer Musikkapelle, Doppelquartett, Tanz und Tischreden kam im Januar 1877 zustande. Unter den Festfeiernden scheinen sich mehrere als geistreiche Vortragende hervorgetan zu haben, so Herr Pfarrer Wyssmann und Herr Fürsprech Hirzel. Ihre humoristischen Beiträge sind unter dem Namen «Kabisblätter» in die Geschichte der Mittwochgesellschaft eingegangen. Daraus darf aber nicht geschlossen werden, es sei alles «Kabis» gewesen, was darin stand, erfreuten sie sich doch grosser Beliebtheit bei den Mittwochgesellschaftern.

Der Unterhaltung dienten an späteren Anlässen auch ein Wachsfigurenkabinett, Lustspiele, Vorlesungen aus Max und Moritz oder Schattentheater. Einmal wurden sieben automatische Musikanten vorgeführt; ein andermal gab es Darstellungen mit dem für 200 Fr. gekauften Pinakoskop, einem Vorläufer unserer Projektionsapparate. Das Wunderding wurde später der Sekundarschule überlassen.

Einen gewissen Kitt, die Mitglieder zusammenzuhalten, bildeten neben den Unterhaltungsabenden die in früheren Jahren oft durchgeführten Ausflüge. Bald ging's in die Nähe bloss (Pfannenstiel, Hütten, Feusisberg), bald in die Ferne (Stechelberg, Waldshut).

Höhepunkt im Leben der M.G.M. waren ihre Jubiläen von 1899 und 1949 zum Gedenken an ihr vermeintlich 50- bzw. 100jähriges Bestehen. An der Hundertjahrfeier nahmen 250 Personen teil.

Unterhaltung und Belehrung sollte nach den ersten Statuten ein Zweck der Gesellschaft sein. Sie suchte ihn zu erreichen durch Abhaltung von Vorträgen und Dichterabenden.

Ueber alle möglichen Themen wurde da gesprochen, je nach dem Beruf oder Steckenpferd des Mitgliedes, das gerade zum Wort kam. Da zeichnete z. B. einmal Herr Pfr. Wissmann das Lebensbild von Jürg Jenatsch, verbreitete sich ein andermal Gerichtsschreiber Manz über «Das eidgenössische Schuldbetreibungs- und Konkursgesetz», sprach Herr Liechti über «Eine Eisenbahn auf die Jungfrau» oder wusste Herr Stelzer zu berichten, «Wie der Bezirk Meilen reformiert wurde». Der eine behandelte das Thema «Der alte und neue Sternhimmel» und liess seine Zuhörer einen Blick tun in die unendlichen Fernen des Himmels, der andere führte sie mit einem Vortrag über das Atom und seinen Aufbau ein in «Die Welt des Unendlichkleinen». Kurz: eine achtunggebietende Kulturarbeit ist es, die in langen, langen Jahren auch in dieser Weise von der Gesellschaft geleistet wurde.

Waren es bis etwa zu Beginn des 20. Jahrhunderts fast ausschliesslich in kleinerem Kreis gehaltene Vorträge, die neben den geschäftlichen Beratungen den Inhalt der Versammlungen ausmachten, Vorträge, die sich an den Verstand wandten und oft von recht prosaischen Dingen handelten — man war am Fusse des Pfannenstiels zu Hause, nicht auf dem Olymp — so trat nach dieser Richtung später eine Wende ein: man wagte sich mehr und mehr an die Oeffentlichkeit und liess auch die Poesie zu ihrem Rechte kommen.

1908, während der Aera Vögelin, lesen wir erstmals von einer öffentlichen literarischen Veranstaltung, einem Rezitationsabend mit dem grossen Sprechkünstler Broich; es war anlässlich der Leonhard Widmer-Feier. Bald nachher begannen die beliebten und erfolgreichen Abende mit William Wolfensberger am Vortragspult. Nicht weniger als sechsmal begegnen wir seinem Namen in der Liste der literarischen Veranstaltungen zwischen 1911 und 1917. Aber auch andere Schriftsteller wurden von der Gesellschaft hergerufen: Simon Gfeller, Isabella Kaiser, Alfred Huggenberger, Meinrad Lienert, Felix Möschlin, Jos. Reinhard, Frau Locher-Werling, Adolf Vögtlin, Emil Balmer, Ernst

Eschmann, Jakob Schaffner (als noch Schweizerblut in seinen Adern rann), Traugott Meyer, Esther Odermatt, Rob. Jak. Lang, Alb. Bächtold, Rud. Hägni, Otto v. Greyerz, Ernst Kappeler und Traugott Vogel. Diesen Namen begegnen wir auch im Gästebuch der Gesellschaft, in das sich die Referenten einzutragen pflegten.

Die literarischen Abende wurden gelegentlich bereichert durch Gesangseinlagen unserer bekannten Dorfnachtigallen, Frau Widmer-Burtscher und Frau Dr. I. Brupbacher-Kunz.

Der Bevölkerung Meilens mit Konzerten zu musikalischen Genüssen zu verhelfen, betrachtete die Gesellschaft weniger als ihre Aufgabe. Immerhin wurden von ihr durchgeführt 1921 ein Violinkonzert, 1928 ein Schubert-Abend, 1929 ein Haydn-Abend und 1954 ein Konzert für Flügel und Cello von Frl. Lindemann und Herrn Jul. Bächli.

Einer Anregung der «Schweiz. gemeinnützigen Gesellschaft» Folge gebend, organisierte die M.G.M., genauer gesagt deren Präsident, Herr Altorfer, im Oktober/November 1950 drei Veranstaltungen zur Pflege des Familienlebens (2 Vortragsabende und 1 Singabend). Sie waren gut besucht (130 - 176 Teilnehmer), ob auch von Gliedern jener Familien, in denen geordnetere Verhältnisse besonders wünschbar gewesen wären, darüber versuche ein «Gwunderiger» bei Telephon Nr. 11 Auskunft zu erhalten.

Mitunter, in den Jahren 1940—46 regelmässig jeden Winter einmal, veranstaltete die Gesellschaft einen Kino- oder Lichtbildervortrag. Etwas vom Schönsten dieser Art war 1932 der Film-Vortrag «Wunder der Natur» von Prof. Schröter in Zürich (Zeitlupen-Aufnahmen).

Die Durchführung von Vortrags- und Dichterabenden war für die M.G.M. nie ein «Geschäft», und wenn sie sich nach dieser Richtung je länger je mehr eine gewisse Zurückhaltung auferlegte, so geschah es vorab zur Schonung der Kasse: man musste sparen. Bezeichnend hierfür ist, dass sie aus lauter Ueberfluss an Geldmangel einmal in den Fall kam, mit einem Referenten um die Höhe seiner Honorarforderung zu feilschen. Im Winter 1934 wurde nämlich ein Vortrag von Adolf Kölsch über «Meine Rasse — deine Rasse» und seine Entlöhnung mit 50 Franken in Aussicht genommen. Da der Schriftsteller jedoch das Dreifache hievon verlangte und sich die Gesellschaft diese Ausgabe nicht leisten konnte, gedachte man laut Protokoll mit dem Redner nochmals zu disputieren über das Thema: «Meine Kasse — deine Kasse».

Mit dem Entstehen des Singsaales im Sekundarschulhaus erhielt die Gesellschaft die Möglichkeit zu vermehrter volksbildnerischer Tätig-

keit. Sie wurde auch aufgenommen, kam aber bald wieder ins Stocken und hörte insofern schliesslich ganz auf, als auf die Abhaltung von Vorträgen unter ihrem Patronat verzichtet wurde. Dafür entschloss sich die Gesellschaft zur Zusammenarbeit mit ihrer «Konkurrenzfirma», der *Volkshochschule*. Die Einladungen zu ihren Kursen ergehen heute gemeinsam und ein der Volkshochschulkommission angehörender Vertreter der M.G.M. hilft seit 1956 mit, das geistige Saatgut zu bestimmen, das jeweils während einiger Kurswochen ausgestreut werden soll.

Alt werden und jung bleiben

Damit haben wir Rückschau gehalten auf den Lebenslauf unserer, mehr als Hundertjährigen. Wer wollte sich nicht aufrichtig freuen, dass sie es bei erstaunlich viel wertvoller Arbeit zu ihrem hohen Alter gebracht hat und noch immer an Meilens Entwicklung Anteil haben darf.

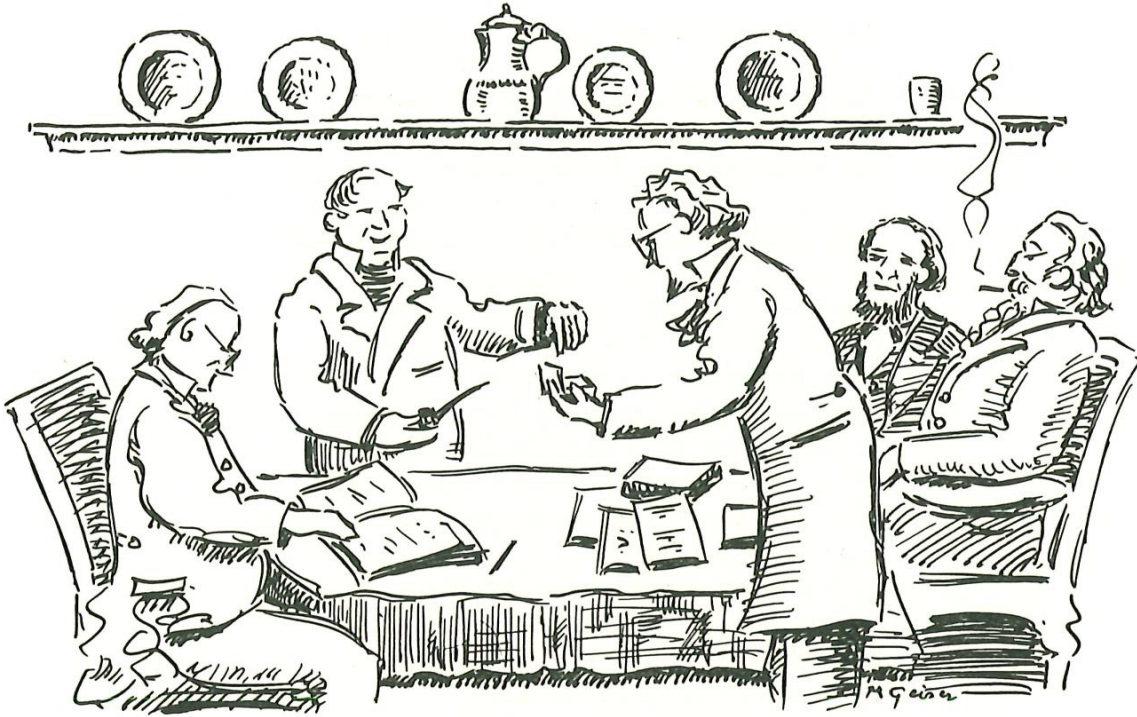
Möge sie denn weiterleben, unsere betagte Kulturpflegerin, doch nicht wie eine müde Greisin, ein verfallenes Hutzelweiblein mit zittrigen Händen, krummem Rücken, verknöcherten Gelenken und dem einzigen Wunsch im Herzen nach einem behaglichen Lehnstuhl, sondern wie eine wahrhaft Unverwüstliche, der man beim Hantieren die Urgrossmutter nicht anmerkt, die noch immer in Haus und Hof zum Rechten sieht, die Stube lüftet, ihr Gärtchen pflegt, den Hausgenossen den Tisch deckt mit allerlei leckeren Dingen und am schnurrenden Spinnrad den Faden dreht wie in jungen Tagen.

Ja, das sei auch inskünftig ihr Wille und ihre Losung: *Weiterleben und versuchen, sich nützlich zu machen im Hause*. Etwas Werg wird sie wohl immer finden an der Kunkel.

DIE SAGA VON DER TABAKDOSE *

Merkt alle auf! Ihr sollt erfahren,
was sich begab vor langen Jahren:
Im Achtzehnhundertneunundvierzig
(so der Chronist nicht hat geirrt sich)
entstand im Dorfe, wo wir weilen,
in unserm tatenfrohen Meilen,
eine Vereinigung von Leuten,
die Dienst am Volke niemals scheuten.
«Mittwochgesellschaft» hiess man sie,
und nahm bald wahr, dass sie gedieh.
Des freuten sich die sieben Gründer,
vorab der Heil'gen Schrift Verkünder,
der Pfarrer, ein gar prächt'ger Mann,
obwohl er schnupfte dann und wann.
Den Tabak in der Silberdose,
wohl aufbewahrt im Sack der Hose,
den nahm er zu sich allzeit fleissig,
zehn Prisen täglich, oft auch dreissig.
Er holte — raunt man — sie hervor,
wenn er den Faden mal verlor
im Predigtwort, gewann so Zeit
und half sich aus Verlegenheit.
Auch fand er jeden Mittwochabend
den guten Schnupftabak gar labend
in der Gesellschaft, der verbunden
er blieb zeitlebens alle Stunden.
Den Freundeskreis betrat er gern;
kaum einer Sitzung blieb er fern;
er kam bei Regen, kam bei Bise
und nahm so oft dann eine Prise,
fast schien's, es fehle ihm die Kraft,
zu zähmen seine Leidenschaft. —
Doch wer auch einer Lust gefrönt,
der Tod hat sie ihm abgewöhnt:
gebettet in der Erde Schoss,
liegt jeder da bedürfnislos.
Auch unserm Pfarrherrn ging es so,
als seine Seele ihm entfloh.
Damit nun doch der Silberbüchse
auch künftig Lustbarkeit entwüchse —

* Die schon 1949 vom Chronikschreiber in Versform erzählte Begebenheit wurde, ohne poetische Ausschmückung, auf Seite 56 dieses Heimatbuches erwähnt.



und nicht zur Freude bloss der Nase
 von irgendeiner fernen Base —
 ward von den Erben wohlbedacht,
 den Mittwoch-Herren sie vermacht.
 Die nahmen alter Freundschaft wegen
 das Kleinod mit viel Dank entgegen
 und liessen, es noch mehr zu zieren,
 kunstvoll den Tag drauf eingravieren,
 an dem ihr wackerer Genoss
 auf ewig seine Augen schloss;
 bestimmten ferner, jederzeit
 müsste die Dose, schnupfbereit,
 am Mittwochabend rundum gehn
 und jedem zur Verfügung stehn.
 Fortan ward jeglicher Beschluss
 gefasst bei Schnupftabakgenuss.
 Der Präsident, amtswürdevoll,
 der Schreiber hinterm Protokoll
 und überhaupt ein jedermann
 nahm gerne eine Prise an.
 Ob frohgelaut die Herren lachten,
 dass fast die Fensterscheiben krachten,
 ob sie einmal ein Hühnchen rupften:
 sie taten's stets, indem sie schnupften.
 So kam denn nach des Pfarrers Tode

die Schnupferei erst recht in Mode;
 zwar nicht zur Freude all der Frauen,
 die oft am Washtag beim Beschauen
 der Taschentücher sahn mit Schrecken
 die widerlichsten Tabakflecken,
 sich dran die Hände rieben wund,
 den Brauch verwünschten, und mit Grund.
 Natürlich trug das wenig ein:
 man schnupfte dennoch im Verein;
 die Weiber mochten wüten, schnauben,
 kein Mann liess den Genuss sich rauben;
 denn, statt dass man zu Kreuze kroch,
 schob Tabak man ins Nasenloch.
 Doch eine von den Frauen allen
 liess sich das länger nicht gefallen,
 ergatterte die Büchs' mit List
 und schmiss nach einem Ehezwist
 sie samt dem Teufelsnikotin
 in blinder Wut weiss Gott wohin.
 Natürlich, das ist sonnenklar,
 blieb sie nicht liegen, wo sie war.
 Bald hatte sie ein Bub entdeckt,
 und in den Hosensack gesteckt,
 berechnend mit beglückter Miene,
 dass sie ihm gut als Schwammbüchs diene,
 Und hernach — ach, es ist ein Jammer —
 kam sie wohl in die Rumpelkammer. —
 Wir aber sind's dem Pfarrherrn schuldig,
 dass wir sie suchen gehn geduldig.
 Wir haben auch den richt'gen Mann,
 der so was wieder finden kann,
 sei's auf dem Estrich, sei's im Keller:
 es ist kein anderer als Herr Zeller,
 des Dorfmuseums Herr Direktor
 und Detektiv im Pfahlbau-Sektor.
 Er mach' sich nur gleich auf die Füsse,
 durchstöb're Winkel und Verliesse
 und schaff' uns her im Huidum
 das heilige Reliquium.
 Das wird ihm auch trotz manchen Tücken
 mit Zeit und Weile sicher glücken.
 Doch wär' die Mühe für die Katz',
 verlören wir aufs neu den Schatz.
 Dass dies geschehe nie und nimmer,
 die Dose unser bleibe immer,
 lasst uns für sie beim Morgengrauen
 sofort ein Dorfmuseum bauen!

KUNSTMALER WERNER HUNZIKER

von Adolf Streuli

Halbwegs zwischen der Schiffflände von Meilen und jener von Herrliberg, zwischen der Strasse und dem See, erblickt der Vorbeiziehende als Vorbau zum Hause «im Schilf» ein Atelier. Er irrt sich nicht, wenn er hinter dem grossen, fachgerechten, nach Norden gerichteten Fenster die handwerklich solide Tätigkeit eines Kunstmalers vermutet. Es ist die Arbeitsstätte von Werner Hunziker, welcher diese im Jahre 1947 bezog, sodass er seither zu den überraschend Vielen unserer Gemeinde zählt, die dem Leben als Künstler oder Gelehrte dienen, zu jenen, die in ununterbrochener fleissiger Arbeit Erschautes, Erkanntes und Gedachtes zu ordnen und mitzuteilen versuchen.

Um das Oeuvre eines Künstlers erfassen und lieben zu können, ist nichts hilfreicher als die Kenntnis von dessen Herkommen und dessen Lebensweg.

Der Vater Werner Hunzikers war Hermann Hunziker, Nachkomme eines alt-ingesessenen Aarauer-Geschlechtes, der sich früh aus seiner Tätigkeit als Baumwoll-Industrieller zurückzog, um sich in München der Landschaftsmalerei zu widmen, wobei ihm der nur um ein Jahr ältere Kunstmaler Frölicher zum freundschaftlich verbundenen Lehrer wurde. In distanzierter Bescheidenheit, jedoch im offenen Widerspruch zum Rang seiner künstlerischen Hervorbringungen verzichtete er darauf, sich durch Ausstellungen jenen gleichzusetzen, die ihr Leben zur Gänze der Kunst widmeten. Seinen Bildern eignete das Neue jener Kunstepoche Münchens der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts; diese waren nicht mehr ausschliesslich Atelierprodukte, sondern des öfters unmittelbares Abbild des Geschauten, aber auch diesfalls noch vordergründig dem Gegenstand verpflichtet und damit der Münchner Ateliermalerei weit näher als den plein-air-Bildern der damals eben aufkommenden Franzosen, Künstler, die es dem Lichte erlaubten, sich ungehemmt auf die Leinwände zu ergiessen, um derart herrlich die Gegenstände im Raum in Erscheinung treten zu lassen.

Wieder zurück in Aarau vermählte sich Hermann Hunziker in später Ehe mit Martha Fleiner, Urenkelin von Heinrich Zschokke und Schwester Fritz Fleiners, dessen Bedürfnis, die Dinge zu ergründen und in eine mitteilbare Ordnung zu bringen, ihn zum bekannten Staatsrechtler, aber auch zum Liebhaber der Künste werden liess.

Am 29. Juni 1894 wurden dem Ehepaar Hunziker-Fleiner die Zwillinge Werner und Gerold geschenkt.

Bedenken wir die Herkunft der Brüder, mag es kaum überraschen, dass beide eines künstlerischen Berufes bedürftig wurden und dass sich beide die Malerei zum Ausdrucksmittel wählten.

Aber auch das Wort steht Werner Hunziker zur Verfügung, was beachtenswerte Essays etwa über Corot, Gros, Cézanne, oder «Briefe aus Paris» aufs schönste belegen, Arbeiten, welche periodisch im Aargauer Tagblatt erschienen. Auch in der Musik bleibt es bei Werner Hunziker nicht nur beim Empfangen; die Geige bereitet ihm befreiende Freude.

Bevor wir es aber wagen dürfen, den Hervorbringungen des *Kunstmalers* Werner Hunziker näher zu treten, erscheint es uns unerlässlich, neben dessen Herkunft auch noch in Kürze den bisherigen Lebensweg unseres Freundes darzustellen.

Zu einer strengen Erziehung gesellte sich zwangsläufig die Geborgenheit in einem Selbstverständnis. Werner Hunziker war dieses Haltes auch bedürftig; denn mit 16 Jahren verlor er seinen Vater. Es war der Zeitpunkt des Eintritts ins Gymnasium der aargauischen Kantonschule, welche er im Schicksalsjahre 1914 mit der Matura verliess. Manche angeborenen Wünsche fanden damals ihre Erfüllung; so schon seit dem Bubenalter der Umgang mit Pferden und später auch grosse Fusswanderungen durch die Schweiz.

Allzubald musste der nachfolgende Besuch der Kunstgewerbeschule in Zürich wegen der militärischen Ausbildungskurse abgebrochen werden und Werner Hunziker, der Reiteroffizier ist, hatte mit allen jenen das Schicksal zu teilen, welche Mitte der Neunzigerjahre des letzten Jahrhunderts geboren wurden: der zivile Beruf und die zivile Berufung wurden in ausserordentlichem Masse durch die Militärdienstpflichten unterbrochen, vorerst während des ersten Weltkrieges mit seinen sozialen Wirren im Gefolge, zuletzt und zeitlich besonders gewichtig während des zweiten Weltkrieges; die Dienste als Dragoner-Offizier wurden in diesem abgelöst durch jene eines Nachrichten-Offiziers in der Gotthard-Division, welche ihm die Beförderung zum Hauptmann brachten, und in der Folge durch jene eines ersten Adjutanten im dritten Armee-Korps.

Zur Wiedergabe von Bildern von Werner Hunziker:

S. 85 Convento dell'Osservanza bei Siena (Oel)

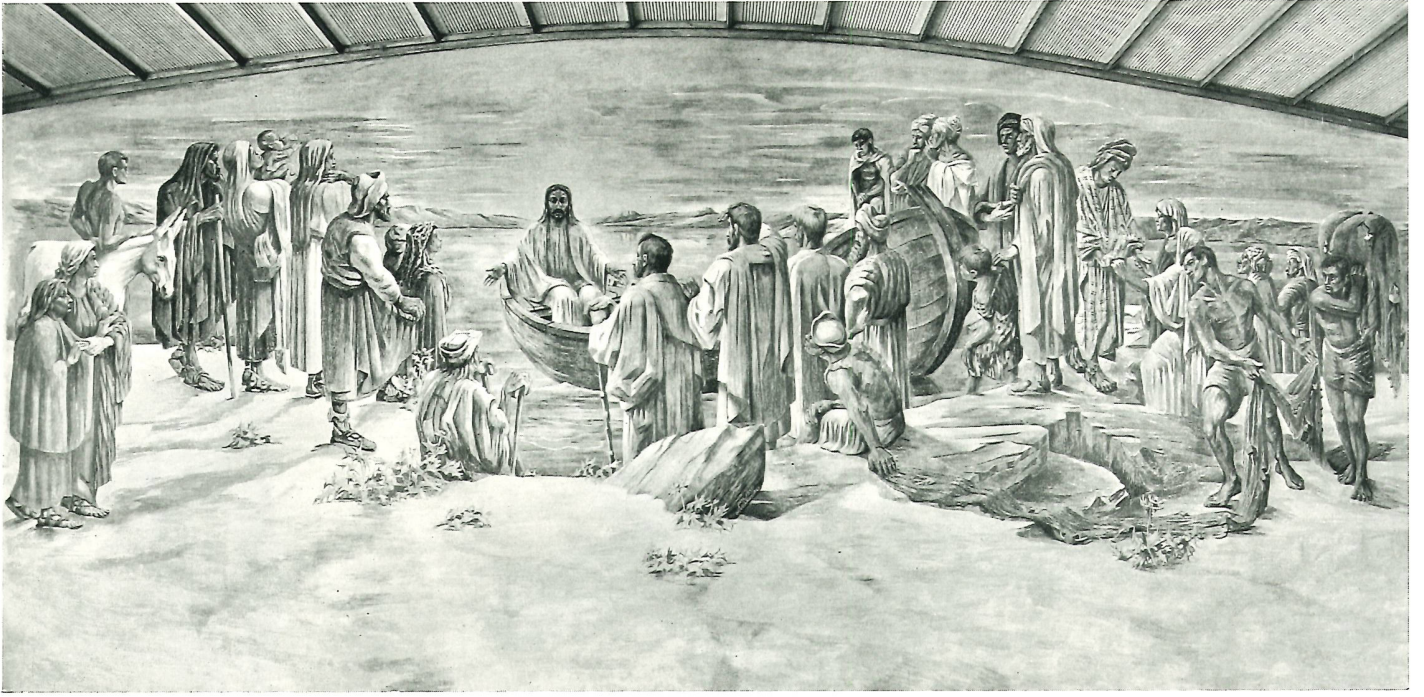
S. 86 Garten am See (Oel)

S. 87 Predigt am See

Wandbild im reform. Kirchgemeindehaus Schönenwerd. 12,45 × 5,70 m
(Mineralfarben)

S. 88 Amazone (Kreide. Studie zum Penthesilea-Bild)







Die Militärdienstpflichten während des ersten Weltkrieges erlaubten es Werner Hunziker immerhin, im Atelier von Ernst Württemberger in Zürich Zeichenstudien zu treiben und unter Estoppey und Vibert die Ecole des Beaux-Arts in Genf zu Lebzeiten Ferdinand Hodlers zu besuchen. Hodlers Bild des jungen Kunstadepten mit der aufrufenden fragend-warnenden Hand erschien unserem Freunde als Ausdruck eigenen Tuns und eigener Bedrängnis und war ihm zugleich ein Beispiel hoher zeitgenössischer Kunst.

Dann, 1919, liessen sich endlich die Grenzen für das Ausland öffnen. Es entsprach der Bildung und der Gesinnung Werner Hunzikers, dass Paris, wo er schon vor 1914 Verwandte besuchen durfte, das ersehnte Ziel war. Als Aarauer fühlte er sich von jeher burgundischen Ursprungs und der Sache der Alliierten verbunden. Zudem schien ihm, dass sich das Kunstleben Münchens schon zur Zeit seines Vaters in einem gewissen Sinne vollendet hatte, und der deutsche Expressionismus konnte unserem Freunde in keiner Weise gemäss sein. In Paris aber gelangten zu jener Zeit die Impressionisten, von denen Monet als letzter noch überlebte, zu höchstem Ruhme; das Werk Cézannes erregte die kunstbeflissene Jugend; der Nachimpressionismus entfaltete sich; die Fauves beschäftigten das Publikum und der Kubismus schien sich als neue Ausdrucksmöglichkeit anzubieten, der sich aber seinerseits bereits durch die Visionen der Surrealisten und «Ungegenständlichen» in Frage gestellt sah.

Werner Hunziker liess sich im damaligen Zentrum der Kunstschaufenden, im Montparnasse, nieder und besuchte vorerst unter Lucien Simon die Académie de la grande Chaumière, und unter diesem und Naudin die Académie Colarossi, endlich die Académie Ranson, wo ihm Maurice Denis zum verehrten Lehrer wurde. Bald aber begann er eigenständig um seinen Ausdruck zu ringen, wobei ihm Zeiten des Zweifels nicht erspart blieben und die Haltung, welche er Herkommen und Erziehung verdankte, die Tatsache zu verstecken half, dass er um der Kunst willen des öftern recht schmal durchmusste. Darüber seien aber das Schöne der Verbundenheit mit seinem Bruder und die Kameradschaft mit Weggenossen nicht vergessen. Den Kunstbeflissenen, welche in den Zwanzigerjahren in Paris weilten, sind das Café du Dôme, aber auch die kleine Wirtschaft «chez Rosalie» in der rue Campaigne-Première, mütterlich betreut durch das ehemalige Modell von Rosa Bonheur, Begriffe. Auf die Wände dieser Speisestätte malten Hanns Schoellhorn und die beiden Brüder Hunziker, später Utrillo Improvisationen. Es muss aber auch von längern, fruchtbaren Aufenthalten in Florenz, Rom und London oder in der Heimat zur Ausfüh-

rung von Aufträgen gesprochen werden, und fast jeder Sommer wurde durch Ferien in der Normandie oder der Bretagne, an der Loire oder am Mittelmeer und einmal in Jugoslawien unterbrochen, die zur Landschaftsmalerei oder zur Anfertigung von Kopien benützt wurden.

Der Aufenthalt in Paris dauerte 19 Jahre. 1938 wurde unser Freund nach Zürich gerufen, um die «Fachgruppen-Abteilung Musik» und den Ausstellungsstand der Firma Maggi in der «Landi» künstlerisch zu gestalten, kaum ahnend, dass er dadurch mithalf, unsere Heimat geistig auf das Ungeheuerliche vorzubereiten, das auf uns zukam, nicht ahnend, dass damit seine Niederlassung in Paris ihr Ende fand.

In der Tat zog Werner Hunziker nach Kriegsende und nach einem Aufenthalt in Aarau, vor nunmehr bald 20 Jahren, in sein heutiges Heim in Feldmeilen, wo sich ihm die heitere Landschaft des Zürichsees erschloss. Von hier aus unternahm er auch neue künstlerisch fruchtbare Reisen nach Holland, Sizilien, Süditalien, Griechenland, Spanien und Tunis.

Dieser notgedrungen etwas summarische Einblick in das Herkommen und das Werden Werner Hunzikers mag uns nun das Wagnis gestatten, am Bilde der wenigen Reproduktionen, welche diesen Aufsatz erhellen, dem Oeuvre des Künstlers näher zu treten.

Die *Sujets*, an denen Werner Hunziker seine Malerei entfaltet, sind unbegrenzt: Landschaften und Städte, Stilleben, Porträts und Figürliches, letzteres bis zur grossen Form des Wandbildes; und von jeder Reise, ja nahezu von jedem bescheidenen Ausfluge, bringt er Skizzen des Geschauten nach Hause, die oft erst nachträglich mit vornotierten Farben koloriert werden.

Das *Malmittel* für die Bilder ist fast ausnahmslos die Oelfarbe. Die Wandbilder wurden in Keimschen Mineralfarben ausgeführt.

Werner Hunziker darf sich an diese grösste Form der Malerei, *das Wandbild* wagen. Dieses bedarf gleich etwa einem sinfonischen Werke der Musik der innern Form, damit es auf die Dauer zu bestehen vermag. Der Kenner wird unschwer die durch unseren Künstler streng beachteten Kompositionselemente erkennen, welche deren Flächen, und nicht nur diese, organisieren. Der Laie aber möge einmal versuchen, auf der allzu kleinen Wiedergabe einer Photographie des Wandbildes «Predigt am See», die wir diesem Aufsätze allein als Beispiel begeben können, eine Figurengruppe mit dem Finger abzudecken, um sogleich zu erfahren, wie nur jeder einzelne Teil des Gesamtwerkes dessen übrige Teile in einem Ganzen zu halten vermag. Unser Künstler sagt hiezu: «Die Komposition eines Bildes soll mehr fühlbar als

sichtbar sein. Unrichtig wäre es jedoch, wenn der Maler die Komposition gefühlsmässig zu lösen versuchen würde. Wer gerührt ist, kann nicht rühren. In der Malerei, in der Musik und in der Dichtung muss sich die Komposition einem bewussten Ganzen einordnen. Sie ist die Ordnung, in welcher eine Bildfläche zur Darstellung eines Motivs aufgeteilt wird. Zur Anwendung kommen geometrische Mittel, perspektivische in Linie und Farbe, besonders aber die Auswägungen der Massen». Von den Wandmalereien Werner Hunzikers seien einige weitere wenigstens genannt: «Das Leben Ruths» im Refektorium des Mädchenheims der Spinnerei an der Lorze in Baar, Wandmalereien in Rheinfeldern, welche er gleich anderen neben seinem Bruder Gerold schuf, Wandbild in der Pausenhalle des Schulhauses Feldmeilen «Quelle und Jugend», usf.

Sein vielseitiges Schaffen erstreckt sich auf Entwürfe zu Theaterdekorationen samt Kostümen, auf Illustrationen, Wappenscheiben, Sonnentuhren, Grabsteine.

Figürliche Bilder haben oft stark religiös betonte Darstellungen aus der Bibel zum Gegenstand oder mythologische Vorwürfe, bei denen des öfters das Pferd seine Rolle spielt, wie die mit diesem Aufsatz abgebildete Kreidezeichnung aus dem Darstellungskreis der «Penthesilea» belegt.

Herkommen und Lebenslauf Werner Hunzikers liessen den Leser bereits darauf schliessen, dass unser Künstler das Geschaute nicht ins Surrealistische übersetzt oder dieses in vorerst zu enträtselndes ungenständliches Wesen verwandelt oder gar ins rein Dekorative abgleiten lässt. Andererseits verbot es sich ihm von vornherein, den Naturalismus der Münchner Schule etwa in Fortsetzung des sich soeben vollendenden Impressionismus weiter zu führen oder sich den Symbolisten oder Realisten als Epigonen anzuschliessen. So wurde denn Werner Hunziker auf eine gegenständliche Malerei eigener Prägung verwiesen. Jedes einzelne gelungene Werk ist eine, wenn auch höchst persönliche, gut komponierte Wiedergabe des durch den Künstler wirklich Geschauten durch das Mittel der Farbe. Als solches «wahr» im absoluten Sinne des Wortes, d. h. in keiner Richtung oder Weise zurechtgerückt, um den flüchtigen Beschauer einzunehmen. Diese Qualitäten der Hervorbringungen unseres Freundes entbehren notwendigerweise des Spektakulären; sie offenbaren sich aber allen jenen, welche ihnen in ihrem Heime Raum gewähren; alsdann erblühen sie von Tag zu Tag mehr; nie wird der Besitzer ihrer überdrüssig, weil sie die Wahrheit selbst und zugleich gute Malerei sind — ave verum!

1000-JAHRFEIER DER KIRCHE MEILEN

von Heiner Peter

Ein Rückblick

Die denkwürdige und gelungene Jahrtausendfeier vom 11./12. September 1965 stellt in unserer Dorfgeschichte etwas derart Einmaliges dar, dass es angebracht erscheint, die Erinnerung daran im diesjährigen Heimatbuch für spätere Generationen festzuhalten. Dies soll und kann hier aber nicht in der Art einer vollumfassenden Berichterstattung geschehen. Der Sinn des vorliegenden Rückblicks liegt vielmehr darin, dass er die persönlichen Erlebnisse eines Mitgliedes des Organisationskomitees enthält. Im «OK» hatte man ja Gelegenheit, von Anfang an hinter die Kulissen zu sehen. Vielleicht interessiert es den einen oder andern Leser, bisher weniger Bekanntes nachträglich zu hören und Selbstgesehenes abschliessend noch einmal zur Kenntnis zu nehmen.

Vorbereitungen

Am 25. August 1964 trafen sich im «Bau» einige Kirchenpfleger zu einer ersten Aussprache über das Thema «Tausendjahr-Feier». Kurz nach Neujahr trat dann ein vorerst noch kleines Organisationskomitee unter der Leitung des Kirchgemeindepräsidenten Hermann Schwarzenbach zur ersten Sitzung an. Es zeigte sich, dass die anfängliche Idee eines ganz bescheidenen Festes fallen gelassen werden musste zugunsten eines umfassenden Dorffestes. Während 11 Sitzungen kristallisierte sich in einem erfreulichen Teamwork das Programm heraus, welches am zweiten Septemberwochenende den alten Dorfkern von Meilen so einzigartig verzauberte. Nehmen wir etwas vorweg, das für uns feststeht: das Jahrtausendfest war für alle Beteiligten Anlass zur Freude, zur Dankbarkeit und zur Besinnung. Dass alles sich so gediegen und gut organisiert abwickeln konnte, ist nicht nur ein Verdienst des OK, sondern ebenso jener Dorfvereine und stillen Mithelfer, die sich auf Anfrage hin spontan und einsatzfreudig für die mannigfachen Detailarbeiten zur Verfügung stellten. Gerade diese bereitwillige Mitarbeit, die bei vielen — um einen historischen Vergleich zu wagen — die Fronstunden der alten Meilener übertroffen haben mag, zeigte, wie gut beraten man gewesen war, das ganze Meilenvolk für diese Jahrtausendfeier heranzuziehen. — Bereits am 12. Juni wurden in der Klarerstube des «Bau» die Vertreter der Ortsvereine besammelt, wobei

ihnen das Gesamtkonzept vorgelegt werden konnte. Am 2. Juli gelangten die Frauenvereine von Meilen mit einem allgemeinen Aufruf an die Frauen und Töchter, worin es hiess:

«Wir Frauen tragen natürlich auch unsern Teil zum guten Gelingen dieses Festes bei. — Im Schulhaus richten wir 2 Kaffeestuben ein und an verschiedenen Stellen im Dorf werden wir Verkaufsstände haben mit Backwaren, Süssigkeiten, Gemüse und Obst.»

Andere Vereine übernahmen den Betrieb von Festwirtschaften oder die Vorbereitung von Unterhaltungsnummern aller Art.

Nachdem am 4. September in der Kirche unter der Leitung von Peter Marx ein gehaltvolles Eröffnungskonzert mit Werken von Johann Sebastian Bach, dargeboten vom Kirchenchor, dem Frauenchor, dem Pro Arte-Chor, Mitgliedern des Cäcilienchors sowie einigen Solisten, den Auftakt zur Jahrtausendfeier geboten hatte, rüstete man sich in den verbleibenden Tagen mit allen zu Gebote stehenden Kräften auf das bevorstehende Kirchenfest. Man konnte es nicht mehr übersehen: überall wurden die letzten Einzelheiten festgelegt. Die meisten der zum Teil neu bemalten alten Häuser an der Kirchgasse und Pfarrhausgasse erhielten ihren Lämpchen- oder Flaggenschmuck, nachdem eine besondere Flaggenaktion erfolgreich durchgeführt worden war. Wo es niemand zuvor vermutete, erstrahlten des Nachts grelle Scheinwerfer in Baumkronen oder Gebüsch, um bei der allgemeinen Verdunkelung des Dorfkerns indirektes Licht zu spenden. Beim EW, vor der Schmiede, hinter dem Löwen entstanden kleine Bühnen für die Spielgruppen, welche die historischen Szenen von Ernst Pfenninger zur Aufführung brachten. Noch am Freitagabend sah man neu entdeckte Talente im Regenschirm und unterm Regenschirm proben. Möglich, dass die gewandte Leitung von Frau Irene Klöti-Stapfer manchen eifrigen Spieler die Nässe vergessen liess. Durch die anhaltend schlechte Witterung war das OK allerdings vor eine unangenehme Frage gestellt: Sollte der offizielle Festakt vom Samstagmittag in die Kirche verlegt werden? Schweren Herzens hatte ich als Organisator dieses Teiles der Jahrtausendfeier eine Schlechtwettervariante vorgesehen, welche in der Kirche hätte durchgeführt werden müssen. Wann aber sollte die Entscheidung fallen?

Offizieller Festakt am See

Der Samstagmorgen war schulfrei für die Oberstufe und die Primarschule Dorf, denn jetzt herrschte schon in aller Frühe ein emsiges Trei-

ben im und um das Schulhaus. Bereits Tage zuvor war der Platz zwischen Sekundar-, Primarschulhaus und Turnhalle in einen überdachten Festplatz verwandelt worden. Nun mussten noch zusätzliche Bänke und Tische aufgestellt und die beiden Kaffeestuben fertig eingerichtet werden. Während sich so der Dorfkern von Stunde zu Stunde immer bereiter zum Feste präsentierte, war der Himmel unentwegt behangen mit tiefliegenden grauen Regenwolken. Tags zuvor war in einer allerletzten OK-Sitzung vereinbart worden, die Entscheidung für die Gut- oder Schlechtwettervariante erst am Samstag um neun Uhr zu treffen. Der Wetterbericht war verheerend: «... im allgemeinen regnerisch mit einzelnen kurzen Aufhellungen.» Dabei war doch vorgesehen, dass Tausende unten am See die Ankunft des historischen Nauens sehen und die verschiedenen Ansprachen hören sollten. Als ich den Wetterdienst des Flughafens Kloten anrief, erklärte mir ein freundlicher Welscher, er könne mir mit dem besten Willen keinen besseren Bericht geben, denn er sehe auf seiner Wetterkarte, dass von Westen her immer neue Störungen wellenartig gegen Osten vordrängen, wobei es möglich sei, dass es für kurze Zeit aufhöre zu regnen. Unter solchen Voraussetzungen entschlossen wir uns «mutig» oder vielleicht eher etwas trotzig zur Schönwettervariante! Dies schien vermessen. Als sich nämlich um ein Viertel vor zwölf Uhr die Abholdelegation für die Klosterleute beim Festplatz besammelte, hingen die Wolken tiefer denn je zuvor, und als auch die Kostümgruppe des Männerchors beim Schulhaus den Rüedicar bestieg, schüttete es wie aus einem Regenfass. Das Ziel unserer Reise war vorerst Stäfa. Dort war am Freitag ein altes Ledischiff in einen prächtigen Nauen mit riesengroßem Segel verwandelt worden. Wir hatten die ehrenvolle Aufgabe, in Pfäffikon den Abt von Einsiedeln, Dr. Raimund Tschudi, mit seiner Klosterdelegation sowie die Behördenvertreter des Kantons Schwyz und der Gemeinde Freienbach abzuholen. Nach Männedorf stellten wir erfreut fest, dass die Seestrasse wieder trocken war. Sollte dies ein gutes Zeichen sein? Doch in Stäfa begann es wiederum leicht zu regnen. Während wir das Schiff bestiegen, stellten wir plötzlich fest, dass ein prominentes Mitglied unserer Mannschaft fehlte: Herr Pfarrer Alfons Thoma, der Seelsorger der katholischen Kirchgemeinde. Er gehörte mit Herrn Dr. K. Staubli und zwei weiteren Herren zu den Vertretern der katholischen Kirchgemeinde, welche in echt christlich-brüderlicher Art beim Kirchenfest tüchtig mithalf. Wo aber war der Herr Pfarrer verloren gegangen? Nach einiger Aufregung konnte er im «Löwen» zu Meilen ermittelt werden, wohin er sich des Regens halber zurückgezogen hatte und der Dinge harrte. Frau Rüedi persönlich brachte ihn eine Viertel-

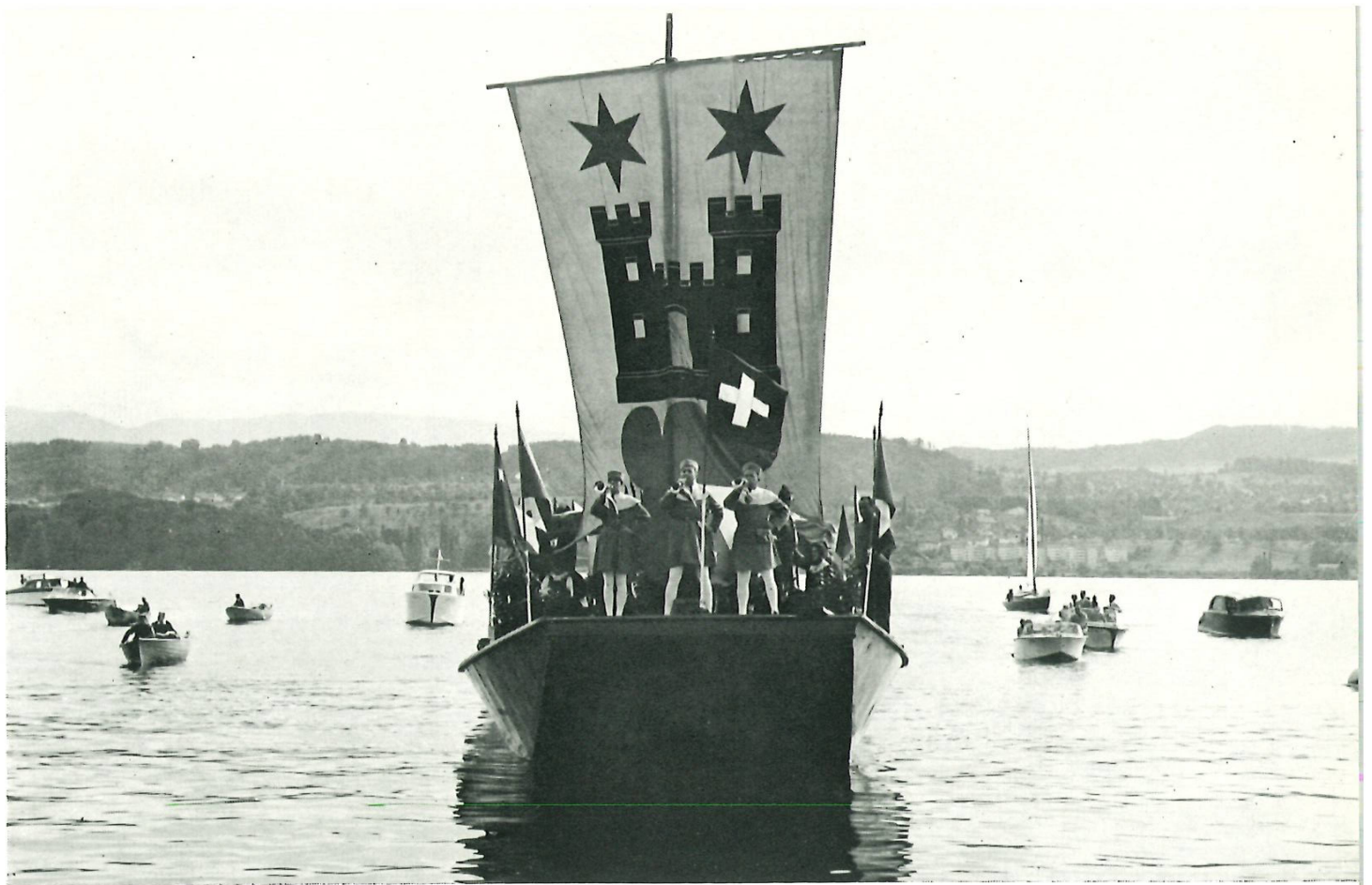
stunde später nach Stäfa, wo wir trotzdem rechtzeitig «in See» stechen konnten. Das war ein Bild! Ein bekränzter Nauen mit historischen Kostümgruppen, schwarz-befrackten «Offiziellen» und an hohem Mast das gelbe Meilenersegel mit der schwarzen Burg, den roten Sternen und dem grünen Kleeberg schaukelte gemächlich aus der schützenden Stäfnerhaab. Und nun geschah das, was wir nicht anders als ein Geschenk des Himmels zu bezeichnen wussten: mitten auf dem See hörte es auf zu regnen, die Wolkendecke zerteilte sich, und wir näherten uns Pfäffikon im herrlichsten Sonnenschein. Drei mitfahrende Fanfarenbläser liessen mit ihrem musikalischen Signet die wartenden Gäste wissen, dass wir vor Anker gingen. Als erste bestiegen der Vertreter des Standes Schwyz, Herr Regierungsrat Balz Feusi von Pfäffikon, sowie der Gemeindepräsident von Freienbach, Herr Dr. Steiner, das Schiff. Beim Herannahen der Klosterdelegation überlegte man sich nochmals, wie der Abt zu begrüßen sei, ob man sagen sollte: «Grüezi Herr Abt», oder, «grüezi Gnädiger Herr», oder wie ein Spassvogel meinte, «grüezi Herr Gnädiger». Abt Dr. R. Tschudi ist aber ein unkomplizierter und bescheiden wirkender Mann, der sofort einige Worte zu plaudern verstand, ehe man noch eine wohlstudierte Begrüßungsformel stammeln konnte. Bald ratterte wieder der Schiffsmotor, der Wind blähte das Segel, und wir fuhren seeabwärts, um pünktlich zur vorgeschriebenen Zeit um 14.30 Uhr bei dem von Bauchef Hans Holenweg konzipierten Landepodest vor dem Festplatz anzulegen. Während der Fahrt wurden wir gestärkt durch eine Mövenpick-Zwischenverpflegung, serviert von Mädchen des Blaurings. Schon vor Richterswil begegneten wir dem ersten Meilener Motorboot, das uns entgegengefahren war, um das Abtschiff zu eskortieren. Bis zur Au hinunter war das Begleitgeschwader auf über dreissig Boote angewachsen, die das Ledi gleich einem Ozeanriesen ehrwürdig begleiteten. Als wir uns Meilen näherten, brach die nach Tausenden zählende Menschenmenge in Jubel aus und begrüßte so zusammen mit den unvermeidlichen Böllerschüssen die Gäste, während abwechslungsweise die Fanfaren auf dem Schiff und diejenigen auf der Landebrücke ertönten. Nach der kunstgerechten Landung knipsten die Pressephotographen und versuchten, den Gnädigen Herrn ins Bild zu bekommen. Auch das Schweizer Fernsehen war erschienen zur Aufnahme einer Reportage für die Tagesschau.

Nach dem Eröffnungsspiel des Musikvereins Frohsinn begrüßte Präsident H. Schwarzenbach die versammelte Festgemeinde. Ihm folgte ein Grusswort des katholischen Kirchenpräsidenten Dr. K. Staubli. Nachdem ein Herold die Kaiserliche Schenkungsurkunde von 965 in deut-

scher Uebersetzung verlesen hatte, leitete ein Lied des Männerchors über zur wohlformulierten Ansprache von Abt Dr. R. Tschudi. Hier auf sprach nicht minder gehaltvoll der Vertreter der Zürcher Regierung, Herr Ernst Brugger. Nachdem die ganze Festgemeinde drei Strophen des Liedes «Grosser Gott wir loben dich» gesungen hatte, formierte sich die Schar der geladenen Gäste zusammen mit den Kostümgruppen zu einem kleinen Umzug durch den alten Dorfkern, angeführt von der Dorfmusik. Durch die Seestrasse und Bahnhofstrasse ging es hinauf zum Bahnhof, dann durch die Dorfstrasse und Kirchgasse wieder hinunter zum «Löwen», wo der Festzug aufgelöst wurde. Während die offiziellen Gäste im altehrwürdigen «Löwen», der aussen und innen in Rekordzeit herausgeputzt und zum Teil restauriert worden war, zu einem währschaften «Zaabig» empfangen wurden, begann auf den Strassen und Plätzen rund um die Kirche das eigentliche «Chilefäscht».

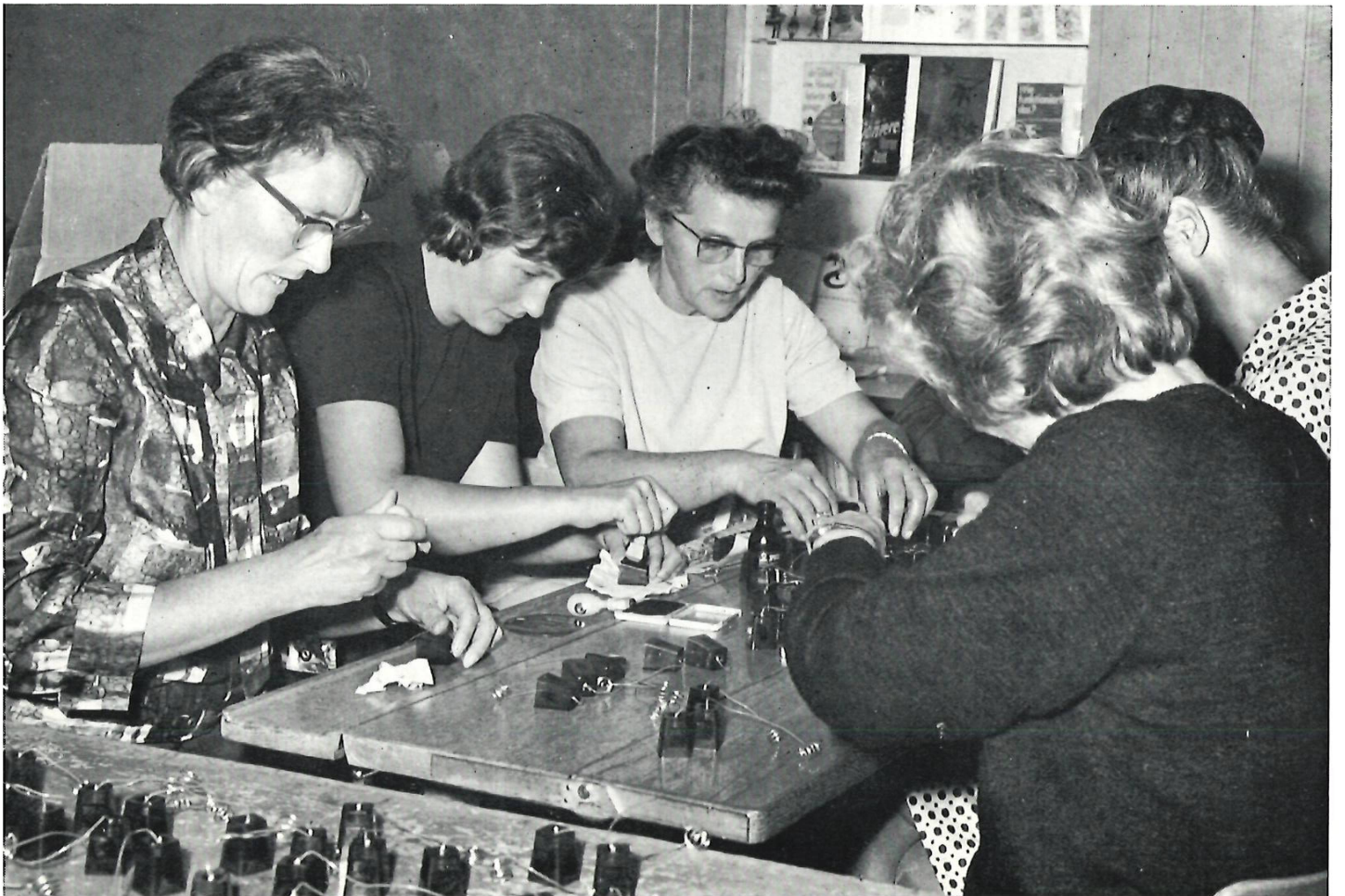
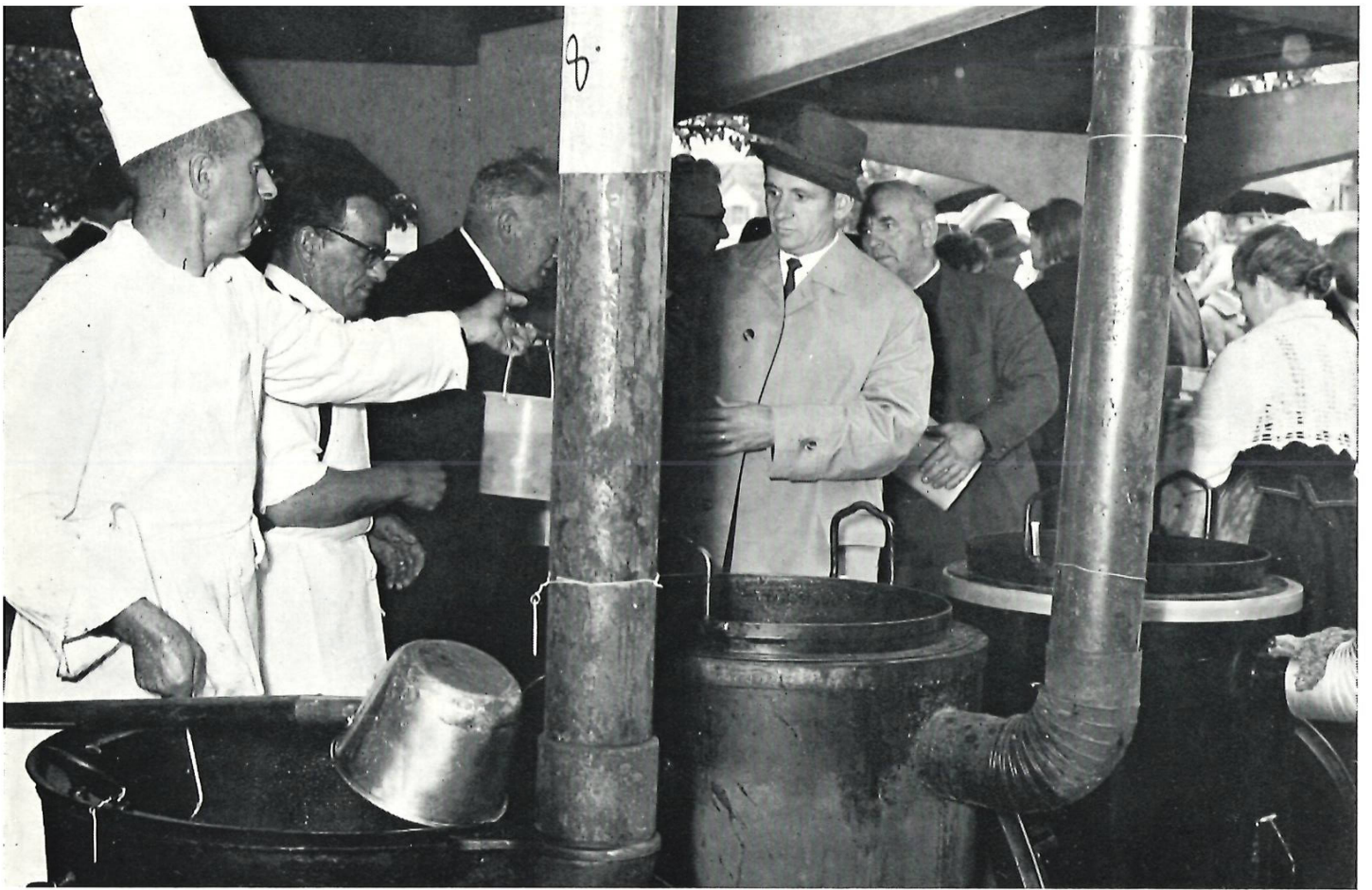
Die 1000-Jahrfeier im Bild (nächste vier Seiten)

1. Ankunft des Nauens beim Festplatz am See, begleitet von Meilenerbooten
2. Prominente Gäste des offiziellen Festaktes am See. Von links nach rechts: Gemeindepräsident Theo Kloter mit Gemahlin (in Tracht), Abt Dr. Raimund Tschudi von Einsiedeln, Gemeinderat Hans Hauser (halb verdeckt), Regierungsrat Ernst Brugger, Gemeinderat Dr. J. Widmer.
3. Der Herold verliest die übersetzte Schenkungsurkunde von 965, in welcher die Kirche Meilen erstmals erwähnt wird.
4. Start zum Kinderballonwettflug auf dem alten Friedhof bei der Kirche.
5. Historische Spielgruppe aus Feldmeilen im Festzug durch die Kirchgasse.
6. Die Spielgruppe vor der «Schmitte» in Aktion.
7. Kenner drängen sich zum «Sunntigspatz».
8. Fleissige Frauenhände helfen beim Basteln der von Realschülern gelöteten Lämpchen. (Ein Bild für viele aus der grossen Vorbereitungsarbeit).









Chilefäscht

Den Abschluss des Festaktes und die Ueberleitung zum «Chilefäscht» bildete der malerische Start von rund tausend Kinderballons auf dem Platz des alten Friedhofes. Damit verbunden war ein Wettbewerb für die Kinder. Der Siegerballon flog bis nach Russland, über eine Distanz von 1200 km. Währenddem die vielen hundert farbigen Kugeln immer höher in den blauen Festhimmel hinaufschwebten und schliesslich wie kleine Punkte entschwanden, duftete es schon da und dort verheissungsvoll nach Bratwürsten, welche für hungrige Festbesucher auf dem Grill gebraten wurden. Manch einer stand denn auch mit seiner Rostbratwurst vor einer der vier Freilichtbühnen, um sich die «Bilder aus der Geschichte von Meilen» anzusehen. Wer mittlerweile Durst bekommen hatte, stieg entweder in den Bau- oder in den Pfarrhauskeller hinab. In diesen prächtigen Gewölben waren Wirtschaften eingerichtet worden, um müden Festbummlern Gelegenheit zur Rast zu geben.

Viele Meilener mögen dabei zum erstenmal mit Staunen die gewaltigen Kreuzgewölbe des Baukellers und die beiden den Raum harmonisch teilenden Steinsäulen erblickt haben. Ebenso sehenswert war aber auch der Löwenkeller, in welchem die Jungen unter der Leitung unseres inzwischen verstorbenen Pfarrers Martin Benz ein eigenes Programm boten.

Einen ersten Höhepunkt erlebte das «Chilefäscht» um 20.00 Uhr, als sich von Feld- und Obermeilen her zwei grosse Fackelzüge dem Schulhausplatz näherten, während die Kirchenglocken ihr Festgeläute erschallen liessen. Alles, was Beine hatte, schien sich nun vollends entschlossen zu haben, dem Feste beizuwohnen. Soviele glückstrahlende Gesichter und fröhliche Leute waren zweifellos noch nie zuvor im Dorfzentrum zusammengeströmt. Nach Einbruch der Dunkelheit leuchteten Tausende von kleinen Lämpchen auf, die sich die Festbesucher als Festabzeichen angesteckt hatten nach dem Motto: «Jeder trage ein Licht». Diese Glanzidee von Kurt Klöpfer verzauberte zusammen mit den vielen Oelfeuern und Lampions die Strassen und Plätze in eine fast unwirkliche Atmosphäre von einmaligem Erleben. Da der Verkehr zudem gesperrt worden war, störten keine Motoren die Geräuschkulisse des wogenden Stimmen- und Musikgewirrs. Auf dem Schulhausplatz spielte die Tanzkapelle des «Frohsinns», und aus den Lautsprechern, die an vielen Stellen angebracht waren, tönnten muntere Weisen, sofern nicht Organist Heinz Wehrle als gewandter Speaker gerade auf den Neubeginn eines Unterhaltungsprogramms im Löwen, auf dem Schulhausplatz oder im Singsaal aufmerksam machte. Es

schien fast unmöglich, in der zur Verfügung stehenden Zeit alles mitanzusehen und mitzuerleben. Während die einen das Tanzbein schwan-gen oder sich an der grossen Unterhaltung der Dorfvereine im Löwensaal vergnügten, ergötzten sich die andern im Singsaal des Sekundarschul-hauses an Thornton Wilders «Glücklicher Reise». Daisy Hässig, Paul Quednau, Jean Pierre Mollet, Evi Hässig und Hanspeter Hess spielten diese Familienkomödie unter Karl Wagners Regie mit ergreifendem Einsatz und beachtlichem Können.

Wer indessen dem Festbetrieb zur Abwechslung einmal entfliehen wollte, hatte zwei Möglichkeiten: er konnte in der Turnhalle die 35 Projekte bestaunen, welche beim Projektwettbewerb für das Kirchge-meindehaus Meilen eingereicht worden waren, oder liess sich im «Bau» durch die Veranstaltung «Kirche Meilen wohin?» schleusen. An beiden Orten wurde man dazu angeregt, sich im Festglanz der Jahrtausend-feier auf die Zukunft unserer Kirchgemeinde zu besinnen. Vielleicht war es gerade diese glückliche Verbindung von Vergnügen und Be-sinnung, welche dem Kirchenjubiläum das besondere Gepräge verlieh.

Und wiederum fühlte man sich in alte Zeiten zurückversetzt, als ab 22.00 Uhr Herr Pfarrer Max Frick als Nachtwächter seine Stimme in den mondbeschienenen Strassen erschallen liess, begleitet von einer Schar Sänger. Eine fröhliche Dorfgemeinschaft feierte ein nicht enden-wollendes, über und über glückliches Fest, wozu selbst der leuchtende Sternenhimmel und der alte gute Mond zu lachen schienen. So wurde es denn Mitternacht, bevor man daran dachte, nach Hause aufzubre-chen. Um 00.30 Uhr begannen die Kirchenglocken nochmals zu läuten und verkündigten damit das Ende des ersten Feiertages. Hunderte von Personen strömten zum Schluss auf den Platz vor dem Sekundarschul-haus, wo zum Abschluss die Preisgewinner für den Ballonflug vom Sonntag ausgelost wurden. Besonders spannend wurde die Sache da-durch, dass etliche Besitzer von Gewinnlosen nicht mehr anwesend waren und deshalb andere in den Genuss der sonntäglichen Ballonfahrt kommen sollten. Nach der Verkündung der ersten Morgenstunde durch den Nachtwächter und seine Assistenten ertönte zum Schluss als Rundgesang das Lied «Kein schöner Land in dieser Zeit». Eine halbe Stunde später war es seltsam still geworden. Nur eine kleine Schar nimmermüder Helfer war noch damit beschäftigt, vor allem die Kirch-gasse, die Pfarrhausgasse und die Schulhausstrasse zu säubern, damit niemand auf dem Weg zum Festgottesdienst am Sonntagmorgen in seiner andächtigen Stimmung durch Papierfetzen gestört werden musste.

Posauntöne erklangen am Sonntagmorgen um 09.00 Uhr vom Kirchturme und eröffneten damit den zweiten Festtag. Um 10.00 Uhr

begann in der bis auf den letzten Platz gefüllten Kirche der Festgottesdienst. Nach einer liturgischen Eröffnung durch Pfarrer M. Benz hielt der schon über 25 Jahre in Meilen amtierende Pfarrer K. Baumann die Predigt über das Psalmwort: «Herr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses und den Ort, wo deine Ehre wohnt». Auch der Kirchenratspräsident Pfr. R. Kurtz richtete ein Wort an die Gemeinde. Musikalisch glanzvoll umrahmt wurde der Gottesdienst vom Kirchen- und Pro Artechor unter der Leitung von Peter Marx.

Damit die Meilener Frauen unbeschwert am Festgottesdienst teilnehmen konnten, wurden sie auf originelle Weise für einmal der Sorge um den Mittagstisch enthoben. Tüchtige Militärköche in Zivil kochten nämlich für die ganze Gemeinde einen erstklassigen «Sonntagspatz», der nach halb zwölf Uhr in den Wirtschaften, in den Kellerlokalen, auf dem Schulhausplatz und in den Kaffeestuben des Sekundarschulhauses für Fr. 2.50 (Kinder unter zwölf Jahren Fr. 1.50) verspiessen werden konnte. Da die grosse Attraktion des Sonntags schon um 13.00 Uhr vor sich gehen sollte, sah man tatsächlich Tausende, die im Dorfzentrum ihre Mittagsverpflegung einnahmen. Inzwischen schickten sich die Ballonfahrer an, unter der kundigen Führung von Pilot Peter Peterka die letzten Vorbereitungen für die Luftreise zu treffen. Nach und nach füllte sich die Seidenhülle namens «Spelterini», bis ein ausgewachsener Luftballon samt Passagierkorb dem staunenden Volk vor Augen schwebte, leicht hin und her geschaukelt vom Regenschwind, der dem zweiten Festtag schon einige Niederschläge gebracht hatte. Um ein Uhr aber, als die Ballonbesatzung an Bord ging, lichtetete sich der Himmel ein wenig, sodass verschiedene Amateurphotographen das einmalige Erlebnis eines Ballonstartes auf dem Schulhausplatz dennoch filmen konnten. Bedächtig, fast nachdenklich hob sich der orange-braune Riese in die Luft und nahm seinen Weg Richtung Obermeilen, wobei er nun leicht und elegant zusehends an Höhe gewann. Das schlechte Wetter des Nachmittags zwang den Ballonführer leider zu einer Zwischenlandung in der Nähe von Hinwil und zur endgültigen Aufgabe des Fluges bei Fischental um 15.38 Uhr, wo auch die Ballonpost abgestempelt wurde.

Unterdessen schlug das «Chilefäscht» die Meilener zum zweiten Mal in seinen Bann. Wiederum drängten sich die Kleinen vor dem ehemaligen Kindergarten-Pavillon, wo Schüler von Paul Klaeger unter der Regie von Frau Rita Schwarz den «Räuber Hotzenplotz» spielten. Nochmals traten die Kostümgruppen als Schauspieler auf die kleinen Bühnen und erinnerten an alte Zeiten. Wenn auch das anhaltende Regenwetter dem zweiten Festtag den einmaligen Glanz des ersten Tages

raubte, liessen es sich die Meilener doch nicht nehmen, alles das noch zu sehen, was sie am Vortag nicht mehr hatten bewältigen können. Gegen Abend wetteiferten die Frauen hinter den Verkaufsständen, um möglichst vieles doch noch an den Mann bringen zu können. Schliesslich ging es ja dabei um einen guten Zweck, dem auch der um 20.00 Uhr verlorene originelle Wettbewerb diente. Alle Einnahmen dienten nämlich nicht nur der Deckung der Unkosten, sondern sollten mithelfen bei einer Geldsammlung zugunsten der Diasporagemeinde Göschenen, welche sich gerne eine Orgel anschaffen möchte. Das erfreuliche Resultat von Fr. 17'000.— Reingewinn wurde erzielt dank eines nachträglichen Aufrufes an alle jene Festbesucher, welche die aufgestellten und von Pfadfindern bewachten Opferbüchsen übersehen hatten. Heute kann auf alle Fälle gesagt werden, dass die Göschener ihre Orgel bald erhalten werden. Sie sind dankbar und gerührt von soviel brüderlicher Hilfe aus Meilen.

Als Berichterstatter der Zürichsee-Zeitung schrieb Dr. h. c. Jakob Ess über das Ende des Festes:

«... die vergnüglichen Veranstaltungen nahmen unter starker Beteiligung der Bevölkerung ihren Fortgang, bis die vorgerückte Stunde Feierabend gebot. Damit war das grosse, einmalige Fest vorbei, aber der Geist der Zusammenarbeit in der Gemeinde, die Besinnung auf die ewigen Werte, die die Kirche vermittelt, werden in den Generationen weiterleben und weiterwirken.»

Inzwischen ist der Alltag längst wieder eingelehrt. Das OK hat seine Arbeit abgeschlossen und der ganzen Bevölkerung für ihre freudige Mithilfe gedankt. Zurück bleibt für alle Beteiligten die Erinnerung an eine zauberhafte Jahrtausendfeier, welche über jeden Stand und jede Konfession hinweg bei jung und alt ein starkes Gefühl der Zusammengehörigkeit in einer christlichen Dorfgemeinschaft geschaffen hat.

ZUM GEDÄCHTNIS AN PFARRER MARTIN BENZ

Lebenslauf

Martin Christian Benz wurde als zweites von drei Kindern des Chemikers Dr. Paul Benz und seiner Gattin Helene, geb. Biedert, am 6. März 1931 in Zürich geboren. Seine ersten Kinderjahre verbrachte er in Dielsdorf. Nach einem Aufenthalt von wenigen Jahren in Wädenswil nahm die Familie endgültig Wohnsitz in Zürich.

Schon als kleiner Knabe fand Martin durch seine lebhaft und vertrauliche Art rasch Anschluss bei den Mitmenschen. Der phantasie-reiche Knabe bekundete schon früh einen ausgesprochenen technischen Sinn, gepaart mit erstaunlicher praktischer Fertigkeit. Das waren zwei Wesensmerkmale des lieben Verstorbenen, die in mancherlei Bastelarbeiten ihren Ausdruck fanden. Es gab viele technische Probleme, für die er sich interessierte und von denen er beachtlich viel verstand. Als Feldprediger der Fliegertruppe hat ihm dieses technische Interesse den Zugang zu seinen Soldaten wesentlich erleichtert.

Während seiner Primarschulzeit liessen ihn die Eltern Violinunterricht nehmen, wobei er von seinem verehrten Lehrer auch in die Geheimnisse des Schachspiels eingeführt wurde. Eine Zeitlang gehörte Martin Benz auch zu den Pfadfindern und verdankte ihnen manch schönes Jugenderlebnis.

Kurz nach seinem Uebertritt ins Realgymnasium öffnete sich ihm eine neue Welt. Er wurde Mitglied der Christlichen Mittelschüler-Vereinigung, genannt BK. Dort fand er viele seiner späteren Studienkollegen und Gleichgesinnte, welche heute noch zu seinem grossen Freundeskreise zählen. Schon in der zweiten Gymnasialklasse erwachte im heranwachsenden Jüngling der Wunsch, Pfarrer zu werden. Daraus formte sich nach dem Abschlusse der Maturität die Gewissheit und Berufung zum Theologiestudium. Er immatrikulierte sich im Herbst 1950 an der Universität Zürich und studierte später zwei volle Semester in Basel. In aussergewöhnlichem Masse wusste er sich von der Theologie Professor Karl Barths angesprochen, dessen Dogmatik er gründlich erarbeitete. In jener Zeit beschäftigte er sich auch mit einer grösseren Arbeit über das Werk Pascals. Es ist begreiflich, dass der BK Zürich sich keinen besseren Präsidenten wünschen konnte als den jungen Theologen, der sich damals schon eingehend mit der Methodik der Bibelarbeit befasste. Sein damaliger Einsatz für die Jugendarbeit wurde anerkannt durch seine Wahl zum Zentralpräsidenten der

Schweizerischen Vereinigung Christlicher Mittelschülergruppen. Bis zu seinem Lebensende lagen ihm die Probleme der Jungen ganz besonders am Herzen. Mit seltenem Verständnis nahm er sich ihrer an und wusste sie zu führen.

Nach dem theoretischen Staatsexamen im Herbst 1955 kam der begeisternde Theologe in unsere Gemeinde zum pfarramtlichen Praktikum. In jenen Wochen und Monaten wurde wohl der Grund gelegt für den späteren freudigen Entschluss, nach Meilen zurückzukehren. Hier auch wurde er kurz nach seiner im Mai 1956 erfolgten Ordination getraut mit seiner geliebten Gattin Elfriede Pfenninger von Rüti. Vorerst aber liess sich das junge Pfarrerehepaar in Regensburg nieder. Mit vollem Einsatz diente Martin Benz fünf Jahre lang seiner ersten Gemeinde und fand seinem leutseligen Wesen entsprechend rasch den Kontakt mit den Leuten auf der Burg. Die idyllische Lage des Pfarrhauses sowie die Besonderheiten des Städtchens erfreuten sein Gemüt. Seine besondere Aufmerksamkeit galt aber den Kindern der Stiftung Schloss Regensburg, für welche er einen eigenen bibelkundlichen Leitfaden schuf. Aus Liebe zu diesen Kindern blieb er auch nach seiner Amtszeit in Regensburg Mitglied des Stiftungsrates dieser Anstalt. — Neben seiner vielseitigen pfarramtlichen Tätigkeit war er auch noch als Spitalpfarrer am Kantonsspital in Zürich tätig.

Immer mehr trat dann für ihn ein Hauptproblem in den Vordergrund, nämlich die Frage: Wie kann dem modernen Menschen das Evangelium so verkündet werden, dass er die Frohe Botschaft annimmt? Aus diesem Suchen heraus befasste sich Pfarrer Benz in unzähligen Stunden mit dem Predigtwerk des hochbedeutenden Erwekkungspredigers Spurgeon, der in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts in England gewirkt hat. Leider bleibt nun seine geplante Spurgeon-Dissertation unvollendet; noch vor wenigen Wochen besprach er sich hierüber mit Herrn Prof. Leuenberger. Zweifellos hätte der scharf denkende Praktiker Bedeutsames zu sagen gewusst.

Die Frage der zeitgemässen Verkündigung war es auch, die den lieben Verstorbenen dazu bewegte, die Kirchliche Erwachsenenschulung in unserem Bezirk in Gang zu bringen. Gar mancher wird sich still gestehen müssen, dass unser lieber Freund die Seele des verheissungsvollen Unternehmens gewesen ist. — Wiederum die Frage nach der rechten Art der Verkündigung war es auch, die Martin Benz seit Jahren mit einigen gleichaltrigen Theologen im sogenannten «Johanniter» zusammenführte, einem Kreis von Pfarrern, die sich monatlich zur Erarbeitung biblischer Texte und zur Konfrontation mit der modern-

sten theologischen Literatur trafen. Der Bruderdienst am hilfeschenden Amtskollegen war ihm dabei eine vordringliche Selbstverständlichkeit. — Und nochmals in eine ähnliche Richtung weist seine Tätigkeit im Appisberg, der Zürcherischen Eingliederungsstätte für Behinderte, wo er ebenfalls versuchte, dem geprüften Mitmenschen das Wort Gottes lebendig zu machen.

Seine fünf Meilenerjahre sind aber nicht nur angefüllt mit einer fast unglaublich scheinenden Menge von Arbeit, sondern begleitet von einem beispielhaft sonnigen und glücklichen Familienleben. Zusammen mit seiner geliebten Gattin und im Kreise seiner vier Kinder erholte er sich immer wieder von den Belastungen seines anspruchsvollen Dienstes. Hier durfte er immer wieder Kraft finden. Hier auch zeigte er als treu besorgter Gatte und Vater seine überreiche Liebe, die jeden beglückte, der ihn etwas näher kannte. Unvergesslich bleiben auch seinem Freundeskreis der geistreiche Humor und der ausgeprägte Sinn für gemütliches Beisammensein. Viele junge Menschen, viele im Leid Geprüfte und viele Kranke durften es erfahren, wie gut es der Seelsorger verstand, sie mit einem klaren Worte wieder aufzurichten. Und nun, da wir alle dieses Wortes bedürften, ist es verstummt. Vor Wochenfrist meldete sich ein gelegentlich verspürtes Kopfweh in stärkstem Masse, so dass der Arzt um Rat gefragt werden musste. Als am Auffahrtstage die Ueberführung ins Kantonsspital nötig wurde, wusste Martin Benz um die Bedeutung dieser letzten Reise. Eine Zyste im Zentrum des Gehirns hatte dann in der Morgenfrühe des 20. Mai den plötzlichen Tod zur Folge. Es ist für uns alle unfassbar, dass Gott seinen treuen Diener so unerwartet abberufen hat. Möge uns die strahlende Glaubenskraft des lieben Entschlafenen Trost spenden!

DIE LETZTE PREDIGT VON PFARRER MARTIN BENZ

Muttertag, den 8. Mai 1966

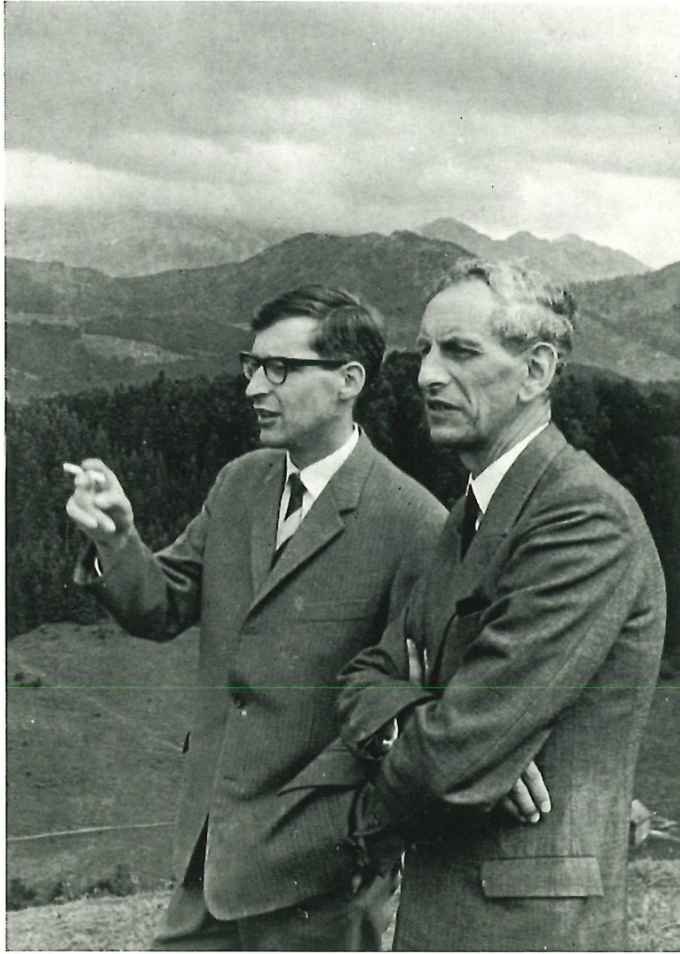
ApG. 16, 14 - 15: Und eine gottesfürchtige Frau mit Namen Lydia, eine Purpurhändlerin aus der Stadt Thyatira, hörte zu; und der Herr tat ihr das Herz auf, dass sie achthatte auf das, was Paulus redete. Als sie sich aber samt ihrem Hause hatte taufen lassen, bat sie: Wenn ihr die Ueberzeugung gewonnen habt, dass ich an den Herrn gläubig sei, so kommet in mein Haus und bleibet! Und sie nötigte uns.

Liebe Gemeinde unseres Herrn Jesus Christus !

Und der Herr tat ihr das Herz auf! Das geschah, als Lydia auf das hörte, was Paulus redete. Und was sagte denn Paulus zu diesen Menschen in Philippi? Wir können uns diesen ersten Gottesdienst auf europäischem Boden nicht einfach genug vorstellen. Da sind ein paar Frauen, die wohl nach jüdischer Art im Freien zusammenkommen, irgendwo an einem Wasserbächlein, um die kultischen Waschungen vornehmen zu können. Lydia selber ist nicht einmal eine Jüdin, sie ist eine Heidin, die den Gott der Juden fürchtet und deshalb am Gottesdienst der Juden teilnimmt. Und nun tritt da Paulus mit seinen drei Reisegefährten unter diese kleine Versammlung und sagt ihnen das, was ihm das Wichtigste in seinem Leben geworden ist: er sagt ihnen das frohmachende und tröstliche Evangelium weiter. Er bezeugt ihnen Jesus Christus, der gestorben und auferstanden ist. Christ der Retter ist da, auch für Europa! Der Retter aus Sünde und Tod! Christus, der Herr, der auch uns froh und frei machen will von allen uns knechten wollenden falschen Herren.

Liebe Gemeinde, das ist die grosse Hoffnung, die wir haben dürfen, dass Gott auch heute da, wo der gestorbene und auferstandene Christus gepredigt wird, den Menschen das Herz auftun will. Also auch jetzt unter uns. Das ist sein Werk, das Gott selber tun muss. Damit es geschehen kann, brauchen da gar keine besonderen Vorbedingungen erfüllt zu sein, keine besondere religiöse Begabung und kein besonders gefühlsbetonter Mensch. Gott allein ist es, der unsere Herzen öffnen kann und aufschliessen will und den passenden Schlüssel dazu schon findet.

Den ersten Menschen, bei dem das hier in Europa geschehen ist, kennen wir sogar mit Namen, eben Lydia, die Purpurhändlerin, eine Neuzu-



Pfarrer Martin Benz und Pfarrer K. Baumann im Appenzellerland 1961 (Photo von Pfarrer H. S. Kirchhofer).



Pfarrer Martin Benz am Lager der «Jungen Kirche» in Magliaso. Frühling 1966

gezogene aus Lydien. Wir möchten es vielleicht als typisch bezeichnen, dass es ausgerechnet eine Frau, und wie wir noch hören werden, eine Mutter ist. Deshalb typisch, weil ja bis zum heutigen Tag weit mehr Frauen den Gottesdienst besuchen als Männer. Wir wollen den heutigen Muttertag als Anlass nehmen zu sagen, dass wir dankbar sein dürfen, dass so viele Frauen und Mütter treue Gottesdiensthörer sind. Das ist bedeutsam für die Atmosphäre in der Familie und für die Erziehung der Kinder. Immer wieder höre ich im seelsorgerlichen Gespräch das Sätzlein: Ich habe eine tief gläubige Mutter gehabt! So etwas tut seine Wirkung und bleibt für viele Menschen ein Leben lang richtungsweisend. Wir können uns nur recht viele Frauen und Mütter wünschen, die für ihre Umgebung oder ihre Kinder ein leuchtendes Beispiel dafür geben, dass Christus der Herr ist, nicht unser eigenes Ich.

Ich glaube nicht, dass Frauen für den Glauben begabter sind als Männer. Wie sehr wünschten wir uns doch auch viele Männer, die auf Gottes Wort hören und die zuhause und im Geschäftsleben und im Verein als mutige Christen drinstehen und so Zeugnis dafür ablegen, dass Christus ihnen das Herz aufgetan hat. Frauen sind in den Belangen, wo es um den Glauben geht, wohl um einiges mutiger als wir Männer und wagen einen ganzen Einsatz.

Deswegen ist Lydia da und hört Paulus zu, als eine mutige Frau. Und das, obwohl sie eine Geschäftsfrau war, die im Existenzkampf drinstand, wie viele Frauen heute, und ein Luxusgeschäft leitete. Der Herr tat ihr das Herz auf, und sie steht dazu und handelt auch entsprechend. So ist Lydia zum Einfallstor für den christlichen Glauben von Asien hinein nach Europa geworden, Begründerin der ersten Christengemeinde, Initiantin für das christliche Abendland. So Großes geschieht da, wo der Herr einem Menschen das Herz auftut und dieser auf Gottes Wort hört.

Liebe Gemeinde, man hört etwa die Klage, der evangelische Gottesdienstbesucher sei zur Passivität im Gottesdienst verurteilt. Ich meine aber, dass derjenige, der im Gottesdienst wirklich zuhört und achthat auf das, was gelesen und gesagt wird, ein schönes Stück Arbeit leistet. Richtig zuhören ist ja gar nicht so einfach. Wer in der Predigt zuhört und acht hat, der hört bis in sein Herz hinein, sodass er merkt, wo ihn die Sache angeht, von der geredet wird. Er hört aber auch zum anderen Ohr wieder hinaus, um auf die Not und die Hilfsmöglichkeit unter seinen Nächsten zu achten. Wer so hört, dem dürfte es im Gottesdienst nicht langweilig werden.

Wie sehr der Herr der Lydia das Herz aufgetan hat, sehen wir nun aus ihrem weiteren Verhalten sehr deutlich. Lydia lässt sich taufen

und wird so auf europäischem Boden die erste Christin. Sie begehrt die Taufe als das Zeichen der Reinigung und Vergebung ihres alten Lebens. Wie oft hat sie sich vielleicht schon daraus hinaus geseht, aber keinen Weg gesehen. Sie begehrt die Taufe zum Zeichen dafür, dass sie dem Herrn, der zu ihr geredet hat, auch *sichtbar* angehören will. Nicht mehr ich, sondern Christus, auch in meinem Geschäft, sagt sie sich. Die Taufe ist aber nicht nur ein persönliches Geschehen zwischen einem Menschen und Christus, sie bedeutet auch Eingliederung in den Leib Christi, in seine Gemeinde, Aufnahme der Querverbindungen mit allen, die ebenso zu Christus gehören. Das meint die Taufe auch im Blick auf die Kinder, die wir heute taufen und in die Gemeinde Christi aufnehmen durften. Dazu muss es kommen, dass sie Christus als ihren Herrn kennen und ihm dienen lernen und so sich bewusst in die Gemeinde Christi eingliedern. Sonst hat die Taufe ihren Sinn und Wert verloren. Dass das geschieht, liegt mit in der Verantwortung der Eltern und Paten für ihre Kinder.

Es wird etwa gesagt, es sei nicht leicht, als Geschäftsmann praktisch Christ zu sein. Lydia wagte es, öffentlich auf die Seite Christi zu treten, trotz Geschäft und Hochfinanz, die bei ihr einkehrte, trotz den vielen Römern, die ihre Kundschaft ausmachten.

Zuletzt bittet Lydia die vier fremden Männer in ihr Haus, gleichsam zum Beweis dafür, dass sie an ihrem echten Glauben nicht zweifelten. Wer zum Glauben gekommen ist, ist durch Gott reich geworden und muss von diesem Reichtum weitergeben. Lydia muss von der Liebe Gottes weitergeben, die sie erfahren durfte. So öffnet sie ihr Haus und nötigt Paulus, mit den Seinen zu bleiben.

Möchte es doch auch in unserer Gemeinde viele solche offenen Häuser geben, offene Gärten mit Fernblick oder Seeanstoss als Orte der persönlichen Begegnung und gegenseitigen Auferbauung. Sie werden aber nie die Sammlung der Gemeinde überflüssig machen dürfen, zum Zeichen dafür, dass wir alle dem einen Herrn Christus verpflichtet sind. Darum: Viele offene und gastfreundliche Lydia-Häuser, nicht statt, sondern um ein lebenspendendes Kirchgemeindehaus herum!

AMEN.

AUS DEM LEBEN UNSERER GEMEINDE

Chronik vom 1. September 1964 bis 30. Juni 1966

1964

SEPTEMBER: *Sporterfolge* werden gemeldet: Im *Handball* siegt TV Meilen I am 6. September mit 16 : 3 Toren über die Stadtzürcher Mannschaft ZMC Amicitia, am Sonntag darauf mit 19 : 6 über Gelb-Schwarz Stäfa, wird am 27. September Drittliga-Gruppenmeister und erkämpft sich am 18. Oktober die Drittliga-Regionalmeisterschaft und den Aufstieg in die zweite Liga. Am 13. September erringt an den Schweizer Leichtathletik-Meisterschaften in Lausanne *Alice Fischer* (Feldmeilen) mit ihrem Lauf über 200 Meter in 24,8 Sekunden einen neuen Schweizerrekord. Am Bezirksschiessen in Küsnacht wird die *Schützengesellschaft Meilen* Wanderpreis-Gewinner; von ihren 36 Schützen erzielen 27 das Kranzresultat. Bei einem Maximum von 70 Punkten wird Willi Kuster (Meilen) mit 68 Punkten Meisterschütze. — Vertreter der Verkehrsvereine Herrliberg und Meilen und des Quartiervereins Feldmeilen feiern durch eine Besichtigung die offizielle Abnahme des *Rossbachtobel-Fussweges*, erstellt nach einem Projekt von G. Wetli durch Gärtnermeister Hans Ammann. — 25. September: An der Jahresversammlung der Mittwochgesellschaft Meilen und der Vereinigung Heimatbuch Meilen spricht *Prof. Dr. Linus Birchler*, Feldmeilen, unter dem Titel «Wie wir restaurieren» über Grundsätze und Tätigkeit der eidgenössischen Denkmalpflege. — Am letzten Septembersonntag wird in der *Ersatzwahl in die Kirchenpflege* (an Stelle des nach Tübingen verzogenen Dr. H. Zähler) erstmals eine Frau ehrenvoll in diese Behörde gewählt: *Frau Elsa Bolli-Bachmann*, untere Bruech. Gleichentags werden zwei *kantonale Vorlagen* angenommen: die Erhöhung der Beitragsgrenzen für das fakultative und obligatorische Finanzreferendum mit 66 039 zu 43 010 Stimmen und der Kredit für den Ausbau des Kantonsspitals Zürich (Klinik für Strahlenmedizin) mit 96 124 Ja zu 18 049 Nein; in Meilen wurden für die erste Vorlage 617 Ja und 388 Nein abgegeben, für die zweite 900 Ja und 151 Nein.

OKTOBER: Am Samstagabend, 3. Oktober, gibt der *Johannische Chor Berlin* (Leitung Siegfried Lehmann) ein Gastkonzert mit «Liedern aus aller Welt». Dem Aufruf der Veranstalter, Cäcilienchor, Frauenchor, Kirchenchor und Pro Arte-Chor folgend, gewähren Meilener Familien den Chormitgliedern — es sind 37 junge Westberliner und -berlinerinnen — Gastfreundschaft. Das Konzert beglückt sehr zahlreiche dankbare Hörer durch vollendete Darbietung. — Nach dem schönen Sommer werden grosse Erträge *Seewein* von hervorragender Qualität geerntet. In Meilen erzielt der Räuschling einen Durchschnitt von 74,8 Oechslegraden, der Riesling — Sylvaner 80,8, der Clevner 85,5 und der Tokayer 94,2 Grad. Der Weinertrag in unserer Gemeinde beträgt: Rotwein 393 Hektoliter, Weisswein 669,5 Hektoliter, wovon 414 Hektoliter Riesling, 227 Hektoliter Räuschling und 28,5 Hektoliter andere Sorten. — Die Mittwochgesellschaft Meilen eröffnet am 17. Oktober im «Bau» die *Photo-Ausstellung «Meilen heute»*, eine Schau der besten von total 157 Schwarz-Weiss-Aufnahmen des Photowettbewerbs; es befinden sich darunter Bilder von grossartiger Schönheit und hohem Dokumentarwert. Am gleichen Abend findet die Preisverteilung und die Vorführung eines Teils der 160 Dias statt. In den ersten zwei Rängen stehen Aufnahmen von Willibald Weber, Mühlerain, Fritz Arter, Platte, Werner Roggli, im Tobel, und Paul Zehnder, Neuwiesenstrasse. — Zwei aktuelle Probleme sind in der letzten Oktoberwoche Gegenstand von Vortragsabenden im «Löwen». Die *demokratische Bezirkspartei* (Präsident: E. Berger, Meilen) lädt

zu einem Diskussionsabend über den *jurassischen Separatismus* ein, an dem Nationalrat Walo von Greyerz das Hauptreferat hält. Am Tag darauf tritt die *Freisinnige Partei* Meilen (Präsident: Dr. E. Schwarb) mit einer öffentlichen Veranstaltung *«Unser Wasser in Gefahr»* auf den Plan. Nach Referaten von Schulpflegerin Frau H. Rüegg-Steiger, Dr. med. D. Bertschinger, Arnold Maag, Leiter der Gemeindewerke, Ingenieur F. Schneiter, Adjunkt der Abteilung Wasserbau, Zürich und Tierarzt Dr. med. vet. S. Schneebeli stimmt die gut besuchte Versammlung einer von Dr. Kurt Müller, Feldmeilen, vorgelegten Resolution zu, die Bürger und Gemeinden aufruft, unverzüglich die nötigen Schritte zur Sanierung des Sees zu unternehmen. — Im «Bau» folgen sich in den vorweihnachtlichen Wochen die *Ausstellungen*. Neben der Bilderschau aus dem Photowettbewerb stellt *Hannes Cobé*, Feldmeilen, Werke seiner Schnitzerkunst, prächtige Weihnachtskrippen und ausdrucksvolle Einzelfiguren, aus. Anschließend zeigt *Max R. Geiser*, Bünishoferstrasse, an der Eröffnung vorgestellt durch Hch. Vontobel, Feldmeilen, 57 Gemälde und Graphiken seiner jüngsten Schaffensperiode, neben heimischen Sujets zahlreiche starke Impressionen aus der Weserlandschaft (Norddeutschland). — Ebenfalls im «Bau» führt die Kommission der hauswirtschaftlichen Fortbildungsschule Abende für *Elternschulung* durch. Unter der bewährten Leitung von Frau Dr. M. Ziegler, Männedorf, werden Themen wie Erziehungsfragen beim Kleinkind, Pubertätsprobleme, Persönlichkeitsentfaltung der Frau besprochen. An einem der letzten Kursnachmittage macht Frau Dr. iur. Gysi, Stäfa, die Teilnehmerinnen mit Testament- und Ehevertragsfragen vertraut. — *Alt-Pfarrer Max Frick*, ehemaliger Pfarrer am Grossmünster Zürich, übernimmt als Verweser für die immer noch verwaiste dritte Pfarrstelle die gesamte Arbeit eines Gemeindepfarrers samt Unterricht, Besuchen im Kreis I und allen Amtshandlungen. — 30. Oktober: In einer knapp zwei Stunden dauernden *Gemeindeversammlung* bewilligen die 221 Anwesenden die Kredite für die Anschaffung eines Buchungsautomaten (65 000 Fr.), an die Erweiterungskosten des Kreisspitals Männedorf (68 000 Fr.) und für die Sanitätshilfsstelle unter der projektierten Mehrzweckturnhalle auf der Allmend (Zusatzkredit von 117 000 Franken, wegen neuer eidgenössischer Vorschriften). In ebenfalls zustimmendem Sinne entscheidet die Versammlung über die Revision der Statuten der Pensionskasse der Beamten, Angestellten und Arbeiter der politischen Gemeinde, über die Genehmigung des Projektes des Ingenieurbüros F. Benz, Zürich, für die Erstellung eines Pumpwerkes mit Regenwasserkläranlage beim «Sternen» und über die Projekte für die Erstellung eines neuen Feuerwehrgerätelokales, eines Strassenwärtermagazines, einer Transformatorstation, eines Kommandopostens für den Zivilschutz und eines öffentlichen Luftschutzkellers im Tobel, Feldmeilen. Einmütige Zustimmung finden auch der Antrag des Gemeinderates auf Abgabe einer Garantieerklärung zugunsten der Baugenossenschaft «Friedberg» und bei der Schulgemeinde das Projekt von Architekt Th. Laubi für einen Doppelkindergarten im Tobel, Feldmeilen (Kredit 488 000 Fr.), die Abnahme der Bauabrechnungen über die Doppelturnhalle Dorf, den Kindergarten daneben und den Eisenbeton-Oeltank beim Oberstufenschulhaus Dorfmeilen und endlich die Schaffung einer neuen Lehrstelle an der Primarschule Feld. Opposition erfährt der Kauf eines Grundstückes von 6 675 m² Acker und Wiese, oberhalb des Burgrains, zum Preise von 75 Franken pro m² (Kredit 500 000 Fr.); doch wird der Antrag schliesslich mit grossem Mehr angenommen. Abgelehnt wird dagegen nach lebhafter Diskussion und mit grossem Mehr das Projekt für den Ausbau des Tobelweges in Feldmeilen; es bestehe, so wird argumentiert, kein öffentliches Bedürfnis für den geplanten Aus-

bau; wenn die Kilintra A. G. ihr Land überbauen wolle, möge sie selbst mit den Anstössern verhandeln und den Weg verbreitern. — Der alte schöne Brauch eines *Räbeliechtli-Umzuges* feiert Urständ und zwar in dreifacher Ausführung, in Feld-, Dorf- und Obermeilen; wir verdanken ihn der Organisation durch den Verkehrs- und Verschönerungsverein, der Grosszügigkeit des Landw. Vereins, der Räben zu 10 Rappen das Stück abgab, und der Mithilfe von Lehrkräften des Kindergartens und der Unterstufe.

NOVEMBER: Der Wintermonat ist die Zeit der dichtesten Fülle von Veranstaltungen aller Art. Trotz bestem Willen kann der Chronist nicht garantieren, dass er keine übersehen hat. Am Reformationssonntag hält *Pfarrer R. Grob*, Obermeilen, einen Vortrag über «Calvin und die biblische Schulung der Gemeindeglieder in Genf». Ebenfalls von der Kirchenpflege werden im Kino Rex zwei Filmabende mit anschliessender Aussprache unter der Leitung von *Pfarrer Paul Frehner*, Boldern, durchgeführt. — Wie seit einer Reihe von Jahren beginnt die *Kulturfilmgemeinde* mit ihren interessanten Filmvorführungen an Montagabenden. — Ueber das Thema «Der Mensch — was ist er?» lässt die *Volkshochschule* an vier Abenden einen Naturwissenschaftler und am letzten Abend einen Theologen sprechen. *Prof. Dr. F. Slowik* fasst die heutigen wissenschaftlichen Erkenntnisse über die Herkunft des Lebens, die Entwicklung der Lebewesen und die Vererbung zusammen; *Alt-Pfarrer Dr. h. c. K. Zimmermann* gibt Antworten zur Kernfrage: «Hat unser Leben einen Sinn?» — Der Missionsbazar im «Sternen» und im «Bau» bringt 9 400 Franken ein. — Die Herbstversammlung des *Handwerker- und Gewerbevereins* Meilen, der das schöne Büchlein mit den Telephonadressen der Gemeinde herausgibt, befasst sich mit «Neuen Wegen für die Beschaffung von gewerblichem Arbeitsraum», worüber *Gewerbesekretär Dr. J. Widmer* referiert. — Eine schöne, aber schwach besuchte Veranstaltung der Volkshochschule war der Abend mit «Romantischer Musik» im Singsaal, bestritten von *Hedwig Toggenburger*, Sopran, *Hans Rudolf Stalder*, Klarinette, und *Alfred Baum*, Klavier. — Der Sängerverein Obermeilen erfreut das Publikum seines Unterhaltungsabends im «Löwen» mit einem Liederkonzert, Theater und Tanz. — Ueber eine abenteuerreiche Expedition in Grönland berichtet mit prachtvollen Dias auf Einladung der Ortsgruppe des Landesrings der Unabhängigen der in Meilen wohnende Expeditionsteilnehmer *Hansueli Weber*, dipl. Naturwissenschaftler ETH. — Am letzten Novembersonntag gibt das Heilsarmee-Zentralmusikkorps Zürich mit 32 Bläsern ein Konzert in der Kirche.

DEZEMBER: Ein halbes Hundert «*Meilemer Cbläuse*» — Oberstufenschüler mit selbstverfertigten Lichterhüten — ziehen durch das Dorf. — Die *römisch-katholische Kirchgemeindeversammlung* wählt zwei Frauen in die Kirchenpflege, *Frau Elisabeth Hochstrasser*, Obermeilen, und *Frau Amalie Benz*, Meilen. Sie stimmt dem Voranschlag für 1965 zu und beschliesst die Erhebung einer Kirchensteuer von 15% der einfachen Staatssteuer. — Im Schnee-Querfeldein-Rennen in Oftringen werden die Meilener *Max Huber* B-Sieger und *Gustav Egolf* Dritter in der A-Klasse. — Beim Abschluss des Blumenwettbewerbs im Schosse des Verkehrs- und Verschönerungsvereins zeigt Versicherungsagent *Max Rikli* Farblichtbilder «Aus unserer heimischen Tierwelt», Aufnahmen am Pfannenstiel und in den Bündner Bergen. — In der *Urnenabstimmung* vom 6. Dezember genehmigen die Stimmberechtigten (total 2425) mit 966 Ja gegen 134 Nein den Bruttokredit von 1 040 000 Franken für die Erstellung des Pumpwerkes mit Regenwasserkläranlage beim «Sternen» in Dorfmeilen. — Am 18. Dezember ist «*Budget-Gemeinde*», für viele Einwohner

die wichtigste Versammlung des Jahres, weil da die Höhe der Gemeindesteuer festgesetzt wird; wer sich sonst gar nicht um Gemeindeangelegenheiten kümmert — hier ist er sicher mitinteressiert. Ueber 200 Stimmberechtigte erscheinen. Um es gleich vorweg zu nehmen: Der *Gesamtsteuerfuss* (inklusive reformierte Kirchensteuer) für 1965 bleibt wie bereits zwei Jahre 115% der einfachen Staatssteuer, während andere Gemeinden des Bezirkes und die Stadt Zürich eine Erhöhung beschliessen müssen. Allerdings ist der Meilener Staatssteuerertrag auf 4 000 000 Franken angesetzt worden (Vorjahr 3 400 000 Franken). Die Budgets des politischen Gutes, des Armengutes, der Gemeindewerke und der Schulgemeinde finden einstimmige Annahme. Ausserdem werden 11 Sachgeschäfte erledigt, alle in zustimmendem Sinne. Die politische Gemeinde bewilligt einen freiwilligen Beitrag von rund 65 000 Franken an die Erweiterungsbauten der Schweizerischen Anstalt für Epileptische in Zürich, den Beitritt der Gemeinde zum Zweckverband zur finanziellen Unterstützung finanzschwacher Gemeinden des Kantons und Besoldungserhöhungen für Gemeindepersonal und Behörden. — In der «Chorherren», oberhalb der General Wille-Strasse, werden zwei Grundstücke von zusammen 2 928 m² zum Preis von 418 704 Franken (143 Fr. pro m²) gekauft; damit wird, wie die Weisung sagt, eine «einzigartige, schützenswerte Landschaftspartie, deren Schönheit weitherum bekannt ist», der Oeffentlichkeit dauernd gesichert. Das Projekt des Ingenieurbüros F. O. Kälin, Meilen, über die Verlängerung des Hauptsammelkanals vom Bahnweg bis in die Burgstrasse wird genehmigt und der nötige Kredit von 130 000 Franken bewilligt, ebenso das Teilstück alte Landstrasse Obermeilen bis Kläranlage, dessen Bruttokosten 283 790 Franken betragen sollen. Endlich werden noch Kredite bewilligt für die Erstellung von Schutzrohren für Fernmeldekabel längs des Hauptsammelkanals und der Druckleitung zum Pumpwerk «Sternen» (45 000 Fr.) und für die Erneuerung von Ramm- und Seilanbindepfählen bei den Schiffstationen Dorf- und Obermeilen (32 000 Fr.). In der Schulgemeinde wird die Bauabrechnung für den Doppelkindergarten Just genehmigt; als Bruttokredit waren 369 400 Franken bewilligt; die Abrechnung der Architekten Wäspe, Vater und Sohn, beläuft sich auf brutto 347 817 Franken. — Die *Gemeindebibliothek* blickt auf das erste Jahr ihrer Existenz im «Bau» zurück und kann mit eindrucklichen Benützerziffern aufwarten: Buchumsatz ca. 10 000 Bände, 550 eingeschriebene Leser. Im neuen Jahr werden an einem dritten Wochenabend Bücher ausgeliehen werden. — Ueber das Wochenende vom 19./20. Dezember zeigt der *Ornithologische Verein Meilen* (Präsident A. Zambon) in der Turnhalle Dorf eine grosse *ornithologische Ausstellung* für Kaninchen, Geflügel und Vogelschutz. Nutzen, Vielfalt und Schönheit der Kleintierzucht werden mit über 1000 Tieren der Nutz- und Liebhaberrassen trefflich dargetan. In diesem Zusammenhang mag dankend erwähnt werden, dass der Ornithologische Verein Meilen und Umgebung 570 Nistkästen unterhält. — Die diesjährige *Winterhilfesammlung* in der Gemeinde Meilen hat einen Ertrag von 5 479 Franken ergeben. Erstmals über 20 000 Franken, nämlich 22 993 Franken haben die Meilener Schulkinder beim *Pro Juventute-Marken- und Kartenverkauf* zusammengebracht unter der Leitung des Gemeindesekretärs Pro Juventute, Sekundarlehrer O. Schellenberg; von der genannten Summe geht allerdings etwa ein Viertel für die Markentaxwerte an die Post; aber trotzdem werden die Bezirksstelle Pro Juventute wie die der Winterhilfe aus dem Nettoerlös viel Not lindern und gute Werke unterstützen können, wofür der spendefreudigen Bevölkerung auch hier einmal warmer Dank ausgesprochen sei.

JANUAR: Die *Kirchgemeindeversammlung* vom 3. Januar beschliesst bei 87 Anwesenden, worunter eine stattliche Anzahl Frauen, Erhöhungen der Entschädigungen für das Büro der Kirchenpflege analog den übrigen Behörden und genehmigt das Budget mit einer Kirchensteuer von wiederum 10% bei einem mutmasslichen Staatssteuerertrag von 2,95 Millionen Franken. — Kirchenbote und Tageszeitungen teilen mit, dass Kirchengutsverwalter *Georg Wäspe* seit einem Vierteljahrhundert Mitglied der Kirchenpflege ist und sich durch die gewissenhafte Führung der Kirchengutsrechnung während 22 Jahren den Dank der Oeffentlichkeit verdient hat. — Die *Volksbochschule* Meilen widmet den zweiten Kurs dieses Winters zwei geschichtlichen Themen. *Prof. Dr. Linus Birchler* spricht über die Kunst des Stiftes Einsiedeln und *Ernst Pfenninger* über Ur- und Frühgeschichte von Meilen; die beiden ausgewiesenen Kenner der Materie bieten den zahlreichen Hörern einen interessanten Einblick in den Stand der neuen Forschung. — P. R. Schaub, Zentralpräsident des Schweizerischen *Vereins für Volksgesundheit*, spricht im Singsaal über «Dein Herz bestimmt deine Lebenszeit», «Richtig atmen, richtig sich ernähren» und Ende Monat über «Schaff den Tod aus deinem Darm». — Am selben Ort erfreuen die Jugendorganisationen Eltern und Freunde mit ihren Darbietungen, die *Pfadfinder* am letzten Januar-Weekend, das *Kadettenkorps* Meilen-Herrliberg eine Woche später. — In der *Hallenhandball-Meisterschaft* wird TV Meilen 1. Gruppensieger und kann damit zu den Aufstiegsspielen in die 1. Liga antreten. Aus den Meisterschaften des Zürcher Skiverbandes in Galgenen geht *Marc Brun*, Meilen, als Erster bei den Senioren hervor. — Am 24. Januar führt der Velo-Club Meilen das 6. Nationale *Querfeldeinrennen* in Meilen durch; Hermann Gretener, Bertschikon, wird Erster und Gustav Egolf, Meilen, Dritter. — Einen seltenen Genuss bietet zweimal am Samstag und Sonntag das «*Junge Provinztheater*» mit dem literarischen Kabarett «*Spieglein an der Wand*», gespielt vom Textverfasser und Regisseur *Hans Lutz*, Herrliberg, und *Regina Kloter*, Meilen, assistiert von den jungen Meilenern Ueli Ernst (am Flügel), Felix Schaad (Posaune) und Hanspeter Ruf (Schlagzeug) und weiteren Helfern. — *Politische Ausspracheabende* veranstalten der *Gewerbeverband* des Bezirkes Meilen (Präsident: W. Graf, Meilen) über die Konjunkturdämpfung, über dasselbe Thema die *freisinnige Bezirkspartei*, die *demokratische Bezirkspartei* über das Uebermass an Fremdarbeitern, im Februar die *christlich-soziale Partei* über das Frauenstimmrecht und die *Bezirkspartei der BGB* mit einem Filmvortrag über die Hochrheinschiffahrt; vor dem Abstimmungstag des 28. Februar meldet sich auch der *Gemeindeverein Meilen* mit einer öffentlichen, kontradiktorischen Versammlung zur Vorlage über die Bekämpfung der Teuerung. — Am 23. Januar 1965 sind 1000 Jahre vergangen, seit Kaiser Otto I. die Uvenouve (Ufenau) mit allen ihren Gütern, nämlich der Kirche Megiolano (Meilen), Pfaffinchoua (Pfäffikon SZ) und Urinchoua (Uerikon) dem Kloster Einsiedeln vermachte. Die Kirchenpflege Meilen wird dieses bedeutungsvollen Tages an der Kirchweih und an einem Volksfest im September gedenken. Als erste Jubiläumsveranstaltung bietet auf Wunsch der Kirchenpflege Organist Heinz Wehrle einen *Orgel- und Cembalo-Abend*; das Konzert ist ausschliesslich Werken von Johann Sebastian Bach gewidmet; die Darbietungen des beide Instrumente spielenden Organisten bereichern Silvia Schmid (Sopran) und Mariann Egli (Violine). — An einem Elternabend der Schulpflege richtet Dr. med. dent. Raoul Boitel, Meilen, einen eindrücklichen Appell für richtige *Zahnpflege* an die für die Gesundheit der Kinder Verantwortlichen. Die Pflege erachtet diese Aufklärung

für so dringend, dass sie den Vortrag im Frühling wiederholen lässt und ein Merkblatt über richtige Zahnpflege herausgibt. — Die Meilener Volkstheatertradition wird erfolgreich weitergeführt vom *Sängerbund Meilen* mit dem Volksstück «De Schattehof» und von der *Theatergruppe des Cäcilienchores Meilen* mit dem Lustspiel «s Hätz am rächte Fläck».

FEBRUAR: Auch der Hornung bringt allen Festfreudigen viel Gelegenheit, an Abendunterhaltungen teilzunehmen, so beim *Frohsinn* zu Monatsbeginn und um die Monatsmitte am Gesellschaftsabend des *Frauen- und Männerchors* im «Löwen», an dem man als Eigenproduktion ein zügiges, aktuelles Cabaret geboten erhält. — An der Jahresversammlung der *Ferienhausgenossenschaft* Meilen zeigen Gemeinderat Hans Hauser und Th. Schönenberger selbstgedrehte Filme über einen Herbsttag in Miraniga und über die Expo. — Die reformierte Kirchgemeinde führt im «Bau» *Männer- und Frauenabende* durch zum Gesamthema «Wir leben in einer Zeit, die keine Zeit mehr hat.» Trotz namhafter Referenten wie Dr. med. K. Ernst, Chefarzt des Sanatoriums Hohenegg, Amtsvormund W. Strauss, Winterthur, Schwester Martha Muggli und Dr. med. B. Harnik, ist der Besuch — besonders der Männerabende — so schwach, dass er das aktuelle, vielleicht schon zu oft angezogene Thema durchaus bestätigt. — Die Hallenhandballer des TV Meilen erringen am 14. Februar bei der Aufstiegsrunde im Sihlhölzli nach spannenden Spielen als Zweite (nach Oerlikon) den Aufstieg in die 1. Liga, was nur vier Jahre nach der Gründung ein schöner Erfolg ist. — Wie ein Blitz aus heiterem Himmel trifft uns Meilener die Nachricht, dass *Alt-Pfarrer Hermann S. Kirchhofer*, der 23 Jahre in unserer Kirchgemeinde gewirkt hat, auf der Farm seines Sohnes in Uruguay an einem Herzschlag gestorben ist. — Zwei ausserordentliche Todesfälle dieses Winters seien hier vermerkt. Ein *scheuendes Pferd* brannte am 18. Januar im Mittelberg-Meilen durch, raste die Pfannenstielstrasse hinab und überrannte in der leichten Strassenkurve unterhalb der Bruechstrasse eine Fussgängerin, eine 65-jährige Italienerin, die zum Besuch ihres Sohnes aus Como hergereist war und hier auf so tragische Weise den Tod fand. Das Pferd spiesste sich an den Latten eines Gartenzaunes auf und erlag seinen Verletzungen am Unfallort. Am Donnerstagabend, 11. Februar, schlittelte *Bruno Toller*, Schüler der dritten Sekundarklasse, mit Kameraden auf der Toggwilerstrasse. Auf seinem Schlitten bäuchlings talwärts sausend, geriet er auf die linke Strassenseite, prallte gegen einen hölzernen Markierungspfahl und blieb bewusstlos liegen; etwa eine Stunde später starb er infolge von Hirnquetschungen und einer Hirnblutung. Das Leid um den hoffnungsvollen Knaben und die Teilnahme für die schwergeprüften Eltern war allgemein. — Die *eidgenössische Volksabstimmung* über die Bundesbeschlüsse vom 13. März 1964 betreffend Bekämpfung der Teuerung ergibt eine deutliche Annahme sowohl des Kreditbeschlusses (526 616 Ja, 385 750 Nein) wie des Baubeschlusses (507 728 Ja, 406 299 Nein). Für Meilen wird folgendes Ergebnis veröffentlicht: Kreditbeschluss 979 Ja, 750 Nein, Baubeschluss 905 Ja, 825 Nein. Wie im Kanton wird auch in unserer Gemeinde dem Staatsbeitrag von 3,3 Millionen Franken an den Bau eines Pflegeheimes für Chronischkranke in Winterthur mit grossem Mehr zugestimmt; zugleich wird als Primarlehrerin für die Unterstufe Dorfmeilen *Frau Annemarie Blaser*, geb. 1942, in Horgen, gewählt.

MÄRZ: Die Jungbürger beiderlei Geschlechts, die im Laufe der letzten zwei Jahre 20-jährig geworden sind, werden auf Freitagabend, 12. März, zu ihrem *Jungbürgerabend* in den «Löwen» eingeladen, wo Gemeindepräsident Th. Klotter sie begrüsst und wo alle Mitglieder des Gemeinderates in Kurzreferaten



Meilemer Chläuse

Dezember 1964



Eröffnung der Ornithologischen Ausstellung

19./20. Dezember 1964

Das «Junge Provinztheater» bietet ein Literarisches Kabarett.

Januar 1965





Szene aus «Em Emil si Frau», Theaterspielgruppe Bergmeilen. März 1965

Archäologischer Taucher
mit Funden März 1965



Uebersetzübung der Genie-Rekrutenschule 35 von Meilen nach Horgen
22. April 1965



über die Aufgaben ihres besondern Aufgabenkreises orientieren; Speis und Trank und Tanz bilden den beliebten zweiten Teil des Anlasses. — Zum ersten Mal kommt bei Meilen die vom Kant. Amt für Denkmalpflege hieher beordnete *archäologische Tauchgruppe* «Turi-Sub» zum Einsatz; nach Baggerungen, die zur Vertiefung der Schiffahrtsrinne vorgenommen werden mussten, macht sie Schichtbeobachtungen und sichert Funde einer rund 4000 Jahre alten Ufersiedlung (eines Pfahlbaues). — Nach langen Verhandlungen gelingt dem Gemeinderat der Abschluss eines Vertrages mit der Liegenschaft *Hotel Bahnhof*, wonach der Gemeinde für mindestens 10 Jahre ein öffentliches *Wegrecht* in einer Breite von 1,4 bis 1,8 Metern eingeräumt wird. Damit ist ein Stück Dorfstrasse, das für die Fussgänger besonders gefährlich war, vorläufig ohne Strassenkorrektur saniert. — Zur Feier seines 10-jährigen Bestehens bereichert der *Pro Arte-Chor* unter der Leitung seines Dirigenten Peter Marx die stättliche Reihe seiner künstlerisch hochstehenden Darbietungen um eine weitere, ein Bachkonzert, das am Samstag, 20. März, in der reformierten Kirche stattfindet; neben dem Chor wirken «Kammermusiker» mit (Solist: Brenton Langbein) und als Solisten des vokalen Teils Doris Amiet, Dora Frey, Edith Levillant, Bill Miskell und Marc Stehle. — An den zwei letzten Wochenenden im März kann man nochmals urchiges Volkstheater sehen; die *Theaterspielgruppe Bergmeilen* bringt die Dialektbearbeitung des Lustspiels «Em Emil si Frau» im Saal des «untern Pfannenstiels» vor ein dichtgedrängtes, dankbares Publikum (Regie: Ernst Zürcher, Meilen). — Die reformierte Kirchenpflege Meilen möchte zur 1000-Jahrfeier der Kirche Meilen einen entscheidenden Schritt tun für die Verwirklichung des *Kirchgemeindehauses*, für das seit ziemlich genau einem Vierteljahrhundert gesammelt wird (der Kirchgemeindehausfonds beträgt 310 000 Franken). Sie beantragt der am Montagabend, 29. März, stattfindenden Kirchgemeindeversammlung die Bewilligung eines Kredites von 45 000 Franken zur Durchführung eines öffentlichen Wettbewerbes zur Erlangung von Projekten für ein Kirchgemeindehaus. 169 reformierte Kirchgenossen erscheinen in der Kirche und stimmen nach Referaten der Kirchenpfleger Dr. H. Peter und Prof. Dr. A. Meyer trotz des ablehnenden Antrages der Rechnungsprüfungskommission und weiterer Votanten mit grosser Mehrheit dem Antrag zu.

APRIL: An drei Sonntagen Ende März und Anfang April werden von den Pfarrern K. Baumann, M. Benz und Pfarrverweser M. Frick 54 *Knaben* und 56 *Mädchen* konfirmiert. — Die *Fähre Horgen-Meilen* kann an ihrer Generalversammlung auf ein Rekordjahr zurückblicken. Die Betriebsrechnung schliesst mit einem Ueberschuss von 63 500 Franken ab (Vorjahr mit Seegfrörni 20 000 Franken); das Betriebsvermögen ist auf eine Viertelmillion angewachsen, sodass der Verwaltungsrat den Bau eines neuen Fähreschiffes an die Hand zu nehmen gedenkt. — In den *Bezirkswahlen* vom 4. April wird Statthalter Walter Baur, Meilen, ehrenvoll wiedergewählt; als Ersatzmann des Bezirkrates wird Fritz Hofer, Betriebsleiter, Meilen, bestätigt. Unter den 16 vom Volk gewählten Mitgliedern der Bezirksschulpflege finden sich die Meilener E. Roth, Kaufmann, F. Sauter, Prokurist, Prof. H. Weber und Dr. rer. pol. E. Schwarb. — Am ersten Wochenende findet das 2. Meilener *Kleinfeld-Handball-Turnier* statt, zu dem sämtliche Turnerhandballer von Küsnacht bis Stäfa antreten und TV Meilen den Max-Baumann-Wanderpreis erringt. — Zur Behandlung eines einzigen, für die Entwicklung der Gemeinde aber ausserordentlich wichtigen Geschäftes lädt der Gemeinderat auf Donnerstag, 8. April, 20 Uhr, zu einer Gemeindeversammlung in die reformierte Kirche ein. Dieses eine Geschäft «Er-

lass einer neuen Bauordnung mit Zonenplan für die Gemeinde Meilen» beansprucht die Stimmbürger, soweit sie bis zum Schluss ausharren, bis morgens halb zwei Uhr. Vorbereitet wurde die Revision der Bauordnung von 1949 durch Baukommission und Bausekretariat, dann — in mehreren zum Teil ganz- und halbtägigen Sitzungen, deren erste auf den November 1961 zurückgeht — vom Gemeinderat. Mit allen Interessierten diskutiert wurde sie in zahlreichen Versammlungen des Gemeindevereins, der Quartiervereine und Parteien, wozu sich der unermüdliche Bauvorstand Dr. J. Widmer stets bereitwillig als Referent und gutbeschlagerener Auskunftgeber zur Verfügung stellte. Im März und anfangs April dieses Jahres endlich erschienen in der Zürichsee-Zeitung und wohl in jeder Nummer des Meilener Anzeigers Artikel zu Einzelfragen. 417 Stimmberechtigte (17 % der 2456 Stimmbürger) erscheinen zur entscheidenden Gemeindeversammlung und genehmigen die vom Gemeinderat am 12. November 1964 erlassene Bauordnung mit Zonenplan nach ausgiebiger Diskussion mit Abänderungen bei 12 Artikeln der Bauordnung und mehreren Umzonungen bzw. Zonenerweiterungen beim Zonenplan. Aufs Ganze gesehen bringt die in der Schlussabstimmung mit überwältigendem Mehr gutgeheissene neue Bauordnung zwei wichtige Aenderungen: die Legalisierung der Flachdächer und die Ermöglichung der Arealüberbauung. — Am 10. April eröffnet die Mittwochgesellschaft im Ortsmuseum eine *Ausstellung «Malen und Zeichnen in der Freizeit»*; 87 Zeichnungen, Acquarelle, Oelgemälde, Plastiken, Stickereien, Collages von 43 Amateur-Künstlern bilden eine reichhaltige, schöne Schau, die manches beachtliche Talent verrät und besonders freut, weil sie aus allen Schichten der Bevölkerung, vom Lehrling bis zum Gemeindepräsidenten, beschickt worden ist. — Kurz vor Ostern wird die Uebertragungsleitung von der Kirche zum Altersheim fertig, und am Vorabend vor Karfreitag kann die erste Predigt übertragen werden. Die Heiminsassen, besonders die an den Fahrstuhl gebundenen oder sonst gehbehinderten, zeigen sich über dieses Geschenk der Kirchenpflege sehr erfreut und sind dafür herzlich dankbar. — Für das neue, am Osterdienstag, 20. April, beginnende Schuljahr sind 241 Kindergartenschüler angemeldet.

Die *Gewerbeschule Meilen* erfährt mit Schuljahrsbeginn eine tiefgehende Aenderung in ihrer beruflichen Zusammensetzung. Entsprechend der Aenderung der Einzugsgebiete der gewerblichen Berufsschulen, wie sie von der Volkswirtschaftsdirektion im letzten Dezember beschlossen wurde, verliert die Gewerbeschule Meilen inskünftig die Mechanikerklassen, die während Jahrzehnten das Rückgrat ihres Schülerbestandes ausgemacht haben; alle Mechaniker und verwandten Berufe aus dem Bezirk Meilen werden von nun an ihren theoretischen Unterricht in Küsnacht oder Stäfa erhalten. Meilen bekommt als Ersatz alle drei Lehrjahre der Maurer und verwandten Berufe (Hafner, Plattenleger) und der Hochbauzeichner aus den Bezirken Meilen und Horgen (ohne Zumikon, Adliswil und Langnau). Die Gewerbeschule Meilen erhält damit den Charakter einer baufachlichen Berufsschule. — Meilen ist selten Schauplatz militärischer Uebungen. In der Nacht vom 21. auf den 22. April aber baut die *Genie-Rekrutenschule* 35 aus truppeneigenem Material eine *grosse Fäbre*, die 50 Tonnen Last aufnehmen kann, und führt in einer grossen Uebersetzübung zuerst die Kommandofahrzeuge der Truppen und dann rund 120 Fahrzeuge aller Grössenordnungen über den See nach Horgen. — Zum fünften Mal innert weniger Jahre schenkt Dr. Ing. Ch. Wunderly, Im Grund, Meilen, seiner Heimatgemeinde eine wertvolle *Bronzeplastik*, eine stehende Mädchenfigur «Paulette», eines der besten Werke des berühmten Zürcher Bildhauers Ch. Otto Bänninger. In der Seehofanlage vor der Volksbank findet das sehr

schöne Werk, das eine überaus gefreute künstlerische Bereicherung der Gemeinde bedeutet, einen ausgezeichneten Standort. — An der Bezirksversammlung des *Landesringes der Unabhängigen* (Präsident: Dr. Erich Schmid, Obermeilen) gibt Gemeindepräsident Th. Kloter einen Ueberblick über die regionalplanerischen Aufgaben und Ziele der nächsten Zukunft. — Am letzten Abend dieses niederschlagsreichen, wetterwendischen und ungefreuten Aprils findet eine ebenfalls lebhaft, aber gefreute Gemeindeversammlung statt, die bei 202 Anwesenden in gut zwei Stunden fünfzehn Geschäfte verabschiedet. Einstimmig abgenommen werden die Bauabrechnungen über den Einbau der Gemeindebibliothek in den «Bau», über die Erstellung von Trottoirs an der Seidengasse und über die Erstellung einer neuen Strassenbeleuchtung an der Seestrasse in Feldmeilen. Ohne viel Worte genehmigt die Versammlung einen Beitrag von 20 000 Franken an den Umbau des Waisenhauses Bentzelheim in Wetzwil-Herrliberg, die Projekte für die Erstellung der dritten Reinigungsstufe für die zentrale Kläranlage in Obermeilen mit Kreditbewilligung im Betrage von 64 800 Franken und für eine Kanalisation in der Seestrasse vom Feldgütlibach bis zum projektierten Pumpwerk im Plätzli (Kredit: 495 000 Franken), einen abgeänderten Vertrag zwischen den Gemeinden Uetikon und Meilen über den Bau und Unterhalt zweier gemeinsamer Abwasserkanäle und die Umstellung der Schlauchverbindungen der Feuerwehr auf Storzkupplungen (Kredit 30 000 Franken). Ausführlich legt Präsident Kloter dar, was mit dem Hotel Löwen seit dem Kauf durch die Gemeinde im März 1958 geschehen ist und geplant wurde und warum die Frage «Umbau oder Neubau?» noch lange nicht zur Entscheidung reif sein wird. Angesichts des traurigen Bildes, das der «Löwen» aussen bietet und wegen dringender Reparaturen im Innern beantragt der Gemeinderat die Bewilligung eines Kredites von 110 000 Franken für die Aussenrenovation und die nötigen Arbeiten im Innern. Mit grossem Mehr stimmt die Versammlung zu. Bevor — in wieviel Jahren? — weitere Entscheidungen in der «Leuenfrage» gefällt werden müssen, bringt vielleicht das Heimatbuch einmal die Geschichte des Gasthauses, das mit den politischen Geschicken der Gemeinde und dem freiheitlichen Streben der Bauern am Zürichsee so eng verbunden ist, womit vielleicht bei manchem die Einsicht reifen könnte, dass ein frisch fröhlicher Abbruch der altherwürdigen Gaststätte und ein Neubau nicht unbedingt der Weisheit letzter Schluss sein müssen. — Allerlei zu reden gibt das Projekt über die Erstellung eines bergseitigen Trottoirs an der Ormisstrasse, vor dem neuen Schulhaus und dem Sportplatz, wo eine andere Anordnung der Parkplätze gewünscht, das Projekt und der Kredit von 164 000 Franken aber bewilligt werden. Auch das Projekt für Erstellung eines Trottoirs längs des Grundstückes Ecke Bruechstrasse/Pfannenstielstrasse mit Kredit von 140 000 Franken wird einmütig angenommen; dabei wird aber mit grosser Mehrheit zwei Anträgen zugestimmt, nach welchen die ganze — heute für den Fussgänger so gefährliche, später vielleicht einmal weniger befahrene — Pfannenstielstrasse von der Bahnlinie bis zur Neuwiesenstrasse wenn möglich mit einem Trottoir auf der Seeseite versehen werden soll. — Einer langen Diskussion rief der Antrag, eine Bürgerschaft der Gemeinde zugunsten der «Baugenossenschaft Pfannenstiel», die im Tobel-Feldmeilen im Baurecht 36 Wohnungen baut, zu erhöhen. Als ihr Sprecher hätte Jos. Strebel diesem Entgegenkommen ein anderes vorgezogen, den Verzicht der Gemeinde auf den Baurechtszins. Schliesslich folgt die Gemeinde einem Vermittlungsantrag, laut welchem die Gemeinde vorläufig für 10 Jahre auf den Bezug des Baurechtszinses verzichtet. Beim letzten Traktandum stimmt die Versammlung der Abschreibung einer Motion zu, welche 1961 von Viktor Krüsi und 76 Mitunter-

zeichnen eingereicht worden ist; zwar konnte die Liegenschaft Sand im Höchlig von der Gemeinde nicht erworben werden, wie die Motion es angestrebt hat; aber inzwischen ist glücklicherweise das Projekt eines ca. 50 Meter langen Flachdachhauses an jener für das Dorfbild empfindlichen Stelle ebenfalls dahingefallen. —

MAI: Die Kirchenpflege hat als neue *kirchliche Gemeindehelferin* — neben der altershalber entlasteten Fräulein A. Wetli — Fräulein Lina Hofmann angestellt die ab 1. Mai hauptsächlich im Pfarrkreis I amtet. — Die *Wachtvereinigung Obermeilen* hält ihre Frühjahrsversammlung, wobei der Vorstand über einen geplanten Schülerspieltag in Obermeilen orientiert und Dr. iur. M. Spahn mit Lichtbildern über «Eine Ueberfahrt auf einem Frachter» berichtet. — Freude und Hoffnung für viele ältere Leute bedeutet der Beschluss des Gemeinderates, die Stiftung Alters- und Pflegeheim Meilen in ihren Plänen zur *Schaffung einer Alterssiedlung* zu unterstützen. Die Stiftung möchte im untern, noch freien Teil ihres Landes am Plattenhang 30 Wohneinheiten (Ein-, Anderthalb- und Zweizimmerwohnungen) erstellen und wäre dazu in der Lage, wenn die Hälfte der Baukosten von schätzungsweise 1 300 000 Franken von der Oeffentlichkeit à fonds perdu übernommen würde. — Wie bereits an der Gemeindeversammlung angekündigt, wird am 3. Mai mit den Renovationsarbeiten am «Löwen» begonnen. - 16. Mai. Bei der stark umstrittenen Vorlage für den Bau einer *Kantonsschule Rämibühl* (Zürich) — Kredit von rund 80 Millionen Franken —, die im ganzen Kanton mit 77 274 Ja gegen 70 383 Nein angenommen wird, stimmt der Bezirk Meilen mit 5 202 Ja gegen 3 236 Nein zu, der Bezirkshauptort, der vielleicht in einem Dutzend Jahren ebenfalls Sitz einer Kantonsschule werden könnte, mit 840 Ja gegen 564 Nein. Ueber diese «*Mittelschule am rechten Seeufer*» orientiert am Freitag danach in einer von der freisinnigen Partei Meilen veranstalteten öffentlichen Versammlung im «Löwen» der Prorektor des Literargymnasiums Zürich, Dr. phil. H.U. Voser. — Vor einem Jahr, am Zürcher Kantonaltag der Expo, hat unser Regierungsrat *1000 Waadtländer Schulkinder* mit ihren Lehrern zu einem Besuch im Kanton Zürich eingeladen, der am 19./20. Mai ausgeführt wird, leider bei denkbar schlimmstem Regenwetter. Nach einer Fahrt auf dem Zürichsee verbringen die Gäste aus dem Waadtland die Nacht in Familien von Zürichseegemeinden; Meilen, welches am meisten Freiplätze gemeldet hatte, erhält nebst andern Gästen die schmuck uniformierte und sehr disziplinierte Lausanner Knabenmusik. — Am Wochenende darauf schlägt der Fussballclub Meilen die Küsnachter mit 5 : 2 Toren und wird damit 3. Liga-Gruppenmeister der Gruppe Zürichsee rechtes Ufer. — Auf dem Platz beim Gemeindehaus wird eine grosse Festhütte aufgestellt, in der, über zwei Wochenende verteilt, vom Musikverein Frohsinn Meilen die *Musiktage Meilen 1965* durchgeführt werden (Ehrenpräsident: Alt-Gemeindepräsident A. Glogg, Präs. des Organisationskomitees: Gemeindepräsident Th. Kloter, Vereinspräsident: Willi Leuthold, Dirigent: Hermann Schmid). Am Samstag, 22. Mai, werden als Gastvereine die Stadtmusikkapelle und Trachtenvereinigung Landeck/Tirol und der Musikverein Helvetia Horgen empfangen und findet am Abend unter Mitwirkung der Dorfvereine ein grosser Unterhaltungs- und Tanzabend «Fäscht im Dorf» statt. Er bedeutet zugleich die Feier des 60-jährigen Bestehens des «Frohsinns», dessen erste Schritte ins Leben auf der Bühne zu fröhlicher Darstellung kommen. Zum *Kantonalen Veteranentag* erscheinen am Sonntag 800 Veteranen aus dem ganzen Züribiet, die nach Erledigung ihrer Verhandlungen sich am Unterhaltungsprogramm «Die Jungen spielen für die

Alten» ergötzen, während später die Landecker einen gemütlichen Tiroler-Abend bieten. Das zweite Wochenende, 29./30. Mai, bringt Meilen den Genuss des *Seeverbands-Musiktages 1965*, an dem sich sämtliche Musikvereine des rechten Zürichseeufers zu edlem musikalischem Wettstreit treffen, dazu als Gastsektion die Musikgesellschaft Harmonie Bad Ragaz. In der Festhütte erfreuen sich die Festlustigen am Samstagabend an einem modernen Variété, am Sonntagnachmittag am Schauspiel der farbenprächtigen und musikalisch eindrücklichen Marschmusikdemonstration auf der Dorfstrasse, dann am Vortrag der Wettstücke im «Löwensaal» oder in der Festhütte am grossen Unterhaltungskonzert der Musikvereine und abends zum frohen Ausklang an volkstümlichen Darbietungen und Tanz. — An der Auffahrt, 27. Mai, benützen die Sängervereine Zürichsee rechtes Ufer die Festhütte zu ihrem *Zunftsängertag*, organisiert vom Männerchor Meilen (Präsident Otto Wegmann, Dirigent Emil Schenk). An diesem unbeschwerten Wettsingen beteiligen sich 13 Männerchöre, darunter drei auswärtige (einer aus Rottweil am Neckar), und der Frauenchor Meilen. Für die Gesamtchöre stellen sich 200 Sänger unter die Stabführung von Direktor Emil Schenk. — Am Sonntag, 30. Mai, erscheinen 55 stimmberechtigte Männer und Frauen zur *Reformierten Kirchgemeindeversammlung*, genehmigen die Jahresrechnungen des Kirchengutes und seiner Fonds pro 1964 (Einnahmenüberschuss im ordentlichen Verkehr 2 039 Fr.), nehmen die Bauabrechnung über die Renovation des Pfarrhauses an der Pfarrhausgasse ab (Kosten 83 916 Franken) und bewilligen Kredite für die Durchführung der 1000-Jahr-Feier der Kirche Meilen am 11./12. September 1965. —

JUNI: Bei schönstem Wetter messen sich am 13. Juni 114 Konkurrenten am *Pfannenstielschwinget*. — Eingeladen von der Bibliothekkommission hält der Direktor des Zürcher Schauspielhauses, Prof. Dr. L. Lindtberg, im Bibliothekraum des «Baus» einen hochinteressanten Vortrag über «Drei Jahrzehnte Schauspielhaus Zürich». — Die *Gemeindeversammlung vom 18. Juni* genehmigt die *Jahresrechnungen 1964* der öffentlichen Güter und Fonds. Sie stehen noch einmal im Zeichen der Einnahmenüberschüsse; diese betragen beim politischen Gut 541 000 Franken, beim Armengut 90 000 Franken und beim Schulgut 154 000 Franken. Für die Instandstellung des Gemeindehausplatzes (Teerung und Aufzeichnung einer Parkordnung) wird ein Kredit von 37 000 Franken bewilligt und bei der Schulgemeinde dann ein solcher von 43 000 Franken für die Sanierung des anstossenden Schulplatzes Dorfmeilen. Mit grossem Mehr werden *Kredite* bewilligt: 17 000 Franken für eine Kühlanlage im Leichenhaus auf dem Friedhof, 16 000 Franken für eine neue Kanalisationsleitung im Gubelsteig, Feldmeilen, 121 140 Franken für neue Werkleitungen in der Dorfstrasse (von Rosengartenstrasse bis Bergstrasse) und 46 500 Franken für das Hauptkabel in der alten Landstrasse (von Seidengasse bis Pestalozziweg). Genehmigt wird das Projekt des Ingenieurbüros M. Bärlocher, Zürich, über die Erstellung der alten Landstrasse in neuer Linienführung vom Ende des Parkplatzes der Kläranlage bis in die Dollikerstrasse. Der dafür nötige Kredit von 624 000 Franken wird in der Urnenabstimmung vom 3. Oktober ebenfalls gutgeheissen. Nach ausgiebiger Beratung und Vornahme einiger Aenderungen stimmt die Versammlung der neuen Verordnung über die Abwasseranlagen einstimmig zu. Abgelehnt wird ein Kaufvertrag über ein Grundstück im Rain, Feldmeilen, das bei einem m²-Preis von 75 Franken und 1145 m² Fläche 67 185 Franken gekostet hätte und das der Schaffung eines künftigen Aussichtsplatzes hätte dienen sollen. Trotz dem idealen Zweck demonstrieren die Stimmberechtigten mit 75 Nein gegen 58 Ja für Ablehnung eines

nicht unbedingt nötigen Landkaufes. Wenige Wochen später kann der Verkehrs- und Verschönerungsverein dasselbe Landstück erwerben und der Öffentlichkeit sichern, wobei es ihm gelingt, eine Reduktion des Kaufpreises um ein Viertel zu erwirken. Zustimmung erfährt ein Landkauf der Schulgemeinde in den Weidächern, Obermeilen, zum Preis von 60 Franken (Kredit 32 000 Franken); die Parzelle von 533 m² rundet den Landbesitz der Schule an der Dollikerstrasse ab, der einmal als Bauplatz für ein Quartierschulhaus oder einen Kindergarten oder als Tauschobjekt dafür dienen soll. Bewilligt wird auch ein Zusatzkredit von 45 000 Franken für den Einbau eines Lagerraumes zwecks Unterbringung von Sanitätsmaterial (Zentrallagerraum für einen grösseren Rayon) unter der Turnhalle Allmend, wie das von der kant. Gesundheitsdirektion angeregt und vom Kanton amortisiert wird. Zwei Anfragen im Sinne von § 15 des Gemeindegesetzes betreffen die Anschaffung eines Schlammräumebootes zur Bekämpfung der Algenplage und die Geruchs- und Rauchbelästigung durch den Kehrichtablageplatz auf der Büelen. — *Schweres Leid* bringt der Tod junger, hoffnungsvoller Menschen über Familien unserer Gemeinde. Ein Pilot des Ueberwachungsgeschwaders, Hauptmann Werner Schmid, stürzt bei einem Uebungsfluge ab. Ein siebenjähriger Knabe wird beim Spiel mit einem Gewehr durch einen Kameraden erschossen, und ein 23-jähriger Bergsteiger stürzt beim Klettern an der Schrattenfluh zu Tode. — An den *Schweizerischen Unteroffizierstagen* in Thun, an denen die UOG Zürichsee rechtes Ufer mit 56 Mann teilnimmt, erzielt sie im Sektionswettkampf den 9. Rang von 150 Sektionen und im Zentralprogramm 1961 bis 1965 den ausgezeichneten 5. Rang. — Mit 370 Schülerinnen und Schülern führen Wachtvereinigung und Lehrerschaft Obermeilen am letzten Junisamstag den *Schülerspieltag* durch mit vielen Wettbewerben und einem von der Schulpflege gespendeten Mittagessen; bei der fast tropischen Hitze sind vor allem Milch und Süssmost sehr begehrt.

JULI: Im Parktheater Meilen zeigt die *Zürcher Kammeroper* die komische Oper «Liebe, List und Weibertreu» von Joseph Haydn; in ihrem Rahmen findet das reizende Ballett-Intermezzo mit der eigens für die Meilener Darbietung komponierten Musik des Aargauer Komponisten *Peter Mieg* seine Uraufführung. — Unter dem neuen, nun öfters im Meilener Anzeiger anzutreffenden Titel «*Die Quelle*» berichtet Jungmeilen über die seit vier Jahren unternommenen Versuche, Räume für einen «Jugendkeller» zu erhalten und herrichten zu können. Dieses Frühjahr stellte der Gemeinderat Parterre-Räume des «Löwen» zur Verfügung; Architekten und Handwerker aus dem Kreis der zusammengeschlossenen Jugendgruppen begannen zu planen und zu bauen, wobei sie von Handwerksmeistern, Baufirmen und Geschäften Gratismaterial erhielten und von der Pro Juventute ein Klavier und eine Grammophonanlage. Am 9. Juli werden die originell gestalteten und ausgeschmückten Räume, welche die «Quelle von Frohsinn und Gemütlichkeit» umschliessen, im Beisein erwachsener Freunde und Helfer eröffnet, wobei Gemeindepräsident Kloter und Jugendsekretär Beck ihren Erwartungen und ihrer Zuversicht in bezug auf diesen Ort der Begegnung Ausdruck geben. Wie die Bekanntmachungen unter dem Titel «Die Quelle» in den nächsten Monaten zeigen, wechseln im Jugendkeller Abende für Vorträge und Diskussionen mit Spielabenden, Tanzvergnügen und Abenden der einzelnen Jugendgruppen. — Auf das Kirchenfest hin startet der Verkehrs- und Verschönerungsverein neben dem alljährlichen Blumenwettbewerb eine «*Aktion Fabnenschmuck*», indem er die Anschaffung von Flaggen, besonders solcher mit dem farbenfrohen Gemeindewappen, erleichtert. — Aus den «Ver-

handlungen des Gemeinderates» vernimmt man, dass er sich im Sinne des Heimatschutzes wehrt gegen den Plan der SBB, ein viergeschossiges, 38,5 Meter langes und fast 12 Meter hohes Flachdachhaus als neues *Stationsgebäude* von Herrliberg - Feldmeilen zu erstellen. Neben den betriebstechnisch notwendigen Anlagen würde es acht Wohnungen und im vierten Stock weitere Räume enthalten; dass dieser Riesenbau auf der Stationsterrasse für die Anwohner wie für das Landschaftsbild des einstigen Bünishofen ein störendes Element bilden würde, ist klar.

AUGUST: Statt der abendlichen *Bundesfeier* findet am Sonntag, 1. August, auf der Okenshöhe am Vormittag ein gemeinsamer Festgottesdienst statt, an dem sich Pfarrverweser Max Frick und Pfarrer A. Thoma in Predigt und Liturgie teilen und der Musikverein Frohsinn konzertiert. Trotz dem unsichern Wetter ist die Beteiligung erfreulich gross; dagegen muss die Abendfeier im Eichholz, Feldmeilen, wegen plötzlich einsetzendem Regen abgebrochen werden. — In der zweiten Monatshälfte ist im Parktheater eine *Plastikausstellung* zu sehen; Werke von Nelly Bär, Franz Fischer, Hans Fischli, Peter Hächler, Hans Josephson und Katrin Sallenbach gelangen in dem bezaubernden Rahmen zu bester Wirkung. — Eine traurige Statistik: Im ganzen Monat haben sich in unserm Bezirk 34 *Verkehrsunfälle* zugetragen, also mehr als einer pro Tag! Es wurden 16 Personen verletzt; der an den Fahrzeugen entstandene Sachschaden wird auf rund 72 000 Franken geschätzt; 28 Unfälle haben sich innerorts und nur sechs ausserorts ereignet; im Gebiet von Meilen waren es vier Unfälle.

SEPTEMBER: Das grösste, allverbindende Erlebnis des Monats und des Jahres ist die *Tausendjahrfeier der Kirche Meilen*. Behördemitglieder beider Kirchgemeinden und der Politischen Gemeinde, Frauenvereine, Lehrer und Schüler und viele andere freiwillige Helfer und Helferinnen haben seit Monaten daraufhin gearbeitet. Den Auftakt bilden die Herausgabe der *Festschrift* und ein *Konzert*. Am 1. September erscheint das Heimatbuch Meilen 1965, in grösserm Umfang als üblich, im Inhalt und in der reichen Illustration dem Thema «Tausend Jahre Kirche Meilen» gewidmet. Am Samstagabend darauf, 4. September, findet in der vollbesetzten reformierten Kirche das feierliche Eröffnungskonzert mit Werken von Johann Sebastian Bach statt. Leitung: Peter Marx, Solisten: Anita Däniker, Sopran, Bill Miskell, Tenor, Henri van Voornveld, Bariton und Heinz Wehrle, Cembalo, Orchester: Zürcher Berufsmusiker (Konzertmeister Hermann Friedrich), Sänger und Sängerinnen: Reform. Kirchenchor, Pro Arte-Chor, Frauenchor, Mitglieder des Cäcilienchores und weiterer Chorvereinigungen. — Am Wochenende vom 11./12. *September* ist das eigentliche «*Chilefäschi*», für jeden Mitwirkenden und Mitfeiernden ein herzerhebendes Erlebnis, eine würdige Feier des Dankes für das tausendjährige Wirken der Kirche Meilen und der frohen Verbundenheit der Dorfgenossen beider Konfessionen. (Ausführlicher Bericht s. Seite 92) — Eine länger dauernde Beschäftigung mit Entstehung und Entwicklung unserer Kirchgemeinde ermöglicht die von der Mittwochgesellschaft im Ortsmuseum gezeigte Ausstellung. — 5. Sept. *Ernst Stoll*, Meilen, stellt mit der Grosskaliberpistole einen neuen Schweizerrekord auf: 590 Punkte; bisheriger Schweizerrekord 588 P., ebenfalls von Stoll. — 6./7. Sept. Das Preisgericht für das Kirchgemeindehaus beurteilt 35 Projekte und spricht den ersten Preis dem Projektentwurf von Markus Dieterle, dipl. Arch. SIA, Zürich, zu. 12. Sept. Am *Bezirksschiessen* in der Büelen, Meilen, konkurrieren 17 Sektionen

mit 493 Schützen; der Wanderpreis der «Zürichsee-Zeitung» geht von der Schützengesellschaft Meilen an den Schiessverein Meilen über. — 15. Sept. Bei ihrer Schulreise auf den Eitzel werden 39 Schüler von Arbon, Gomiswald und von Feldmeilen von *Thyphus*-Bakterien infiziert. Aus der 3. Klasse der Schule Feldmeilen müssen 14 erkrankte Kinder ins Spital gebracht werden. Die ganze Schule Feld wird für eine Woche geschlossen; den intensiven Bemühungen der Schulärztin und der Schulpflege gelingt es, einer Weiterverschleppung der Krankheit (ausser in einem einzigen Fall) vorzubeugen. — Jedem Stimmberechtigten wird die durch die Gemeindeversammlung vom 18. Juni 1965 genehmigte «*Verordnung über die Abwasseranlagen*» als schönes, übersichtliches Büchlein zugestellt. Angesichts der Gefahren, die dem See, dem Trinkwasser, der Gesundheit des Menschen von einer liederlichen Abfuhr der Abwasser drohen, ist seine Bedeutung kaum zu überschätzen.

OKTOBER: Wie der ganze Kanton nehmen am 3. Oktober auch der Bezirk Meilen und der Bezirkshauptort vier kantonale Vorlagen mit grossem Mehr an, nämlich das revidierte Jagd- und Vogelschutzgesetz, das Gesetz über die Errichtung weiterer Mittelschulen, den Staatsbeitrag an den Bau von Krankenheimen für Chronischkranke der Stadt Zürich und das Einführungsgesetz zum Bundesgesetz über die Kranken- und Unfallversicherung. Die sozialdemokratische *Feriengesetzinitiative* wird in den Landbezirken mehrheitlich abgelehnt, ebenso in der Gemeinde Meilen (537 Ja, 753 Nein), vom Kanton aber dank einem Ueberschuss der Ja-Stimmen in der Stadt Zürich angenommen (74 718 Ja, 65 319 Nein). — *Gemeindeversammlung vom 29. Oktober*. Sozusagen einstimmige Annahme durch die 188 in der Kirche erschienenen Stimmbürger finden sechs Tiefbauvorlagen: 1. Private Landumlegung in der Grueb, Obermeilen, mit Bau einer kleinen Erschliessungsstrasse, Kostenanteil der Gemeinde 29 000 Franken; 2. Erstellung einer neuen Prellpfahlgruppe beim Schiffsteg Dorfmeilen für 42 000 Franken (Bei der Inangriffnahme zeigt es sich, dass nicht nur zwei, sondern acht Prellpfähle abgebrochen sind, und der Gemeinderat stimmt am 17. Dez. einer um 14 000 Franken teureren, aber zweckmässigeren Lösung zu: der Erstellung einer neuen Prelleinrichtung mit Stahlpfählen); 3. Anlage eines Trottoirs an der Plattenstrasse, von der Kreuzung mit der Rainstrasse bis zur Einfahrt ins Altersheim, Bruttokredit 120 000 Franken; 4. Projektgenehmigung für die Erstellung einer öffentlichen Kanalisation in der General-Wille-Strasse, Feldgüetlibach bis Herzog u. Co., Bruttokredit 158 000 Franken; 5. Uebernahme des untersten Teilstückes des Wetzwilerweges, dieses prachtvollen Fussweges, von der Plattenstrasse bis zur Durststrasse als öffentlicher Fussweg, und 6. Bewilligung eines Zusatzkredites von 60 000 Franken (zum schon bewilligten Kredit von 300 000 Fr.) für die unterirdische Verlegung des Hochspannungskabels zwischen dem «Luft» und der projektierten Transformatorenstation Büelen. Ebenso wird den Abänderungen an der Stiftungsurkunde der Stiftung Alters- und Pflegeheim Meilen beigespflichtet, womit der Bau einer Alterssiedlung ermöglicht werden soll. Zustimmung erfahren auch die Ergänzungen zur Gemeindeordnung von 1959 betr. die Pensionskassenkommission und die Anschaffung eines Staublöschfahrzeuges für die Feuerwehr (59 000 Fr.), damit sie bei gefährlichen Bränden Schaum oder Staub in grossen Mengen statt des weniger wirksamen Wassers einsetzen kann. — Mit einer Motion von Dr. Kurt Müller, Feldmeilen, und 23 Mitunterzeichneten betr. Schaffung einer Mittelschule in Meilen geht der Gemeinderat grundsätzlich einig; er pflegt Unterhandlungen über den Kauf einer günstig gelegenen Liegenschaft von 40 000 — 50 000 m². — Ergänzungen zu *Bauordnung* und



«Paulette». Bronzeplastik von Ch. Otto Bänninger in der Seehofanlage.
April 1965



Marschmusikdemonstration des Musikvereins Frohsinn Meilen.
Kant. Musiktage im Mai 1965

Veteranentag des Kantonalen Musikvereins 23. Mai 1965



Zonenplan werden nach lebhafter Diskussion genehmigt; der Gebäudeabstand von öffentlichen Bächen wird nicht auf ihre Zuflüsse ausgedehnt. — Das Geschenk eines farbigen *Chorfensters* in die Kirche Meilen, das die Politische, die Schulgemeinde und das Armengut der reformierten Kirchgemeinde aus Anlass der Tausendjahrfeier spenden wollen, wird, obwohl einige Bedenken laut werden, beschlossen. Es soll eine künstlerische Bereicherung unserer Gemeinde werden und ein Zeichen des Dankes für das geistige und kulturelle Erbe, das uns die Kirche vermittelt hat. — Eingebürgert wird eine diplomierte Krankenschwester, bisher holländische Staatsangehörige.

NOVEMBER: Am 2. beginnt ein *Volksbochschkurs* mit dem Historiker Prof. Dr. Marcel Beck, Winterthur, als Referent: Byzanz — Konstantinopel — Istanbul, nach Neujahr ergänzt durch Vorträge von Prof. Dr. Ernst Egli, Feldmeilen, über diese weltbedeutende Stadt, 1453 — Gegenwart. — 16 Aussteller der Detaillistengruppe des Handwerks- und Gewerbevereins Meilen zeigen vom 5. bis 7. November in der Turnhalle Dorf eine interessante, von ca. 2500 Personen besuchte *Gewerbeschau*. — Von den vielen *Vorträgen und Veranstaltungen* dieser Wintersession können nur die interessantesten und bestbesuchten genannt werden: Vortrags- und Filmabend über den «Vietnamkrieg im weltpolitischen Spannungsfeld» von Dr. Ernst Kux, Küsnacht, Ostexperte der NZZ; «China — Eintritt verboten» von Dr. Heiner Gautschi, Korrespondent des Schweizer Landessenders Beromünster, und Bazar des Missionsvereins, der in nur fünf Stunden — aber aus dem Ertrag der Jahresarbeit seiner Mitglieder — die schöne Summe von 9 000 Franken für die Mission einbringt. — Samstag, 13. Nov., fällt der erste Schnee dieses schneereichen Winters, und schon am Montag darauf setzten ergiebige Schneefälle ein; die Folgen sind Verkehrsstörungen, Zugverspätungen und viele Blechschäden an Autos. — 21. Nov. findet die *Wahl von 12 kantonalen Geschworenen* für die Amtsdauer 1966-71 statt; entsprechend den Vorschlägen aller Parteien werden gewählt: Werner Hartmann, Direktor; Jakob Federer, Briefträger; Max Zaugg, Kaufmann; Rudolf Steiger, Landwirt; August Hotz, Gemeinderatsschreiber; Albert Frei, Techniker; Albert Kappeler, Elektromonteur; Ernst Röthlisberger, a. Dreher; Willibald Weber, Heizungsing.; Ernst Steeb, Schreiner; Max Demuth, Kaufmann; Willy Graf, Carossier. — 23. Nov. Am *Schluss-Schwinger* des Schwingerklubs Zürichsee rechtes Ufer wird ein Meilener Sieger, Ueli Bütikofer, gefolgt von Ernst Utzinger, Meilen, als Zweitem. Bei den Schweizer Nachwuchswettkämpfen wird in Kat. A, R. Burkhard (TV Meilen) mit 1991 Punkten Erster. — Während drei Wochen stellt Kunstmaler *Walter Bollier* im «Bau» Landschaften, Porträts und religiöse Kunst aus. In den Vorweihnachtswochen zeigt der von Limberg-Küsnacht nach Obermeilen umgezogene Altlehrer *Hermann Vogelsanger* eine Schau seiner Bilder. — Ein spektakulärer Verkehrsunfall ereignet sich auf der schneeglatten Seestrasse am 24. November: Der Anhänger eines Tankwagens gerät auf der Höhe des «Rebstocks» in Feldmeilen ins Schleudern, reisst den Zugwagen mit; dieser kippt um und 100 - 200 Liter Dieselöl fliessen auf die Strasse. Die Feuerwehr bestreut die Fahrbahn mit Oelbinder, einem torfähnlichen Material, schützt gleichzeitig die Kanalschächte und kann ein Abfliessen des Oels in die Kanalisation und den See verhindern. — Die *Grenze* zwischen den Gemeinden *Uetikon und Meilen* lief bisher im Grütgebiet den Krümmungen des innern Dollikerbaches entlang. Nachdem dieser auf eine Länge von etwa 120 Metern eingedolt und das Gelände aufgefüllt, humusiert und angesät worden ist, besteht keine natürliche Grenze mehr.

Die beiden Gemeinderäte beschliessen, die Grenze geradlinig anzulegen, was einen gegenseitigen Landabtausch von je 74 m² bedingt. Der Umfang der beiden Gemeindegebiete wird dadurch nicht verändert. —

DEZEMBER: Die *Budget-Gemeinde* vom 17. Dezember wird von 369 Stimmberechtigten besucht. Sie verdankt den Grosseaufmarsch der in den Ortsparteien und in der Lokalpresse geführten *Diskussion um den Steuerfuss*. Hauptsächlich der Rückgang der Grundsteuern (im laufenden Jahr von 700 000 Franken auf rund 450 000 Franken) führt den Gemeinderat dazu, eine Erhöhung des Steuersatzes des Polit. Gutes von 36% auf 47% zu beantragen. Die Annahme eines hundertprozentigen Staatssteuerertrages von 4 600 000 Franken (bisher 4 Millionen Fr.) ermöglicht es dem Schulgut, von 66% auf 62% zurückzugehen. Damit betrüge der Gesamtsteuerfuss (ohne Kirchengüter) 112% (bisher 105%). Neben der Freisinnigen Partei nimmt vor allem die RPK dagegen Stellung. Sie beantragt, den Staatssteuerertrag auf 4 800 000 Franken anzusetzen, was die Beibehaltung des bisherigen Gesamtsteuerfusses von 105% ermöglichen soll, mit folgender Aufteilung: Polit. Gemeindegut 42% (bisher 36%), Schulgut 60% (bisher 66%) und Armengut 3% (wie bisher). An der Gemeindeversammlung siegt dieser Antrag nach lebhafter Diskussion mit 223 zu 107 Stimmen. — Im übrigen bewilligt die Versammlung zwei Kredite: 29 780 Fr. für einen Sanitätsposten des Zivilschutzes im Kellergeschoss des Alters- und Pflegeheimes und 37 000 Fr. für ein Garderobegebäude mit Abortanlagen im «Ländeli», Obermeilen, nach Projekt von Architekt H. Gessert, Feldmeilen. Das 5. Geschäft, die Erhöhung der Preise für elektrische Energie wird auf den nächsten Frühling verschoben, der eine neue Tarifordnung bringen soll. — Zwei Tage später findet nach dem Sonntagsgottesdienst die *reformierte Kirchgemeindeversammlung* statt, die bei der Teilnahme von anfänglich 164 stimmberechtigten Frauen und Männern beinahe drei Stunden dauert. Einer grossen Diskussion ruft der Antrag, einen Kredit von 85 000 Franken zu bewilligen zur Ausarbeitung des abstimmungsreifen Bauprojektes mit detailliertem Kostenvoranschlag für ein Kirchgemeindehaus an der Bruechstrasse. Eine Mehrheit von 86 zu 62 Stimmen zieht dem Antrag der Kirchenpflege einen solchen von H. Staub vor. Danach wird die Ausarbeitung des Bauprojektes vorläufig zurückgewiesen; im kommenden Jahr soll eine konsultative Urnenabstimmung feststellen, ob die Gemeinde die baldige Ausführung eines Kirchgemeindehauses im mutmasslichen Kostenbetrag von 2,5 bis 3 Millionen Franken wünscht. Einen Trost erlebt die Kirchenpflege in der Zustimmung der Versammlung zur Erhöhung der Kirchensteuer von 10 auf 13%, wobei der Mehrertrag in einen Baufonds der Kirchgemeinde gelegt werden soll. Auch dem Antrag auf Bewilligung eines jährlichen Beitrages von 5 000 Franken zur Unterstützung der innern und äussern Mission wird zugestimmt. — Die *römisch-katholische Kirchgemeinde* bezieht wie letztes Jahr 15% Kirchensteuer. — Das zu Ende gehende Jahr 1965, das bisher in der Schweiz regenreichste des 20. Jahrhunderts, ist ein schlimmes *Seuchenjahr* gewesen: 11 408 Stück Grossvieh und 14 426 Stück Kleinvieh sind an der Maul- und Klauenseuche erkrankt; wenn auch die Viehbestände unserer Gemeinde verschont blieben, möchten wir die Chronik dieses Jahres doch nicht abschliessen, ohne dieser Bedrohung und dieser Sorge unserer Landwirte zu gedenken, wie wir auch dankbar festhalten wollen, dass die mit Typhus angesteckten Feldmeilener Schüler alle den Jahresabschluss gesund zuhause erleben können.

JANUAR: Vom Tiefbauamt des Kantons sind dem Gemeinderat das generale Projekt (im Massstab 1:1000) und der Baulinienvorschlag für die zukünftige *rechtsufrige Höhenstrasse* zugestellt worden. Für das Gebiet der Gemeinde Meilen sind drei Anschlüsse vorgesehen:

In der Schmitteneich, Herrliberg, über die Rainstrasse; auf der Burg, Meilen, über die Burgstrasse; und im Grüt, Obermeilen, über die Bergstrasse.

Der Baulinienabstand der Höhenstrasse wird mit 50 Metern angenommen. Der Gemeinderat stimmt dem Projekt mit geringfügigen Aenderungen zu.

Die Kirchenpflege führt eine neue *Taufordnung* ein, die es erlaubt, dass Paten und Eltern mit dem Täufling an den Taufstein treten, aber bis zur Ablegung des Taufgelübdes in den beiden Seitenschiffen und, wenn nötig, vorn im Hauptschiff sitzen. — Mit einem Vortrag von Pfarrer Dr. E. Wildbolz eröffnet die Kirchenpflege am 26. Jänner die diesjährige Aktion «Brot für Brüder». — An einem Elternabend der Schulpflege spricht der bekannte Lehrer-Schriftsteller Ernst Kappeler in eindrücklicher Weise zum Thema «Elternhaus und Schule — unser Weg zum Vertrauen». — Rückblick und Ausblick auf die Schiesstätigkeit 1965 und 1966 hält der *Bezirksschützenverein Meilen* an seiner Jahrestagung unter dem Präsidium von Dr. Werner Bürkli, Meilen, bei Anwesenheit von gegen 80 Delegierten und Gästen im «Hirschen» Obermeilen. — Am 29. Januar findet, vom Velo-Club Meilen organisiert, das «7. Rad-Querfeldein Meilen» statt.

FEBRUAR: Die Mittwochsgesellschaft Meilen zeigt im Ortsmuseum eine interessante Auswahl aus ihrer graphischen Sammlung, alte Landkarten, Kupferstiche, Aquatinten, Lithographien und Radierungen, die mit Meilen, seiner Umgebung und Nachbarschaft in Zusammenhang stehen. Eine kleine Kostbarkeit sind die handkolorierten Spielkarten, die bei der Renovation des «Baus» gefunden wurden. — Der 6. Hornung ist ein *erster Wahl- und Abstimmungssonntag des Jahres*. Die Stimmbürger unseres Kantons verwerfen mit 60 787 Ja zu 98 507 Nein (Gemeinde Meilen 456 Ja, 1 131 Nein) die Volksinitiative gegen die Bodenspekulation und bewilligen einen zusätzlichen Kredit von 15 Millionen Franken zur Förderung des Wohnungsbaues mit 114 025 Ja zu 45 715 Nein (Gemeinde Meilen 1 123 Ja, 463 Nein). Im Bezirk Meilen wird die Wahl von fünf Mitgliedern und des Präsidenten des *Bezirksgerichtes* für die Amtsdauer 1966 - 72 durchgeführt. Dr. Franz Bollinger, Meilen, wird, bei einem absoluten Mehr von 2890 Stimmen, mit der höchsten Stimmenzahl (5 864) als Mitglied gewählt und auch als Präsident ehrenvoll bestätigt. In der Gemeinde finden die Bestätigungswahlen der *Oberstufenlehrer* (6 Sekundar-, 6 Real- und 2 Oberschullehrer) für die Amtsdauer 1966 - 1972 statt. Bei je über 1500 Ja erhalten die Lehrer zwischen 7 und 47 Nein, sind also ehrenvoll wieder gewählt, mit den besten Ja- und Neinzahlen seit gut drei Jahrzehnten. An Stelle des altershalber zurücktretenden Sekundarlehrers Otto Wegmann wird als (7.) Sekundarlehrer Peter Pieth, geb. 1938, von Molinis GR, bisher Primarlehrer in Uster, gewählt. Die Erneuerungswahl des *Gemeindeammanns und Betreibungsbeamten* für die nächsten sechs Jahre führt zur unbestrittenen Bestätigung des bisherigen Amtsinhabers Alfred Haab von Meilen. Im Notariatskreis Meilen-Herrliberg ist der erst 53-jährige, am 14. Dezember 1965 an einem Herzinfarkt gestorbene *Notar* Werner Saxer zu ersetzen. Der von allen Parteien vorgeschlagene Max Moser, Meilen, wird mit 1 660 Stimmen gegen 29 vereinzelt oder ungültige bestens gewählt. — Schliesslich haben die Meilener noch durch eine

Urnenabstimmung über einen Kredit von 550 000 Franken zu beschliessen und und bewilligen ihn mit 1 287 Ja gegen 287 Nein. Es ist ein à-fonds-perdu-Beitrag an die Stiftung Alters- und Pflegeheim Meilen für die Erstellung einer *Alterssiedlung* an der Plattenstrasse. In zwei Baukörpern wird sie 22 Einzimmerwohnungen, 4 Anderthalbzimmerwohnungen, 4 Zweizimmerwohnungen und 1 Dreizimmerwohnung für den Abwart enthalten. Auf ein Inserat hin hatten sich 71 Interessenten gemeldet, wovon 45 aus der Gemeinde Meilen oder von Bürgern der Gemeinde, sodass das Bedürfnis ausgewiesen ist. Die Siedlung wird — nach Projekt von Gerhard Sameli, Zürich, — auf 1 575 000 Franken zu stehen kommen, wobei allerdings das bereits im Eigentum der Stiftung befindliche Land zu 80 Franken pro m² mit eingerechnet ist. — Zur Vorbereitung der Wahl von Gemeindebehörden führt der Gemeindeverein eine *Wählerversammlung* durch, die 249 Stimmberechtigte in den Löwensaal führt. Die in der Behörde verbleibenden Mitglieder werden offen und in globo in den Vorschlag der Versammlung aufgenommen, nämlich 6 Gemeinderäte, 4 Mitglieder der Rechnungsprüfungskommission, 5 Mitglieder der Gesundheitskommission und alle 6 Mitglieder der Werkkommission. Die Neuvorgeschlagenen haben sich — ein neuer Modus — auf der Bühnenrampe zu zeigen und dann den Saal zu verlassen. Die Vorschläge aus der Versammlung erfolgen oft recht unbeschwert, werden doch Leute genannt, die sich prompt gegen den Vorschlag wehren, ja einer, der aus der Gemeinde weggezogen ist. Daneben besitzt das Vorschlagsrecht der Parteilosen in der Wählerversammlung seine Chancen; so obsiegt für den Gemeinderat neben zwei Parteinominationen eine «wilde». Was nicht glücklich herauskam: Die Sozialdemokratie, deren Vertreter in Gemeinderat und RPK seit Jahrzehnten loyale Mitarbeiter waren, vermögen keine Nomination in den Gemeindevereinsvorschlag zu bringen und haben darum erfahrungsgemäss kaum eine Chance, einen der ihren in diese Behörden wählen zu lassen. Nennen wir als Zeichen der Dankbarkeit für zum Teil langjährige Dienste die aus den Behörden ausscheidenden Mitglieder. Es sind die Gemeinderäte Dr. iur. J. Widmer, G. Währer und F. Forrer, die RPK-Mitglieder J. Wunderli, Präs., G. Herzog, J. Brunner, W. Wunderli und J. Strebel und ein Mitglied der Gesundheitskommission: Dr. Paul Walter, Zahnarzt, dem der Vorsitzende J. Strebel warme Worte des Dankes für seine 44-jährige Mitarbeit in dieser Behörde widmet. — Aus den Verhandlungen der Schulpflege entnehmen wir die Rücktritte aus den Frauenkommissionen, zum Teil nach über zwanzig Jahren Tätigkeit; aus der Arbeitsschulkommission: Frau Stolz, Präsidentin, Frl. Streuli, Frau Gallmann und Frau Bösch; aus der Kommission für die Hauswirtschaftliche Fortbildungsschule: Frau I. Brupbacher-Kunz, Präsidentin, und Frau I. Trösch. Auch Ihnen sei Dank gesagt für die den meisten Mitbürgern verborgen gebliebenen Leistungen und Mühen.

MÄRZ: Zu einer mit bedeutungsvollen und spannungsgeladenen Geschäften befrachteten Gemeindeversammlung erscheinen am 4. März 464 Stimmberechtigte in der Kirche. Ohne weiteres zugestimmt wird zwei ersten Geschäften: Kredit von 27 000 Franken für den Einbau der fünfprozentigen Teuerungszulage des Gemeindepersonals in die Pensionsversicherung und Bruttokredit von 79 000 Franken für die Kanalisation in einem Teil der projektierten Ländischstrasse. Geschäft 3: *Spezialbauordnung für die Kirchgasse* hat bereits Anlass gegeben zu Diskussionen und Einsendungen in der Lokalpresse und ruft auch jetzt einer längern Debatte. Bauvorstand Dr. J. Widmer verteidigt die Vorlage; ihr Hauptzweck, die historische Kirchgasse, wohl die älteste eigentliche Strasse mit beidseitiger Ueberbauung im Dorfe Meilen, in ihrer heutigen Form zu er-



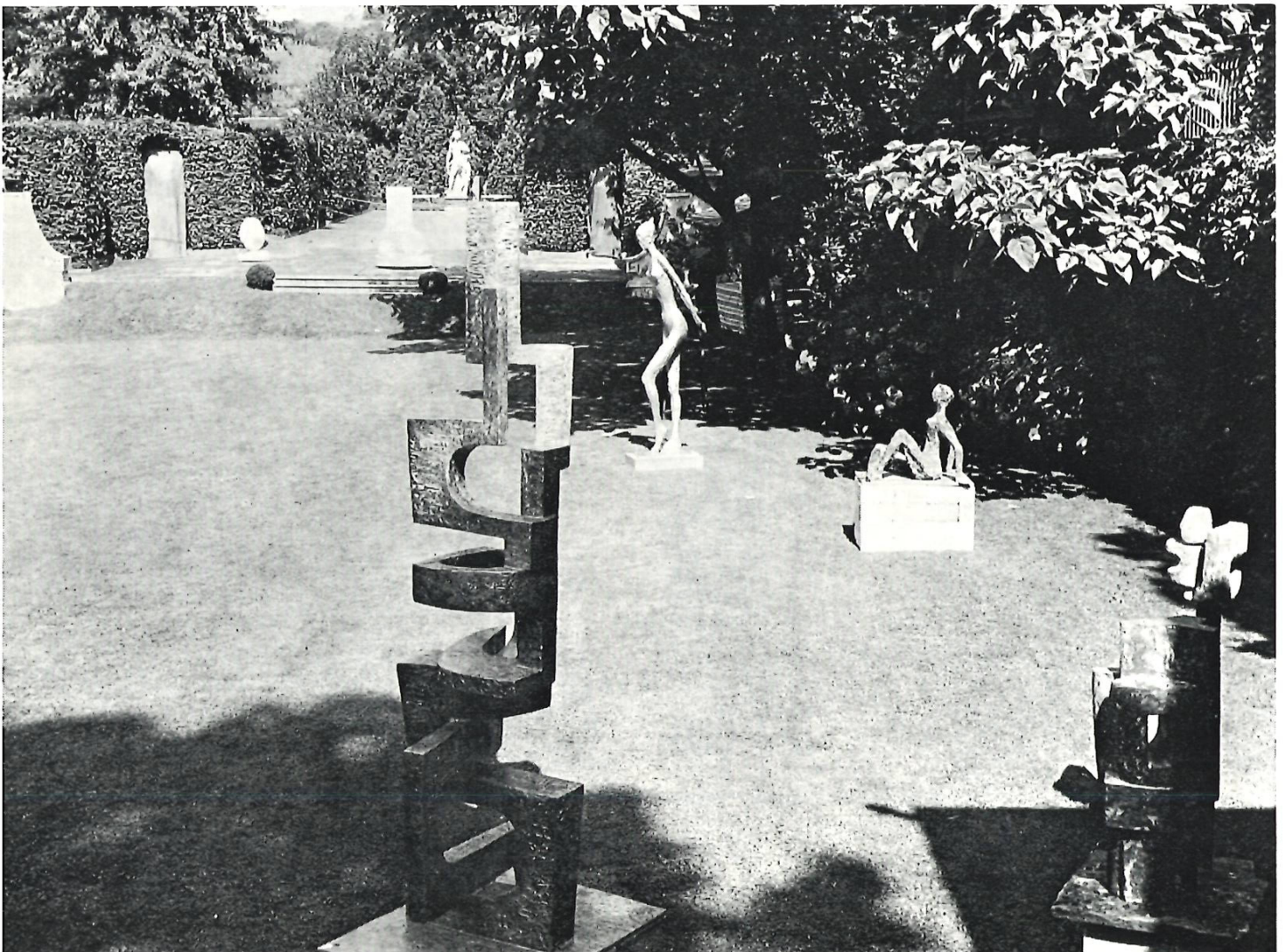
Die Lausanner Knabenmusik trifft in Meilen ein. 19. Mai 1965

Die Jugend bei der Ausstaffierung der «Quelle», des Jugendkellers im «Löwen»
Juli 1965



Plastikausstellung im Parktheater

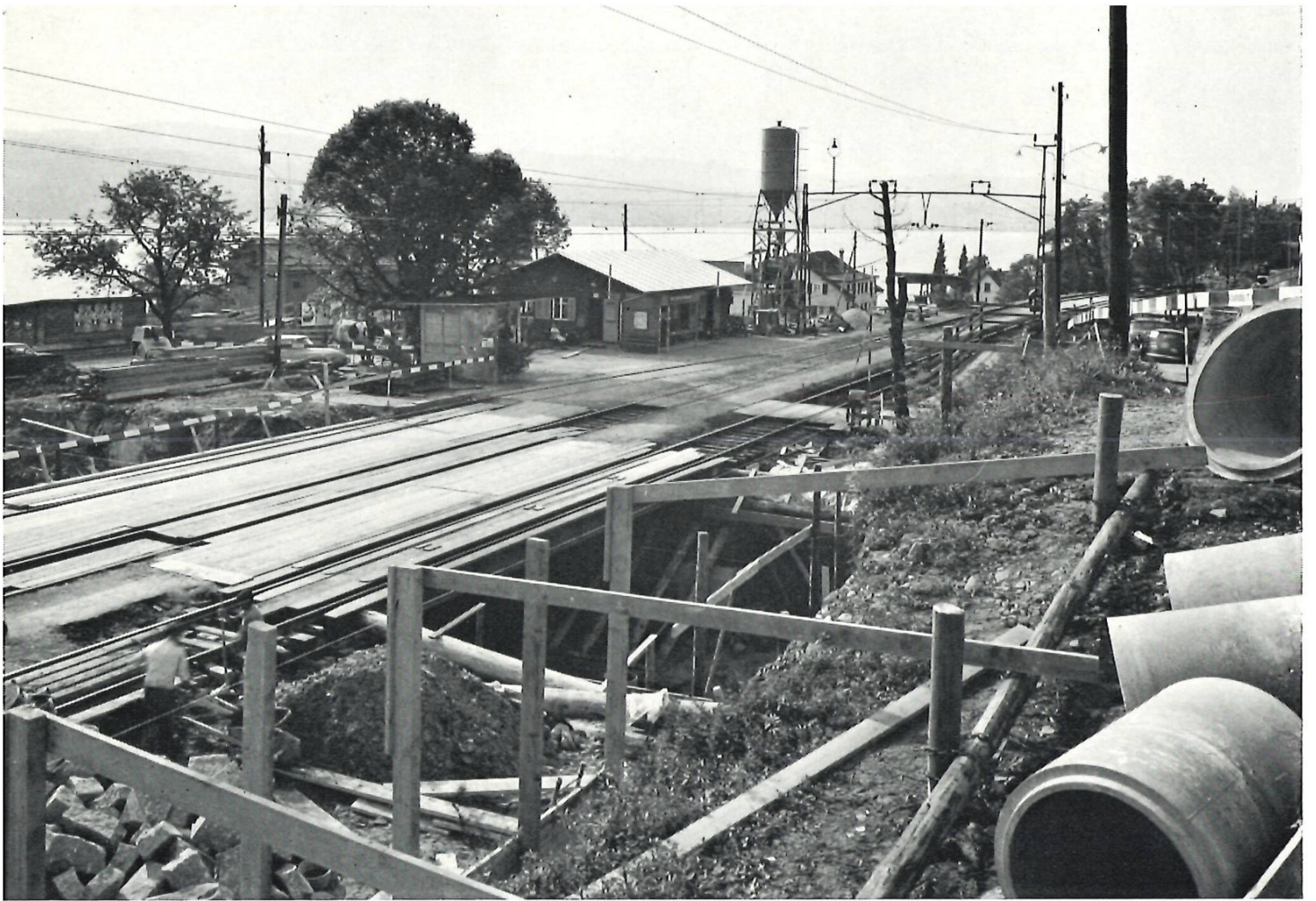
August 1965





Gewerbeschau in der Turnhalle Dorfmeilen.

5. - 7. November 1965



Auf der Baustelle der Station Herrliberg-Feldmeilen; das schon abgebrochene Stationsgebäude befand sich links des grossen Baumes. Frühling 1966

halten, wird zwar nicht angefochten. Sehr schön ist in der künstlerisch gestalteten Weisung ihre Bedeutung als Ausgangspunkt der baulichen Entwicklung von Dorfmeilen und ihr Wert als charakteristisches Dorfbild dargelegt: «Die Schönheit der Kirchgasse besteht in ihrer vertrauten Enge, ihrem Abschluss durch den imposanten Bau der Kirche und in der Lebendigkeit des Strassenbildes, welches durch die jeglicher Eintönigkeit abholde «unausgerichtete» Situierung der einzelnen Häuser und Häusergruppen bewirkt wird.... Das heute bestehende Gesicht der Kirchgasse ist uns lieb und deshalb wollen wir alles daran setzen, um es zu erhalten. Zu diesem Zwecke werden die Hausbesitzer gezwungen, bei Neu- und Umbauten die Häuser auf ihrem heutigen Standort zu belassen und weitgehend die heutige äussere Erscheinung beizubehalten.» Das soll durch die Annahme der Spezialbauordnung und des dazu gehörenden Planes geschehen. Sie sehen die Schaffung von 50 Parkplätzen vor die in zwei Gruppen hinter den Häusern, gegen den Dorfbach zu, liegen. Gegen diese Parkplätze, gegen die Aufopferung von Familiengärten, gegen den zu erwartenden Nachtlärm wehren sich viele Anwohner. Bei allem Verständnis für die betroffenen Kirchgässler erkennt eine grosse Mehrheit doch die Bedeutung der Vorlage und stimmt ihr zu. In der Folge machen sechs Grundeigentümer an der Kirchgasse von ihrem Rekursrecht Gebrauch. — Ein Gemeindebeitrag von 120 000 Franken an die SBB für den *Neubau des Stationsgebäudes in Feldmeilen* findet keine Opposition. Zwei Traktanden betreffen dasselbe Gebiet (Passerelle, Autoparkplätze und Personenunterführung beim Kaffee Haag); sie rufen die Feldner auf den Plan, beschäftigen in der Folge noch spätere Gemeindeversammlungen. Verworfen wird, übrigens zum zweiten Mal, der Antrag auf Durchführung des Expropriationsverfahrens für den Ausbau des *Tobelweges* in Feldmeilen, obwohl die Firma Kilintra AG nun die gesamten Kosten von 300 000 Franken übernommen hätte. Die Anwohner wünschen statt einer Sackgasse den Ausbau zu einem Ringsträsschen und die Einleitung des Quartierplanverfahrens. — Traktandum 8 ist noch einmal ein schwer verdaulicher Brocken, der aber geschluckt wird. Es geht um die *Genehmigung des Bebauungsplanes* und um Ergänzungen zum *Zonenplan* der Gemeinde Meilen (Aufnahme weiterer Gebiete mit Aussichtsschutz). Von den Kritiken und Anregungen aus der Versammlung findet der Wunsch Gehör, den Ing. H. Holenweg im Namen der Schulpflege vorbringt, es sei die projektierte Lütisämetstrasse bei der Einmündung in die Bergstrasse im Interesse der Schulkinder zu verlegen. Schliesslich stimmt die Versammlung, eine halbe Stunde nach Mitternacht, dem Geschäft zu und der Präsident kann die Verhandlungen, die in einigen Aeusserungen dem Kirchenraum gar nicht angepasst waren, schliessen. Am 6. März gehen aus dem ersten Teil der *Gemeindewahlen* folgende Behörde-mitglieder hervor:

1. Gemeinderat:

Hauser Hans, Verwalter, BGB (bisher); Gessert Hans, Architekt, FP (neu); Kloter Theodor, Chemiker, LdU (bisher); Raufer Gustav, kant. Strassenverwalter, DP (bisher); Leemann Albert, Buchdrucker, — (bisher); Roth Ernst, Kaufmann, Chr.-soz. (bisher); Steiger Rudolf, Landwirt, BGB (bisher); Gisler Walter, Versicherungsinspektor, EVP (neu); Baumgartner Heinrich, Wirt, — (neu). Als Präsident: Kloter Theodor.

2. Rechnungsprüfungskommission:

Gysin Werner, Dr., Versicherungsmathematiker, FP (bisher); Haab Alfred, Gemeindeammann, BGB (neu); Wälti Werner, Kaufmann, LdU (bisher); Huber Jakob, Bankverwalter, DP (neu); Schleiffer Niklaus, Kaufmann, Chr.-soz. (bisher); Müller Kurt Dr., Redaktor, FP (neu); Steiger Theodor, Landwirt, BGB (neu); Isler Emil, Versicherungsinspektor, DP (bisher); Knöpfli Ernst, Kaufmann, EVP (neu). Als Präsident: Gysin Werner, Dr. sc. math.

3. Gesundheitskommission:

Engi Erhard, Dr., Apotheker, FP (neu); Schneebeli Siegfried, Dr., Tierarzt, — (bisher); Wattinger Alfred, Magaziner, SP (bisher); Müller Ernst, Vertreter, DP (bisher); Stoll Ernst, Taxihalter, BGB (bisher); Somm Karl, Vertreter, Chr.-soz. (bisher).

4. Werkkommission:

Hersperger Fritz, Installateur, EVP (bisher); Morel Charles, Elektroingenieur, — (bisher); Hochstrasser Max, Kaufmann, Chr.-soz. (bisher); Mannes Robert, Wickler, DP (bisher); Hochuli Walter, Installateur, FP (bisher); Länzlinger Rudolf, Maler, SP (bisher).

Im gleichen Wahlgang wird als Primarlehrerin an die Primarschule Obermeilen gewählt: Frl. Hedi Frei, von Winterthur.

Am 10. März vermag eine von der Freisinnigen Partei organisierte öffentliche Aussprache über *Kirchgemeindehaus — Ja oder Nein* den Löwensaal mit Männern und Frauen zu füllen. Als Befürworter spricht Kurt W. Klöpfer, Präsident des Kirchenchores, der ein Kirchgemeindehaus als «Haus der Begegnung» zur Aktivierung der Laien als nötig erachtet. Als Korreferent ist Dr. Jakob Widmer der Ueberzeugung, dass wir ohne Glauben kein sinnvolles Leben führen können; statt ein Kirchgemeindehaus zu bauen, sollten wir einander die Stuben weiter öffnen. Als dritter Referent legt Dr. Karl Staubli, Präsident der römisch-katholischen Kirchgemeinde seine Auffassung dar. Einer begrenzten Beteiligung am Bau eines Kirchgemeindehauses würde sich die katholische Kirche kaum entziehen; doch würde sie nicht die Initiative dazu ergreifen; denn sie hat zwei dringlichere Bauvorhaben: den Bau des Kirchturms und die Vergrößerung des Pfarrhauses. Am Schluss einer recht lebhaften Diskussion, in der Pro und Contra offen und sachlich zur Sprache kommen, geht der Präsident der reformierten Kirchgemeinde, H. Schwarzenbach, auf verschiedene Fragen ein: Mit dem Kirchgemeindehaus kann zugleich die Frage des dritten Pfarrhauses gelöst werden; den Saal würde man der kathol. Kirchgemeinde gern zur gelegentlichen Benützung zur Verfügung stellen; doch sollte gerade im Interesse eines dauernd guten Einvernehmens die reform. Kirche allein Bauherr sein. — Am 29. März stellt eine *Wählerversammlung* die Vorschläge des Gemeindevereins für den zweiten Teil der Behördewahlen auf. 152 Stimmberechtigte erscheinen im «Löwen». Durch offenes Handmehr können, weil nicht mehr Vorschläge als Sitze vorliegen, die 4 Mitglieder der Armenpflege, die 2 Mitglieder der Gemeindesteuerkommission und ihre 2 Ersatzmitglieder nominiert werden. Für die 12 Schulpfleger werden 15 Vorschläge gemacht; 8 im Amte verbleibende werden bestätigt, ebenso als Präsident Dr. Adolf Brupbacher. Für die 4 freien Sitze werden von Parteien und Sportlern 7 Vorschläge unterbreitet. Opfer des Wahlglücks oder des mangelnden Mitgliederaufmarsches werden diesmal zwei Kan-

didaten der demokratischen und einer der freisinnigen Partei. Nennen wir auch hier als bescheidenes Dankeszeichen für zum Teil langjährige und grosse Dienste die ausgeschiedenen Mitglieder. Aus der Schulpflege treten aus: Walter Appoloni, Jean Bauer, Karl Fuchs und Fritz Sauter, aus der Armenpflege Frau Hanna Keller-Sennhauser und Georg Währer, Vertreter des Gemeinderates, aus der Gemeindesteuerkommission Oskar Meierhofer. — Zwei Tage später findet im Singsaal des Sekundarschulhauses, zum ersten Mal im Beisein von Frauen, die von 168 Stimmberechtigten besuchte Wählerversammlung zur Bestellung der reformierten Kirchenpflege statt. Aus der 11-köpfigen Pflege nehmen den Rücktritt Frau Elsa Bolli-Bachmann, Otto Hadorn, Hans Isler, Rudolf Keller, Prof. Dr. Arthur Meier, Otto Sebald und Ernst Stühlinger. Für 7 Mandate bewerben sich 5 Männer und 3 Frauen. In der Wahl fällt eine Frau als überzählig aus dem Vorschlag. Als Präsident wird H. Schwarzenbach einstimmig wieder vorgeschlagen. Während der Auszählung der Stimmen hält Pfarrer P. Frehner, Boldern, einen Vortrag über *Kirchenpflege und Steuerzahler*. Er stellt fest, dass tatsächlich 70 - 80 Prozent der Gemeindeeinwohner die reformierte Kirchensteuer bezahlen, aber die Dienste der Kirche nur selten in Anspruch nehmen. Sie gehören zur sogenannten «latenten Kirche», der gegenüber die «institutionelle Kirche» eine Aufgabe zu erfüllen hat; sie muss das grosse Heer der Gleichgültigen zu erreichen suchen; wenn ein Kirchgemeindehaus in diesem Sinne als «ausgestreckter Arm» der Kirche wirkt, hat es seine Daseinsberechtigung. — An einem Freitagabend zwischen Wählerversammlungen und Wahlen hält Willi Demuth, Geschäftsführer der Invalidenfürsorge des Kantons Zürich, auf Einladung des Landesrings einen Vortrag über ein unpolitisches, aber bedeutsames Thema: Sorgenkinder — ihre Betreuung und Schulung. — Einen wohltuenden Gegensatz zur Politik bieten Ende März auch Pro Arte-Chor und Mittwochgesellschaft. Ersterer bringt anlässlich seines 10-jährigen Bestehens in der Kirche ausschliesslich Werke von Joh. Seb. Bach zur Aufführung und die MGM veranstaltet bis Ende Mai im «Bau» eine schöne *Ausstellung: «Stilleben»*. Sie zeigt Gemälde der Meilener Kunstmaler Walter Bollier, Max Rudolf Geiser, Walter Gessner, Werner Hunziker, Gottfried Kunz, Johannes Rüd, Hermann Vogelsanger, Eugen Zeller und als Gast von Hermann Wolfensberger, Hirzel.

APRIL: Am 2. April kommen viele Militärfreudige auf ihre Rechnung. Zahlreiches Publikum verfolgt auf dem Pfannenstiel eine *Fallschirmabspringerübung*, die im Rahmen einer Felddienstübung der Unteroffiziersgesellschaft Zürichsee rechtes Ufer (technischer Leiter Oblt. Karl Bolleter) durchgeführt wird. Besonders die zwei Dreiergruppen von «Paras», die aus zweitausend Metern Höhe abspringen, landen mit erstaunlicher Präzision. — Vom 4. - 6. April wird der Jahresabschluss der *Schule Meilen* mit den üblichen Examen, dem Examenabend der austretenden Oberstufenschüler und der Schlussfeier von Schulpflege und Lehrkräften abgehalten. Dabei darf der zurücktretende Sekundarlehrer Otto Wegmann viele Zeichen der Anerkennung für seine Verdienste in der Schule und für seine Verbundenheit mit der Gemeinde entgegennehmen. — 23. April. Die *Wählerversammlung der katholischen Kirchgemeinde Meilen* bestellt die Kandidatenliste für ihre Behörden. Wegen Wegzug scheidet Dr. phil. Paul Sarbach aus der Kirchenpflege aus, aus der Rechnungsprüfungskommission Gustav Herzog. — 24. April. Bei der 2. Serie *Erneuerungswahlen von Gemeindebehörden* für die Amtszeit 1966 - 70 werden gewählt

1. Schulpflege:

Brupbacher Adolf Dr. oec., FP (bisher); Frau Heidi Rüegg-Steiger (bisher); Bürkli Werner Dr. iur., Bezirksgerichtsschreiber, BGB (bisher); Meierhofer Oskar, Magaziner, SP (bisher); Weber Hermann, Landwirt, BGB (bisher); Haab Paul, Bankprokurist, EVP (bisher); Haerle Philipp Dr. phil., Mittelschullehrer, LdU (bisher); Holenweg Hans, Ing. (bisher); Demuth Willy, Geschäftsführer, Invalidenfürsorge des Kts. Zürich, LdU (neu); Minder Ernst, Buchhalter (neu); Thür Hans, Kaufmann, Chr.-soz. (neu); Scherrer Arnold, Heizungsmonteur, SP (neu). Als Präsident: Dr. Adolf Brupbacher.

2. Armenpflege:

Leemann Hugo, Prokurist (bisher); Haab Fritz, alt Gärtnermeister (bisher); Frau Margrit Friedli-Gubelmann (neu); Wild Jakob, Privatier (bisher). Als Präsident: Hugo Leemann.

3. Gemeindesteuerkommission:

Zaugg Max sen., Kaufmann (bisher); Kappeler Albert, Elektromonteur (neu); und Ersatzmitglieder Hersperger Fritz, Installateur (neu); Hegglin Emil, Garagist (neu).

4. Reformierte Kirchenpflege:

Schwarzenbach Hermann jun., Landwirt; Schlatter Anneliese, Berufsberaterin; Wäspe Georg, Architekt; Peter Heiner Dr., Sekundarlehrer; Kindlimann Ernst jun., Landwirt; Glarner Karl, Maschinentechner; Sommer Ernst, Primarlehrer; Klöpfer Kurt, Direktor; Diggelmann Martin, Reallehrer; Rother Max, Kaufmann; Frau Knobel-Kramer Gertrud. Als Präsident: Hermann Schwarzenbach.

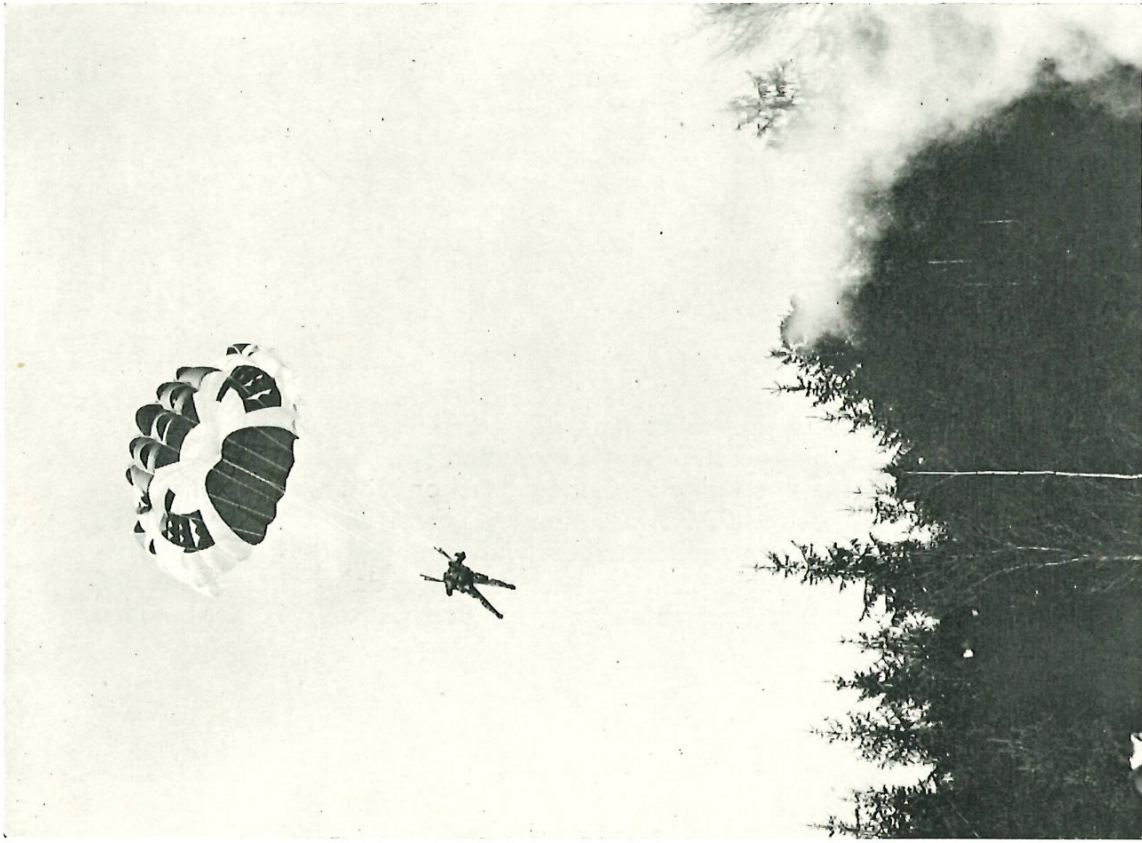
Zugleich wird als Lehrerin an der Schule Bergmeilen die bisherige Verweserin, Frl. Liselotte Haffner, von Altnau TG, gewählt. —

Die im Februar bis April durchgeführte *Aktion «Brot für Brüder»* (u. a. Kirchenkollekten, Hilfsaktion der Schulkinder und Büchsensammlung) hat in unserer Gemeinde 34 604 Franken zur Bekämpfung des Hungers in der Welt zusammengebracht. — Im April ereignete sich in unserem Bezirk durchschnittlich jeden Tag ein Verkehrsunfall; dabei wurde ein Kleinmotorradfahrer getötet und 15 Personen erlitten zum Teil erhebliche Verletzungen. —

MAI: Die *katholische* Kirchgemeindeversammlung im «Sternen» bestellt die 9-köpfige *Kirchenpflege* wie folgt:

Dr. Karl Staubli, Präsident; Ernst Roth, Vizepräsident; Hans Thür, Gutsverwalter; Franz Kessler, Aktuar; Albert Lüthert; H. H. Pfr. Alfons Thoma; Frau A. Benz; Frau E. Hochstrasser; Jakob Krämer (neu). Sie bestätigt die bisherigen, sich zur Wiederwahl stellenden Mitglieder der *Rechnungsprüfungskommission* und wählt als neues Mitglied Leo Schlegel. Präsident bleibt Niklaus Schleiffer. Schliesslich wird die Rechnung für das Jahr 1965 ohne Diskussion genehmigt. —

In Feldmeilen beginnt die SBB, die kürzlich die letzten Bauten für die Doppelspur der Strecke Erlenbach - Herrliberg in Angriff genommen hat, mit dem *Abbruch des Bahnhofgebäudes Herrliberg-Feldmeilen*. Dieses hat seit der Eröffnung der rechtsufrigen Zürichseebahn (1894) gedient und genügt den Betriebsanforderungen der SBB nicht mehr. Der neue Bahnhof wird auf dem gleichen Grundstück als 29 Meter langer, 11,5 Meter hoher Flachdachbau (mit den nö-



Fallschirmabspringer-Uebung vom 2. April 1966 am Pfannenstiel.
Links: Ein Fallschirmspringer hat zu seiner Tarnung bereits aus der Luft Nebelgranaten abgeworfen.
Rechts: Kaum berührt er den Boden, ist er schon einsatzbereit.



Leider muss die Chronik immer wieder auf die alarmierende Zahl von Verkehrsunfällen hinweisen. Obiges Bild zeigt einen Schleuderunfall auf der besonders gefährlichen Seestrassenstrecke zwischen Uetikon und Obermeilen. Darum wurden dort einige notwendige Massnahmen getroffen: Sicherheitslinie, Tafel Schleudergefahr und Geschwindigkeitsbeschränkung auf 80 km. Dabei ist zu bemerken, dass — wie Versuche zeigten — bei nasser Fahrbahn gerade bei dieser Geschwindigkeit der kritische Punkt ist, an dem Autos ins Schleudern geraten können.

tigen Dienst- und Nebenräumen und sechs Wohnungen) gebaut werden. Um die Tragfähigkeit der Geleise während der Tunnelbauten für die Forch- und Bü-nishoferstrasse zu garantieren, werden drei Hilfsbrücken erstellt. — 20. Mai. Am Freitag nach dem Himmelfahrtstag durchläuft die Kunde von dem in der Morgenfrühe erfolgten *Tod des Gemeindepfarrers Martin Benz-Pfenninger* das Dorf; uns allen erscheint es unfassbar, dass der erst 35-jährige unermüdliche Seelsorger und fröhliche Diener Christi seiner Gemeinde, seiner Familie, seinem Studium und seinem Wirken entrissen sein soll. Todesursache ist eine Zyste im Grosshirn. — Am selben Abend findet die Rechnungsabnahme der Kirchengemeinde statt, wobei Präsident H. Schwarzenbach ehrend des Verstorbenen gedenkt. Die Kirchengutsrechnung schliesst mit einem Einnahmenüberschuss von 44 000 Franken ab, der oppositionslos dem Kirchengemeindehaus-Baufonds zugewiesen wird. — Am Dienstag, 24. Mai, vermag unser Gotteshaus die Trauergemeinde kaum zu fassen, die Pfarrer Martin Benz die letzte Ehre erweist. Der Kirchenpräsident gibt in schlichten Worten den Gefühlen Ausdruck, welche die Kirchengenossen angesichts des so unerwarteten Verlustes und im Blick auf die schwergeprüfte Pfarrfamilie bewegen. Nach einer Schriftlesung durch Mitglieder der Jungen Kirche und einem Choralvortrag von Kirchenchor und Pro Arte-Chor hält Pfarrer K. Baumann seinem jüngern Kollegen — wie vor einem Jahr seinem ältern Amtsbruder — *die Abdankungspredigt*. Die Hinterlassenen und die Gemeinde sucht er aufzurichten durch eine Auslegung des Jesus-Wortes im 17. Kapitel des Johannes-Evangeliums; «Vater, ich will, dass, wo ich bin, auch die bei mir seien, die Du mir gegeben hast, dass sie meine Herrlichkeit sehen.» — Ab 22. Mai verkehren auf der Strecke Zürich-Meilen-Rapperswil *die neuen, roten, dreiteiligen Triebwagenzüge* vom Typ RABDe 12/12, die durch gediegene Ausstattung, vor allem aber durch ihre rasante Beschleunigung beim Abfahren Eindruck machen. — Nach 40-jähriger, erfolgreicher Tätigkeit tritt *Kantonsrat Hans Pfister* von seinem Posten als Verwalter der Molkerei Meilen zurück. — Zur Besprechung der Geschäfte der Gemeindeversammlung vom 3. und 8. Juli führt der Gemeindeverein eine *öffentliche Versammlung* durch, die aber sehr schwach besucht wird. Ausser den Behördevertretern und den Parteivorständen finden sich nur etwa ein Dutzend interessierte Stimmbürger im Löwensaal ein.

JUNI: *Gemeindeversammlungen vom 3. und 8. Juli*. Die knapp 200, resp. 112 Stimmberechtigten genehmigen die Jahresrechnungen 1965 der verschiedenen Güter. Die Jahre grosser Einnahmenüberschüsse dank der Handänderungs- und der Grundstückgewinnsteuer sind vorüber; statt den budgetierten 700 000 Franken erreichen diese Grundsteuern nur 464 000 Franken. Trotzdem darf der Finanzhaushalt unserer Gemeinde als gesund und solid bezeichnet werden. Der ordentliche Verkehr des *Politischen Gutes* schliesst mit einem Brutto-Ausgabenüberschuss von 669 000 Franken ab, der durch Entnahmen aus dem Steuer-ausgleichsfonds und aus dem Baufonds gedeckt wird. Dabei ist zu beachten, dass neben der ordentlichen Schuldentilgung von 220 000 Franken eine ausser-ordentliche von 312 000 Franken in den Ausgaben enthalten ist. Zwar ist die ungedeckte Schuld von einem Jahr zum andern von 3,5 Millionen auf 5,6 Millionen Franken angewachsen; doch betragen die Aktiven bei vorsichtiger Schätzung der Liegenschaften der Gemeinde über 10 Millionen Franken. Das *Armen-gut* profitiert von der Vollbeschäftigung und erzielt einen Einnahmenüberschuss von 96 000 Franken, der in zwei Fonds (für ausserordentliche Ausgaben und Sozialfonds) eingelegt wird. Die Rechnung des *Elektrizitätswerks der Gemeinde* erlaubt Abschreibungen von 209 000 Franken (budgetiert 121 000 Fr.), die-

jenige der *Wasserversorgung* Abschreibungen von 54 000 Franken (budgetiert 34 000 Fr.). Die *Schulgemeinde* bucht einen Einnahmenüberschuss von 519 000 Franken, der zu rund $\frac{9}{10}$ zu zusätzlicher Schuldentilgung und zu $\frac{1}{10}$ als Einlage in den Baufonds verwendet wird. Die ungedeckte Schuld beträgt $4\frac{1}{2}$ Millionen Fr.; ihr gegenüber steht aber ein Baufonds von fast 2 Millionen. — Das *reformierte Kirchengut* schliesst im ordentlichen Verkehr mit einem Einnahmenüberschuss von 44 000 Franken ab; es besitzt bei einer ungedeckten Schuld von beinahe einer halben Million einen Kirchengemeindehaus-Baufonds von 407 000 Franken und einen Fonds für a. o. Ausgaben von 285 000 Franken. — Neben der Abnahme der genannten Jahresrechnungen 1965 erledigen die beiden Gemeindeversammlungen 17 Sachgeschäfte, darunter zustimmend ohne grosse Diskussion einen Kredit von 178 500 Franken als Beitrag an das Kreispspital Männedorf für die Erstellung eines Bettenpavillons, die Abnahme der Baurechnungen über den Ausbau der Burgstrasse zwischen Bruechstrasse und Allmend und über die Entwässerung und Teerung eines Teilstücks der Bünishoferstrasse, die Bewilligung von Krediten für ein zwei Meter breites Trottoir bei drei Liegenschaften an der Bruechstrasse (92 000 Fr.), für eine Leitung und einen Kanal im «Dörfli» Obermeilen (86 000 Fr.), für eine Kanalisation im Feldgütliweg (64 000 Fr.) und für den Hauptsammelkanal, Teilstrecke Burgstrasse bis General Wille-Strasse (491 000 Fr.). Zu reden geben die drei Geschäfte betreffend die Zugänge zur *Station Feldmeilen*. Der Kredit von 305 000 Franken für die Erstellung einer Personenunterführung von der Stationsstrasse zum Mittelperron bei der Firma Kaffee Hag wird mit grossem Mehr bewilligt. Der Schaffung eines Parkplatzes für 21 Personenwagen bergseits der Geleiseanlagen und dem Kredit dafür (70 000 Fr.) wird mit 90 zu 62 Stimmen zugestimmt. Einen Wiedererwägungsantrag stellt der Gemeinderat in bezug auf den Bau einer Passerelle beim Feldner Bahnhof. In Stahlkonstruktion wird sie auf rund 160 000 Franken zu stehen kommen; eine Unterführung wäre etwa 100 000 Franken teurer. Nach sehr lebhafter Diskussion stehen sich drei Anträge gegenüber: Verzicht auf einen dritten Zugang zum Zwischenperron oder Passerelle oder Unterführung. Die Stimmbürger entscheiden sich mit 83 zu 69 Stimmen für die Passerelle und lehnen mit grossem Mehr den Nichteintretensantrag ab. — Das umstrittene Geschäft der zweiten Versammlung ist der gemeinderätliche Antrag, die baufällige Scheune beim Restaurant im Vordern Pfannenstiel abzurechen und zu ersetzen durch eine landwirtschaftliche Siedlung nach Projekt der Schweizerischen Vereinigung für Innenkolonisation. Die Bruttokosten für Wohnhaus (zwei Wohnungen: für Pächter und Meisterknecht), Oekonomiegebäude, maschinelle Einrichtungen, Zufahrt und Umgebungsarbeiten belaufen sich auf 595 000 Franken. Ablehnung empfehlen und verfechten die Mitglieder der RPK, die als von der Gemeinde bestellte Hüter der Finanzen die Unrentabilität der teuren Anlage betonen. Landwirtschaftsvorstand R. Steiger und eine Reihe prominenter Mitbürger — vom ehemaligen Klauenschneider bis zum Hochschulprofessor — treten mit beredten Worten für die Schaffung eines durchrationalisierten Musterbetriebes ein. Er empfehle sich im Blick auf die in der Schweiz ständig zusammenschrumpfende Landwirtschaft, stehe der Gemeinde wohl an und sei der beste Ersatz für das in unhaltbarem Zustand sich befindende jetzige Oekonomiegebäude. Die Anwesenden stimmen dem Projekt mit grosser Mehrheit zu. Da die Kosten eine halbe Million übersteigen, wird über den Kredit durch die Urne abgestimmt werden. Der Kredit für eine neue Wasserleitung vom Berggasthaus Hochwacht bis zur projektierten landwirtschaftlichen Siedlung (60 000 Fr.) wird bewilligt unter dem

Vorbehalt, dass die Erstellung der Siedlung in der Urnenabstimmung beschlossen wird. — Auch für den neuen Elektrizitätstarif findet sich eine grosse Mehrheit. Schliesslich werden 55 Mitglieder des Wahlbüros (bisher 49) in globo gewählt. — In der zweiten Juniwoche zeigt Bruno Kägi, Meilen, eine hochinteressante Schau: *Menschenfressende Haie*, Riesensägefische (bis fünf Meter lang), und andere im Roten Meer erbeutete Trophäen, darunter den giftigsten Fisch der Welt, den sogenannten Steinfisch, und auch das Expeditionsunterseeboot «Tigerhai». Die Tiere sind naturgetreu, in lebensechter Form, geruchlos und unbegrenzt haltbar präpariert. Die Hälfte der Nettoeinnahmen aus den Eintrittsgeldern fliesst dem Pestalozzi-Kinderdorf in Trogen zu. — Als Veranstaltung der Demokratischen Partei des Kantons Zürich findet im «Löwen» ein *Forumgespräch über das Frauenstimmrecht* statt, an dem sich zwei Frauen und sechs Männer beteiligen, meist Parlamentarier, unter ihnen Kantonsrat Ernst Berger, Meilen, sodass Pro und Contra durch wohlüberlegte Voten zur Geltung kommen. — 19. Juni. Mit Hagelkanone, Ehrentrunk, Umzug durch das Dorf und Gratulationsreden im «Löwen» feiern Dorfvereine und Bevölkerung die Heimkehr des *Musikvereins Frohsinn* vom Eidg. Musikfest in Aarau, wo er unter der bewährten Stabführung von Hermann Schmid im Selbstwahl- wie im Aufgabenstück das Prädikat «vorzüglich» erreicht und sich damit in den 1. Rang der 2. Klasse plazierte hat. — 30. Juni. Das Philharmonische Quintett Zürich, das 1964 gegründet wurde und aus Solobläsern des Tonhalle- und Radioorchesters besteht, bietet ein sehr schönes Konzert mit klassischer und moderner Kammermusik; des schlechten Wetters wegen muss es leider statt im Parktheater im Singsaal des Sekundarschulhauses abgehalten werden. — In jeden reformierten Haushalt gelangt eine Einladung zur Teilnahme am *Kurs 1966 der kirchlich-theologischen Schulung*. Dieser zweite im Bezirk Meilen zur Durchführung gelangende Kurs stellt «Die Frage nach Gott» in den Mittelpunkt der Referate und Aussprachen.

Der Chronist: Walter Weber

TOTENTAFEL

*Meilener Bürger und Einwohner, verstorben in der Zeit
vom 1. Juni 1965 bis 30. Juni 1966*

	geboren	gestorben
Wäspе-Wäspе Frieda, Bodmerweg 18	22. 12. 1872	1. 6. 1965
Bolleter-Pestalozzi Helene Fanny, Rüscliikon	11. 7. 1879	4. 6. 1965
Schneebeli Joh. Heinr. a. Bahnarb., a. Landstr. 135	27. 4. 1888	17. 6. 1965
Schmid Werner Josef, Pilot, Seestrasse 778	24. 9. 1927	18. 6. 1965
Bolleter Markus, Schüler, Aebletenweg 86	10. 4. 1958	20. 6. 1965
Bebi Barbara Emma, Riehen	25. 6. 1888	27. 6. 1965
Wasser Lina, pens. Hotelgouv., Alters- u. Pflegeh.	10. 12. 1891	28. 6. 1965
Haab Alfred, Oberbipp	29. 4. 1893	9. 7. 1965
Schwarzenbach-Baumann Emilie, Seestrasse 867	30. 7. 1866	10. 7. 1965
Ottinger Joh. Heinr., Privatier, Alters- u. Pflegeh.	5. 10. 1873	11. 7. 1965
Dohner Walter, Männedorf	12. 12. 1890	17. 7. 1965
Köhler-Schneebeli Sophie, Bruechstrasse 181	22. 5. 1877	19. 7. 1965
Walty Gottlieb Hans, a. Elektroing., Neuwiesenstr. 61	28. 5. 1877	25. 7. 1965
Hulftegger-Staub Lina Katherina, Kirchgasse 37	10. 4. 1883	12. 8. 1965
Kiefer-Risler Emma Hermina, Ormisstrasse 85	8. 10. 1908	13. 8. 1965
Bosshard-Baltensperger Maria, Bünishoferstr. 98	3. 3. 1880	25. 8. 1965
Balter-Naef Bertha, Waidstrasse 24	16. 11. 1878	26. 8. 1965
Strickler Emil, a. Bankprokurist, U. Bruech 119	20. 2. 1891	6. 9. 1965
Hersperger Friedr. Joh., Spenglerm'st., Pf'stielstr. 142	4. 3. 1897	14. 9. 1965
Aeberli-Oetiker Elise, Alters- u. Pflegeheim	22. 3. 1883	19. 9. 1965
Guggenbühl-Meier Emilie, Burgstrasse 73	2. 11. 1896	20. 9. 1965
Brunner-Fröhlich Jeannette Alice, Untere Bruech 124	16. 2. 1882	27. 9. 1965
Frey Friedrich, pens. Architekt SBB, Bruechstr. 39	31. 5. 1887	4. 10. 1965
Bai-Zürrer Rosa Anna, Schulhausstr. 18	16. 2. 1880	8. 10. 1965
Ernst Alwin Martin, Gärtner, Zürich	8. 8. 1889	16. 10. 1965
Frei-Steiger Julie, Alters- und Pflegeheim	3. 12. 1902	17. 10. 1965
Weinmann Josef, Zürich	25. 5. 1893	17. 10. 1965
Stalder Jakob, a. Landwirt, Burg	19. 3. 1879	18. 10. 1965
Schnorf Karl, a. Wirt u. Kohlenhänd., Bahnweg 129	20. 12. 1896	2. 11. 1965
Baumgartner Anna Maria, Zürich	22. 1. 1901	10. 11. 1965
Maurer-Bürgisser Agatha Louise, In der Bettenen 8	14. 1. 1919	10. 11. 1965
Spengler Albert, Kaufm., Gen.-Wille-Str. 100	14. 1. 1908	10. 11. 1965
Guggenbühl Ernst, Amriswil	20. 2. 1898	24. 11. 1965
Guggenbühl-Domig Anna Maria, Plattenstr. 4	2. 11. 1898	7. 12. 1965
Morel-Ruppert Emilie, Teienstrasse 62	12. 8. 1903	11. 12. 1965
Saxer Werner, Notar, Dorfstrasse 130	11. 1. 1903	14. 12. 1965
Eberle Alois Josef, Bankdir., Bergstrasse 183	10. 6. 1909	21. 12. 1965
Hotz Heinrich, Kaufmann, Juststrasse 71	18. 9. 1896	24. 12. 1965
Gass-Hablützel Emma, Kirchgasse 36	2. 8. 1878	30. 12. 1965
Saucy Emile Edgar, Uhrmacher, Bruechstrasse 16	26. 11. 1896	30. 12. 1965
Widmer Otto, a. Vertreter, Gen.-Wille-Str. 100	24. 9. 1895	1. 1. 1966
Boss Albert, a. Müller, Im Höchlig 4	4. 2. 1899	13. 1. 1966
Zollinger Hans, Dübendorf	30. 10. 1916	14. 1. 1966
Zoher Paul Gustav, a. Schreiner, Seestrasse 653	12. 2. 1879	21. 1. 1966

Möckli-Schmider Hulda Anna, Zürich	27. 1. 1879	26. 1. 1966
Altorfer-Zuberbühler Lydia Martha, Schulweg 15	4. 8. 1905	28. 1. 1966
Spörri-Kaspar Emma, Zürich	5. 3. 1900	29. 1. 1966
Jäger Karl, Schreiner, Seestrasse 646	28. 6. 1896	30. 1. 1966
Topfel Beat, Im Tobel 21	12. 4. 1959	19. 2. 1966
Meierhans-Bachmann Emma, Nadelstr. 9	17. 8. 1903	20. 2. 1966
Broghammer-Feil Theresia, Dorfstr. 154	5. 10. 1892	21. 2. 1966
Widmer Ernst, Landwirt, Gruebstrasse 2	28. 6. 1895	25. 2. 1966
Stäubli-Wunderli Regula Emma, Teienstr. 82	16. 9. 1876	1. 3. 1966
Hochstrasser-Gredig Anna Emerita, Chur	28. 1. 1882	8. 3. 1966
Kübler Jakob, pens. Bahnbeamter, Teienstr. 82	29. 5. 1880	21. 3. 1966
Frey Hans Richard, Dr. med., Arzt, Seestr. 690	23. 12. 1890	24. 3. 1966
Ruoss-Stutz Yvonne, General-Wille-Str. 133	23. 6. 1930	29. 3. 1966
Kuhrmeier Karl, a. Bankangestellter, Seestr. 226	22. 10. 1887	4. 4. 1966
Frei-Wächter Bertha Christina, Pf'stielstr. 124	21. 2. 1884	6. 4. 1966
Walder Gottlieb Emil, Maler, Schöftland	26. 1. 1909	7. 4. 1966
Hoppler Eduard, a. Werkmeister, Rosengartenstr. 2	28. 4. 1886	13. 4. 1966
Hottinger-Neuschwanger Maria, Küsnacht	13. 3. 1887	14. 4. 1966
Marnier Xaver, Bürogehilfe, Auf der Grueb 59	31. 3. 1918	17. 4. 1966
Ebner-Bachmann Anna Frieda, Alters- u. Pflegeheim	14. 9. 1885	20. 4. 1966
Lang-Sacchetti Emma Olympia, Ormisrain 29	14. 9. 1887	21. 4. 1966
Fischer Alois Engelbert, Fabrikant, Heerenstr. 39	15. 2. 1901	26. 4. 1966
Furler-Hirt Lina Maria, Haltenstrasse 146	16. 1. 1904	29. 4. 1966
Guggenbühl-Brecker Bertha Hermine, Thalwil	24. 9. 1878	29. 4. 1966
Lüscher Maurice, Rebweg 20	13. 2. 1949	3. 5. 1966
Ryffel Hans Jörg, Mechaniker, Seestrasse 803	19. 12. 1943	15. 5. 1966
Pfenninger Edwin, Landwirt, Schwabachstr. 65	11. 9. 1891	17. 5. 1966
Benz Martin Christian, Pfarrer, Pfarrhausgasse 4	6. 3. 1931	20. 5. 1966
Voegelin-Fischer Anna Aline, Burgstrasse 90	19. 9. 1878	21. 5. 1966
Moser Johann, a. Schreiner, Juststrasse 57	23. 9. 1884	29. 5. 1966
Lichtenfeld Frieda, Zürich	29. 3. 1886	1. 6. 1966
Näf Albert, Glarus	27. 10. 1897	1. 6. 1966
Haab Karl, a. Briefträger, Lämmliweg 5	24. 9. 1888	4. 6. 1966
Steiger Willy Adrien, Tramelan	3. 11. 1897	6. 6. 1966
Bauert Ernst, a. Heizungsing., Seestrasse 717	8. 3. 1890	19. 6. 1966
Bürkli Gottlieb, Erlenbach	14. 5. 1888	22. 6. 1966
Keller-Fischinger Annamaria, Lancy	22. 12. 1916	26. 6. 1966

Ich komm, weiss nit woher,
ich bin, weiss nit wer,
ich leb, weiss nit wie lang,
ich sterb, weiss nit wann,
ich fahr, weiss nit wohin:
Mich wundert's, dass ich fröhlich bin.

Da mir mein Sein so unbekannt,
geb' ich es ganz in Gottes Hand. —
Die führt es wohl, so her wie hin:
Mich wundert's, wenn ich noch traurig bin.

Hans Thoma

STATISTISCHES ÜBER MEILEN

	1. Januar	1963	1964	1965	1966
Einwohnerzahl von Meilen		9 137	9 413	9 342	9 356
Anzahl Haushaltungen		2 486	2 559	2 582	2 647
Anzahl Stimmberechtigte		2 348	2 364	2 432	2 434
Anzahl registrierte Ausländer		1 147	1 295	1 279	1 261

	Im Jahr	1962	1963	1964	1965
Zahl der Geburten		150	145	195	174
Zahl der Todesfälle		72	67	81	93

<i>Anzahl Schüler</i>	Juli	1963	1964	1965	1966
Primarschule		781	798	806	779
Oberstufe der Volksschule:					
Sekundarschule		136	144	130	133
Realschule		123	118	122	97
Oberschule		27	26	17	28
Total Volksschüler		1 067	1 086	1 075	1 037
Kindergarten					242

<i>Lehrer</i>	Schuljahr	63/64	64/65	65/66	66/67
Primarschule (inkl. Sonderklassen)		26	26	27	28
Oberstufe der Volksschule:					
Sekundarschule		7	7	7	7
Realschule		6	6	6	6
Oberschule		2	2	1	2
Total Volksschullehrer		41	41	41	43
Arbeitslehrerinnen		7	6	6	6
Kindergärtnerinnen		9	9	9	10
Hauswirtschaftslehrerinnen		2	2	2	2
Total amtierende Lehrkräfte		59	58	58	61
Lehrkräfte im Ruhestand		6	8	7	8

<i>Steuereinnahmen</i>	1963	1964	1965
Politisches Gemeindegut	1 238 419	1 465 997	1 801 041
Schulgut	2 208 025	2 641 371	2 967 668
Armengut	131 135	159 786	136 920
Ref. Kirchengut	250 985	289 987	322 517
Total ordentliche Steuern	3 825 565	4 557 141	5 228 146
Handänderungssteuern	174 625	86 911	39 042
Grundstückgewinnsteuern	1 291 665	1 403 519	425 368
Total ausserordentliche Steuern	1 466 290	1 490 430	464 410
Kath. Kirchengut		108 945	146 853

Ansätze der Gemeindesteuern in Prozenten

	1961	1962	1963	1964	1965	1966
Politisches Gemeindegut	41	34	34	34	36	42
Armengut	5	4	4	4	3	3
Schulgut	79	72	67	67	66	60
Reform. Kirchengut	125	110	105	105	105	105
	10	10	10	10	10	13
Total	135	120	115	115	115	118
Kathol. Kirchengut				15	15	15

Aus der Amtstätigkeit des Notariates, Grundbuch- und Konkursamtes Meilen

	1963	1964	1965
Handänderungen in Meilen	408	201	64
Fr.	21 091 158	9 849 339	7 095 858
Hypothekarverkehr, Gesamtbetrag der Grundpfandrechte	Fr. 145 305 693	152 050 293	157 503 100
Neuerrichtete Grundpfandrechte in Meilen	Fr. 19 009 800	19 210 200	10 580 507
Gelöschte Grundpfandrechte in Meilen	Fr. 7 419 300	12 465 600	5 127 700
Konkurse	2	1	1

Neu erstellte Gebäude und Wohnungen in der Gemeinde Meilen

Jahr	Einfamilien-Häuser	Mehrfamilien-Häuser	Total neue Wohnungen	Wohnungsbestand *
1935	14	4	25	1261
1940	5	—	5	1346
1945	19	3	31	1478
1950	28	4	49	1613
1955	24	10	76	1914
1960	38	14	135	2317
1961	32	13	198	2501
1962	9	19	132	2579
1963	5	13	120	2689
1964	12	4	54	2744
1965	6	6	49	2793

* inbegriffen Aenderungen durch Umbau, Abbruch und Brand

INTERESSANTE ANGABEN ÜBER MEILEN

*aus dem Statistischen Handbuch des Kantons Zürich, Ausgabe 1964,
mit einigen Ergänzungen*

Fläche 1196,28 ha, davon produktiv 922,28 ha

Bewohnte Häuser

1941	1950	1960
802	969	1263

Haushaltungen

1941	1950	1955	1960	1965
1361	1642	1857	2316	2722

Wohnbevölkerung

1850	1880	1900	1920	1930	1941	1950	1960
3065	2969	3213	3880	4301	5014	5992	8203

Die Berufstätigen und Erwerbsklassen 1960

Landwirt- schaft	Industrie Handwerk	Baugewerbe	Handel Banken Versi- cherungen	Alle Erwerbsklassen			
				Männer	Frauen	Schweizer	Ausländer
187	1577	394	639	2620	1199	3047	772

Betriebe

	Landwirtschaft und Gartenbau	Gewerbe, Industrie und Handel
1955	157	325
1965	118	324
	-39	-1

Die berufstätigen Zu- und Wegpendler 1960

Wohnhafte Berufstätige	Wegpendler	Zupendler
3819	1354	1092

Ausländer in der Gemeinde Meilen

	absolut	in % der Gesamtbevölkerung
1. Dez. 1960	990	12,1%
31. Dez. 1965	1 242	13,7%

Bevölkerungsbilanz 1950 - 1960

Absolute Zahlen

Lebend- geborene	Gestorbene	Geburten- überschuss	Wanderungs- überschuss	Gesamt- zunahme	Auf 1000 Einwohner 1950		
					Geburten- überschuss	Wanderungs- überschuss	Gesamt- zunahme
1102	664	438	1773	2211	73	296	369

Die Landwirtschaftsbetriebe 1955

Betriebe

insgesamt	von hauptberufl. Landwirten	mit Hektaren Kulturfläche				Fläche pro Betrieb in a	Stetige Arbeitskräfte
		bis 1,0	1,01 bis 5,0	5,01 bis 10,0	über bis 10,0		
132	98	32	31	42	27	529	250

Die Anbauflächen 1950 und 1960 in Hektaren

Offenes Ackerland

Insgesamt		davon				Natur- und Kunstwiesen Ackerfutterbau		Rebland
		Getreide		Hackfrüchte				
1950	1960	1950	1960	1950	1960	1950	1960	1962
104	108	68	78	28	25	530	484	18,6

Obstbaumbestand 1961

Apfelbäume	Birnbäume	Kirschbäume	Zwetschgen-, Pflaumenbäume	Pfirsich-, Aprikosenbäume	Obstbäume insgesamt
12978	6941	1706	4060	1769	28198

Rindviehbesitzer und Viehbestand 1961

Rindviehbesitzer	Rindvieh insgesamt	Rindvieh davon Kühe	Pferde	Schweine	Schafe	Ziegen
76	995	668	32	415	84	16

Das Waldareal nach Eigentümern 1950

Gesamte Waldfläche	Staatswald	Gemeindewald, einschliesslich Korporationswaldungen
246 ha	—	63 ha

Gewerbebetriebe und Beschäftigte 1955

Beschäftigte Betriebe	Im ganzen	Industrie, Handwerk, Baugewerbe	Handel, Banken, Versicherungen	Verkehr, Gastgewerbe	Gesundheitspflege, Erziehung, Sport
		2567	2038	206	169
	341	168	90	58	25

Fabrikbetriebe und Beschäftigte 1962

Fabrikbetriebe	Beschäftigte insgesamt			Ausländer			mit befristeter Aufenthaltsbewilligung
	total	männlich	weiblich	total	männlich	weiblich	
23	1355	748	607	570	286	284	536

Personen- und Güterverkehr der SBB-Station Meilen 1963

Personenverkehr in 1000		Güterverkehr in Tonnen		Brutto-Einnahmen in 1000 Fr.	
Billette	Abonnemente	Versand	Empfang	Personenverkehr	Güterverkehr
148	13,9	4542	29793	772	750

Motorfahrzeuge 1958 und 1962

1958			1962			
Personen- wagen	Übrige Motorwagen	Motorräder, Roller	Personen- wagen	Übrige Motorwagen	Motorräder, Roller	Klein- motorräder
710	81	193	1297	140	161	135

Wohnungen und Wohnverhältnisse am 1. Dezember 1960

Bewohnte Wohnungen im ganzen	in Ein- familien- häusern	Eigentümer- wohnungen	Mieter- wohnungen	Genossen- schafter- wohnungen	Bewohner pro Wohnraum	Durch- schnittlicher Jahresmiet- preis Fr.
2294	683	872	1276	62	0,78	2086

Steuerkraft der Gemeinde 1959, 1961 und 1962

Steuerkraft in Franken					
insgesamt	1959	1961	1962	1963	1964
	1 798 347	2 443 719	3 226 174	5 429 000	6 118 000
pro Einwohner	1959	1961	1962		
	219	297	353		

*Gesamtsteueransatz in Prozenten der einfachen Staatssteuer
(inkl. ref. Kirchensteuer)*

Jahr:	1939	1949	1950	1951	1952	1953	1954	1955	1956	1957
%:	151	170	165	162	162	162	158	157	145	145
Jahr:	1958	1959	1960	1961	1962	1963	1964	1965	1966	
%:	145	145	135	135	120	115	115	115	118	
Inklusiv kathol. Kirchensteuer:								120	120	